



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Schützen und nützen?! Naturparke als  
Möglichkeitenräume für den Schutz und die Nutzung von  
Natur- und Kulturlandschaft“

verfasst von / submitted by

Caroline Nagl-Springer, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 199 510 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt  
UF Geographie und Wirtschaftskunde  
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

a. o. Univ-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer



## Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wels, am 10.12.2022

Nagl-Springer



## Danksagung

Diese Masterarbeit entstand in einem Jahr, das viele Veränderungen und Herausforderungen mit sich brachte. Jene Arbeit hat mir und den Menschen, die mir nahestehen, einiges abverlangt. In einem Jahr voller persönlicher Höhen und Tiefen waren diese Menschen mein Anker und meine Motivation.

In diesem Sinne möchte ich mich speziell bei meinen Eltern bedanken, welche meine Selbstzweifel niemals nachvollziehen konnten und mich gelehrt haben, manches leichter zu nehmen. Ein besonderer Dank gilt auch meinem Partner Alexander, da vor allem er meine Launen der letzten Monate ertragen musste und mir viel Trost gespendet hat. Eine Quelle der Motivation war auch meine Schwester Marlies. Ohne ihre Unterstützung wäre mir einiges viel schwerer gefallen. Mein herzlicher Dank richtet sich auch an all meine FreundInnen, deren Zeit ich mit sinnieren über Schreibblockaden und Prüfungsängsten gefüllt habe.

Ebenso bedanke ich mich für das Feedback meines Masterarbeitsbetreuers, Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer. Es hat meiner Arbeit den letzten Schliff verpasst. Abschließend möchte ich mich noch herzlich bei all meinen InterviewpartnerInnen bedanken. Ihre Hilfe und Bereitschaft zum Interview hat meine Masterarbeit bereichert und mir geholfen die Probleme und Chancen von österreichischen Naturparks besser zu verstehen.



## Kurzfassung

Neben den Artenschutz und der nachhaltigen Ressourcennutzung stellen Schutzgebiete eine wichtige Säule des modernen Naturschutzes in Österreich dar. So wird die Ausweisung von sogenannten Großschutzgebieten oftmals mit einer möglichst umfassenden Realisierung von Schutzziele in Verbindung gebracht. Zu den Großschutzgebiete werden Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparke gezählt. In Österreich übersteigen Naturparke nicht nur zahlenmäßig, sondern auch flächenmäßig Nationalparks sowie Biosphärenreservate. Naturparke sind mehr oder weniger großräumige Schutzgebiete, deren Fokus auf ein gleichrangiges Miteinander zwischen Schutz und Nutzen liegt. Geschützt werden vornehmlich Kulturlandschaften und deren darin vorkommende Agrobiodiversität. Das Fortbestehen dieser Landschaftsform sowie deren Biodiversitätsausprägung ist in hohem Maße abhängig von der Art und der Intensität der Landnutzung. Daher stellt sich in Naturparks weniger die Frage ob Natur- und Kulturlandschaften genützt werden dürfen, sondern in welcher Form. Angesichts dessen gilt es ein Gleichgewicht zwischen Schutz und Nutzen zu finden. Nachdem Naturparke allerdings keine eigenständige Schutzgebietskategorie in Österreich darstellen und damit nur wenig Verbindlichkeiten einfordern können, kommt es oftmals zu Konflikten zwischen Schutz und Nutzen. Derartige Konflikte markieren in welchen Bereichen ein Ungleichgewicht zwischen diesen beiden Faktoren herrscht. Vor allem in den Bereichen Landwirtschaft, Tourismus und kommunale Entwicklung konnten Spannungen identifiziert werden. Gleichzeitig weisen diese Bereiche aber auch hohe Synergiepotentiale zwischen Schutz und Nutzen auf. Die Umsetzung möglichst vieler Synergien wird dabei assoziiert mit dem Herstellen einer Schutz-Nutzen-Balance. Faktoren und Rahmenbedingungen, die sich darauf begünstigend auswirken sind: Politischer Zuspruch, Qualitätskriterien und Qualitätsoffensive, verbesserte Ressourcenausstattung, Policy-Mix, Planungssicherheit, Partizipation, strategische Ausrichtung und das Pflegen eines kontinuierlichen Dialogprozesses.

Insgesamt wirft diese Masterarbeit einen kritischen Blick auf österreichische Naturparke. Es wird aufgezeigt, dass die Entwicklungen der letzten 20 Jahre, welche vorrangig vom VNÖ vorangetrieben wurden, sich positiv auf ihre Zielsetzung Schutz und Nutzen miteinander in Einklang zu bringen ausgewirkt haben. Angesichts der Heterogenität an Naturschutzgesetzen in Österreich und fehlendem Bundesengagement (vor allem in finanzieller Hinsicht), besteht allerdings die Gefahr, dass die positiven Entwicklungen der letzten Jahre untergraben werden. Das Prädikat Naturpark könnte dabei zu einer bloßen Worthülse verkommen.



## Abstract

Alongside species protection and sustainable resource use, protected areas represent an important pillar of modern nature conservation in Austria. Thus, the designation of so-called large-scale protected areas is often associated with the most comprehensive possible realisation of conservation goals. Large protected areas include national parks, biosphere reserves and nature parks. In Austria, nature parks exceed national parks and biosphere reserves not only in number but also in area. Nature parks are more or less large-scale protected areas whose focus is on an equal relationship between protection and use. They primarily protect cultural landscapes and their agrobiodiversity. The persistence of this type of landscape and its biodiversity is highly dependent on the type and intensity of land use. Therefore, the question in nature parks is not so much whether natural and cultural landscapes may be used, but in what form and in which intensity. In view of this, a balance must be found between protection and use. However, since nature parks do not represent an independent category of protected areas in Austria and can therefore only claim few obligations, conflicts between protection and use often arise. Such conflicts mark the areas in which there is an imbalance between these two factors. Tensions could be identified above all in the areas of agriculture, tourism and communal development. At the same time, however, these areas also show high synergy potentials between protection and benefits. The implementation of as many synergies as possible is associated with the establishment of a protection-benefit balance. Factors and framework conditions that have a favourable effect on this are: Political approval, quality criteria and quality offensive, improved resources, policy mix, planning security, participation, strategic orientation and the maintenance of a continuous dialogue process.

Overall, this Master's thesis takes a critical look at Austrian nature parks. It is shown that the developments of the last 20 years, which were primarily driven by the VNÖ, have had a positive effect on their objective of reconciling protection and benefit. However, in view of the heterogeneity of nature conservation laws in Austria and the lack of federal commitment (especially in financial terms), there is a danger that the positive developments of recent years will be undermined. The title "regional nature park" could degenerate into a mere empty phrase.



## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Arbeitsschritte qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING - Quelle: eigene Darstellung basierend auf MAYRING (2015:69ff.)	7
Abbildung 2: Naturparke in Europa - Quelle: VDN (2017: o.A.)	34
Abbildung 3: Aufgaben und Ziele von österreichischen Naturparks - eigene Darstellung basierend auf VNÖ (2015: 8)	36
Abbildung 4: Ziele und Wirkungen von kulinarischen Naturpark Spezialitäten - Quelle: ASAMER-HANDLER & HANDLER (2019: 24)	45
Abbildung 5: Übersichtskarte österreichische Naturparke - Quelle: VNÖ (2020b: o.A.)	50

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Schlüsselbegriffe und Datenbanken - Quelle: eigene Darstellung	4
Tabelle 2: InterviewpartnerInnen – Quelle: eigene Darstellung	6
Tabelle 3: Gegenüberstellung von Ansätzen des Naturschutzes – eigene Darstellung basierend auf MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 22ff.; COY & WEIXLBAUMER 2009: 6ff.)	15
Tabelle 4: Impulsfaktoren – eigene Darstellung basierend auf JUNGMEIER (2004: 4-9); WEIXLBAUMER (2006: 22-23)	39
Tabelle 5: Naturparke Österreich - Quelle: Eigene Darstellung basierend auf RIS der Bundesländer und VNÖ	40
Tabelle 6: Auswertungskategorien - Quelle: eigene Darstellung	62
Tabelle 7: Faktoren und Rahmenbedingungen der Schutz-Nutzen-Balance in österreichischen Naturparks - Quelle: eigene Darstellung	94



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Problemstellung	2
1.2 Zielsetzung	2
1.3 Aufbau und Methodik	3
1.3.1 Literaturrecherche	4
1.3.2 Experteninterviews	5
1.3.3 Qualitative Inhaltsanalyse	6
2. Naturschutz und Schutzgebietspolitik	8
2.1 Natur-Kultur-Hybridisierung	8
2.2 Historischer Abriss zum Naturschutzgedanken	10
2.3 Paradigmatischer Wandel	14
2.4 Großschutzgebiete als multifunktionelle Räume	16
3. Konflikte in Großschutzgebieten	19
3.1 Konfliktenstehung und Akzeptanzprobleme	19
3.2 Konfliktausprägung und Konfliktfelder	21
3.2.1 Konflikte zwischen Naturschutz und Tourismus	21
3.2.2 Konflikte zwischen Naturschutz und Landwirtschaft	23
3.2.3 Konflikt zwischen Naturschutz und Regionalwirtschaft	25
3.3 Schutzgebietsmanagement ist Konfliktmanagement	27
3.3.1 Segregative Strategien zur Konfliktregulierung	27
3.3.2 Integrative Strategien zur Konfliktregulierung	29
4. Naturparke als Instrumente von Schutz und Entwicklung	34
4.1 Entwicklungsgeschichte und Stellenwert in Österreich	34
4.2 Naturparke und Entwicklung	38
4.3. Naturparke und Naturschutz	40
4.3.1 Naturpark Spezialitäten	44

4.3.2 Naturpark Schulen und Kindergärten	45
4.3.3 Natur- und Landschaftsvermittlung	45
4.4. Kritik am Konzept	46
5. Best-practice Beispiele	50
5.1 Naturpark Karwendel	50
5.1.1 Auswahl und Umsetzung von Zielen	51
5.1.2 Projektarbeit im Naturpark	52
5.1.3 Partnerschaften und Vernetzung	54
5.2 Naturpark Mühlviertel	55
5.2.1 Problembewusstsein und der Wunsch nach Verbesserung	56
5.2.2 Schutz durch Kommunikation und Anreize	57
5.2.3 Klimaforschung im Klassenzimmer	59
6. Empirische Forschung	60
6.1 Auswahl und Vorstellung der Experten	60
6.2 Interviewleitfaden	61
6.3 Durchführung und Materialsicherung	61
6.4 Auswertungsverfahren	62
6.5 Auswertung der Ergebnisse	63
6.5.1 Kategorie 1: Schutzansprüche	63
6.5.2 Kategorie 2: Nutzungsansprüche	67
6.5.3 Kategorie 3: Modellfunktion	70
6.5.4 Kategorie 4: Konflikte	72
6.5.5 Kategorie 5: Konfliktregulation	76
6.5.6 Kategorie 6: Synergien	78
6.5.7 Kategorie 7: Faktoren und Rahmenbedingungen	81
6.5.8 Kategorie 8: Kritik und Ausblick	88
7. Fazit	92
8. Literaturverzeichnis	96
	13

9. Linkverzeichnis	101
10. Anhang	106

# 1. Einleitung

Neben dem Artenschutz und der nachhaltigen Ressourcennutzung, zählt der Gebietsschutz zu den wichtigsten Säulen des österreichischen Naturschutzes (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2020: o.A.). Zu den Großschutzgebieten zählt man dabei: Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparke. Nationalparks gelten als wohl bekannteste Form des Gebietsschutzes. Ihre Schutzstrategie zielt auf ein Verbot anthropogener Nutzungen in den Kernzonen ab (vgl. WEBER 2013: 30). Diesen Schutzansatz bezeichnet man als statisch-konservierend. Eine großflächige Ausweitung des statisch-konservierenden Ansatzes ist aber in Österreich nicht denkbar.

Dem entgegen steht die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Nutzung von Naturflächen zu Zwecken der menschlichen Existenz. Man denke dabei vor allem an die Land- und Forstwirtschaft, die Siedlungstätigkeit oder an den Tourismus (vgl. HUPKE 2019: 242). Nachdem Naturflächen ein nicht vermehrbares und begrenzt vorhandenes Gut der menschlichen Lebenswelt darstellen, stehen deshalb unterschiedliche Schutz- und Nutzungsansprüche in unmittelbarer Konkurrenz zueinander (vgl. HUPKE 2019: 242).

Lange Zeit gab man der Realisierung von Nutzungsinteressen den Vortritt und Naturschutz spielte eine untergeordnete Rolle. Eine Umkehr fand statt als Ende des 20. Jahrhundert der Nutzungsdruck auf die Natur soweit zunahm, dass Ökosysteme unwiderruflich zerstört oder verändert wurden (vgl. WEBER & WEBER 2019: 249). Das Suchen nach neuen und innovativen Ansätzen des Naturschutzes, welche eine Nutzung von Naturflächen nicht ausschließen, begann und markierte den paradigmatischen Wandel innerhalb der Gebietsschutzpolitik auf europäischer wie auch auf österreichischer Ebene (vgl. COY & WEIXLBAUMER 2009: 6).

Wurden zuvor Naturschutz- und Wirtschaftsflächen streng voneinander getrennt, so versucht man gegenwärtig den Schutz und die Nutzung von Naturflächen unter einen Hut zu bringen (vgl. HAMMER 2001: 280; COY & WEIXLBAUMER 2009: 6). Statisch-konservierende Ansätze des Gebietsschutzes wurden um dynamisch-innovative Ansätze ergänzt (vgl. HAMMER 2001: 280; COY & WEIXLBAUMER 2009: 6). Naturschutz und die wirtschaftliche Nutzung von Naturflächen werden fortan nicht mehr als Dichotomien verstanden, sondern unter dem Begriff einer nachhaltigen Entwicklung als miteinander vereinbar betrachtet (vgl. HAMMER 2001: 280).

Biosphärenreservate und Naturparke reagieren in besonderer Weise darauf. Sie haben sich dem Primat einer nachhaltigen Regionalentwicklung verschrieben und treten im ländlichen Raum als neue raumstrukturelle Akteure auf (vgl. PÜTZ & JOB 2016: 570). Dabei erheben sie den Anspruch Reallabore bzw. Möglichkeitsräume zu sein, in denen umwelt- und sozialverträgliche Wirtschaftsweisen erprobt und entwickelt werden (vgl. HAMMER, MOSE, SIEGRIST &

WEIXLBAUMER 2016: 16). In diesen Räumen wird versucht ökologische und ökonomische Schutz- und Nutzungsinteressen miteinander zu vereinbaren, indem man einen Interessensabgleich zwischen Akteuren anstrebt (vgl. WEIXLBAUMER 2010: 7). Das Ziel dabei ist, möglichst viele Synergien zwischen Naturschutz, Landwirtschaft, Tourismus und Regionalwirtschaft zu schließen. Über eine nachhaltige Nutzung von Landschaften und Naturelementen sollen wichtige Entwicklungsimpulse für die Region geschaffen werden.

### 1.1. Problemstellung

In Österreich besitzen Naturparke gegenüber Biosphärenreservaten räumliches Übergewicht. Insgesamt 47 Naturparke nehmen eine Gesamtfläche von rund 500.000 ha ein und bilden damit einen Anteil von fast 5% an der Bundesfläche Österreichs (vgl. VNÖ 2020<sub>a</sub>: o.A.; UMWELTBUNDESAMT 2020<sub>a</sub>: o.A.). Im Gegensatz dazu gibt es in Österreich derzeit fünf verordnete und anerkannte Biosphärenreservate mit einer Fläche von rund 200.000 ha. Damit nehmen sie rund 2% der Bundesfläche ein (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2020<sub>a</sub>: o.A.).

Aus diesem Vergleich geht hervor, dass Naturparke gegenüber Biosphärenreservaten zwar kleinstrukturierter, ihnen aber zahlen- und flächenmäßig überlegen sind in Österreich. Trotz ihres räumlichen Übergewichtes erhalten Naturparke gegenüber anderen Großschutzgebieten nur wenig öffentliche Aufmerksamkeit und finanzielle Unterstützung.

Naturparke stellen mehr oder weniger großräumige Schutzgebiete dar, in denen eine dauerhaft umweltverträgliche Landnutzung angestrebt wird (vgl. LIBISCH & KREFT 2010: 24). Ihre Arbeit besteht darin, Schutzziele und Entwicklungsziele bzw. Schutz und Nutzung miteinander zu kombinieren (vgl. EUROPARC 2017: 14).

Nach außen hin wird dabei eine Win-win-Situation zwischen diesen beiden Aspekten propagiert (vgl. JOB et al. 2016: 586). Richtet man den Blick allerdings nach innen, so zeigt sich, dass ein Abgleich von Interessen und Zielen im Naturpark nicht immer einfach ist und Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen entstehen können (vgl. PÜTZ & JOB 2016: 570).

### 1.2 Zielsetzung

Dieser Umstand bietet Anlass den Blick auf österreichische Naturparke zu richten und zu fragen: **Inwiefern gelingt es österreichischen Naturparks Schutz und Nutzen miteinander in Einklang zu bringen? (F0)**

In diesem Zusammenhang ergeben sich auch folgende Teilfragen, welche im Zuge dieser Masterarbeit erläutert werden:

- F1: In welchem Verhältnis stehen Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparken?
- F2: In welchen Bereichen treten Konflikte zwischen Schutz und Nutzen in Naturparken auf?
- F3: Welche Strategien zur Konfliktregulierung können verfolgt werden und erweisen sich als sinnvoll und nachhaltig?
- F4: In welchen Bereichen schließen Naturparke Synergien zwischen Schutz und Nutzen und wie gestalten sich diese?
- F5: Wie sieht eine ideale Schutz-Nutzen-Balance in den Naturparken aus? Welche Faktoren und Rahmenbedingungen nehmen darauf Einfluss?

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es einerseits Konfliktfelder und Synergiepotentiale zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen aufzuzeigen und andererseits Faktoren und Rahmenbedingungen, die Einfluss auf das Gelingen einer ausgewogenen Schutz-Nutzen-Balance im Naturpark nehmen, zu identifizieren. Das Ergebnis dieser Masterarbeit stellt eine Sammlung und Offenlegung dieser Aspekte dar. Damit sollen die Potentiale, aber auch die Limitationen von österreichischen Naturparken im Kontext von Schutz und Nutzen aufgezeigt werden.

### 1.3 Aufbau und Methodik

Im Rahmen dieser Masterarbeit sollen die soeben dargelegten Forschungsfragen vor dem Hintergrund einer Literaturrecherche sowie unter Zuhilfenahme qualitativer Forschungsmethoden wie dem Experteninterview und der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) beantwortet werden. Dementsprechend gliedert sich auch der Inhalt dieser Masterarbeit. So bilden die Kapitel zwei, drei und vier das theoretische Grundgerüst dieser Arbeit.

In Kapitel zwei werden begriffliche Auseinandersetzungen getroffen. Das Verhältnis zwischen Natur und Kultur wird dabei insbesondere thematisiert. Anknüpfend daran wird die historische Entwicklung des Naturschutzgedanken in Österreich nachgezeichnet. Dieser historische Abriss verdeutlicht die Priorisierung unterschiedlicher Schutzgüter und Schutzstrategien. Aufbauend darauf wird die Schutzgebietspolitik auf europäischer Ebene anhand des paradigmatischen Wandels näher erläutert sowie die damit verbundene Erweiterung von Schutzgebietskonzepten durch den Integrationsansatz und den Ansatz der „*multifunctional landscapes*“.

Kapitel drei schließt daran an und zeigt die Herausforderungen und Konfliktfelder von Schutzgebieten auf, welche durch Öffnung und Erweiterung der Schutzgebietskonzeptionen

entstanden sind. Insbesondere konzentriert sich dieses Kapitel auf all jene Konfliktfelder, die für Schutzgebiete der *IUCN-Kategorie V* eine Rolle spielen.

Darauf aufbauend wirft das Kapitel vier einen prüfenden Blick auf die Konzeption österreichischer Naturparke. Dabei werden die historische Entwicklung und der Stellenwert dieser Schutzgebietsform in Österreich thematisiert. Ebenso wird ein kritischer Blick auf deren Aufgabenbereiche sowie deren Beiträge zu Naturschutz und Regionalentwicklung geworfen.

Das Kapitel fünf stellt das Bindeglied zwischen Theorie und Empirie dar. Hier werden zwei österreichische Naturparke als Best-practice Beispiele vorgestellt. Anhand von konkreten Projekten und Umsetzungsbeispielen wird dargelegt, wie gute Naturparkarbeit im Kontext von Schutz und Nutzen aussehen kann und welche Faktoren und Rahmenbedingungen eine Rolle spielen können.

Das Kapitel sechs widmet sich der Empirie. Das methodische Vorgehen und die aus den Experteninterviews gewonnenen Ergebnisse werden präsentiert und mit den theoretischen Ergebnissen der Literaturrecherche zusammengeführt.

Das darauffolgende Kapitel sieben bildet das Fazit dieser Masterarbeit. Hier werden die Ergebnisse kurz und prägnant vor dem Hintergrund der Forschungsfragen dargelegt.

### 1.3.1 Literaturrecherche

Hinsichtlich der Literaturrecherche wurde sowohl auf gebundene Fachliteratur der Fachbereichsbibliothek Geographie und Regionalforschung als auch auf wissenschaftliche Beiträge aus Fachzeitschriften und Sammelbänden zurückgegriffen. Eine wichtige Ressource stellten dabei die Fachzeitschrift *„Raumordnung und Raumforschung“* und die Schriftenreihe *„Wahrnehmungsgeographische Studien“* der Universität Oldenburg dar. Als ebenso bedeutsam erwies sich die Sichtung von Naturparkbroschüren und Managementplänen. Darüber hinaus veröffentlicht der Verband österreichischer Naturparke regelmäßig Studien zu übergeordneten Themenbereichen, welche auf der Website freizugänglich sind. Verwendete Datenbanken und Schlüsselbegriffe sind in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1: Schlüsselbegriffe und Datenbanken - Quelle: eigene Darstellung

<b>Deutschsprachige Schlüsselbegriffe</b>	<b>Englischsprachige Schlüsselbegriffe</b>	<b>Datenbanken</b>
Großschutzgebiete	protected areas	U:search
Naturparke	regional (nature) parks	Google Scholar
Regionalentwicklung	sustainable development in rural areas	Umweltbundesamt Verband österreichischer
Paradigmatischer Wandel	paradigm change, shift, segregated approach, integrated approach	Naturparke
Kulturlandschaft	cultural landscape	
Konfliktmanagement	conflict management	
Naturschutz	nature conservation, protection	
Landschaftsschutz	protection	
Schutzgebietspolitik	landscape protection protected area policy	

Zu Beginn der Literaturrecherche wurde mit diesen Schlüsselbegriffen gearbeitet. Weitere Quellen wurden dann mittels des Schneeballsystems erschlossen, indem Literaturverzeichnisse von bereits recherchierten Beiträgen und Werken analysiert wurden.

Anhand einer umfassenden Literaturrecherche konnten Forschungslücken identifiziert und dazu passende Forschungsfragen entwickelt werden. Somit diente die Methode der Literaturrecherche nicht nur dazu einen Eindruck über das aktuelle Forschungsgeschehen zu erhalten, sondern auch um Forschungsfragen zu generieren und weiterzuentwickeln.

### 1.3.2 Experteninterviews

Aus der Literaturrecherche und den Forschungsfragen ergab sich die Notwendigkeit der qualitativen Empirie mittels teilstrukturierten Experteninterviews. Gründe dafür sind das Fehlen aktueller Forschungsbeiträge zur Schutz-Nutzen-Thematik von Naturparks und das Generieren von Faktoren und Rahmenbedingungen einer gelungenen Naturparkarbeit, welche sich vorzugsweise in Handlungs- und Erfahrungswissen von Experten manifestieren.

In der Sozialwissenschaft bezeichnet man Personen als Experten, die in Hinblick auf einen bestimmten Problemkreis über spezifisches Wissen verfügen sowie eine soziale Position oder

eine organisatorische Funktion innerhalb der Gesellschaft repräsentierten (vgl. BOGNER, LITTIG & MENZ 2014: 13). Mittels Experteninterviews kann eine Reihe von unterschiedlichem Wissen generiert werden. Für diese Masterarbeit sind vor allem Prozesswissen und Deutungswissen von großem Interesse. Aus den Handlungsabläufen, Erfahrungen und Bewertungen der Befragten sollen einerseits Schutz- und Nutzungsansprüche wie auch Konflikt- und Synergiepotentiale von Naturparken aufgezeigt werden und andererseits begünstigende Faktoren und Rahmenbedingungen einer Schutz-Nutzen-Balance ermittelt werden. Diese Ziele sollen durch die Auswahl an InterviewpartnerInnen und durch die Erstellung eines Interviewleitfadens erreicht werden.

Um ein möglichst ganzheitliches Bild über die Situation österreichischer Naturparke zu erhalten, wurden Personen aus dem inneren und äußeren Problemkreis befragt. Personen aus dem inneren Kreis wie etwa Geschäftsführung und Management wurden dabei genauso berücksichtigt wie Personen aus dem äußeren Kreis wie etwa der Naturschutzabteilung und der universitären Forschung. Tabelle 2 fasst die befragten Personen zusammen.

*Tabelle 2: InterviewpartnerInnen – Quelle: eigene Darstellung*

<b>Innerer Kreis</b>	<b>Äußerer Kreis</b>
IP1: Mag. Hermann Sonntag <i>Geschäftsführung Naturpark Karwendel</i>	IP2: Univ. Prof. Dr. Ulrike Pröbstl-Haider <i>Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung an der Universität für Bodenkultur Wien</i>
IP4: Mag. Babara Derntl <i>Geschäftsführung Naturpark Mühlviertel</i>	IP3: Mag. Michael Brands <i>Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich</i>
IP5: DI Clemens Schnaitl <i>Geschäftsführung Naturpark Attersee-Traunsee</i>	IP7: Dipl.-Päd. DI Markus Ehrenpaar <i>Naturschutzbund Steiermark</i>
IP6: Franz Handler <i>Geschäftsführung Verband österreichischer Naturparke</i>	

Die Auswertung der teilstrukturierten Experteninterviews erfolgt über die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015).

### 1.3.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) zielt auf die Analyse von Datenmaterial ab, welches kommunikativ erschlossen wurde. Ausgewertet wird anhand vordefinierter Auswertungskategorien. Diese Kategorien fußen auf bereits vorhandenen Theorien zur Problemstellung und spiegeln sich im Leitfaden des Interviews wider. Durch das Definieren von Auswertungskategorien soll vor allem das erhobene Material reduziert, zusammengefasst und strukturiert werden (vgl. MAYRING 2015: 67). Die Aufbereitung der Daten erfolgt damit systematisch. Die folgende Abbildung 1 fasst die wesentlichen Arbeitsschritte der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) zusammen.

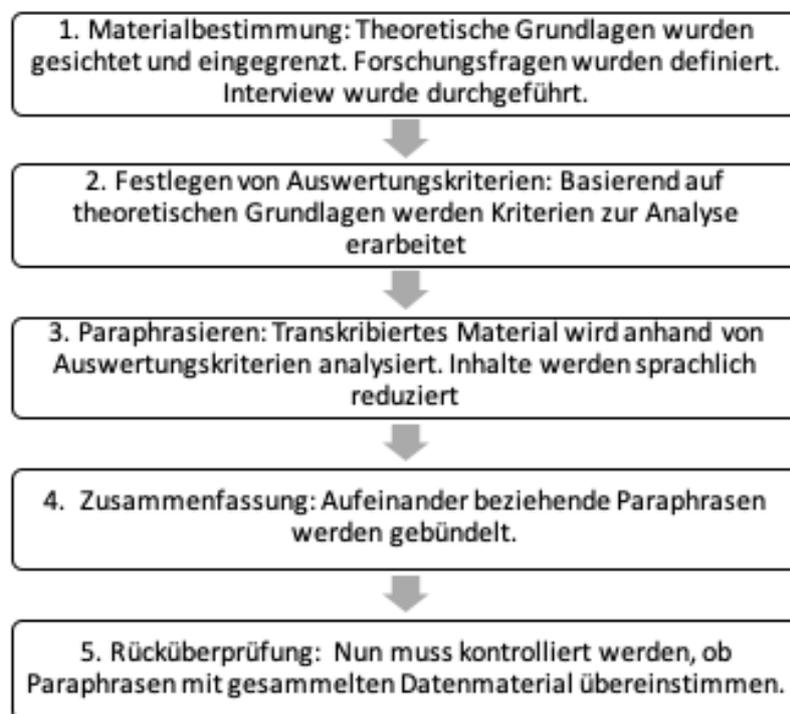


Abbildung 1: Arbeitsschritte qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) - Quelle: eigene Darstellung basierend auf MAYRING (2015:69ff.)

## 2. Naturschutz und Schutzgebietspolitik

Der folgende Punkt stellt eine theoretische Einführung zu den Themenaspekten Kulturlandschaft, Naturschutz in Österreich, Großschutzgebiete sowie Schutzgebietspolitik dar und bildet somit den Ausgangspunkt dieser Masterarbeit.

### 2.1 Natur-Kultur-Hybridisierung

Was gemeinhin als Natur oder Landschaft bezeichnet wird, würden die meisten Menschen wohl als grüne Außenwelt beschreiben, die man vom Fenster aus betrachtet oder sich zumindest dorthin wünscht. Doch so einfach verhält es sich nicht mit den Begriffen Natur und Landschaft, welche oftmals als Synonyme voneinander gebraucht werden, aber nicht. Ihre genaue Bedeutung beschäftigt die Menschheit schon seit Jahrhunderten und eine eindeutige Antwort ist bis heute noch nicht gefunden, zumal die Fragestellung weniger eine ökologische als vielmehr eine philosophische ist. (vgl. PIECHOCKI 2010: 21)

Was nun Natur ist und wie der Mensch zu ihr steht hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte stetig gewandelt und brachte eine Vielzahl an unterschiedlichen Definitionen von Natur hervor. Diese unterschiedlichen Definitionen sind Spiegelbild des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur. Wohingegen sich in der Antike der Mensch als Teil der Natur versteht und sich in deren Ordnung harmonisch einfügt, setzt sich der Mensch der Neuzeit über die Natur hinweg und versucht sie zu beherrschen (vgl. PIECHOCKI 2010: 32). Je nach Epoche tritt Natur als elementare Gefahr, als ideeller Seelenraum, als Forschungsobjekt oder als scheinbar unerschöpfliche Ressource auf. (vgl. PIECHOCKI 2010: 21ff.; KÖRNER 2019: 95)

Wendet man sich dem Begriff Natur zu, so stellt sich ihm unweigerlich der Begriff Kultur entgegen. Etwas zu kultivieren bedeutet etwas zu bearbeiten und zu bebauen (vgl. PIECHOCKI 2010: 18). Der scheinbare Naturzustand wird dadurch verändert. Der Begriff Kultur richtet sich primär an den Menschen und an seine Fähigkeit die Welt nach seinen Bedürfnissen hin zu gestalten und die Form der Natur zu verändern. Das Ergebnis dieser bewussten Gestaltung sind verschiedene Landschaften (vgl. MEYER-ABICH 1990: 49). So schafft sich der Mensch als einziges Lebewesen seinen Lebensraum selbst (ebd.). Dabei gilt es aber zu beachten, dass dieser Lebensraum weder vollkommen losgelöst von der Natur noch gänzlich in der Natur existiert. Das menschliche (Über-)Leben ist allerdings abhängig von der Natur und ihrer Beschaffenheit. Diese Weder-Noch-Beziehung verdeutlicht das schwierige Verhältnis zwischen Mensch und Natur (vgl. MEYER-ABICH 1990: 11). So führt jeglicher Versuch die Natur als etwas Äußerliches zu beschreiben, das vollkommen frei von anthropogenen Einflüssen und letztlich

von Kultur ist, unweigerlich in eine Sackgasse (vgl. PIECHOCKI 2010: 32). An diesem Punkt wird deutlich, dass eine strikte Trennung von Natur und Kultur nicht möglich ist, da sie ohne einander nicht denkbar sind.

In Mitteleuropa blicken die meisten Menschen auf eine land- und forstwirtschaftlich genutzte Landschaft (vgl. HUPKE 2015: 7; PIECHOCKI 2010: 17). Derartige Landschaften werden von der breiten Bevölkerung als natürlicher wahrgenommen als sie eigentlich sind (vgl. HUPKE 2015: 6). Denn kaum ein Baum steht zufällig neben dem anderen, kaum ein Bach fließt in seinen eigenen Bahnen und kaum ein Flecken Wiese steht für sich allein. Denn in einer industrialisierten und global vernetzten Welt hat der Mensch in direkter und indirekter Weise seine Spuren hinterlassen (vgl. PIECHOCKI 2010: 32). Natur in ihrer vollkommenen Ursprünglichkeit ist in unseren Breiten kaum mehr vorfindbar. Auch wenn man sie in der unkultivierten Wildnis beispielsweise des alpinen Raumes zu erkennen glaubt, so erweist sie sich auf den zweiten Blick als vom Menschen zumindest funktional so bestimmt.

Die sogenannten Kulturlandschaften sind physischer Ausdruck dieser Spuren. Sie sind Zeugnisse vergangener und gegenwärtiger menschlicher Handlungen. Ihre Gestalt verdeutlicht die Nutzbarmachung von Natur zu Zwecken der menschlichen Existenz sowie kulturelle Entwicklungen im Verlauf der Geschichte. In diesem Sinne repräsentieren Kulturlandschaften als Räume traditioneller und kultureller Verbundenheit auch regionale Identitäten. Die natur- und kulturräumliche Ausstattung von Landschaften werden dabei auch zur Abgrenzung von Verwaltungseinheiten genutzt (vgl. APOLINARSKI, GAILING & RÖHRING 2004: 5).

Im Begriff Kulturlandschaft verschwimmen somit klassische Kategorien wie Natur und Kultur. Natur und Kultur können nicht mehr als etwas Gegensätzliches gedacht werden, sondern greifen ineinander. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einer Natur-Kultur-Hybridisierung (vgl. WEBER & WEBER 2019: 257f.). Je nach Perspektive wird dabei oftmals der naturräumliche oder der kulturräumliche Charakter von Landschaften hervorgehoben. Dies wird vor allem am Beispiel der qualitativen Bewertung von Kulturlandschaften deutlich:

Aus ökologischer Perspektive würde man eine Kulturlandschaft als besonders wertvoll bezeichnen, wenn sie einen hohen Anteil an naturnahen Ökosystemen vorweist. Von einem ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, ergibt sich die Qualität oftmals aus Struktur- und Artenreichtum. Vertritt man eine identitätsstiftende Perspektive so würde man argumentieren, dass der Wert einer Kulturlandschaft vor allem von traditionellen Bewirtschaftungsformen, Arten und sozialen Strukturen abhängig ist. Und aus ökonomischer Sicht spielen vor allem die

Produktivität und die Standortfaktoren einer Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. (vgl. APOLINARSKI, GAILING & RÖHRING 2004: 9)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Begriffe Natur und Kultur nicht länger als Gegensatzpaare gedacht werden können. Der Mensch hat seine Spuren in dieser Welt hinterlassen und eine eindeutige Auftrennung in Natur und Kultur ist kaum mehr möglich, da die Grenzen verschwimmen. Im Begriff Kulturlandschaft wird dieser Umstand besonders deutlich. Denn ihm vereinen sich geographischer Raumbezug, anthropogene Gestaltungsansprüche und regionale Identitäten.

Unstimmigkeiten hinsichtlich der Auslegung der Begriffe Natur und Kultur werden allerdings dann virulent, wenn es darum geht, welche Natur man schützen möchte und welcher mitunter ein Anspruch auf Schutz abgesprochen wird. Der folgende Punkt widmet sich diesem Aspekt eingehender.

## 2.2 Historischer Abriss zum Naturschutzgedanken

Der Schutz der Natur ist eine Form des menschlichen Umgangs mit der Natur und entwickelte sich entlang zweier Vorstellungen (vgl. HABER 2010: 7). Einerseits soll Natur vor dem Menschen geschützt werden, um sie in ihrer Schönheit, Eigenart und Vielfalt zu erhalten und andererseits soll Natur für den Menschen geschützt werden, damit sie funktionsfähig bleibt und wichtige Ökosystemleistungen erbringt (vgl. HUPKE 2019: 243).

Ideengeschichtlich ist der Naturschutzgedanke ein relativ junger Gedanke der Menschheit (vgl. HABER 2010: 7). Lange Zeit stand die ausschließliche Nutzung der Natur und die damit verbundene Erschließung von Raum im Vordergrund. So wurden gewisse Landschaften mit mystischen und religiösen Bedeutungen aufgeladen, für wirtschaftliche Belange (Waldrodung, Ackerbau) kultiviert oder für hoheitliche Ansprüche (Jagd) reserviert (vgl. PICHLER-KOBAN, WEIXLBAUMER, MAIER & JUNGMEIER 2014: 182). Die gesellschaftlichen und technologischen Umwälzungen der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert boten Anlass, Natur und Landschaften nicht länger ausschließlich zu nützen, sondern sie auch zu schützen (vgl. HUPKE 2015: 11).

Die Ausdehnung der Städte und die Intensivierung der Landwirtschaft trugen zu einer wahrnehmbaren Degradation der Natur bei. Die einst als genussvoll erlebten Landschaften veränderten sich rasch und waren geprägt von Übernutzung. Dem städtischen Bildungsbürgertum, welches den ländlichen Raum als Ort der Kontemplation aufsuchte, missfiel diese Veränderungen zuallererst.

Der Gedanke die Natur vor dem Menschen zu schützen war Teil der konservativen Zivilisationskritik und ging vom Bildungsbürgertum aus (vgl. WEBER 2013: 29). Die Wurzeln des modernen Naturschutzes liegen daher im Ende des 19. Jahrhunderts. Geschützt wurde vorrangig, was gefiel und was in der Umgebung vorzufinden war. Naturschutz wurde in Form eines gefühlsbetonten Heimatschutzes betrieben. Dabei erhob man kleinflächige Gebiete und einzelne Arten einer gewachsenen Kulturlandschaft zu Naturschutzdenkmälern (vgl. PICHLER-KOBAN et al. 2014: 187). An dieser Stelle wird deutlich, dass der ursprüngliche Naturschutzgedanke weniger auf dem Erhalt einer unberührten Natur als vielmehr auf dem Schutz einer bereits veränderten Natur fußt (vgl. HUPKE 2015: 15; PIECHOCKI 2010: 40). Ebenso wird deutlich, dass Natur vorrangig aufgrund ihres ästhetischen Wertes geschützt wurde.

Ausgehend von Nordamerika tauchte Anfang des 20. Jahrhunderts die Idee des großflächigen Naturschutzes in Form von Nationalparks in Europa auf. Diese Idee verkörpert den klassischen Naturschutzansatz. Natur wird geschützt, indem sich der Mensch zurückzieht. Die Natur soll sich wieder selbst überlassen werden (vgl. WEBER 2013: 29). Nationalparks entstanden in Europa vorrangig in peripheren und kaum wirtschaftlich genutzten Gebieten wie etwa 1909 im Norden Schwedens oder 1914 im Hochgebirge des Schweizer Engadins (vgl. WEIXLBAUMER 2010: 16). Nur bestimmte Flächen und besonders herausragende Arten wurden unter Schutz gestellt. Eine Trennung in Schutz- und Schmutzräume vollzog sich (vgl. COY & WEIXLBAUMER 2009: 7).

Ein Meilenstein des österreichischen Naturschutzes stellt das Jahr 1924 dar. In diesem Jahr formulierte Niederösterreich als erstes Bundesland Österreichs ein Naturschutzgesetz (vgl. PICHLER-KOBAN et al. 2014: 18). Dieses wurde zur Vorlage für alle übrigen Bundesländer. Bis heute ist Naturschutz eine Angelegenheit der Bundesländer.

Im Jahr 1939 löste das Reichsnaturschutzgesetz die jeweiligen Landesnaturschutzgesetze ab. Nach dem zweiten Weltkrieg spielte das Thema Naturschutz in Österreich eher eine untergeordnete Rolle. Man war mit dem raschen Wiederaufbau beschäftigt. Auf internationaler Ebene hingegen wurde im Jahr 1948 die *International Union for Conservation of Nature* (IUCN) gegründet, welche seither einheitliche Richtlinien für den Naturschutz vorgibt. Zudem nahm sie eine Kategorisierung von Schutzgebieten vor. (vgl. PICHLER-KOBAN et al. 2014: 188)

Die Vorstellungen eines klassisch-segregativen Naturschutzes wie er in den Anfängen des 20. Jahrhunderts betrieben wurde, konnten auf dicht besiedelte Länder wie etwa Deutschland nicht großflächig übertragen werden. Grund dafür ist einerseits der hohe Anteil an gewachsener

Kulturlandschaft und andererseits die Notwendigkeit diese Landschaften wirtschaftlich zu nutzen (vgl. WEBER 2013: 30). Die Suche nach neuen Ansätzen des Naturschutzes begann.

In den 1950er und 60er Jahren erfuhr der ländliche Raum als Ort der Erholung und Freizeitgestaltung eine erneute Aufwertung. Naturschutz wurde in dieser Zeit als Bewahrung von Kultur- und Erholungslandschaften verstanden (vgl. PICHLER-KOBAN et al. 2014: 189). In dieser Zeit entstanden in Österreich eine Vielzahl an Landschaftsschutzgebieten wie etwa Wachau, Kamptal, Rax und Schneeberg (vgl. GAMPER 2014: 33). Einige dieser Landschaftsschutzgebiete wurden auch mit dem Prädikat Naturpark versehen. 1962 wurde der erste Naturpark in Niederösterreich ausgewiesen (vgl. VNÖ 2020: o.A.).

Ab den 1970er Jahren wurde Naturschutz unter dem Namen des Umweltschutzes zu einer wissenschaftlichen und politischen Angelegenheit (vgl. HABER 2010: 12). So rief der Europarat das Jahr 1970 zum ersten europäischen Naturschutzjahr aus und hielt die erste Naturschutzkonferenz in Straßburg ab. Zwei Jahre darauf fand die erste internationale Umweltkonferenz, die *United Nations Conference on the Human Environment*, in Stockholm statt (vgl. HAMMER 2001:281). Weitere wichtige Meilensteine waren die *Ramsar Konvention* (Schutz der Feuchtgebiete) und das *Man and the Biosphere* – Programm (MAB) der UNESCO. Letzteres brachte eine neue Form des Gebietsschutzes hervor. (vgl. PICHLER-KOBAN et al. 2014: 189). In sogenannten Biosphärenreservaten sollen unter Einbezug der ansässigen Bevölkerung „Konzepte zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung von Natur und Landschaft“ (KÜHNE 2010: 28) entwickelt und realisiert werden.

Ein weiterer wichtiger Meilenstein für den Natur- und Umweltschutz stellte die Veröffentlichung des *Club of Rome-Berichts* im Jahr 1972 dar. In diesem Bericht wurde deutlich, dass die Grenzen des Wachstums erreicht sind und die Umwelt dringender denn je geschützt werden muss. Daraus erwächst ein neues Verantwortungsbewusstsein des Menschen gegenüber seiner Umwelt. Bürgerinitiativen fordern den Schutz der Umwelt gegenüber der Politik ein (vgl. PICHLER-KOBAN et al. 2014: 190). Die Volksabstimmung über die Inbetriebnahme von Zwentendorf im Jahr 1978 und die Besetzung der Hainburger Au im Jahr 1984 waren prägend für die österreichische Umweltpolitik.

Getragen von der Umweltbewegung der 70er und 80er Jahre wurden zahlreiche kleinräumige Schutzgebiete mit segregativem Charakter ausgewiesen (vgl. WEIXLBAUMER 2006: 16). 1981 entstand der Nationalpark Hohe Tauern als erster Nationalpark Österreichs. Parallel zu dieser Entwicklung wurden auch weitere Naturparke als Naturerholungs- und Freizeitgebiete vor

allem in Niederösterreich ausgewiesen. Im Jahr 1987 kam die *Weltkommission für Umwelt und Entwicklung* (UNED) in Norwegen zusammen und veröffentlichte den *Brundtland-Bericht*. Der zunehmende Verlust der biologischen Vielfalt bot Anlass für das Treffen. Der Bericht erlangte deshalb so große Aufmerksamkeit, da Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung erstmals darin definiert wurden (vgl. JONES-WALTERS 2008: 2).

1995 tritt Österreich der Europäischen Union bei und verpflichtet sich damit, die 1992 in Kraft getretene *Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie* (FFH) umzusetzen. Teil dieser Richtlinie ist die Ausweisung von sogenannten Natura 2000 Gebieten. Mittels dieser Gebiete soll der Verlust der biologischen Vielfalt in Europa eingedämmt werden (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2020: o.A.). Diese Richtlinie markiert den Wandel vom reinen Objektschutz hin zum Lebensraumschutz (vgl. GAMPER 2014: 33).

Der Begriff Biodiversität tritt an die Stelle des bisher eher unkonkreten Naturbegriffes und umfasst die Vielfalt an Arten, Genen und Ökosystemen (vgl. PIECHOCKI 2010: 7). Internationalen Erfolg feierte der Begriff als im Jahr 1992 die *Biodiversitätskonvention* (CBD) der *Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung* (UNCED) verabschiedet wurde. Die Konvention umfasst 196 Vertragsparteien und wurde bisher von 168 Staaten weltweit unterzeichnet (vgl. CONVENTION ON BIOLOGICAL DIVERSITY 2020: o.A.).

*„Neben der Erhaltung der biologischen Vielfalt sind in der CBD die nachhaltige Nutzung der Bestandteile der biologischen Vielfalt und die gerechte Aufteilung der sich aus der Nutzung der genetischen Ressourcen ergebenden Vorteile als weitere Ziele genannt.“* (PORZELT 2016: 7)

Der Schutz sowie die nachhaltige Nutzung von biotischen Potentialen werden fortan zu gleichbedeutenden Ansätzen für den Erhalt von Biodiversität (vgl. PIECHOCKI 2010: 117). Damit wurde der Weg für integrative Ansätze des Naturschutzes frei.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Vorstellungen vom Schutz der Natur in enger Beziehung zum jeweiligen Zeitgeist entstanden sind. Dieser historische Abriss verdeutlicht die zunehmende Professionalisierung, Institutionalisierung und Internationalisierung des Naturschutzgedankens auf europäischer und österreichischer Ebene sowie die allmähliche Abkehr von klassischen Schutzidealen. Der folgende Punkt fasst Ansätze des segregativen und des integrativen Naturschutzes zusammen.

## 2.3 Paradigmatischer Wandel

Die europäische wie auch österreichische Gebietsschutzpolitik wird dabei von zwei unterschiedlichen Naturschutzansätzen geprägt: dem statisch-konservierenden Segregationsansatz und dem dynamisch-innovativen Integrationsansatz. (vgl. MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 21f.)

Der Segregationsansatz verkörpert den klassischen Naturschutzgedanken des auslaufenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Leitgedanke dieses Ansatzes war der Schutz der Natur vor dem Menschen. Der Fokus dieses Ansatzes liegt daher auf dem Schutz bestimmter Arten und Flächen. Beim Segregationsansatz handelt es sich um einen sektoralen Gebietsschutz, welcher sich vorrangig in Nutzungsverbote und -gebote äußert. Der Mensch nimmt gegenüber der zu schützenden Natur eine Outsider-Perspektive ein. (vgl. MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 22)

Die Anfänge des Integrationsansatzes liegen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Prägend für die Ausgestaltung dieses Naturschutzansatzes waren einerseits das aufkeimende Verantwortungsbewusstsein der Menschen gegenüber der Natur in den 1970er Jahren und andererseits die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Nutzung von Naturflächen. Der flächenhafte Naturschutz im Gewand eines segregativen Schutzes wurde für dicht besiedelte Länder zunehmend unpraktikabel (vgl. WEBER 2013: 30).

In den 1990er Jahren prägt MEYER-ABICH den Begriff „*Mitwelt*“ und bringt damit ein neues Mensch-Natur-Verhältnis zum Ausdruck, welches zum Kernelement des integrativen Naturschutzes wird.

*„Der entscheidende Gedanke, mit dem die Umkehr beginnt, ist daß andere Lebewesen nicht nur um uns, sondern mit uns in der Welt sind.“* (MEYER-ABICH 1990: 11)

Gemäß dieser Vorstellung steht der Mensch der Natur nicht länger gegenüber, sondern versteht sich als Teil von ihr. Demzufolge kann Naturschutz nur effektiv und sinnvoll betrieben werden, wenn der Mensch gegenüber der Natur eine Insider-Perspektive einnimmt. Naturschutz wird dabei zu einem interdisziplinären Thema und der Mensch wird zu einem integralen Bestandteil davon (MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 23f.). Tabelle 3 veranschaulicht die Merkmale beider Schutzansätze:

Tabelle 3: Gegenüberstellung von Ansätzen des Naturschutzes – eigene Darstellung basierend auf MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 22ff.; COY & WEIXLBAUMER 2009: 6ff.)

<b>Segregationsansatz</b>	<b>Integrationsansatz</b>
Trennung in Naturschutz- und Wirtschaftsflächen	Naturschutz als raum-zeitliches Grundprinzip
Mensch und Natur stehen einander gegenüber	Mensch und Natur werden als Einheit gedacht (Mitweltdenken)
Sektoraler Naturschutz	Der Mensch als integraler Bestandteil des Naturschutzes
Konservierender Arten- und Flächenschutz als Instrumente	Ergänzt klassische Instrumente um den dynamisch-integrativen Prozessschutz
Nutzungen überwiegend verboten	Nachhaltige Nutzung als Bestandteil der Schutzstrategie
Weiterentwicklung von Natur und Landschaft wird als Bedrohung wahrgenommen	Weiterentwicklung von Natur und Landschaft wird als natürlicher Prozess wahrgenommen, den es aber zu beobachten gilt
Ausweisung von Schutzgebieten erfolgt top down	Ausweisung von Schutzgebieten erfolgt bottom up und top down
Interessen und Nutzungsansprüche der ansässigen Bevölkerung werden nicht berücksichtigt	Interessen und Nutzungsansprüche der ansässigen Bevölkerung werden berücksichtigt
Regelnd-normativ Hoheitlicher Zugang	Verlangt nach Partizipation und Freiwilligkeit
Rudimentäre Managementstrukturen	Vollwertige Managementstruktur (Verbände, Landesstelle)

In der Fachliteratur wird der Übergang vom statisch-konservierenden Ansatz zu einem dynamisch-innovativen Ansatz als paradigmatischer Wandel innerhalb des europäischen Naturschutzes bezeichnet. In diesem Zusammenhang gilt es allerdings festzuhalten, dass dieser Wandel nicht als vollkommene Abkehr von alten zu neueren Ansätzen des Naturschutzes verstanden werden darf.

*„Depending on the requirements of nature protection and regional situation, both approaches can be legitimately used. In this respect this is, strictly speaking, not a shift but an extension of paradigm.“* (MOSE & WEIXLBAUMER 2007: 14)

Mit dem paradigmatischen Wandel im europäischen Naturschutz vollzieht sich auch eine Erweiterung der Aufgabenfelder von Großschutzgebieten. Während Großschutzgebieten im Segregationsansatz ausschließlich eine Schutzfunktion übernehmen, erweitert sich ihr Aufgabenrepertoire im Integrationsansatz.

Unter dem Paradigma des Integrationsansatzes wird daher versucht Schutz- und Nutzungsansprüche in Großschutzgebieten miteinander zu vereinbaren. Großschutzgebiete werden dabei zu multifunktionalen Räumen und zu Reallaboren einer nachhaltigen Entwicklung.

Der folgende Punkt setzt sich nun eingehender mit der Multifunktionalität von Großschutzgebieten auseinander.

#### 2.4 Großschutzgebiete als multifunktionelle Räume

Während Großschutzgebiete unter dem Paradigma des Segregationsansatzes sich ausschließlich auf den Naturschutz konzentrierten und damit monofunktional ausgerichtet waren, gewinnt unter dem Integrationsansatz die nachhaltige Nutzung von Schutzgebieten zunehmend an Bedeutung. Großschutzgebiete werden als multifunktionelle Räume betrachtet, in denen der Naturschutz mit anderen Formen der Landnutzung in Verbindungen gebracht werden kann. Im Zuge des paradigmatischen Wandels haben sich somit auch die Aufgabenbereiche und das Management von Großschutzgebieten verändert (vgl. MOSE, HAMMER, SIEGRIST & WEIXLBAUMER 2019: 81).

Eine Grundannahme des Konzeptes der Multifunktionalität ist, dass Landschaften materielle Güter (z.B. Rohstoffe, Lebensmittel) wie auch immaterielle Güter (z.B. biologische Vielfalt, Erholung, kulturelles Erbe) der Gesellschaft zur Verfügung stellen (vgl. WIGGERING, MÜLLER, WERNER & HELMING 2003: 3-9). Aus der Interaktion zwischen Mensch und Natur entstehen fortwährend Räume, die eine Vielzahl an unterschiedlichen Nutzungen ermöglichen. SAYER et al. (2013) bringen es folgendermaßen auf den Punkt:

*„Landscapes and their components have multiple uses and purposes, each of which is valued in different ways by different stakeholders. Tradeoffs exist among the differing landscape uses*

*and need to be reconciled. Many landscapes provide a diverse range of values, goods, and services.*” (SAYER et al. 2013: 8351)

Aufgrund ihrer natürlichen und kulturellen Beschaffenheit äußert sich nun die Multifunktionalität von Großschutzgebieten darin, dass sie gleichermaßen zu Flaggschiffen der Biodiversität, zu touristischen Attraktionen, zu Lernorten und zu Motoren der Regionalwirtschaft geworden sind (vgl. MOSE 2009: 11-13). Somit vereinen Großschutzgebiete unterschiedliche Raumansprüche und Funktionen in sich. Dazu konnten MOSE und WEIXLBAUMER (vgl. 2006: 20) in ihren Beitrag folgende Funktionen identifizieren:

- *Regulationsfunktion*: Bewahrung und Entwicklung von biologischer Vielfalt im Schutzgebiet
- *Lebensraum- und Trägerfunktion*: Sicherung eines Genpools, Resilienz gegenüber und Prävention von Naturkatastrophen, regionale und überregionale Wohlfahrtswirkungen, Regeneration
- *Entwicklungsfunktion*: Erzielen und Ausschöpfen regionalwirtschaftlicher Effekte
- *Produktionsfunktion*: Bereitstellung wichtiger agrarischer und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse
- *Informationsfunktion*: Umweltbildung und -erziehung, Forschung

Je nach Schutzanspruch kann die Gewichtung der Funktionen in Großschutzgebieten angepasst werden. Das Konzept der Multifunktionalität ist vor allem für jene Großschutzgebiete von Interesse, deren landschaftlicher Wert eine Vielzahl an unterschiedlichen Nutzungen ermöglicht.

Dies trifft vor allem auf Großschutzgebiete der IUCN-Kategorie V „*Geschützte Landschaften / geschütztes marines Gebiet*“ zu. Gebiete dieser Schutzkategorie sind durch ein Wechselspiel der Interaktion zwischen Mensch und Natur entstanden. Deren Fortbestand und typischen Landschaftsmerkmale sind vor allem von der Art dieser Interaktion abhängig. Die folgende Definition gemäß der IUCN verdeutlicht diesen Zusammenhang:

*„A protected area where the interaction of people and nature over time has produced an area of distinct character with significant ecological, biological, cultural and scenic value: and where safeguarding the integrity of this interaction is vital to protecting and sustaining the area and its associated nature conservation and other values.*” (IUCN 2020: o.A.)

Unter die IUCN-Kategorie V fallen vor allem Biosphärenreservate und Naturparke. Die oben genannten Ansprüche der Multifunktionalität und die gleichrangige Berücksichtigung von

Schutz- und Entwicklungszielen treten bei diesen Schutzgebietskategorien in den Vordergrund. Explizit gilt dies für Biosphärenreservate, wobei in den vergangenen Jahren auch Naturparke zunehmend multifunktionalen Ansprüchen gerecht werden müssen. So schlägt sich das Konzept der Multifunktionalität in den Leitbildern und Aufgabenfeldern von Biosphärenreservaten und Naturparken nieder (vgl. WEIXLBAUMER 2010: 19).

Umso mehr Großschutzgebiete in ihrer Multifunktionalität angesprochen werden, desto mehr steigt auch der von außen an sie herangetragene Erwartungsdruck (vgl. MOSE et al. 2019: 81). Unterschiedliche konkurrierende Interessen und Nutzungsansprüche müssen dabei miteinander in Einklang gebracht werden. Dies birgt mitunter großes Konfliktpotential in sich. Der folgende Punkt setzt sich daher eingehender mit den Raumnutzungskonflikten in Großschutzgebieten auseinander.

### 3. Konflikte in Großschutzgebieten

Wie bereits aufgezeigt wurde stellen Großschutzgebiete einen zentralen Eckpfeiler des modernen Naturschutzes dar. Als Inbegriff des Naturschutzes verspricht die Ausweisung von Großschutzgebieten eine möglichst umfassende Realisierung von Schutzziele (vgl. MOSE 2009: 9f.). Obwohl Konsens darüber besteht, dass Maßnahmen zum Schutz der Natur ergriffen werden müssen, treten häufig Konflikte sowohl bei der Errichtung als auch während des Betriebs von Großschutzgebieten auf. Zurückzuführen sind diese vor allem auf die gewachsene Multifunktionalität von Großschutzgebieten, die Heterogenität von handelnden Akteuren sowie deren oftmals divergierenden Schutz- und Nutzungsinteressen im Gebiet.

Dem Großschutzgebietsmanagement kommt dabei die Aufgabe zu, etwaige Konflikte zu identifizieren und diese planerisch auszubalancieren. (vgl. MOSE 2009: 9). Im Folgenden werden die Entstehung und die Ursachen von Konflikten im Großschutzgebiet näher beleuchtet wie auch die möglichen Spannungsfelder. Explizit wird dabei auf die Spannungsfelder innerhalb der IUCN-Kategorie V eingegangen. Das Kapitel schließt mit einer Darstellung möglicher Konfliktlösungsstrategien ab.

#### 3.1 Konfliktenstehung und Akzeptanzprobleme

Die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Nutzung von Landschaften zu Zwecken der menschlichen Existenz lässt Naturflächen zu einem knappen und begrenzt vorhandenen Gut werden (vgl. HUPKE 2019: 242). Unterschiedliche Landnutzungsformen wie Land- und Forstwirtschaft, Siedlungstätigkeit, Tourismus und Naturschutz buhlen um Raum.

Besonders in Großschutzgebieten lässt die Verschiedenheit an Nutzungsinteressen und demzufolge auch an Akteuren, Schutz- und Nutzungsansprüche in unmittelbare Konkurrenz zueinander treten (vgl. HUPKE 2019: 242). Unterschiedliche Interessen treffen im Schutzgebiet aufeinander und verlangen nach Kompromissbereitschaft. Ist diese nicht gegeben so können Raumnutzungskonflikte im Großschutzgebiet entstehen. ZIENER (2005) definiert diese folgendermaßen:

*„Raumnutzungskonflikte entstehen, wenn entweder eine bereits bestehende Nutzung durch eine andere beeinträchtigt wird oder unvereinbare Nutzungsansprüche auf dieselbe Fläche bzw. denselben Raum zugreifen.“* (ZIENER 2005: 15)

Raumnutzungskonflikte in Großschutzgebieten werden dann virulent, wenn beispielsweise bestimmte Landschaftsausschnitte dem Naturschutz vorbehalten bleiben und damit für andere

(womöglich produktivere) Formen der Landnutzung nicht mehr oder nur begrenzt zur Verfügung stehen (vgl. GETZNER, JOST & JUNGMEIER 2002: 20). Unter diesem Aspekt betrachtet wird Naturschutz als eine besondere Form der Landnutzung betrachtet. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie die *„Nutzungsart und -intensität mit Rücksicht auf die biologische Vielfalt abwandelt, einschränkt oder auf Teilflächen vollständig ausschließen kann.“* (MEYER, DEMANT & PRINZ 2016: 497).

Ein weiterer Konflikttyp, welcher in Großschutzgebieten auftreten kann, ist der Zielkonflikt. *„Zielkonflikte entstehen, wenn sich Naturschutzziele [...] mit dem Nutzungsanspruch durch Freizeitsport, der Gemeinden oder der Wirtschaftsförderung widersprechen.“* (PORZELT 2016: 10). Die gewachsene Multifunktionalität von Großschutzgebieten kann dabei als Ausgangspunkt von Zielkonflikten betrachtet werden. Die Schutzgebietsagenden sind dabei genauso breit gefächert wie die an der Umsetzung beteiligten Akteure. Darüber hinaus treten Großschutzgebiete als neue raumstrukturelle Akteure und müssen sich in bestehende Akteurskonstellationen erst einbringen (vgl. PÜTZ & JOB 2016: 570) Die unterschiedliche Priorisierung von Aufgaben und Zielen wie auch die Heterogenität an Akteuren bilden dabei Anlass für Auseinandersetzungen.

Angesichts dieser Ausführungen gilt es festzuhalten, dass die Akzeptanz von Großschutzgebieten sowie der Umgang mit den darin auftretenden Konflikten ausschlaggebend für eine erfolgreiche Umsetzung von Schutz- und Entwicklungszielen im Gebiet ist. So hat sich parallel dazu im deutschsprachigen Raum die Akzeptanzforschung als eigenständiger Forschungsbereich im Naturschutz entwickelt. (vgl. RUSCHKOWSKI & NIENABER 2016: 526)

Akzeptanzforschung im Kontext von Großschutzgebieten beschäftigt sich mit den divergierenden Interessen und Einstellungen von Akteuren, die im Schutzgebiet aufeinandertreffen und aus denen etwaige Konflikte entstehen können. Akzeptanzprobleme und daraus resultierende Konflikte werden vor allem von den Befürchtungen der örtlichen Bevölkerung gegenüber Großschutzgebieten getragen. Nachdem Naturschutz oftmals mit Nutzungsrestriktionen assoziiert wird, werden ökonomische Einbußen und Fremdbestimmung als Argumente gegen die Errichtung eines Großschutzgebietes genannt. Dem zugrunde liegen vor allem Defizite hinsichtlich der Bereitstellung von Informationen, der Kommunikation von Schutzvorhaben sowie fehlende Partizipationsmöglichkeiten für die Bevölkerung. Angesichts dessen zeigt sich, dass Fragen der Akzeptanz auch immer Fragen nach möglichen Konfliktfeldern aufwerfen. (vgl. RUSCHKOWSKI & NIENABER 2016: 527f.)

## 3.2 Konfliktausprägung und Konfliktfelder

Wie bereits dargelegt wurde bilden unterschiedliche Nutzungsinteressen wie auch die Verschiedenheit an Zielsetzungen innerhalb von Großschutzgebieten den Ausgangspunkt von Konflikten.

Je nach Schutzgradient und Aufgabenbereich der Großschutzgebiete können Konflikte sowie Konfliktfelder unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Wohingegen in Nationalparks ein Großteil der Fläche nutzungsfrei zu halten ist, stellt in Biosphärenreservaten und Naturparks die nachhaltige Nutzung der Landschaft einen integralen Bestandteil der Schutzstrategie dar. So ist der Grad an Koexistenz zwischen Naturschutz und anderen Formen der Landnutzung in Biosphärenreservaten und Naturparks um einiges höher als in Nationalparks. Auch der Umstand, dass Biosphärenreservate und Naturparks bewohnte und bewirtschaftete Flächen umfassen erweitert den Kreis von Akteuren und Konflikten im Schutzgebiet. Demzufolge können sich andere Konfliktdimensionen ergeben, welche unter Umständen für Nationalparks nicht von Bedeutung sind. So richtet sich das Konfliktpotential in Nationalparks vorrangig an umfassende Nutzungsrestriktionen und in Biosphärenreservaten wie auch Naturparks an ein angemessenes Maß der Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen gegenüber anderen Formen der Landnutzung. (vgl. RUSCHKOWSKI & NIENABER 2016: 530-537).

Innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung werden Tourismus und Landwirtschaft mit all ihren Verzahnungen als klassische Konfliktfelder zwischen Schutz und Nutzen in Großschutzgebieten genannt (vgl. MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 20; ZIENER 2005: 30; REVERMANN & PETERMANN 2002: 81ff.; PORZELT 2012:178ff.;). Je höher dabei der Grad an Koexistenz zwischen Schutz und Nutzen ist, desto stärker können Konflikte in diesen Bereichen zu Tage treten.

Unter diesen Aspekten betrachtet stellen Tourismus und Landwirtschaft insbesondere für Naturparks, aber auch für Biosphärenreservate, wesentliche Punkte der Auseinandersetzung dar. Im Folgenden werden diese beiden Konfliktfelder näher erörtert und unter dem Punkt 3.3.3 „*Konflikte zwischen Naturschutz und Regionalwirtschaft*“ zusammengeführt.

### 3.2.1 Konflikte zwischen Naturschutz und Tourismus

Aufgrund ihrer landschaftlichen Schönheit und ihres vielfältigen natur- und kulturräumlichen Potentials, werden Großschutzgebiete als Orte der Erholung von zahlreichen Besuchern Sommer wie Winter aufgesucht. Vor dem Hintergrund der steigenden touristischen Nachfrage nach Naturerleben gewinnen Großschutzgebiete als attraktive Urlaubsdestinationen zunehmend

an Bedeutung (vgl. PORZELT 2012: 172). Gleichzeitig gilt es aber zu betonen, dass gerade jene Naturjuwelen besonders sensible Landschaften darstellen. So gibt es zwar Bereiche, die mit einer touristischen Nutzung verträglich sind, aber genauso gibt es Zonen, in denen die Nutzung den Schutzzweck nachhaltig beeinträchtigen kann (vgl. SPITTLER 2016: 31).

Das Verhältnis zwischen Tourismus und Naturschutz innerhalb von Großschutzgebieten erweist sich allerdings als widerspruchsvoll (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 9). Denn einerseits profitieren Großschutzgebiete über die touristische Inwertsetzung ihres natur- und kulturräumlichen Potentials, indem wirtschaftliche Impulse für die Region geschaffen werden, andererseits kann eine übermäßige Ausschöpfung des touristischen Segments zu einer nachhaltigen Schädigung ebendieser beitragen (vgl. PORZELT 2012: 72; REVERMANN & PETERMANN 2002: 9; ZIENER 2005: 16).

An dieser Stelle gilt es festzuhalten, dass die Erschließung des natur- und kulturräumlichen Potentials zu touristischen Zwecken stets mit Eingriffen in die Natur verbunden ist. Eingriffe erfolgen dabei etwa über die Schaffung von Infrastruktureinrichtungen (Unterkünfte, Parkmöglichkeiten, Straßennetz) sowie über die Ausweitung eines breiten Freizeitangebots wie etwa E-Biken, Rafting oder Klettern. Daraus können sich Nachteile für die Natur ergeben. Tiere werden in ihrer Ruhe gestört, schützenswerte Pflanzen verdrängt, wichtige Ökosysteme in ihrer Funktionsfähigkeit beeinträchtigt und Lebensräume zerschnitten. (vgl. ZIENER 2005: 17; PORZELT 2012: 183). In diesem Sinne stellt der befürchtete Schaden an der Natur den Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung zwischen Naturschutz und Tourismus dar.

Neben anthropogenen Eingriffen, welche sich vorrangig durch Veränderungen des Landschaftsbildes äußern, stellen konkrete Raumnutzungskonflikte eine weitere Facette des Konfliktfeldes zwischen Naturschutz und Tourismus dar. Denn die Unterschutzstellung von Flächen zu Zwecken des Naturschutzes kann mit Einschränkungen von diversen Freizeitaktivitäten verbunden sein (vgl. ZIENER 2005: 16). Dies kann dazu führen, dass sich Besucher in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt fühlen und daraufhin wenig Verständnis für Naturschutzmaßnahmen zeigen (vgl. HAMMER 2007: 22).

Ausschlaggebend für das Ausmaß der Konfliktsituation zwischen Erholungssuchenden und Naturschutz ist dabei vor allem die räumlich-zeitliche Verteilung von Besuchern innerhalb des Großschutzgebietes (vgl. ZIENER 2005: 16). Diese Verteilung bezieht sich einerseits auf konkrete Sehenswürdigkeiten und Tageszeiten im Gebiet (z.B. Konzentration auf wenige Punkte zu gewissen Zeiten und Wochentagen) und andererseits auf das saisonale

Tourismusangebot von Schutzgebieten (z.B. Winter- und Sommertourismus). Gerade Schutzgebiete, welche sich in der Nähe von Ballungszentren befinden, werden als attraktive Naherholungsräume von einer Vielzahl an Menschen aufgesucht (vgl. PORZELT 2012: 172). Angesichts dessen sind Großschutzgebiete in Agglomerationsnähe meist stärker von den Auswirkungen des (Tages-) Tourismus betroffen als Großschutzgebiete, die entlegener liegen. An dieser Stelle soll auf die Schutzgebietskategorie Naturparke verwiesen werden. Für sie stellen vor allem (städtische) Tagestouristen ein Problem dar (vgl. PORZELT 2012: 172).

Mangelnde Akzeptanz von Besuchern gegenüber Naturschutzmaßnahmen kann dazu beitragen, dass sich der Konflikt zwischen Naturschutz und Tourismus weiter zuspitzt (vgl. ZIENER 2005: 30). In diesem Zusammenhang gilt es noch zu erwähnen, dass eine mangelnde Akzeptanz und sich daraus ergebende Verstöße gegen das Regelwerk von Großschutzgebieten, oftmals auf eine unzureichende Verhaltensaufklärung zurückzuführen sind (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 10).

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Sensibilität von Landschaften, die ausgeübten Freizeitaktivitäten wie auch die räumlich-zeitliche Verteilung von Besuchern ausschlaggebend für das Konfliktausmaß zwischen Naturschutz und Tourismus sind. Angesichts dieser Ausführungen wird deutlich, dass eine touristische Nutzung von Großschutzgebieten konform mit den jeweiligen Schutzzielen sein muss, um natur- und kulturräumliche Ressourcen nachhaltig zu schützen. Es bedarf daher an geeigneten Strategien, um Konflikte zwischen Tourismus und Naturschutz zu minimieren. Mit diesem Aspekt setzt sich der Punkt 3.3 „*Schutzgebietsmanagement ist Konfliktmanagement*“ auseinander.

### 3.2.2 Konflikte zwischen Naturschutz und Landwirtschaft

Wie unter 2.1 beschrieben brachte das landwirtschaftliche Tätigsein des Menschen eine Fülle an verschiedenen Kulturlandschaften mit unterschiedlichen Ökosystemen, Biotopen und Arten hervor. Man nennt diese Vielfalt auch *Agrobiodiversität* (vgl. HABER 2014: 248).

Aufgrund der Intensivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft seit Mitte des 20. Jahrhunderts, steigt der Nutzungsdruck auf Kulturlandschaften stetig an. Insbesondere gilt dies für den Ackerbau (vgl. HABER 2014: 246). Schadstoffeinträge durch Kunstdünger, Flurbereinigungen und Monokulturen stellen nur Auszüge einer langen Liste von Umweltbelastungen dar, die durch Landwirtschaft verursacht worden sind. Unter diesem Aspekt betrachtet kann die moderne Landwirtschaft als Hauptverursacher des zunehmenden Verlustes von struktureller und biologischer Vielfalt betrachtet werden (vgl. HABER 2014: 2).

Und genau darin liegt der Widerspruch in sich begraben, denn es war die Landwirtschaft, die eine gewisse Biodiversität hervorgebracht hat und diese nun mit ihrer Art der Landnutzung gefährdet.

Im Gegensatz zur Landwirtschaft sind die Auswirkungen der Forstwirtschaft auf die Biodiversität weniger eindeutig und stehen bis heute zur Diskussion. Wohingegen die Landwirtschaft ein hohes Maß an Kontrolle auf die Natur ausübt, unterliegt die Forstwirtschaft einem gewissen Naturzwang (vgl. MEYER, DEMANT & PRINZ 2016: 497). „*Die Möglichkeit der Steuerung der Produktionsbedingungen und der technische Fortschritt sind in der Landwirtschaft ungleich größer als in der Forstwirtschaft.*“ (MEYER, DEMANT & PRINZ 2016: 497). Angesichts dessen konzentriert sich diese Masterarbeit vorrangig auf das Konfliktfeld zwischen Naturschutz und Landwirtschaft.

Das problematische Verhältnis zwischen Naturschutz und Landwirtschaft ist zurückzuführen auf die Agrar- und Naturschutzpolitik des vergangenen Jahrhunderts. Der Grundkonflikt zwischen schützen und nützen liegt darin begraben, dass die europäische, wie auch die österreichische Agrarpolitik des auslaufenden 20. Jahrhunderts, sich auf die Modernisierung und Intensivierung von Landwirtschaft als Entwicklungsstrategie für den ländlichen Raum fokussiert hatte. Eine Veränderung der Landschaft wurde in Kauf genommen, zum Schutz der sozialen und ökonomischen Strukturen in den Regionen. Entgegen dieser Auffassung konzentrierte sich der Naturschutz in Form des Kulturlandschaftsschutzes auf den Erhalt bzw. die Wiederherstellung von traditionellen und agrarisch geprägten Kulturlandschaften. Agrarpolitik und Naturschutzpolitik bewegten sich dabei in entgegengesetzte Richtungen. Die eine Position drängte auf Veränderung zur Ertragssteigerung und die andere Position drängte auf die Beschränkung von Nutzungen. (vgl. HABER 2014: 77ff.)

Die Bemühungen des Kulturlandschaftsschutzes stoßen auf Seiten von Landwirten bis heute häufig auf Desinteresse und Widerstand, da Schutzmaßnahmen mit großflächigen Nutzungsrestriktionen, Fremdbestimmung, unzumutbaren, unpraktikablen Auflagen und Einkommensverlusten assoziiert werden. (vgl. RUSCHKOWSKI & NIENABER 2016: 527, HABER 2014: 253)

Derartige Assoziationen sind aber vor dem Hintergrund einer notwendigen wirtschaftlichen Nutzung von Landschaften zu Zwecken der Ernährungssicherheit tatsächlich nicht umsetzbar und weisen daher keinen Realitätsbezug auf. Zudem bedürfen Kulturlandschaften einer gewissen landwirtschaftlichen Pflege, da sie ansonsten ihren Charakter und demzufolge auch

ihre Vielfalt verlieren würden. Ebenso zählt die Landwirtschaft zur systemrelevanten Infrastruktur im ländlichen Raum und ist ein wichtiger Bestandteil österreichischer wie auch europäischer Wertschöpfungsketten (vgl. BMLRT 2020: o.A.).

Angesichts des Verhältnisses zwischen Naturschutz und Landwirtschaft gilt es allerdings zu betonen, dass die Art und die Intensität der wirtschaftlichen Landnutzungen ausschlaggebend für den ökologischen Zustand wie auch für die ästhetische Qualität von Landschaften sind. Demzufolge können Kulturlandschaften unter dem Aspekt des Naturschutzes niemals eine Nutzung abgesprochen werden, wohl aber die Intensität und Art der Bewirtschaftung. (vgl. MEYER, DEMANT & PRINZ 2016: 496-498)

Das Konzept der differenzierten Boden- und Landnutzung nach HABER (2014) reagiert auf diesen Umstand und kann als Strategie zur Konfliktminimierung in Biosphärenreservaten und Naturparks herangezogen werden. Dieses Konzept wird unter 3.3 „*Schutzgebietsmanagement ist Konfliktmanagement*“ näher erörtert.

### 3.2.3 Konflikt zwischen Naturschutz und Regionalwirtschaft

Zumal Großschutzgebiete unter dem Einfluss des Integrationsansatzes wie auch des Konzeptes der Multifunktionalität zu Modellgebieten und Instrumenten für eine nachhaltige Regionalentwicklung geworden sind und Entwicklung immer mit einer bestimmten Nutzung einhergeht, stellt die Regionalwirtschaft mit ihren Verzahnungen einen entscheidenden Aspekt der Auseinandersetzung zwischen Schutz und Nutzen dar. Dementsprechend widmet sich dieser Punkt der Zusammenführung der bisher vorgestellten Konfliktfelder.

Der Konflikt zwischen Naturschutz und Regionalwirtschaft gestaltet sich als ein Konflikt zwischen Zielen und Aufgaben von Großschutzgebieten auf der einen Seite und den wirtschaftlichen wie auch sozialen Interessen der Regionalentwicklung auf der anderen Seite.

Aus Perspektive der Regionalentwicklung wurde Naturschutz lange Zeit als Bremse für die Entfaltung wirtschaftlicher Prozesse betrachtet. Begründet wurde diese Auffassung oftmals damit, dass Naturschutz immer mit einer gewissen Nutzungseinschränkung verbunden ist und damit wirtschaftliches Wachstum in der Region hemmen kann. Derartige Befürchtungen werden vor allem von regionalen Wirtschaftsverbänden geäußert. Regionalwirtschaftliche Einbußen befürchtete man vor allem deswegen, da mit der Ausweisung von Schutzgebieten die räumliche Ausdehnung wirtschaftlicher Nutzungen (Anbauflächen, Gewerbeflächen, Angebot von Freizeitaktivitäten uvm.) gegenwärtig wie auch zukünftig eingeschränkt sein könnten. (vgl. GETZNER, JOST & JUNGMEIER 2002: 20f.)

Angesichts dieser Ausführungen gilt es aber festzuhalten, dass derartige Befürchtungen mehr die subjektiven und soziokulturellen Empfindungen der Bevölkerung widerspiegeln als die tatsächliche Realität, zumal etwaige Nutzungsverzichte aufgrund von Naturschutzmaßnahmen im Regelfall im Sinne von Ausgleichszahlungen und Förderungen kompensiert werden (vgl. HAMMER 2001: 283).

Auch vor dem Hintergrund des Integrationsansatzes sind Szenarien von Enteignung und Einkommensverlusten für die Region nicht haltbar. Vor allem dann nicht, wenn Landschaften zugleich das ökologische, touristische wie auch kulturelle Kapital von Großschutzgebieten darstellen und über diese Faktoren für die Region selbst zu einer wichtigen ökonomischen Ressource geworden sind.

*„Der Kulturlandschaftsschutz wird zu einem konstitutiven Bestandteil der Regionalentwicklung. Regionalwirtschaft und Naturschutz konkurrieren nicht sondern bedingen sich gegenseitig und leben voneinander.“* (HAMMER 2001: 283)

So können sich für Regionen durch die Errichtung von Großschutzgebieten, die ein hohes Maß an Koexistenz zwischen Mensch und Natur in ihren Agenden vorsehen, neue wirtschaftliche Perspektiven ergeben. Über die Vermarktung von qualitativ hochwertigen Produkten aus dem Schutzgebiet wie auch über ein breites Angebot an umweltverträglichen Freizeitaktivitäten können regionalwirtschaftliche Kreisläufe gestärkt und insgesamt die Regionalwirtschaft angekurbelt werden (vgl. HAMMER 2001: 283).

Um diesen Idealzustand, welchen HAMMER (2001) im obigen Zitat zum Ausdruck bringt, zu erreichen, ist allerdings ein Abgleich von Interessen und Zielen innerhalb des Großschutzgebietes unabdingbar. Das Konfliktpotential zwischen Naturschutz und Regionalwirtschaft besteht daher vor allem in der Heterogenität von Akteuren und deren Vorstellungen. Staatliche, halbstaatliche sowie private Akteure können dabei in unterschiedlichen Konstellationen in einem konflikträchtigen Verhältnis zueinanderstehen (vgl. PÜTZ & JOB 2016: 570). Gemäß den bisherigen Ausführungen können folgende Konfliktparteien hervorgehoben werden: Landesregierung, Gemeinden, Tourismus- und Landwirtschaftsverbände, Besucher, Landwirte sowie das Schutzgebietsmanagement. All diese Parteien zeichnen sich durch eine unterschiedliche Priorisierung von Schutz- und Entwicklungszielen aus.

Die Vernetzung von Sektoren und Stakeholdern im Schutzgebiet, die Etablierung von kooperativen und koordinativen Strukturen sowie die Integration nachhaltiger

Regionalentwicklung in den Strategien des Schutzgebietsmanagements können dabei als entscheidende Faktoren zur Konfliktschärfung erwähnt werden (vgl. HAMMER 2001: 282f.). JOB et al. (2016: 489) bringt dies folgendermaßen auf den Punkt:

*„Die Vernetzung von Akteuren, die Koordination verschiedener Fachpolitiken oder der Aufbau regionaler Strukturen zur Vermarktung oder zur Organisation von Infrastruktur stehen im Mittelpunkt und sind wesentlich, wenn die Regionalentwicklung Ziele und Maßnahmen für Großschutzgebiete integrieren soll.“*

Zusammenfassend konnte aufgezeigt werden, dass der Konflikt zwischen Naturschutz und Regionalwirtschaft vor allem auf die Heterogenität von Akteuren und die unterschiedliche Priorisierung von Schutz- und Entwicklungszielen zurückzuführen ist.

Der folgende Punkt setzt sich nun eingehender mit Strategien des Konfliktmanagements auseinander. Thematisiert werden dabei sowohl segregative als auch integrative Strategien zur Konfliktschärfung.

### 3.3 Schutzgebietsmanagement ist Konfliktmanagement

Die bisherigen Ausführungen zeigen auf, dass Konflikte innerhalb von Großschutzgebieten immer dann auftreten, wenn unterschiedliche Vorstellungen von Schutz und Nutzen im Gebiet aufeinandertreffen und dabei denselben Raum für sich beanspruchen. Schutzgebietsmanagement bedeutet daher auch immer Konfliktmanagement zu betreiben.

Angesichts der bisherigen Ausführungen setzt sich nun der folgende Punkt eingehender mit Strategien zur Konfliktregulierung auseinander. Dabei wird in Anlehnung an REVERMANN und PETERMANN (2002: 107) zwischen segregativen und integrativen Strategien unterschieden.

#### 3.3.1 Segregative Strategien zur Konfliktregulierung

Wie bereits unter Punkt 2.3 dargestellt wurde, zeichnet sich der Segregationsansatz durch eine strikte Trennung in Schutz- und Schmutzräume aus (vgl. COY & WEIXLBAUMER 2009: 7). Gemäß diesem Charakteristikum bestehen segregative Strategien zur Konfliktregulierung hauptsächlich in sogenannten Zonierungs- und Lenkungskonzepten. Damit ist gemeint, dass Konflikte innerhalb von Großschutzgebieten entschärft werden, indem man gezielt Gebiete mit Funktionen ausstattet und diese wiederum von anderen räumlich abgrenzt. Dadurch sollen Nutzungen besser kontrolliert werden können. (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 107; PORZELT 2016: 7)

Es werden somit verschiedene Nutzungsarten räumlich voneinander getrennt und das Schutzgebiet bzw. die Region im Allgemeinen erhält dadurch eine Struktur. Auch die IUCN hebt in ihren Richtlinien die Zonierung als mögliches Instrument zur Entschärfung von Konflikten fest (vgl. DUDLEY 2008: 37). Darüber hinaus definieren sie die Zonierung als ein Managementinstrument, welches vor allem für großflächige Schutzgebiete von Relevanz ist (ebd.).

HAMMER (2007: 23) hält in diesem Zusammenhang allerdings fest, dass die Strukturierung entlang von Nutzungsprioritäten das Erreichen von Zielen der Biodiversität erschweren kann. Grund hierfür ist, dass der Naturschutz oftmals keine Priorität für die Regionalplanung besitzt. Zwischen den einzelnen Zonen verbleibt meist nur eine kleine Restmenge an naturnahen Flächen, welche mosaikartig in der Region verstreut sind. Die Zerschneidung von Lebensräumen ist dabei eine Konsequenz von Zonierungskonzepten.

*„But the classical zoning and spatial segregation of human activities employed by regional planners is not sufficient to regulate conservation, care, preservation and development on a large scale.“* (HAMMER 2007: 22)

In diesem Zitat bringt HAMMER (2007) zum Ausdruck, dass eine Zonierung und damit eine Trennung in Schutz- und Nutzungsräume zu kurz greift, wenn es um die Erreichung von umfassenden Schutzziele geht. Schutzziele wie bspw. die Erhaltung und Weiterentwicklung bestimmter Lebensräume, der biologischen Vielfalt und von Kulturlandschaften, können somit nicht erreicht werden. (vgl. HAMMER 2007: 22).

Eine ebenso weit verbreitete segregative Konfliktregulierungsstrategie, stellt die gezielte Besucherlenkung dar. Bei der Besucherlenkung handelt es sich um ein Instrument zur Entschärfung des Konfliktes zwischen Naturschutz und Tourismus. Man unterscheidet dabei direkte bzw. harte Maßnahmen von indirekten bzw. weichen Maßnahmen der Besucherlenkung. Direkte Maßnahmen der Lenkung konzentrieren sich auf die Beschränkung der Entscheidungsfreiheit von Erholungssuchenden und finden raumplanerisch ihren Ausdruck. Ziel ist es die räumliche und zeitliche Verteilung von Besuchern im Schutzgebiet zu regulieren und damit Verstöße gegen das Regelwerk zu vermeiden (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 108; PORZELT 2016: 12)

Über Besucherzahllimitierungen, Betretungsverbote, Geldstrafen bei Verstößen sowie über die Einzäunung von Bereichen, sollen Besucherströme kontrolliert und von sensiblen Teilzonen ferngehalten werden. Allerdings gilt es an dieser Stelle festzuhalten, dass restriktive

Maßnahmen einen hohen Rechtfertigungsaufwand, direkte Kommunikation von Ge- und Verboten sowie einer stetigen Kontrolle durch zusätzliches Personal bedürfen. Verbunden damit ist ein hoher personeller und finanzieller Aufwand sowie ein gering ausfallendes Ausmaß an Akzeptanz auf Seiten der Besucher. (vgl. PORZELT 2016: 12)

Mit weniger Aufwand und mehr Akzeptanz sind indirekte bzw. weiche Maßnahmen der Besucherlenkung verbunden, weshalb deren Umsetzung für Großschutzgebiete weitaus attraktiver erscheinen.

### 3.3.2 Integrative Strategien zur Konfliktregulierung

Unter einer integrativen Strategie zur Konfliktregulierung versteht man nun all jene Konzepte und Maßnahmen, welche auf eine „strukturelle Veränderung der Nutzungsmuster abzielen“ (REVERMANN & PETERMANN 2002: 107). Damit ist gemeint, dass Nutzungen nicht nur räumlich erlaubt bzw. verboten werden sollen, sondern dass sich Nutzungen per se verändern müssen, um die Natur und ihre biologische Vielfalt zu schützen. Um dies zu erreichen, sind übergreifende Ansätze notwendig, welche ein hohes Maß an Partizipation und Kooperation beinhalten (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 114; MOSE 2009: 12f.). Im Folgenden wird nun auf das Konzept der *Differenzierten Landnutzung* nach HABER (2014) und auf die *Honey-Pot-Strategy* sowie den *Citizen-Science-Ansatz* eingegangen.

Das Konzept von HABER (2014) zur **differenzierten Landnutzung (DLN)** konzentriert sich im Wesentlichen auf die Integration von biodiversitätserhaltenden Maßnahmen in Formen der agrarischen Landnutzung. Angesichts dessen kann die DLN als ein Konzept zur Entschärfung des Konfliktes zwischen Naturschutz und Landwirtschaft herangezogen werden. Entwickelt wurde das Konzept bereits 1970 und fußt auf den Gedanken, dass sich eine möglichst große Ökosystem-Vielfalt stabilisierend auf die Landschaft auswirkt. Aufgrund der Vielfalt an Ökosystemen werden unterschiedliche Lebensräume für Pflanzen und Tiere geschaffen wie auch eine Vielzahl an unterschiedlichen anthropogenen Nutzungsmöglichkeiten. Ökosystem-Vielfalt bedeutet daher auch Nutzflächen-Vielfalt. (vgl. HABER 2014: 245f.)

Gemäß dieser Auffassung orientiert sich die DLN an den Strukturen einer gewachsenen Kulturlandschaft und versucht „*Naturschutz und Landschaftspflege in die agrarische Landnutzung*“ (HABER 2014: 246) einzubinden. Ausgangspunkt der DLN nach HABER (2014: 246) stellt dabei seine „Allgemeine Belastungsregel“ dar, welche lautet:

*„Je großflächiger und einheitlicher, oder je konzentrierter auf kleinem Raum, und je langfristiger (ohne Wechsel) eine Landnutzung erfolgt, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit umweltbelastender Neben- und Nachwirkungen, die auch die Nutzung selbst beeinträchtigen.“*

Aus diesem Zitat geht hervor, dass sowohl die räumliche als auch die zeitliche Verteilung von Nutzungen in der Region ausschlaggebend dafür sind, in welchen ökologischen Zustand sich eine Landschaft befindet. Wie unter 3.2.2 dargelegt wurde, kann vor allem die moderne Landwirtschaft für den Rückgang der Artenvielfalt verantwortlich gemacht werden, da sie Monokulturen reproduziert und erhebliche Schadstoffeinträge mit sich bringt.

*„Durch die mittels DLN angestrebte räumliche wie zeitliche Verteilung der Nutzungen – und der damit verbundenen mechanischen und stofflichen Eingriffe in Land und Boden – auf kleinere Flächen oder Schläge wird dies [Biodiversitätsrückgang] vermieden und fördert auch die Nachhaltigkeit der Landnutzung durch Nutzungsvielfalt.“ (HABER 2014: 246)*

Gemäß diesem Zitat kann nicht nur die räumliche und zeitliche Verteilung von Nutzungen, sondern auch die Verschiedenheit an Nutzungen dazu beitragen, dass natürliche Ressourcen weniger stark belastet werden. Dieser Verhalt wird deutlicher, wenn man sich den Grundregeln der DLN zuwendet.

Das Konzept baut auf zwei Grundregeln auf. Die erste Regel zielt auf die Diversifizierung von landwirtschaftlich genutzten Flächen ab. Eine flächenhafte Ausdehnung von Monokulturen soll vermieden werden. Der Anbau von Feldfrüchten soll in Verbindung mit Grünflächen erfolgen und auf max. 25 ha pro Sorte beschränkt sein. Die zweite Regel zielt auf die Bildung von Netzwerken zwischen landwirtschaftlich genutzten Flächen ab. Sogenannte Biotopverbunde sollen dabei entstehen. Intensiv genutzte Raumeinheiten sollen durchschnittlich 10 % ihrer Fläche für naturnahe Bereiche freihalten. Diese Bereiche sollen netzwerkartig im Gebiet verteilt werden, damit weichere Übergänge zwischen den intensiv genutzten Flächen entstehen. In derartigen Übergängen können sich diverse Pflanzen- und Tierarten ansiedeln, welche in den intensiv genutzten Flächen keinen Lebensraum finden. Darüber hinaus können naturnahe Abschnitte zwischen Anbauflächen eine Entlastungs- bzw. Pufferfunktion übernehmen. Diese Bereiche können mit Hecken, Bäumen oder Gräsern direkt bepflanzt werden oder man lässt sie verwildern. In beiden Fällen sollten naturnahe Bereiche nur geringfügig gepflegt werden. (vgl. HABER 2014: 247f.)

Das Konzept der DLN bietet Landwirten große Freiheiten wie auch Entwicklungsmöglichkeiten, da die Regeln weder Feldfrüchte noch Landbauweise

vorschreiben. Diese beiden Faktoren können Anreize darstellen, sich stärker mit den Anliegen des Naturschutzes auf landwirtschaftlicher Ebene auseinanderzusetzen. Befürchtete Ernteeinbußen aufgrund der 10 % Regel sind nicht haltbar, da Biotopverbunde bspw. die weitere Ausbreitung von Schädlingen unterbinden können und damit sogar zur Ertragssicherung beitragen. (vgl. HABER 2014: 247f.)

Zusammenfassend gilt es an dieser Stelle nun festzuhalten, dass der vorgegebene Abwechslungsreichtum und die Biotopverbunde die strukturelle Vielfalt von Landschaften erhöhen und damit ebenfalls deren ästhetische Qualität. Dieser Aspekt spielt vor allem für den Tourismus in Schutzgebieten eine wesentliche Rolle.

Bezugnehmend darauf werden nun integrative Strategien zur Entschärfung des Konfliktfeldes zwischen Naturschutz und Tourismus vorgestellt. Wie bereits erwähnt kann dabei zwischen der *Honey-Pot-Strategy* und dem *Citizen-Science-Ansatz* unterschieden werden.

Die **Angebots-Verbots-Strategie** oder auch **Honey-Pot-Strategy**, stellt eine indirekte bzw. weiche Maßnahme der Besucherlenkung dar. „*Indirekte oder auch weiche Maßnahmen lenken das Verhalten der Besucherinnen und Besucher über die Beeinflussung der psychologischen Ebene und wirken daher langfristig.*“ (PORZELT 2016: 12) Gezielt angelegte Wegnetze, die durch das Schutzgebiet führen, und ein dazu passendes Angebot an Dienstleistungen in Form von geführten Wanderungen oder Workshops, ermöglichen die Kontrolle von Besucherströmen. Erholungssuchende werden dadurch bewusst von sensiblen Teilzonen des Großschutzgebietes ferngehalten und gleichzeitig für Schutzanliegen sensibilisiert (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 108).

Wohingegen diese Strategie die Besucherlenkung durch gezieltes Angebot im Fokus hat, zielt der **Citizen-Science-Ansatz** auf eine stärkere direkte Einbindung der Bevölkerung ab. Der Citizen-Science-Ansatz erkennt das Wissen von Interessierten bzw. Laien an und versucht einen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft herzustellen. Nicht-wissenschaftliche Personen werden als „*Citizen Scientists*“ bezeichnet und können über diverse Online-Tools Beobachtungen melden oder Messungen durchführen. Die dadurch gewonnenen Daten werden zusammengeführt und können später der Forschung dienlich sein. (vgl. ÖSTERREICH FORSCHT 2020: o.A.)

Gegenwärtig nehmen zahlreiche Großschutzgebiete diesen Ansatz in die Ausgestaltung ihres Besucherangebots auf und erkennen darin auch Möglichkeiten zur Weiterentwicklung ehrenamtlicher Tätigkeiten im Schutzgebiet (vgl. PORZELT 2016: 14). In Form von App-

basierten Lehrpfaden oder Geocaching-Angeboten können Besucher Informationen erhalten aber auch teilen. Bewusstseinsbildung erfolgt dabei in zwei Richtungen (ebd.). Ein Beispiel wäre hierfür die Naturkalender Naturparke Oberösterreich App, welche folgendermaßen beworben wird:

*„Mit der Naturkalender Naturparke Oberösterreich App kannst du neben dem Flug des Zitronenfalters oder der Reife der Hauszwetschke viele weitere Besonderheiten der 3 oberösterreichischen Naturparke im Jahreslauf beobachten. Wenn du immer wieder den Pflanzen und Tieren auf Blätter, Blüten oder Pfoten schaust, kannst du dir über die Jahre selbst einen Reim auf den Klimawandel machen und hilfst zu erforschen, wie sich der Klimawandel auf Tiere & Pflanzen auswirkt.“* (NATURKALENDER 2020: o.A.)

So werden Naturbeobachtungen mit Aspekten der Umweltbildung verbunden und unterstützen gleichzeitig die Forschung im Schutzgebiet (vgl. BORCHERDING 2016: 104f.). Der Citizen-Science-Ansatz bietet somit für Großschutzgebiete zahlreiche Möglichkeiten, um die Aktivitäten ihrer Besucher für ihre Anliegen zu nützen und zugleich Erholungssuchende für den Naturschutz zu motivieren (vgl. PORZELT 2016: 19).

Über die Ausgestaltung attraktiver Naturerlebnisangebote kann nicht nur die Akzeptanz gegenüber Schutzziele erhöht werden, sondern es können auch wirtschaftliche Effekte für die Schutzgebietsregion erzielt werden. So stellt die Einbindung des Tourismus in ein regionales System nachhaltiger Wirtschaftsweisen einen wichtigen Eckpfeiler der Regionalentwicklung im Schutzgebiet dar (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 13).

Eine Studie im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Umwelt im Jahr 2010 hat ergeben, dass Nationalparke jährlich von 50 Mio. Menschen besucht worden sind und dadurch ein Bruttoumsatz von rund 2 Mrd. Euro erwirtschaftet werden konnte (vgl. PORZELT 2012: 172). Ebenso konnten 70.000 Arbeitsplätze durch die touristische Nutzung des natur- und kulturräumlichen Potentials von Großschutzgebieten geschaffen werden (ebd.). Ähnliche Ergebnisse zeigte auch eine Studie von JOB, MERLIN, METZLER, SCHAMEL und WOLTERING im Jahr 2016. Darüber hinaus stellte PRÖBSTL-HAIDER (2013: 26) fest, dass die regionale Wertschöpfung unabhängig von der Schutzgebietskategorie ist. So können Naturparke genauso hohe Effekte generieren wie Nationalparke (ebd.).

Möglich wird dies durch eine gezielte **Regionalvermarktung des Schutzgebietes**. Unter Regionalvermarktung verstehen REVERMANN und PETERMANN (2002: 11-12) folgendes:

*„Unter Regionalvermarktung wird eine an regionale Merkmale und regional definierte Qualitäten geknüpfte Angebotspolitik für unterschiedliche Produkte wie z.B. landwirtschaftliche Erzeugnisse, Holz, Lebensmittel oder auch touristische Leistungen, verstanden.“*

Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Regionalvermarktung ebenfalls als integrative Strategie zur Regelung des Spannungsfeldes zwischen Naturschutz und Regionalwirtschaft betrachtet werden. Insbesondere dann, wenn sie darauf abzielt die Bereiche Landwirtschaft und Tourismus mit den Anliegen des Naturschutzes wie auch der Landschaftspflege zu verbinden (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 12).

Naturschutz, Nachhaltigkeit und besondere Landschaftstypen können dabei als Aushängeschild von Schutzgebietsregionen vermarktet werden. Über die Produktion regionaler Spezialitäten und damit die verbundene Förderung traditioneller wie auch nachhaltiger Bewirtschaftungsformen, können Kulinarik und Handwerk mit Naturschutz verbunden und für den Tourismus beworben werden. Schutzgebiete werden dabei zu Premiulandschaften, in denen Natur und Landschaft für alle Sinne erlebbar gemacht werden. Sofern dies gelingt und unter dem Dach einer eigenen Regionalmarke passiert, können für Gastronomen und Landwirte zusätzliche Einkommensquellen geschaffen werden. Dadurch kann die Wertschätzung gegenüber Natur und Landschaft befördert, aber auch eine regionale Wertschöpfung erzielt werden. (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 12f.)

Aus dem soeben Dargelegten ergibt sich nun, dass integrative Strategien auf den Menschen und seine Nutzungsinteressen Rücksicht nehmen und sie mit dem Schutz von Natur und Landschaft verbinden. Um dies zu erreichen müssen einerseits Bewirtschaftungsformen zugunsten der Biodiversität angepasst und andererseits der Mensch aktiv in die Schutzanliegen der Region eingebunden werden. Integrative Strategien zur Konfliktregulierung zielen insgesamt auf das Schaffen von möglichst vielen Synergien zwischen Schutz, Tourismus, Bildung und Regionalwirtschaft ab. Um das Schließen von Synergien zwischen diesen Bereichen sind vor allem Naturparke bemüht. Das folgende Kapitel geht nun tiefer auf die Schutzgebietskategorie Naturparke ein.

## 4. Naturparke als Instrumente von Schutz und Entwicklung

Das folgende Kapitel geht nun auf die Entwicklung und Bedeutung von Naturparken in Österreich ein. Dabei wird zunächst die Entwicklungsgeschichte von Naturparken und deren Funktionen näher erläutert. Des Weiteren wird ein kritischer Blick auf das Konzept geworfen.

### 4.1 Entwicklungsgeschichte und Stellenwert in Österreich

Die Bezeichnung Naturparke wird gemeinhin im deutschsprachigen Raum für Schutzgebiete gebraucht, deren Aufgabe darin besteht, wertvolle Kultur- und Naturlandschaften zu bewahren, zu pflegen und weiterzuentwickeln (vgl. MEHNEN & MOSE 2009: 110). Naturparke entsprechen der IUCN-Kategorie V „Geschützte Landschaften“. Auf internationaler Ebene werden Naturparke oftmals auch als „regional nature parks“ bezeichnet (vgl. HAMMER et al. 2016: 18). Innerhalb von Europa spielen Naturparke vor allem in Deutschland, Frankreich, auf der Iberischen Halbinsel und in Polen eine Rolle, siehe Abbildung 2. Auf europäischer Ebene trägt die Föderation *Europarc* dazu bei, den Wissensaustausch zwischen den jeweiligen Naturpark Dachorganisationen zu verbessern (vgl. VNÖ 2020c: o.A.).



Abbildung 2: Naturparke in Europa - Quelle: VDN (2017: o.A.)

Wie unter 2.3 dargestellt gewannen Schutzgebiete mit integrativem Charakter erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung und so auch Naturparke. An kaum einer anderen Schutzgebietsform ist die Entwicklung der europäischen

Schutzgebietspolitik so deutlich erkennbar wie an der Entstehungsgeschichte von Naturparks (vgl. MOSE & WEIXLBAUMER 2007: 14).

In Österreich entwickelte sich der Naturparkgedanke nach dem zweiten Weltkrieg als Reaktion auf veränderte Verhaltensmuster innerhalb der Bevölkerung. Der ländliche Raum wurde aufgrund seines Erholungswertes verstärkt von der städtischen Bevölkerung aufgesucht. 1962 entstand der erste Naturpark in Spargbach (Niederösterreich). Vorrangiges Ziel dieses Naturparks war die Bereitstellung von wichtigen Naherholungsräumen für das nahegelegene Ballungszentrum Wien. Aufgrund des Erholungswertes wurden in den darauffolgenden Jahren weitere Naturparks in Niederösterreich gegründet. (vgl. HANDLER 2015: 5)

In der frühen Phase der Naturparkgeschichte stand mehr die touristische Entwicklung des ländlichen Raumes im Vordergrund und weniger der Naturschutzgedanke. Naturschutz wurde dabei hauptsächlich als Bewahrung des landschaftsästhetischen Potentials verstanden (vgl. GAMPER, HEINTEL & WEIXLBAUMER 2002: 88). Dabei standen statisch-konservierende Ansätze des Natur- und Landschaftsschutzes im Vordergrund (vgl. WEIXLBAUMER 2006: 22). Durch das Bereitstellen von Informationen und Lehrpfaden wurde das Aufgabenrepertoire von Naturparks um eine Bildungsfunktion erweitert. Allerdings gilt es in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die Ausgestaltung pädagogischer Programme in den Naturparks zu dieser Zeit unzureichend war (ebd.). Es fehlte dabei sowohl an personellen und finanziellen Ressourcen sowie an der Einbindung der lokalen Bevölkerung in das Naturparkkonzept. Naturparks traten dabei als mehr oder weniger gut organisierte Naherholungsräume bzw. Bildungslandschaften mit einer schwachen Naturschutzagenda auf (ebd.).

In den 70er und 80er Jahren wurden Naturparks als Vertreter österreichischer Kulturlandschaften aufgefasst. Jeder Naturpark sollte dabei für eine sogenannte Typuslandschaft stehen und sich durch ein Alleinstellungsmerkmal (z.B. Streuobstwiesen) auszeichnen. Ziel davon war und ist es ein Netzwerk an Naturparks einzurichten, welche die Großlandschaften Österreichs abbilden. Gemäß diesem Vorhaben wurden in den darauffolgenden Jahren weitere und vor allem großflächigere Naturparks in Oberösterreich, Salzburg, Burgenland, Kärnten und Tirol ausgewiesen. (vgl. HANDLER 2015: 5)

Die Ausweisung von Naturparks wie auch die Ausgestaltung von Naturschutzgesetzen obliegt in Österreich bis heute den Bundesländern. Bis in die 1990er Jahre hinein gab es kaum einheitliche Richtlinien und auch keine Kooperationen zwischen den einzelnen Parks. Angesichts dieser Situation wurde im Frühjahr 1994 auf Initiative des damaligen Obmanns des

Naturparks Grebenzen (Steiermark), Johann Kölbl, eine Befragung der bisherigen Naturparke in Österreich durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Befragung machten deutlich, dass es den österreichischen Naturparks an einer gemeinsamen inhaltlichen Struktur mangelte. (vgl. HANDLER 2015: 5)

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wurde im Jahr 1995 der Verband der Naturparke Österreich (VNÖ) gegründet, um eine koordinierte Entwicklung von Naturparks zu ermöglichen. Der VNÖ ist darum bemüht österreichischen Naturparks eine gemeinsame Identität zu geben. Um dies zu erreichen wurde ein Strategiepapier ausgearbeitet, dessen Kern das 4-Säulen Modell darstellt. Dieses 4-Säulen Modell repräsentiert die Aufgabenfelder von österreichischen Naturparks. Abbildung 3 veranschaulicht die einzelnen Aufgabenfelder mit den dazugehörigen Zielinhalten. (vgl. VNÖ 2020<sub>a</sub>: o.A.).



Abbildung 3: Aufgaben und Ziele von österreichischen Naturparks - eigene Darstellung basierend auf VNÖ (2015: 8)

Wie aus Abbildung 3 hervorgeht, sind die zentralen Aufgabenfelder von Naturparks: *Schutz, Erholung, Bildung* und *Regionalentwicklung*. Naturparke in Tirol haben das 4-Säulen Modell um den Bereich Forschung ergänzt (vgl. HANDLER 2015: 7). In Hinblick auf die Erfüllung ihrer Aufgabenfelder und Zielvorstellungen streben Naturparke ein gleichrangiges Miteinander an. Dabei bildet jede Säule die Basis für eine Vielzahl an Projekten im Schutzgebiet. Diese Projekte gilt es bestmöglich abzustimmen, um zahlreiche Synergien zwischen Schutz und Nutzen zu schaffen und um eine nachhaltige Entwicklung insgesamt zu gewährleisten. (vgl. VNÖ 2020<sub>a</sub>: o.A.)

Aus heutiger Perspektive stellen Naturparke großflächige Schutzgebiete dar, welche sich aufgrund ihrer landschaftlichen Schönheit und Eigenart besonders als Erholungsräume eignen. An dieser Stelle gilt es allerdings festzuhalten, dass Naturparke in Österreich keine eigene Schutzgebietskategorie darstellen. Das Prädikat Naturpark wird von der jeweiligen Landesregierung vergeben, wenn zumindest eine Schutzgebietskategorie vorliegt. So bauen Naturparke im Kern auf einem Landschafts-, Naturschutzgebiet oder auf einem Natura 2000 Gebiet auf (vgl. VNÖ 2020<sub>a</sub>: o.A.; GAMPER, HEINTEL & WEIXLBAUMER 2002: 88.)

Wie bereits zu Beginn dieser Masterarbeit dargelegt wurde besitzen in Österreich Naturparke gegenüber Nationalparks und Biosphärenreservaten ein räumliches Übergewicht. Derzeit gibt es 47 Naturparke (Stand 2020), welche eine Gesamtfläche von rund 500.000 ha einnehmen und damit einen Anteil von fast 5% an der Bundesfläche Österreichs bilden. (vgl. VNÖ 2020<sub>b</sub>: o.A.; UMWELTBUNDESAMT 2020<sub>a</sub>: o.A.)

Wirft man nun einen Blick auf die Länderverteilung, so zeigt sich, dass vor allem östlich gelegene Bundesländer das Naturparkkonzept umgesetzt haben. Mit Stand 2020 bildet Niederösterreich mit 20 Naturparks die Spitze. Im Jahr 2019 wurde der erste Naturpark in Vorarlberg gegründet, der Naturpark Nagelfluhkette. Interessant daran ist, dass dieser Naturpark die Ländergrenzen überschreitet. Er stellt einen Zusammenschluss zwischen Gemeinden aus dem Oberallgäu und dem Bregenzerwald dar. Derzeit ist ein weiterer Naturpark in Oberösterreich in Planung und könnte bald ausgewiesen werden<sup>1</sup>.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Naturparke zu Beginn ihrer Entwicklungsgeschichte sich vorrangig auf die touristische Entwicklung im ländlichen Raum konzentrierten und Naturschutz als Nebensache betrachteten. Mit wachsender Anzahl konkretisierten sich auch die

---

<sup>1</sup> Informationen zur aktuellen Anzahl von Naturparks sowie zu aktuellen Natuparkausweisungen stammen aus persönlicher Kommunikation mit Herrn Kern, einem Mitarbeiter des VNÖ. Herr Kern ist für die Öffentlichkeitsarbeit, Projektkoordination und für die Bearbeitung von Anfragen zuständig.

Aufgabenfelder von Naturparks. Gegenwärtig versuchen Naturparks ihren Schutzgebietscharakter hervorzuheben und stärken ihre Vorbildfunktion im Kontext einer nachhaltigen Regionalentwicklung wahrzunehmen. Die folgenden Punkte gehen nun näher auf diese Aspekte ein.

## 4.2 Naturparks und Entwicklung

Die Integration von Schutz- und Nutzungsansprüchen innerhalb von Naturparks finden Ausdruck in Form einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Demnach sind Naturparks nicht nur als Schutzgebiete zu betrachten, sondern vielmehr als Kristallisationskerne für Nachhaltigkeit und Entwicklung im ländlichen Raum. Dabei treten sie einerseits als Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum auf und werden andererseits gezielt als Instrumente einer integrierten Regionalentwicklung eingesetzt. Über Kooperationen mit Landwirtschaft und Tourismus, sollen Naturparks wertvolle Entwicklungsimpulse für die Region schaffen (vgl. HANDLER 2015: 5).

Die Weiterentwicklung des traditionellen Naturparkkonzeptes hin zu Modelllandschaften, Instrumenten oder gar Motoren von Entwicklung ist im Allgemeinen dem paradigmatischen Wandel zuzuschreiben (vgl. MEHNEN & MOSE 2009: 110). Aus heutiger Perspektive erscheint die Gründung von Naturparks vor allem für strukturschwache Gemeinden als besonders attraktiv, um mit anderen Regionen im Wettbewerb um Zukunftsoptionen treten zu können (vgl. JUNGMEIER 2004: 2) Jene Gemeinden erhoffen sich durch das Prädikat Naturpark eine Erhöhung der regionalen Wertschöpfung sowie der Lebensqualität für die lokale Bevölkerung.

Naturparks eignen sich insofern als Träger der Regionalentwicklung, da sie aufgrund ihres vernetzenden Charakters (gemeinde- und akteursübergreifend) näher mit den Problemen und den Potentialen der Region vertraut sind sowie mit den Interessen der lokalen Bevölkerung (vgl. WEBER 2013: 304). Auch aufgrund ihres breiten Aufgabenportfolios eignen sie sich für die Koordinierung übergreifender Schutz- und Entwicklungsprojekte (ebd.). Ausschlaggebend dafür ist allerdings ein effektives Naturparkmanagement. Wichtige Positionen wie jene der Geschäftsführung sollten daher mit kompetenten Personen, welche „*interdisziplinär denken und handeln*“ besetzt werden (WEBER 2013: 305).

Das Einstellen regionalwirtschaftlicher Effekte sowie das Erreichen von Zielen einer nachhaltigen Entwicklung insgesamt, sind im Naturpark stark von folgenden Impulsfaktoren abhängig. Tabelle 4 veranschaulicht diese und beruft sich dabei auf die Studienergebnisse von JUNGMEIER (2004: 4-9) wie auch auf einen Beitrag von WEIXLBAUMER (2006: 22-23).

Tabelle 4: Impulsfaktoren – eigene Darstellung basierend auf JUNGMEIER (2004: 4-9); WEIXLBAUMER (2006: 22-23)

<b>Impulsfaktoren</b>	
<b>Voraussetzungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Humankapital und natur- und kulturräumliche Ressourcen</li> <li>- Engagement und Interesse der lokalen Bevölkerung für Belange des Naturschutzes und der Regionalentwicklung</li> <li>- Politischer Wille zur Veränderung</li> </ul>
<b>Erfolgsfaktoren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Pflege und Schutz des natur- und kulturräumlichen Potentials, insbesondere der jeweiligen Alleinstellungsmerkmale</li> <li>- Partizipationsmöglichkeiten schaffen und Kommunikation dieser mit der lokalen Bevölkerung</li> <li>- Abstimmung und Integration regionaler Interessen, Leitbilder und Ziele sowie von Fördermöglichkeiten in das Naturparkkonzept</li> <li>- Das Eingehen von strategischen Synergien und die Nutzung von bestehenden Netzwerken (z.B. Vereine, Wirtschaftsverbände etc.) wie auch Raumentwicklungsinitiativen (z.B. LEADER)</li> <li>- Adäquate personelle und finanzielle Ausstattung</li> <li>- Naturparkmanagement als Drehscheibe für Schutz- und Entwicklungsprozesse in der Region</li> <li>- Regional Governance</li> </ul>

Unter dem zuletzt genannten Begriff Regional Governance verstehen PÜTZ und JOB (2016: 570) „die regionalspezifische Art und Weise, wie räumliche Entwicklungsprozesse gesteuert und koordiniert werden.“ In einer weiteren Definition von SCHERER (2005: 7) wird die Bedeutung von Akteurskonstellationen für das Gelingen von Regionalentwicklung betont. Diese lautet:

„Regional Governance ist die systemübergreifende Zusammenarbeit von Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft bei der regionalen Entwicklung.“ (SCHERER 2005: 7).

Unter diesen Aspekten betrachtet stellt Regional Governance nicht nur einen Erfolgsfaktor für die Initiierung von Entwicklungsimpulsen in der Naturparkregion dar, sondern bildet gleichzeitig die Basis jeder Naturparkarbeit. Denn erst in der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren und im Dialog mit der lokalen Bevölkerung können wertvolle

wirtschaftliche Effekte für die Region mobilisiert werden und Schutzmaßnahmen gezielt umgesetzt werden. In diesem Sinne hängt die Lern- und Innovationsfähigkeit von Naturparks stark von der Ausbildung einer Regional Governance ab.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Naturparke nicht nur Einfluss auf die Regionalentwicklung nehmen, sondern Entwicklungsprozesse auch gezielt steuern können. Demnach sollen Naturparke vor allem über die Bereiche Landwirtschaft und Tourismus als Impulsträger für die Region agieren. Über die Inwertsetzung des natur- und kulturellen Potentials sollen Naturparke den ländlichen Raum stärken. Allerdings gilt es dabei kritisch festzuhalten, dass Naturparke nur zu Modelllandschaften für eine nachhaltige Entwicklung sowie zu Instrumenten einer integrierten Regionalentwicklung werden können, wenn Schutz und Nutzen eine gleichbedeutende Rolle spielen und Nachhaltigkeit alle Tätigkeitsbereiche durchzieht. Der folgende Unterpunkt geht nun stärker auf die Schutzstrategien von Naturparks ein.

#### 4.3. Naturparke und Naturschutz

Die Schutzfunktion von Naturparks konzentriert sich auf den Schutz von Kulturlandschaften durch eine nachhaltige Nutzung ihrer Ressourcen. Die Grundlagen für die Wahrnehmung und Ausgestaltung dieser Funktion stehen dabei in enger Abhängigkeit zu den jeweiligen Naturschutzgesetzen der Bundesländer sowie zu den bereits bestehenden Schutzgebieten. Die folgende Tabelle 5 veranschaulicht nun, wie Naturparke in den verschiedenen Naturschutzgesetzen geregelt werden.

Tabelle 5: Naturparke Österreich - Quelle: Eigene Darstellung basierend auf RIS der Bundesländer und VNÖ

Land	§	Anzahl	Fläche	Schutz	Anforderungen und Besonderheiten
OÖ	11	3	12.000ha	LS	- Einverständnis von Grundeigentümern - Möglichkeit für Grundeigentümer Flächen rauszunehmen
NÖ	13	20	55.000ha	LS NS Natura 2000	- mehrheitliches Einverständnis jener, die $\frac{3}{4}$ des Gebietes besitzen - Entwicklungs- und Landschaftspflegeplans - Vorhandensein von Trägerorganisation - Gemeinden in örtlichen Nahverhältnis bilden Naturparkregion
B	25	6	56.000ha	LS NS Geschützte Landschaftsteile	- zusammenhängende Fläche von mind. fünf Gemeinden - Erstellung von Sanierungs-, Pflege- und Entwicklungskonzept und Zonierung von Nutzungsansprüchen - Grünflächen, Schottergruben oder Steinbruch gewidmet sind ausgenommen
Szb	23	3	5.500ha	LS NS Geschützte Landschaftsteile	- Ausweisung durch Anregung von Grundeigentümern
Stmk	10	7	183.000ha	LS NS	- Einverständnis von Grundeigentümern nicht erforderlich, müssen aber informiert werden - Vorhandensein von Trägerorganisation - Erstellung von Managementplan und jährliche Kontrolle - Teilfinanzierung über Landschaftspflegefonds
K	26	2	7.600ha	LS NS Natura 2000	- Einverständnis von Grundeigentümern nicht erforderlich, müssen aber informiert werden - Land und Gemeinden haben Naturparke in ihrer Gestaltung und Entwicklung zu fördern
T	12	5	171.000ha	LS NS	- Einverständnis von Grundbesitzern ist nicht erforderlich

Land	§	Anzahl	Fläche	Schutz	Anforderungen und Besonderheiten
				Sonderschutzgebiete Ruhegebiete Naturdenkmäler	- Teilfinanzierung durch Naturschutzfonds des Landes
V	27a	1	40.500ha	LS NS Natura 2000	- Ausweisung anhand repräsentativer Landschaftstypen - Teilfinanzierung durch Naturschutzfonds des Landes

Aus Tabelle 5 geht hervor, dass jedes Bundesland unterschiedliche Anforderungen an Naturparke stellt. In Oberösterreich wird explizit das Einverständnis von Grundbesitzern eingeholt und der Naturpark parzellenscharf ausgewiesen. In den anderen Bundesländern muss das Einverständnis der Grundbesitzer nicht eingeholt werden. Es besteht allerdings eine Informationspflicht. Sofern naturschutzrechtlich nicht gesondert geregelt umschließen Naturparke meist flächig beteiligte Gemeinden und verschiedene Schutzgebiete. Des Weiteren wird deutlich, dass Naturparke nicht einheitlich geregelt werden. Ausweisung, Definition und Finanzierung variieren dabei stark. Aus Tabelle 5 geht ebenso hervor, dass Landschaftsschutzgebiete, Naturschutzgebiete und Natura 2000 Gebiete Naturparken am häufigsten zugrunde liegen.

Wohingegen in Naturschutzgebieten der Schutz gefährdeter Naturgüter und Lebensräume im Vordergrund steht und oftmals weiteres anthropogenes Eingreifen verboten ist, liegt das primäre Schutzziel von Landschaftsschutzgebieten in der Erhaltung des landschaftlichen Erscheinungsbildes. Damit ist eine Nutzung von Landschaftsschutzgebieten per se nicht verboten, allerdings kann eine Bewilligungspflicht ausgesprochen werden. An Landschaftsschutzgebieten wird oftmals kritisiert, dass sie eine weiche Form des Naturschutzes verkörpern und anders als Naturschutzgebiete einen geringeren Schutz für Biodiversität bieten (vgl. TIEFENBACH 1998: 49; SEBALD 2018: o.A.).

Natura 2000 Gebiete können unter anderem Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete oder auch Gebiete ohne bisherige Schutzbezeichnung darstellen. Sobald allerdings ein Schutzgebiet als Natura 2000 Gebiet ausgewiesen wird, müssen die rechtlichen Grundlagen der EU zum Biotop- und Artenschutz, die Vogelschutzrichtlinie wie auch die FFH-Richtlinie eingehalten werden und das Verschlechterungsverbot gilt. (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2020<sub>b</sub>: o.A.).

Anhand dieses kurzen Exkurses wird deutlich, dass Naturschutzgebiete und Natura 2000 Gebiete den höchsten Schutzgraden vorweisen, da sie den Schutz der Biodiversität und den Schutz bedeutender Lebensräume stärker im Fokus haben als Landschaftsschutzgebiete. Gleichzeitig kann aber festgehalten werden, dass Landschaftsschutzgebiete in Österreich gegenüber anderen Schutzgebietsbezeichnungen überwiegen (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2020b: o.A.). Wirft man einen Blick auf die Statistik österreichischer Naturparke aus dem Jahr 2012<sup>2</sup>, so zeigt sich ein ähnliches Bild. Von insgesamt 500.000 ha Naturparkfläche entfällt mehr als die Hälfte auf Landschaftsschutzgebiete. Der Anteil von Naturschutzgebieten und Natura 2000 Gebiete beträgt rund 200.000 ha. (vgl. VNÖ 2012: 7-10).

Angesichts dessen ergibt sich, dass der Schutzcharakter von Naturparks einerseits von den Naturschutzgesetzen des jeweiligen Bundeslandes und andererseits von den Anteilen der vorzufinden Schutzgebietsbezeichnung abhängig sind. Die weitere Ausgestaltung von Schutzstrategien und Schutzmaßnahmen liegt daher in der Verantwortung der Naturparke selbst. Dazu hält der VNÖ (2020<sub>a</sub>: o.A.) fest:

*„Naturschutz in Naturparks lebt von der Einbindung der Bevölkerung und seiner Realisierbarkeit. Der hoheitliche Schutz in diesen Regionen – zumeist in Form von Landschaftsschutzgebieten – reicht nicht aus, um die oben genannten Ziele [4-Säulen] zu erreichen. Daher können bestimmte Ziele nur im Dialog mit Partnern nach dem Prinzip der Freiwilligkeit gefunden und verwirklicht werden. Basis dazu ist eine zielgruppenspezifische permanente Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Teamfähigkeit und eine entsprechende Dialogkultur.“*

Aus diesem Zitat geht hervor, dass der Schwerpunkt der Naturparkarbeit zu einem großen Teil in der Kommunikation, der Bewusstseinsbildung sowie der Koordinierung von Naturschutzprojekten besteht. Ebenso geht daraus hervor, dass die Naturparkarbeit stark von der Freiwilligkeit und dem Engagement der Bevölkerung abhängig ist und nur mit deren aktiver Beteiligung Schutzziele erreicht werden können.

Im Rahmen der Erstellung eines Kriterienkataloges zur Qualitätssicherung von Naturparks wurden folgende Maßnahmen zum Schutz der Kulturlandschaft zusammengefasst: (vgl. LANGER 2010: 75):

---

<sup>2</sup> Unter telefonischer Rücksprache mit dem VNÖ wurde festgestellt, dass es zu diesem Aspekt leider keine aktuelleren Daten gibt. Dies wurde zur Kenntnis genommen und Bemühungen zur Aktualisierung dieser Statistik in Gang gesetzt.

- Kartierung von Leitarten und Biotoptypen
- Besucherlenkung durch Zonierung und Angebot
- Förderung von öffentlicher Infrastruktur sowie
- Förderung extensiver Landbewirtschaftungsformen durch Vertragsnaturschutz (ÖPUL).

Vor allem der zuletzt genannte Punkt ist für das Erreichen von Schutzziele im Naturpark wesentlich. Über das Aufrechterhalten traditioneller und extensiver Bewirtschaftungsformen können vielfältige Landschaften und ihr Artenreichtum erhalten bzw. wiederhergestellt werden. Diese Formen der Landbewirtschaftung sind allerdings mit viel Arbeit und wenig Ertrag verbunden. Um zukünftig sicherzustellen, dass diese Arten der Bewirtschaftung in Naturparks fortgeführt werden bedarf es finanzieller Anreize. Naturparke verfügen über keine eigenen Förderinstrumente. Allerdings können Naturparke ihre Landbewirtschaftler über Fördermöglichkeiten informieren und sie bei der Antragstellung unterstützen. Ein Beispiel dafür wäre das „*Österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft*“ kurz ÖPUL.

Dieses Agrarumweltprogramm unterstützt Landwirte darin, ihre Flächen biodiversitätsfördernd zu entwickeln und zu bewirtschaften. Die Teilnahme an diesem Programm ist freiwillig und der höhere Arbeitsaufwand wird in Form von Flächenprämien abgegolten. Finanziert wird ÖPUL von EU und nationalen Mitteln. (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2020c: o.A.)

Seit dem Jahr 2014 bekennen sich österreichische Naturparke auch zur Umsetzung der „*Biodiversitäts-Strategie Österreich 2020+*“ und möchten damit ihren Schutzgebietscharakter stärken. Aus Sicht des VNÖ bieten vor allem die Projektbereiche Naturpark-Spezialitäten, Naturpark Schulen und Kindergärten sowie Natur- und Landschaftsvermittlung großes Potential zur Realisierung dieser Strategie (vgl. VNÖ 2020a: o.A.). Im Folgenden werden diese Projekte kurz vorgestellt.

#### 4.3.1 Naturpark Spezialitäten

Die Produktion regionaler Spezialitäten ist für zahlreiche Schutzgebiete von großer Bedeutung. Aus Perspektive landwirtschaftlicher und handwerklicher Betriebe stellt die Produktion von regionalen Produkten eine wichtige zusätzliche Einkommensquelle dar. Vermarktet man derartige Erzeugnisse als „Mitbringsel“ so profitiert auch der Tourismus davon. Und auch für die lokale Bevölkerung leistet die Produktion von regionalen Spezialitäten einen wichtigen Beitrag für die Nahversorgung. (vgl. ASAMER-HANDLER & HANDLER 2019: 23)

Aber nicht jedes Produkt, das aus der Region stammt, ist automatisch eine Naturpark Spezialität. Dieses Gütesiegel wird vom VNÖ verliehen und beruht auf einem Vertrag zwischen dem Naturpark und den jeweiligen Betrieben mit einer Laufzeit von etwa drei Jahren. Mit Unterzeichnung dieses Vertrages verpflichten sich die Produzenten zur Einhaltung der vorgegebenen Qualitätskriterien, die lauten:

- Der Betrieb bzw. die Wirtschaftsflächen müssen im Naturpark bzw. zu einem Großteil im Naturpark liegen
- Die Produktion soll zum Schutz bzw. zum Erhalt der Kulturlandschaft beitragen, etwa durch traditionelle Formen der Landbewirtschaftung
- Die Produktion darf die Biodiversität der Kulturlandschaft nicht gefährden
- Naturpark Spezialitäten müssen sich durch eine hohe Qualität auszeichnen. Im Regelfall sind Produzenten Mitglieder eines Bio-Verbandes oder beteiligen sich an anderen Gütesiegelprogrammen.
- Naturparkproduzenten identifizieren sich mit den Zielen und Werten des Naturparkes (vgl. ASAMER-HANDLER & HANDLER 2019:31)

Im Gegenzug erhalten Naturparkproduzenten Unterstützung bei der Vermarktung ihrer Produkte. Ziel dieser Konzeption ist, dass Synergien zwischen Schutz, Bildung und Regionalwirtschaft geschlossen werden. Die folgende Abbildung 4 von ASAMER-HANDLER und HANDLER (2019) verdeutlicht diese Zielsetzung.

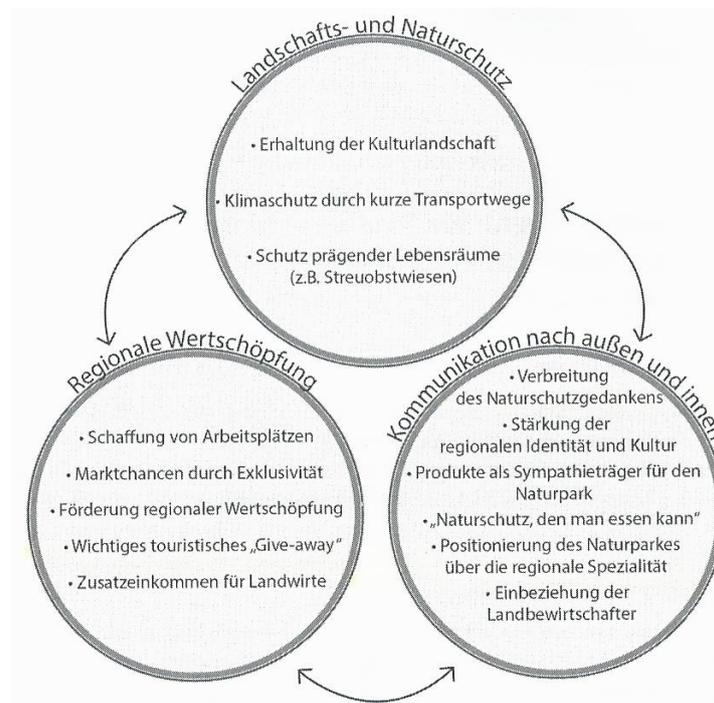


Abbildung 4: Ziele und Wirkungen von kulinarischen Naturpark Spezialitäten - Quelle: ASAMER-HANDLER & HANDLER (2019: 24)

#### 4.3.2 Naturpark Schulen und Kindergärten

Naturpark Schulen und Kindergärten stellen Bildungseinrichtungen dar, welche sich im Naturparkgebiet befinden und einen Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit und Naturschutz legen. Dabei wird eine intensive Zusammenarbeit zwischen Naturpark, der jeweiligen Schule und der lokalen Bevölkerung angestrebt. Ziel ist es die Identifikation mit dem Schutzgebiet innerhalb der Bevölkerung nachhaltig zu stärken und Akzeptanz gegenüber Anliegen des Naturparks zu erhöhen. Die entsprechenden Aufgabenfelder von Naturparks finden sich in den jeweiligen Lernzielen der Schulen und Kindergärten wieder. Ziel ist es die nächste Generation für Schutzanliegen zu sensibilisieren. (vgl. WEIB 2010: 77f.)

#### 4.3.3 Natur- und Landschaftsvermittlung

In Kooperation mit den VNÖ und diversen Ländlichen Fortbildungsinstituten können Interessierte zu sogenannten Natur- und Landschaftsvermittlern ausgebildet werden. Mittels jener Ausbildung können Personen im Naturpark tätig sein. In Zusammenarbeit mit ihnen werden Jahresprogramme für das Schutzgebiet erstellt. Ein breites Angebot an Führungen, Aktivitäten und Kursen sollen Besucher für die Aufgaben und Ziele des Naturparks sensibilisieren. Wissen über den Naturschutz sowie den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen soll dabei zielgruppenspezifisch und handlungsorientiert vermittelt werden. Gleichzeitig tritt der Naturpark auch als wichtiger Arbeitgeber für die Region auf. Neben den oben

beschriebenen kulinarischen Spezialitäten, finden somit auch regionale Dienstleistungen Berücksichtigung. Im Vordergrund des Projektes Natur- und Landschaftsvermittlung steht somit das Schaffen von Synergien zwischen Schutz, Bildung, Erholung und Regionalentwicklung. (vgl. VNÖ 2020c: o.A.)

Zusammenfassend lässt sich nun feststellen, dass die Ausgestaltung und Berücksichtigung von Naturschutz stark abhängig ist von der Verortung des Naturparkes, vom Anteil jeweiliger Schutzgebietsformen sowie im hohen Maße von der Bereitschaft der Bevölkerung wie auch dem Engagement des jeweiligen Naturparkmanagements. Maßnahmen zur Stärkung des Schutzgebietscharakters konzentrieren sich vor allem auf die Sensibilisierung der Bevölkerung für Anliegen des Naturschutzes sowie jener der nachhaltigen Entwicklung.

Innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stehen die Entwicklungs- und Schutzfunktion von Naturparken oftmals zur Disposition. Der folgende Punkt wirft nun einen kritischeren Blick auf das Naturparkkonzept.

#### 4.4. Kritik am Konzept

Innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stehen Naturparke vor allem wegen ihres breiten Aufgabenrepertoires in der Kritik. Kritisiert wird deren neugewonnene Funktion als Träger der Regionalentwicklung sowie die Qualität ihrer Naturschutzarbeit.

In ihrem Beitrag *„Naturparke als Regionalmanager: Sinnloses Ziel oder hoffnungslose Überforderung?“* konnte WEBER (2013: 301-312) folgende Kritikpunkte gegenüber Naturparken identifizieren: In Hinblick auf die Regionalentwicklung wird bemängelt, dass die Möglichkeiten von Naturparken, Impulse für die Region zu schaffen oftmals überschätzt werden. Als Grund dafür wird darauf verwiesen, dass Naturparke insgesamt mit ihrem Aufgabenportfolio überfordert sind und dementsprechend ihre Entwicklungsfunktion nicht hinreichend wahrnehmen können. Regionalentwicklung ist eine komplexe Angelegenheit, welcher Naturparke mitunter nicht gewachsen sein können, zumal sie finanziell und personell schlechter ausgestattet sind als andere Großschutzgebiete.

Dabei wirkt sich eine unzureichende Ressourcenausstattung sowohl negativ auf die Bearbeitung von Aufgaben und Zielen als auch auf die Außendarstellung von Naturparken aus (vgl. WEBER 2013: 212). Aus diesem Grund werden Naturparke von der Bevölkerung kaum als Schutzgebiete wahrgenommen und erhalten nur wenig politische Aufmerksamkeit. Naturparke laufen dabei Gefahr ihre Entwicklungsfunktion abgesprochen zu bekommen. So schreibt WEBER (2013: 213):

*„Biosphärenreservate laufen den Naturparken den Rang um die nachhaltige Regionalentwicklung ab beziehungsweise haben dies bereits getan. Damit findet erneut eine Abwertung der Parke statt.“*

SACHER und MAYER (2019: 345-348) halten in ihrer Untersuchung des Naturparks Steigerwald in Deutschland fest, dass hinsichtlich der Regionalentwicklung eine einseitige Fokussierung auf den Bereich Tourismus besteht. So werden Arbeitsplätze vorwiegend in diesem Bereich geschaffen und Investitionen konzentrieren sich häufig allein auf den Ausbau von Erholungs- und Freizeitangeboten.

Ein weiterer Aspekt, welcher weitaus größere Aufmerksamkeit erhält, ist die Kritik an der Naturschutzarbeit von Naturparken. In ihrem Beitrag *„Naturschutz in den Naturparken“* werfen LIBISCH und KREFT (2010: 24) dem Naturparkkonzept vor, dass sich die Naturparkarbeit mehr auf die Erschließung regionalwirtschaftlicher Effekte konzentriert und weniger auf Schutzanliegen. In vielen Fällen wird dabei Naturschutz *„im Kielwasser der touristischen Entwicklung mitgeführt“* (LIBISCH & KREFT 2010: 24). Gemeint ist damit, dass Landschaften lediglich die Kulisse für Erholung und Freizeitaktivitäten bilden und auch nur zu diesem Zweck hin weiterentwickelt werden. Naturparken wird damit vorgeworfen ihre Schutzfunktion unzureichend wahrzunehmen.

Diese Ansicht wird dadurch begründet, dass Schutzstrategien von Naturparken vor allem auf der Sensibilisierung der Bevölkerung aufbauen sowie in Österreich stark von den jeweiligen Landesgesetzen und den zugrundeliegenden Schutzgebieten abhängig sind. Pointiert formuliert tragen somit die Entwicklung von Lehrpfaden, die Errichtung von Besucherzentren, die Einführung eines naturnahen Tourismus sowie das Aufstellen von Informationstafeln nur bedingt zu einem umfassenden Schutz der Natur und ihrer Vielfalt bei, wenn gleichzeitig die rechtlichen Grundlagen des Naturschutzes in Österreich variieren können und bindende Richtlinien von Seiten des VNÖ fehlen. Als Konsequenz einer unzureichenden Schutzstrategie werden daher Naturparke aus naturschutzfachlicher Perspektive weniger ernst genommen als andere Großschutzgebiete wie etwa Nationalparks oder Biosphärenreservate (vgl. LIBISCH & KREFT 2010: 25; WEBER 2013: 34).

Ebenso wird Naturparken vorgeworfen, einen statisch-konservierenden Kulturlandschaftsschutz zu verfolgen. Schutzziele orientieren sich zumeist an historischen Referenzzuständen und bestehen hauptsächlich im Erhalt des Landschaftsbildes (vgl. LIBISCH & KREFT 2010: 26). Starre Zielsetzungen greifen allerdings vor dem Hintergrund des

Klimawandels zu kurz (vgl. HAMMER, MOSE, SIEGRIST & WEIXLBAUMER 2018: 224ff.). Dementsprechend sollen Naturparke eine Anpassung ihrer Schutzziele vornehmen und nur jene Erhaltungsziele weiterhin verfolgen, welche langfristig betrachtet auch realisiert werden können (vgl. HAMMER et al. 2018: 226). Ebenso gilt es im Sinne eines gesamtheitlichen Naturschutzes Vorsorgestrategien für den Schutz wertvoller Landschaften auszuarbeiten und möglichst viele Synergien zu anderen Bereichen der Landnutzung zu schließen. Nachdem allerdings die Folgen des Klimawandels schwer abzuschätzen sind, erweist sich eine derartige Analyse für personell und finanziell bescheiden ausgestattete Naturparke als besonders herausfordernd.

In diesem Zusammenhang halten LIBISCH und KREFT (2010: 25) in ihrem Beitrag noch fest, dass die Qualität der Naturschutzarbeit in Naturparks deutlich gesteigert werden könnte, wenn mit Naturschutzverbänden oder –vereinen eng zusammengearbeitet wird. Unter diesem Aspekt betrachtet würden Naturparke dann über mehr Ressourcen zur Realisierung und Anpassung ihrer Schutzstrategien verfügen.

Ein weiterer Kritikpunkt besteht in der Unterschiedlichkeit der Qualität von Naturparks. Damit ist allerdings weniger das natur- und kulturräumliche Potential von Naturparks gemeint, sondern vielmehr was damit angefangen wird. Naturparke nehmen in unterschiedlicher Weise ihre Entwicklungs- und Schutzfunktionen wahr und setzen diese um. So gibt es Naturparke, die in ihrer Arbeit federführend sind, und andere wiederum zeigen wenig Aktivität. Vor allem zuletzt genannte Naturparke wirken sich negativ auf die Wahrnehmung und Wertigkeit des Konzepts aus. In diesem Zusammenhang hält WEBER (2013: 213) fest:

*„Naturparke sind die Kategorie beziehungsweise das Label, das Regionen am einfachsten erhalten können und für das kaum Anforderungen oder Zielvorgaben zu erfüllen sind. Sie werden also zu einem wenig inhaltlich motivierten Gemeingut, das man einfach bekommen kann – was man dann damit tut, ist erst einmal egal. Dies kann sich negativ auf die Parke auswirken, die aktiv sind und nachhaltige Regionalentwicklung mit großem Einsatz betreiben.“*

Dieses Zitat enthält einen weiteren Kritikpunkt, nämlich das Fehlen von konkreten Anforderungen und Zielvorgaben sowie die Überprüfung dieser. Die Kritik von ZOLLNER und JUNGMEIER (2010) schließt daran an. Sie bemängeln, dass es aufgrund von bottom-up-Ansätzen zu einer zufälligen räumlichen Verteilung von Naturparks kommt. Zwar steigern diese Ansätze die Akzeptanz gegenüber Schutzgebieten, aber umgekehrt fehlt es an einem geeigneten

*„top-down-Ansatz, der die Rahmenbedingungen für eine geordnete und fachlich fundierte Weiterentwicklung des Naturparknetzes“* darstellt (ZOLLNER & JUNGMEIER 2010: 32).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Naturparke vor allem wegen ihrer Aufgabenvielfalt kritisiert werden. Im Kern richtet sich diese Kritik an eine unzureichende Bedienung und Realisierung der Aufgabenbereiche Schutz und Entwicklung. An dieser Stelle gilt es nochmals zu betonen, dass bei mangelhafter Koordinierung dieser beiden Funktionen es mitunter auch zu Konflikten innerhalb von Naturparks kommen kann. Nähere Ausführungen dazu wurden bereits in Kapitel 3 getätigt.

## 5. Best-practice Beispiele

Wie bereits WEBER (2013) deutlich gemacht hat, bestehen große Unterschiede hinsichtlich der Qualität von Naturparks und der Bedienung ihrer Aufgabenbereiche. Besonders positive Beispiele für gelungene Naturparkarbeit im Kontext von Schutz und Nutzen stellen der Naturpark Karwendel und der Naturpark Mühlviertel dar. Im folgenden Punkt werden diese nun als Best-practice Beispiele vorgestellt.

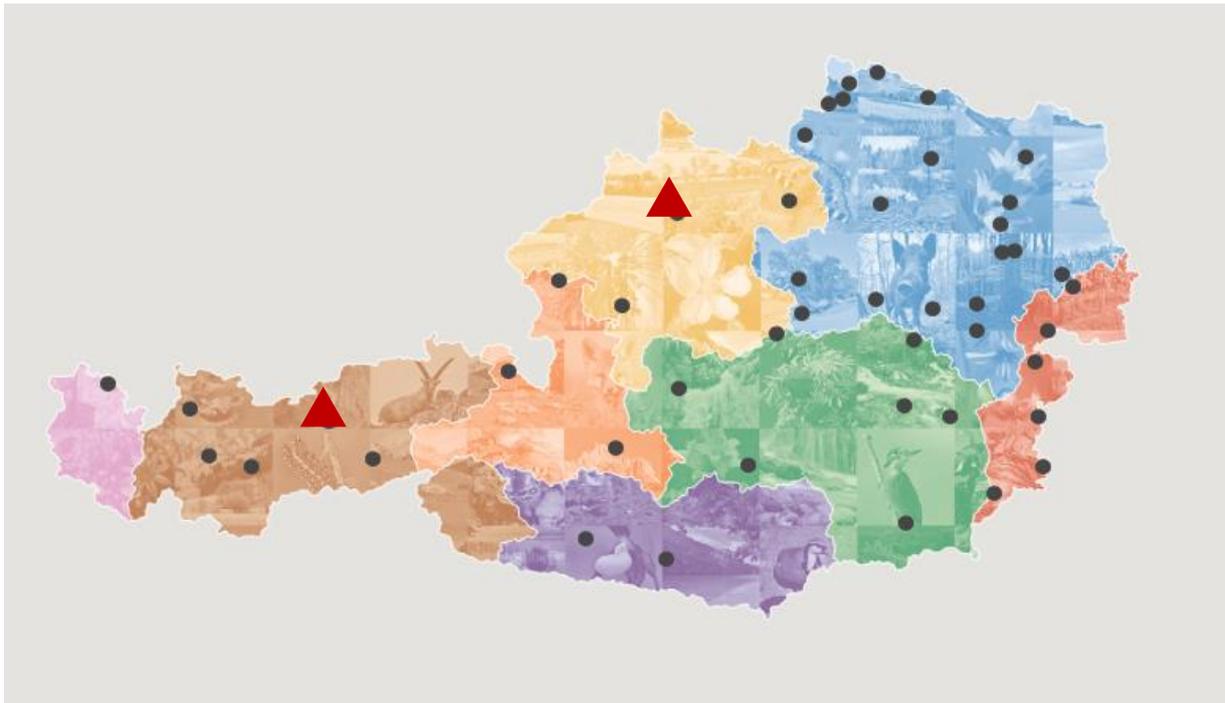


Abbildung 5: Übersichtskarte österreichische Naturparke - Quelle: VNÖ (2020b; o.A.)

### 5.1 Naturpark Karwendel

Der Naturpark Karwendel blickt auf eine lange Geschichte als Schutzgebiet zurück. Bereits im Jahr 1928 wurden zentrale Teile des Karwendelgebirges als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Ausschlaggebend dafür war die Zunahme des Alpentourismus. In der Zeit während und direkt nach dem zweiten Weltkrieg stand die Naturschutzarbeit im Gebiet still. Im Jahr 1989 kam es dann zu einer Neuordnung der Schutzgebiete in Tirol. Die Alpenpark Verordnung war bestimmend für die Ausgestaltung der Schutzziele im Gebiet des fortan betitelten Alpenparks Karwendel. Ein weiterer Meilenstein stellte 1995 die Ausweisung großer Teile des Karwendels als Natura 2000 Gebiete dar. In den frühen 2000er Jahren stellten die Renaturierung der Karwendelmoore und die Pflege des Großen Ahornbodens große Naturschutzprojekte dar, welche unter Einbindung der lokalen Bevölkerung realisiert werden konnten. Im Jahr 2009

wurde dem Karwendelgebiet das Prädikat Naturpark von der Tiroler Landesregierung verliehen. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020: 2ff.)

Heute stellt der Naturpark Karwendel mit einer Fläche von 727 km<sup>2</sup> den größten Naturpark Österreichs dar. Er ist in den nördlichen Kalkalpen zu verorten und umfasst 15 Gemeinden sowie 11 Schutzgebiete. Mit 608 km<sup>2</sup> bilden Naturschutzgebiete den höchsten Flächenanteil im Naturpark. Den Restanteil bilden Landschaftsschutzgebiet und Ruhegebiete. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020<sub>a</sub>: o.A.)

Der Naturpark Karwendel besticht durch seinen hohen Anteil an natürlichen Lebensräumen zu denen Urwälder mit ausreichend Totholzvorkommen, Wildflüsse mit dynamischen Schotterbänken, fruchtbare Almböden, Moore und schroffe Felswände zählen. Zu klassischen Landnutzungsformen zählen demnach die Forst-, Jagd- und Almwirtschaft, aber auch die Fischerei und der Bergbau (Gewinnung von Steinöl). Aus heutiger Perspektive spielt vor allem die touristische Erschließung des Naturparkes eine wichtige Rolle. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020: 2ff.)

Die Arbeitsschwerpunkte des Naturparkes lauten gegenwärtig: Naturschutz, Erholung und Tourismus, Umweltbildung, Wissen und Forschung. Vor allem der Bereich Wissen und Forschung unterscheidet den Naturpark Karwendel von anderen österreichischen Naturparken. In enger Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen und Universitäten sollen vor allem naturschutzfachliche Fragestellungen untersucht werden. Dabei betrachtet sich der Naturpark selbst als Träger und Vermittler von regionalem Wissen sowie als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020<sub>a</sub>: o.A.)

Im Jahr 2020 wurde der Naturpark Karwendel vom VNÖ zum Naturpark des Jahres gekürt. Diese Auszeichnung unterstreicht die Qualität des Naturparkmanagements. Der Erfolg des Naturparkes ist dabei vor allem auf die Auswahl und Umsetzung von Zielen und Projekten sowie eine starke Zusammenarbeit mit Partnern und Freiwilligen zurückzuführen. Die folgenden Unterpunkte legen diese Erfolgsfaktoren ausführlicher dar.

#### 5.1.1 Auswahl und Umsetzung von Zielen

Mit Verleihung des Prädikats Naturpark im Jahr 2009 schlug das Karwendel ein neues Kapitel in seiner Schutzgebietsentwicklung auf. Neue Schutz- und Entwicklungsziele mussten für die Schutzgebietsregion definiert und Umsetzungsmöglichkeiten gemeinsam erarbeitet werden. Zwischen 2009 und 2013 wurde dazu das sogenannte Karwendelprogramm vom Naturpark Verein erstellt und kontinuierlich weiterentwickelt. Dieses Programm dient als eine Art

Managementplan, in welchem Ziele, Maßnahmen und Projekte festgesetzt werden und auch deren Realisierung kontrolliert wird. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2016: 3)

Aufbauend auf den Ergebnissen der frühen Entwicklungsgeschichte wurde 2016 ein neues Programm erstellt. Das Karwendelprogramm 2020 umfasst zukünftige Entwicklungs- und Schutzziele. Darüber hinaus wird festgehalten in welchen Bereichen schon Erfolge erzielt werden konnten und wo zukünftig nachgeschärft werden muss. Insgesamt umfasst das Karwendelprogramm 2020 35 verschiedene Zielsetzungen. Jedes Ziel weist dabei einen direkten Projektbezug auf. In den jeweiligen Jahresberichten des Naturparkes werden die Zielsetzungen und Projekte entlang eines zehnstufigen Umsetzungsbarometers bewertet, um Erfolge für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Im Folgenden werden nun vier Projekte vorgestellt, welche einen hohen Umsetzungsgrad vorweisen und als federführend für gelungene Naturparkarbeit betrachtet werden können.

#### 5.1.2 Projektarbeit im Naturpark

Das erste Projekt auf, das im Folgenden eingegangen wird, ist das Projekt **TEAM Karwendel**. Dieses Projekt wurde im Jahr 2012 im Naturpark eingeführt und in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Alpenverein kontinuierlich weiterentwickelt. Finanziert und gefördert wird das Projekt vom Land Tirol sowie vom Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raumes. (vgl. SONNTAG & HAUSBERGER 2016: 14f.)

Mit dem TEAM Karwendel wird das Ziel verfolgt, die Bevölkerung in die praktische Naturschutzarbeit einzubinden und damit gleichzeitig für den Naturschutz zu sensibilisieren. Interessierte können sich für Aktivitäten wie Schutzwaldaufforstungen, Müllsammeln, Biotop- oder Almpflege über die Plattform des Naturparkes Karwendel anmelden. (vgl. SONNTAG & HAUSBERGER 2016: 14f.)

Durch das Einbinden der Bevölkerung in die Naturparkarbeit kann insgesamt die Akzeptanz gegenüber Maßnahmen vom Naturpark erhöht werden sowie eine Identifikation mit dem Schutzgebiet erfolgen. Des Weiteren leisten ehrenamtliche Tätigkeit einen entscheidenden Beitrag für die Realisierung von Entwicklungs- und Schutzziele und kann der oftmals bescheidenen Ressourcenausstattung von Naturparken entgegenwirken. (vgl. SONNTAG & HAUSBERGER 2016: 15f.)

Seit der Flüchtlingswelle im Jahr 2016 kooperiert das TEAM Karwendel auch mit Flüchtlingseinrichtungen in der Region. So unterstützt das Projekt auch den interkulturellen Austausch und die Integration von Asylsuchenden. (vgl. SONNTAG & HAUSBERGER 2016: 18f.)

Ein weiteres herausragendes Projekt stellt die Ausarbeitung der Broschüre „*Wandern im Naturpark Karwendel mit öffentlicher Anreise*“ dar. Unter dem Titel **WÖFFI** (Wandern mit öffentlicher Anreise) versucht der Naturpark Karwendel seit 2015 den Wandertourismus im Schutzgebiet nachhaltiger zu gestalten. Als Interregionales Kleinprojekt wurde der WÖFFI von der Sektion Oberland des Deutschen Alpenvereins und der EUROREGIO Zugspitze-Wetterstein-Karwendel gefördert. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020: o.A.)

Durch den Ausbau der öffentlichen Infrastruktur, der Einführung günstiger Kombitickets und der Abstimmung von Wanderrouten mit dem öffentlichen Verkehrsnetz, sollen Anreize für die Nutzung von Öffis geschaffen werden. Als Ausgangspunkte der Anreise in den Naturpark werden Innsbruck und München geführt. Dieses Projekt wirkt damit auch grenzüberschreitend. (vgl. STRAUBINGER 2020: 2f.)

Aufgrund seines Erfolges wurde der WÖFFI 2016 auch von den übrigen Naturparks in Tirol (Zillertal, Ötztal, Kaunergrat und Tiroler Lech) umgesetzt. Eine Ergänzung stellt der **FALTI** dar. Im FALTI sind alle aktuellen Fahrzeiten und Informationen zu günstigen Tickets gesammelt und werden jährlich aktualisiert (vgl. STRAUBINGER 2020: 2f.)

Mit dem Projekt **KlimaAlps** legt der Naturpark Karwendel erneut einen Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit, Naturschutz und interregionale Zusammenarbeit. In Kooperation mit Interreg Österreich-Bayern, der Umweltforschungsstation Schneefernerhaus, der Universität Innsbruck, den Landkreis Garmisch-Partenkirchen (Klimaschutzmanagement und Tourismusverband ZugspitzRegion) und dem Klimabündnis Oberösterreich wurde das Projekt 2019 ins Leben gerufen und läuft bis 2022. Finanziell unterstützt wird das Projekt vor allem vom Europäischen Fond für regionale Entwicklung. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020<sub>b</sub>: o.A.)

Ziel ist es auf den Klimawandel und seine Auswirkungen aufmerksam zu machen und regionale Potentiale zum Klimaschutz zu nutzen. In diesem Sinne stellt der Naturpark eine wichtige Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft dar. Der Naturpark fungiert dabei als Forschungsgebiet sowie als pädagogische Einrichtung, welche die Ergebnisse zielgruppenspezifisch in Form von Lehrpfaden und Ausstellungen aufbereitet. Das Projekt KlimaAlps besteht vor allem durch die Vernetzung unterschiedlicher Akteure und ermöglicht die Ausarbeitung von regionalen Anpassungsstrategien an den Klimawandel. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020<sub>b</sub>: o.A.)

Ein weiteres akteurs- und grenzübergreifendes Projekt stellt das Projekt **Vielfältiges Leben an unseren Gebirgsflüssen** dar. Das Projekt reagiert auf einen Interessenskonflikt zwischen

Freizeitnutzung und Naturschutz. Immer mehr Menschen schätzen Gebirgsflüsse als Orte der Erholung und des Entertainments. Gleichzeitig stellen Gebirgsflüsse aber wichtige Lebensräume für Pflanzen und Tiere dar, welche aufgrund einer intensiven anthropogenen Nutzung zunehmend zurückgedrängt wurden. In Zusammenarbeit mit dem Naturpark Karwendel, dem Naturpark Tiroler Lech, Interreg Österreich-Bayern und dem Land Tirol wurden Maßnahmen zum Schutz von Gebirgsflüssen getroffen. Das Projekt startete im Jahr 2017 und befindet sich nun in der finalen Phase. Es wurden bisher einheitliche Qualitätsstandards und Konzepte für die Besucherlenkung erarbeitet, Zielarten bestimmt und ein einheitliches Monitoringsystem eingeführt. Ebenso wurde eine entsprechende Beschilderung angebracht und Naturpark-Ranger ausgebildet. (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2020c: o.A.)

Ein kulinarisches Projekt, das versucht Naturschutz und Regionalwirtschaft miteinander in Verbindung zu bringen, stellt die Produktion des **Latschenlikörs „Zapfenstreich“** dar. Michael Moser und Maximilian Obergruber sind Gründer des Unternehmens AlpPine Spirits und haben sich auf die Produktion besagten Likörs spezialisiert. Einziger Haken daran war, dass die Latschenkiefer unter Naturschutz steht und das Sammeln von Zapfen verboten ist. Im Jahr 2017 wurde Hermann Sonntag, der Geschäftsführer des Naturpark Karwendels, auf die Jungunternehmer aufmerksam und ging mit ihnen eine Kooperation ein. Die Jungunternehmer dürfen Latschenkieferzapfen aus dem Naturpark Karwendel beziehen. Gleichzeitig unterstützen AlpPine Spiritis mit 1,928 % des Bruttoumsatzes die Naturschutzarbeit im Naturpark. (vgl. OBERGRUBER 2018: 1-2)

### 5.1.3 Partnerschaften und Vernetzung

Aus den dargelegten Projekten geht hervor, dass der Naturpark Karwendel im besonderen Maße um eine akteursübergreifende und grenzüberschreitende Zusammenarbeit bemüht ist. Dieser Umstand zeigt sich auch in der Auswahl und Anzahl seiner Partner. Mehr als 100 Projektpartner listet der Naturpark Karwendel auf seiner Homepage. Darunter befinden sich neben diversen Naturschutzvereinen und Tourismusverbänden auch Institutionen wie der WWF (vgl. NATURPARK KARWENDEL 2016: 17). In diesem Sinne lautet das Credo des Naturpark Karwendel: *„Der Erfolg unserer Arbeit ist in hohem Maße auch ein Erfolg unseres starken Netzwerkes an Partnerorganisationen.“* (NATURPARK KARWENDEL 2016: 17)

Zusammenfassend konnte aufgezeigt werden, dass Natur- und Landschaftsschutz im Naturpark aktiv gelebt werden. Der Mix an Naturschutz- und Landschaftsschutzflächen sowie die aktive Einbindung der Bevölkerung in die Belange des Naturparkes, bilden die Basis dafür, dass

Schutz und Nutzen im Naturpark im Einklang stehen. Auch die enge Zusammenarbeit mit regionalen, interregionalen und grenzüberschreitenden Partnern, gilt es in diesem Kontext hervorzuheben. Ebenso die Nutzung von europäischen Fördermitteln und die ehrenamtliche Arbeit des TEAM Karwendels, wirkt sich positiv auf die gleichrangige Erreichung von Entwicklungs- und Schutzzielen im Naturpark aus.

Die gezielte Integration von Naturschutz in den Bereichen Tourismus, Umweltbildung, Wissen und Forschung sowie Regionalwirtschaft kann als federführend für andere österreichische Naturparke betrachtet werden. Die Auswahl und Dokumentation von Zielsetzungen in Form eines Programmes sowie die Zielbewertung mit einem Umsetzungsbarometer, gilt es an dieser Stelle nochmals hervorzuheben. Dadurch wird die Naturparkarbeit transparent und öffentlichkeitswirksam kommuniziert. Partizipation, Kommunikation und Wertschätzung gegenüber der Landschaft und ihren Bewohnern kommen in allen Projekten zum Tragen und bilden die Erfolgswelt für den Naturpark Karwendel.

## 5.2 Naturpark Mühlviertel

Der Naturpark Mühlviertel blickt auf eine lange Entstehungsgeschichte zurück und stellt den ältesten Naturpark Oberösterreichs dar. Bereits 1972 wurde auf Initiative der Gemeinde Rechberg die Idee eines Naturparkes angedacht. Eine Umsetzung dieses Gedankens erfolgte allerdings erst Jahre später im Zusammenhang mit dem 2. Europäischen Naturschutzjahr. 1996 erhielt zunächst die Gemeinde Rechberg das Prädikat Naturpark. Der Naturpark Rechberg umfasste zu dieser Zeit eine Fläche von rund 3,17 km<sup>2</sup> und gründete auf einem Landschaftsschutzgebiet. Im Jahr 2005 erfuhr der Naturpark eine Ausweitung seines Gebietes. Auf Bestreben der umliegenden Gemeinden Allerheiligen, Bad Zell und St. Thomas am Blasenstein wurde der Naturpark erweitert und wurde fortan unter den Namen Naturpark Mühlviertel betrieben. Heute umfasst der Naturpark insgesamt 10,46 km<sup>2</sup> und zählt Steinformationen sowie Magerwiesen zu seinen Alleinstellungsmerkmalen. (vgl. NATURPARK MÜHLVIERTEL 2020: o.A.)

360 Millionen Jahre alter Weinsberger Granit prägt in all seinen Erscheinungsformen das Landschaftsbild des Naturparkes. Einige dieser Granitformationen sind als Naturdenkmäler ausgewiesen wie etwa der Falkenstein, Schwammerling oder der Plenkerberg. Auch der Pechölstein und das damit verbundene Pechölbrennen gilt als geschütztes Natur- und Kulturgut des Naturparkes Mühlviertel. (vgl. NATURPARK MÜHLVIERTEL 2020<sub>a</sub>: o.A.)

Rund um den Granit säumen sich Wildkräuter wie Thymian und Quendel, aber auch farbenprächtige Blumenwiesen aus Pechnelken, Heidenelken und Glockenblumen. Feldgehölze und Magerwiesen. Massive Steinblöcke durchbrechen das Landschaftsbild und geben dem Naturpark seinen Charakter. Dieser landschaftliche Wechsel stellt besonders für Vögel und Insekten einen wertvollen Lebensraum dar. Die Heidelerche, der Uhu, der Schwalbenschwanz und die Flussperlmuschel stellen wichtige und schützenswerte Leittierarten der Naturparkregion dar. Die Land- und Forstwirtschaft zählen zu den klassischen Landnutzungsformen der Naturparkregion. Allerdings gilt es dabei festzuhalten, dass aufgrund der Bodenbeschaffenheit (sandige Böden, geringes Wasserspeichervermögen) die Ernteerträge gegenüber anderen Regionen in Oberösterreich geringer ausfallen. So werden vor allem Wildkräutern zu Säften, Likören oder Tees verarbeitet und sind das Aushängeschild der Region. (vgl. NATURPARK MÜHLVIERTEL 2020<sub>a</sub>: o.A.)

Im Jahr 2019 erhielt der Naturpark Mühlviertel die Auszeichnung „*Naturpark des Jahres*“ vom VNÖ. Der Naturpark Mühlviertel bestach dabei vor allem durch seinen Managementplan, seine Biodiversitätsprojekte und seine altersgerechten Bildungsangebote. Im Folgenden werden diese Punkte näher dargelegt, um zu verstehen, warum der Naturpark Mühlviertel als Best-practice Beispiel für Schutz und Nutzen herangezogen werden kann.

### 5.2.1 Problembewusstsein und der Wunsch nach Verbesserung

Im Jahr 2018 wurde in Zusammenarbeit mit Suske Consulting ein Managementplan für den Naturpark Mühlviertel erstellt, welcher einen dreijährigen Umsetzungszeitplan vorsieht. Basierend auf qualitativen Interviews mit sechs Personen, welche direkt mit den Ideen sowie der Umsetzung des Naturparkgedankens befasst sind, wurde der Managementplan erstellt. Die Kernaussagen dieser Interviews wurden zu 50 Aussagen gebündelt. Im Zuge eines Workshops, zu dem der Vorstand des Naturparkes Mühlviertel geladen war, wurden diese Aussagen nach Wichtigkeit bewertet und diskutiert. Ebenso konnten neue Ideen und Wünsche für die Ausgestaltung des Naturparkes eingebracht werden. Aus den Ergebnissen der Befragung sowie des Workshops wurden fünf Kernziele für den Managementplan formuliert, welche lauten:

- *„Ziel 1: Wir erhalten unseren Naturpark in einem guten ökologischen Zustand und verbessern, was verbesserungswürdig ist.“*
- *Ziel 2: Wir klären, ob eine Erweiterung des Naturparkes sinnvoll und möglich ist.*
- *Ziel 3: Wir haben die Landschaftsveränderung bewusst im Auge.*
- *Ziel 4: Wir wollen mehr Begeisterung für die Arbeit im Naturpark.*

- *Ziel 5: Wir stellen die Naturparkprodukte auf.*“ (SUSKE, HORVATH & MAUER 2018: 24 – 51)

Jedes dieser Ziele ist nochmals in Umsetzungsschritte untergliedert und mit dazu passenden Maßnahmenvorschlägen ausgestattet. Jedem Maßnahmenpaket ist auch ein Umsetzungszeitplan beigelegt. Ebenso wurde nochmals eine Priorisierung von Umsetzungsschritten durchgenommen. Auffallend daran ist, dass vor allem die Realisierung von Schutzzielen bevorzugt wird.

Der Managementplan des Naturparkes Mühlviertel besticht aber nicht nur durch seine Ausführlichkeit und Nachvollziehbarkeit der Zielsetzung und -realisierung, sondern auch durch sein Problembewusstsein. Denn zu Beginn des Managementplans wird die aktuelle Situation im Naturpark gemäß des 4-Säulen Modells bewertet. Dabei werden bereits erzielte Erfolge thematisiert, aber auch Problembereiche zwischen Schutz und Nutzung aufgezeigt. Beispielhaft dafür ist folgende Passage:

*„Die extensive Ackerbewirtschaftung und damit die Kleinstrukturiertheit sowie magere Wiesen und Weiden nehmen im Naturpark tendenziell ab, weil z.B. Nebenerwerbslandwirte an wenige Hauptidealbetriebe verpachten, die wiederum die Flächen aufgrund der Betriebsstruktur intensiver als bisher nutzen. Das wirkt sich unter anderem negativ auf die Bestände der Heidelerche [...] aus.“* (SUSKE, HORVATH & MAUER 2018: 4)

Ausgehend von diesem Problembefund wurden Ziele und Maßnahmen gesetzt, welche zum Schutz dieser Leittierart beitragen sollen, wie etwa der Erhalt regionaler Gehölzer, Gespräche mit GrundbesitzerInnen und Einbindung der Bevölkerung durch Bildungsangebot. (vgl. SUSKE, HORVATH & MAUER 2018: 4)

Zusammenfassend besticht der Managementplan des Naturparkes Mühlviertel durch seine Ausführlichkeit sowie durch sein Problembewusstsein und den Wunsch nach Verbesserung der Situation im Naturpark. Auch die partizipative Erstellung des Managementplans soll nochmals betont werden. Dies fördert die Identifikation mit dem Naturpark und seinen Zielen. Partizipation und Kommunikation stellt auch einen wichtigen Eckpfeiler der Schutzstrategie des Naturparkes dar. Das folgende Projektbeispiel verdeutlicht dies.

#### 5.2.2 Schutz durch Kommunikation und Anreize

In Zusammenarbeit mit dem Land Oberösterreich und mit Hilfe von EU-Fördermitteln führt der Naturpark Mühlviertel ein Projekt zum Schutz der Leittierart Heidelerche durch. Die

Heidelerche gehört zur Familie der Lerchen und ist ein Bodenbrüter. Eine Bestandsaufnahme im Jahr 2016 durch den Verein BirdLife Österreich ergab, dass sich die Population im Mühlviertel auf 30-40 Paare reduziert hat. Insgesamt konnte auch eine Verlagerung der Heidelerche Richtung Süden festgestellt werden. Die nächstgelegenen Brutvorkommen befinden sich 40 km entfernt in Niederösterreich, wodurch die Gefahr einer räumlichen Isolation der Heidelerche im Mühlviertel besteht. Dabei gilt es festzuhalten, dass für die Wiederherstellung einer dichten Population die Habitatvernetzung essentiell ist. (vgl. DERNTL 2017: 6f.)

Angesichts dieser Entwicklungen machte es sich der Naturpark Mühlviertel zum Auftrag, den Fortbestand dieser Vogelart zu sichern, indem er Lebensräume für sie attraktiv gestaltet und sichert. Denn entscheidend für den Rückgang dieser Art war die Intensivierung der Landwirtschaft und damit das Fehlen entsprechender Landschaftsstrukturen für die Brut wie auch Futterquellen für die Aufzucht. (vgl. DERNTL 2017: 6f.)

Zur Sicherung des Lebensraumes der Heidelerchen wurde zunächst Neststandorte im Naturpark wie auch außerhalb ermittelt. Die Heidelerche ist ein Gewohnheitstier. Damit ist gemeint, dass sie immer wieder alte Brutplätze aufsucht, um dort ihr Nest zu bauen. Nachdem diese Standorte eruiert wurden, suchte das Naturparkmanagement in Zusammenarbeit mit Ornithologen das Gespräch zu den jeweiligen Grundbesitzern. Denn während der Brutzeit ist es notwendig diese Flächen mindestens fünf Wochen bewirtschaftungsfrei zu halten. Der kontinuierliche Austausch und gegenseitiges Verständnis markieren wichtige Schritte der Projektrealisierung. (vgl. DERNTL 2017: 6f.)

Die Heidelerche brütet zwischen März und Mai. Dieser Zeitraum ist auch für die Landwirtschaft von großer Bedeutung. Somit bedurfte es nicht nur einer guten Aufklärungsarbeit von Seiten des Naturparkmanagements, sondern auch die Ermöglichung von Kompensationsleistungen für Landwirte. Als Schnittstelle zwischen Politik und Landnutzer gelangt es dem Naturpark Mühlviertel für Projektpartner eine mehrjährige Habitatsprämie anzubieten. Diese setzt sich zusammen aus Landes- und EU-Mitteln und wird an Projektpartner ausbezahlt, sofern diese zu sensiblen Zeitpunkten ihre Flächen bewirtschaftungsfrei halten und zum Erhalt der Art beitragen. Damit dies auch gesichert ist, erhalten Grundbesitzer eine ornithologische Betreuung. Gemeinsam werden Flächen beobachtet und zu wertvollen Lebensräumen für die Heidelerche entwickelt. (vgl. DERNTL 2017: 6f.)

### 5.2.3 Klimaforschung im Klassenzimmer

Der Naturpark Mühlviertel setzt innerhalb seiner Naturpark Schulen den Schwerpunkt Biodiversität und Naturschutz. Damit möchte er die nächsten Generationen für die Herausforderungen des Klimawandels sensibilisieren und welche Auswirkungen dieser auf ihre Umgebung hat. Für Kinder und Jugendliche wird die Natur und Landschaft vor ihrer Haustür dabei zum Forschungsobjekt.

Beobachtet werden Zusammenhänge zwischen den saisonalen Zyklus von Tieren- und Pflanzenarten und der Klimaerwärmung. Dazu wurden eigene „10-Jahreszeiten-Schulhecken“ im Naturpark gepflanzt, an denen die Veränderungen dokumentiert werden sollen. SchülerInnen werden dabei zu sogenannten HeckenspezialistInnen ausgebildet. Dadurch möchte man tieferes Verständnis für die gegenwärtigen Entwicklungen und notwendige Klimaschutzmaßnahmen erreichen. Über gezielte Naturbeobachtungen und die Dokumentation dieser z.B. über die Naturkalender Naturparke Oberösterreich App, können SchülerInnen zugleich auch einen wichtigen Beitrag zur Sammlung von umweltbezogenen Daten leisten. Dieses Projekt entspricht dem Citizen-Science-Ansatz und wirkt in beide Richtungen. Denn einerseits werden Kinder und Jugendliche für den Schutz von Natur und Klima sensibilisiert und andererseits als ForscherInnen ihrer Umgebung eingesetzt (vgl. NATURPARK MÜHLVIERTEL 2020<sub>b</sub>: o.A.)

Zusammenfassend ergibt sich nun daraus, dass der Naturpark Mühlviertel auf die aktive Einbindung der örtlichen Bevölkerung setzt. Er berücksichtigt ihre Interessen und Wünsche und gestaltet mit ihnen gemeinsam in welche Richtung sich der Naturpark entwickeln soll. Ebenso wird im Naturpark Mühlviertel versucht gemeinsam mit den Grundbesitzern Naturschutz zu entwickeln und zu betreiben. Im Alltag geraten Grundbesitzer oftmals hinsichtlich der notwendigen Bewirtschaftung ihrer Flächen in Konflikt mit Anliegen des Natur- und Artenschutzes. Der Naturpark Mühlviertel zeigt dafür Verständnis und hat sich dafür eingesetzt, dass ihre Projektpartner eine Ausgleichszahlung erhalten. Am Beispiel der Naturpark Schulen wurde aufgezeigt, dass vor allem die nächste Generation aktiv in das Naturparkgeschehen eingebunden wird. Dabei setzt der Naturpark darauf SchülerInnen zu ForscherInnen ihrer Umgebung auszubilden.

## 6. Empirische Forschung

Im Zentrum dieser Masterarbeit steht die Fragestellung: *Inwiefern können Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks miteinander in Einklang gebracht werden?* Um diese zentrale Fragestellung hinreichend beantworten zu können und um Faktoren und Rahmenbedingungen zu generieren, welche einen positiven Einfluss auf die Schutz-Nutzen-Balance besitzen, wurden insgesamt sieben Experteninterviews durchgeführt. Im Folgenden wird nun das methodische Vorgehen erläutert und die Ergebnisse der empirischen Untersuchung präsentiert.

### 6.1 Auswahl und Vorstellung der Experten

Laut BOGNER, LITTIG und MENZ (2014: 12) zeichnen sich Experten vor allem dadurch aus, dass sie über praxiswirksames Wissen verfügen und damit auch in gewisser Weise die Handlungsbedingungen und -strukturen anderer Akteure mitprägen. Vor diesem theoretischen Hintergrund erfolgten die Auswahl und Kontaktierung der Interviewpartner anhand folgender Fragestellungen: *„Welcher Experte verfügt über relevante Informationen? Welcher Experte ist in der Lage präzise Informationen zu geben? Welcher dieser Experten ist verfügbar?“* (KAISER 2014: 72). In Hinblick darauf wurden auch Empfehlungen von Herrn WEIXLBAUMER, den Betreuer dieser Masterarbeit, entgegengenommen und berücksichtigt.

Herr Mag. HERRMANN SONNTAG und Frau Mag. BARBARA DERNTL wurden als Interviewpartner angefragt, da der Naturpark Karwendel wie auch der Naturpark Mühlviertel dieser Masterarbeit als Best-practice Beispiele zugrunde liegen. Beide sind als Geschäftsführer bzw. Geschäftsführerin in den Naturparks tätig. Nachdem es sich bei den Naturparks Karwendel und Mühlviertel um zwei Naturparks mit einer langen Schutzgebietstradition handelt, wurde der innere Expertenkreis um die Perspektive eines jüngeren Naturparks erweitert. Dazu konnte Herr DI. CLEMENS SCHNAITL in seiner Funktion als Geschäftsführer des Naturparks Attersee-Traunsee für ein Interview gewonnen werden. Auch die Perspektive des Verbandes österreichischer Naturparks wurde in dieser wissenschaftlichen Arbeit berücksichtigt, indem Herr FRANZ HANDLER, Geschäftsführer des VNÖ, befragt wurde.

Der äußere Expertenkreis konzentriert sich auf Personen aus Forschung und Projektumsetzung. Frau Univ. Prof. Dr. ULRIKE PRÖBSTL-HAIDER wurde als Gesprächspartnerin angefragt, aufgrund ihrer Expertise im Bereich der Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung. Ebenso publizierte sie einige Forschungsbeiträge in Kooperation mit dem VNÖ. Herr Mag. MICHAEL BRANDS von der Naturschutzabteilung Oberösterreich repräsentiert die naturschutzrechtliche Perspektive und ist mit der Planung von und Projektkoordination in

Naturparken vertraut. Um die Problemsicht um eine kritische Perspektive zu erweitern, wurde Herr Dipl.-Päd. DI MARKUS EHRENPAAR vom Naturschutzbund Steiermark um ein Interview gebeten. Er ist Geschäftsführer und ist im Bereich Naturraummanagement tätig.

## 6.2 Interviewleitfaden

In Anlehnung an BOGNER, LITTIG und MENZ (2014: 27-34) wurde für die Experteninterviews ein Leitfaden konstruiert. Dieser Leitfaden dient einerseits dazu das Interview zu strukturieren und andererseits als Erhebungsinstrument. Er besteht aus insgesamt sechs Themenblöcken, die sich wie folgt gliedern:

1. Einführung
2. Schutzansprüche und Nutzungsansprüche
3. Konflikte und Konfliktregulierung
4. Synergien
5. Erfolgsfaktoren und Rahmenbedingungen
6. Ausblick

Diese Themenblöcke wurden auf Basis der Literaturrecherche erstellt und setzen sich jeweils aus ein bis vier Hauptfragen zusammen. Die Hauptfragen dienen dazu Gesprächsanreize zu schaffen und konzentrieren sich auf das Erschließen von Prozess- und Deutungswissen der Experten. Somit bilden die sechs Themenblöcke mit den Hauptfragen das Grundgerüst der Experteninterviews und sichern damit deren Vergleichbarkeit. Gleichzeitig gilt es an dieser Stelle festzuhalten, dass es sich bei den durchgeführten Interviews um teilstrukturierte Experteninterviews handelt. Damit ist gemeint, dass situationsbezogenes und themenrelevantes Rückfragen innerhalb der Interviewsituation erlaubt ist. Dadurch können neue Perspektiven und Erkenntnisse gewonnen werden sowie themenrelevante Aspekte, welche noch durch keine Hauptfrage repräsentiert sind, berücksichtigt werden. (vgl. BOGNER, LITTIG & MENZ 2014: 28)

## 6.3 Durchführung und Materialsicherung

Der Kontakt zu den Experten wurde schriftlich und telefonisch hergestellt. Vier der angefragten Experten wollten im Vorfeld den Leitfaden zugesandt bekommen und haben sich auf das Interview gezielt vorbereitet. Das Interview mit Herrn Mag. BRANDS fand persönlich statt. Alle weiteren Interviews wurden aufgrund der COVID Situation in Österreich telefonisch durchgeführt. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug in etwa eine Stunde und jedes Gespräch wurde aufgezeichnet. Das dazu notwendige Einverständnis wurde zu Beginn des Interviews eingeholt.

Um die Ergebnisse aus den Experteninterviews zu sichern, bedarf es der Transkription. Für diese Masterarbeit wurden die Aufnahmen wortgetreu verschriftlicht und können im Anhang dieser Masterarbeit nachgelesen werden. Um Transkripte lesbar zu gestalten wurden folgende Anpassungen vorgenommen:

- Dialekte wurden in deutsche Schriftsprache übersetzt
- „äh“ und Ähnliches weggelassen
- Aussagen und Fragen des Interviewers kursiv und fett markiert
- Pausen (...), Satzabbrüche / wurden in Schriftzeichen übersetzt
- Begrifflichkeiten oder Redewendungen, welche nicht eindeutig in deutsche Schriftsprache übersetzt werden konnten, wurden unter Anführungszeichen gesetzt.
- Absätze verdeutlichen die Einführung neuer Gedanken und gliedern das Transkript

#### 6.4 Auswertungsverfahren

Die gesammelten Daten werden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) ausgewertet. Für eine systematische Auswertung des erhobenen Materials war es notwendig Kategorien für die Bearbeitung und Interpretation zu bilden. MAYRING (2015: 85) unterscheidet dabei zwischen der induktiven und der deduktiven Kategorienbildung. Für diese Masterarbeit wurde die deduktive Kategorienbildung gewählt. Basierend auf den Ergebnissen der Literaturrecherche wurden insgesamt acht Auswertungskategorien definiert. Tabelle 6 veranschaulicht diese:

*Tabelle 6: Auswertungskategorien - Quelle: eigene Darstellung*

<b>Kategorie 1:</b> <i>Schutzansprüche</i>	Diese Kategorie bezieht sich darauf welche Schutzvorstellungen, -ansprüche und -strategien in Naturparks bestehen und realisiert werden.
<b>Kategorie 2:</b> <i>Nutzungsansprüche</i>	Diese Kategorie konzentriert sich auf Nutzungsformen in Naturparks und in welchem Verhältnis sie zum Schutz stehen.
<b>Kategorie 3:</b> <i>Modellfunktion</i>	Diese Kategorie umschließt Bewertungen der Experten hinsichtlich der Modellfunktion von Naturparks im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung.
<b>Kategorie 4:</b> <i>Konflikte</i>	Diese Kategorie fokussiert sich auf Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen in Naturparks.
<b>Kategorie 5:</b> <i>Konfliktregulierung</i>	Diese Kategorie analysiert Strategien der Konfliktprävention und -lösung und welche Rahmenbedingungen dafür gegeben sein müssen.

<b>Kategorie 6:</b> <i>Synergien</i>	Diese Kategorie konzentriert sich auf die Vereinbarkeit von Schutz- und Nutzungsansprüchen in Naturparken sowie den Arbeitsprozess und die dafür notwendigen Ressourcen.
<b>Kategorie 7:</b> <i>Faktoren und Rahmenbedingungen</i>	Diese Kategorie befasst sich mit der Schutz-Nutzen-Balance von Naturparken sowie mit den Faktoren und Rahmenbedingungen, welche diese positiv beeinflussen.
<b>Kategorie 8:</b> <i>Kritik und Ausblick</i>	Diese Kategorie konzentriert sich auf geäußerte Kritik und Verbesserungspotentiale in Naturparken.

Diese Kategorien spiegeln sich auch in den Themenblöcken und Hauptfragestellungen des Leitfadens der Experteninterviews wider. Anhand dieser Kategorien werden nun die Aussagen der Experten zunächst inhaltlich strukturiert. Diese inhaltliche Strukturierung mittels Kategorien wird verwendet, um „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus Material herauszufiltern und zusammenzufassen.“ (MAYRING 2015: 103). In einem weiteren Schritt werden relevante Aussagen hervorgehoben, paraphrasiert und zu Kernaussagen gebündelt. In Diese Kernaussagen werden dann unter Bezugnahme zur Theorie erläutert, erklärt und gedeutet.

Die Konstruktion von Kategorien und die Analyse anhand von Kategorien bilden somit das Herzstück der qualitativen Inhaltsanalyse. Dadurch wird der Interpretationsprozess nachvollziehbar und transparent. Trotz zahlreicher Einwände, welche sich vor allem an die Zergliederung des Materials richten, kann mittels eines Kategoriensystems die Vergleichbarkeit von Ergebnissen und die Reliabilität der Auswertung gewährleistet werden (vgl. MAYRING 2015: 49).

## 6.5 Auswertung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse präsentiert und vor dem Hintergrund der Literarturrecherche mit der Theorie zusammengeführt.

### 6.5.1 Kategorie 1: Schutzansprüche

Wie Eingangs dieser Masterarbeit beschrieben wurde, verschmelzen im Begriff der Kulturlandschaft die Kategorien Natur und Kultur miteinander. PIECHOCKI (2010: 32) hält in diesem Zusammenhang fest, dass jeglicher Versuch die Natur ohne Kultur zu denken, unweigerlich in eine Sackgasse führt. Auch MEYER-ABICH (1990: 49) verdeutlicht diesen

Zusammenhang zwischen Natur und Kultur, indem er Kulturlandschaften als das Ergebnis menschlicher Gestaltungsansprüche in der Natur beschreibt.

Derartige Vorstellungen zum Begriff Kulturlandschaft konnten auch in den jeweiligen Interviews mit den Experten festgestellt werden. Im Gespräch mit BRANDS und SCHNAITL wurde auch deutlich, dass Natur- und Landschaftsschutz in Österreich meist Kulturlandschaftsschutz bedeutet.

*„Und wenn wir in Oberösterreich oder in Gesamtösterreich oder wahrscheinlich in ganz Europa über Schutz reden, reden wir meist von Kulturlandschaften. Richtige Naturlandschaften / Da gibt es eine neue Studie, Untersuchung, die besagt, dass selbst in den höchsten Alpinregionen eigentlich gar keine reine Naturlandschaft da ist, weil irgendwelche Einflüsse des Menschen ja trotzdem das sind. Also Naturlandschaften gibt es vielleicht im tiefsten Kanada oder Sibirien, aber die gibt es bei uns nicht mehr. D.h. der Großteil unserer Landschaft - und womit sich auch der Naturschutz beschäftigt - sind in irgendeiner Form Kulturlandschaften.“* (IP3:92-99)

*„Natur ist ja vielfältig und das, worin wir uns bewegen ist ja bereits eine Landschaft wie sie durch den Menschen geschaffen wurde. Ja also reine wirkliche Naturflächen in Österreich haben wir glaub ich nur 5 % von der Staatsfläche. Also außer Hochgebirge, aber sonst höchstens 5 % der Staatsfläche, dass man sagen kann, das ist wirklich ein natürlicher Zustand. Der Rest ist vom Menschen geformt.“* (IP5:47-51)

Daraus geht auch der eigentliche Schutzauftrag von österreichischen Naturparks hervor. Der Schutz in Naturparks konzentriert sich vorrangig auf den Erhalt gewachsener Kulturlandschaften. Geschützt werden daher nicht einzelne Arten, sondern die Landschaft in ihrer Gesamtheit und Vielfältigkeit. Diesen Verhalt betonte auch BRANDS im Interview.

*„Und auch im Naturpark – im Unterschied zum Naturschutzgebiet – geht ja zielgerichtet weniger auf die einzelnen hoch naturschutzfachlichen oder ökologischen Lebensräume ein, sondern auf die Gesamtheit der Landschaft. Und in dieser Landschaft gibt es eine Vielfalt an Lebensräumen.“* (IP3:101-104)

Die Vielfalt an Lebensräumen und Arten in Kulturlandschaften stehen in enger Verbindung zur Landnutzung. HABER (2014: 248) beschreibt diese gewachsene Vielfalt auch als Agrobiodiversität. Lange Zeit erhielten Kulturlandschaften nur wenig naturschutzfachliches Interesse, da man sie nicht als schützenswerte Landschaften betrachtet. Ihre Produktivität stand dabei ausschließlich im Vordergrund. Am Beispiel der Kulturlandschaften in Österreich wird

deutlich, dass der Schutz von Natur und Landschaften im besonderen Maße davon abhängig ist, was als schützenswert erachtet wird. Diesen Umstand machte auch HANDLER im Interview deutlich.

*„Es kommt nur darauf an, wie man Natur definiert. Aber wenn man Natur so definiert wie es allgemein gängig ist, dann werden ja quasi auch viele Dinge als Natur bezeichnet, die vor 100 Jahren keine Natur waren. Also eine Streuobstwiese ist naturschutzfachlich ein besonders wertvoller Lebensraum. Aber natürlich stark beeinflusst vom Menschen. Das wäre ohne Menschen gar nicht gegangen.“ (IP6: 60-64)*

Worauf sich HANDLER in dieser Aussage vor allem bezieht ist der Begriff der Biodiversität. Mit Einführung des Begriffes Biodiversität rückten Landschaften und Lebensräume in den Schutzfokus, welche zuvor nur wenig Beachtung fanden. Ebenso wurde Schutz zunehmend auch mit einer nachhaltigen Nutzung in Verbindungen gebracht (vgl. PIECHOCKI 2010: 117). Wie HANDLER abschließend anmerkt, hat der Mensch einiges dazu beigetragen, dass bestimmte Lebensräume überhaupt erst entstanden sind und die Qualität dieser Lebensräume bzw. dieser Kulturlandschaften steht in enger Beziehung zur Landnutzung. Biodiversität in Kulturlandschaften kann demnach geschützt werden, indem natur- und kulturräumliche Potentiale traditionell und nachhaltig genutzt werden. Natur und Mensch stehen dabei in einem reflexiven Verhältnis zueinander. Dieses Verhältnis wird von MEYER-ABICH (1990: 11) auch als „Mitwelt“ beschrieben und bildet den Ausgangspunkt von Schutzstrategien in österreichischen Naturparken. Dies wurde auch im Interview mit DERNTL deutlich. Sie definiert Naturparke folgendermaßen:

*„Naturparke sind Regionen, die sich um den Schutz einer Kulturlandschaft kümmern, und um die Weiterentwicklung dieser Kulturlandschaft in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung.“ (IP4: 3-4)*

Daraus geht hervor, dass die Bevölkerung einen integralen Bestandteil von Schutzstrategien in Naturparken darstellen. Auch BRANDS hebt diesen Aspekt von Naturparken mehrmals im Interview hervor, indem er immer wieder darauf verweist, dass das Erreichen von Schutzziele in hohem Maße vom Engagement der Bevölkerung abhängig ist (vgl. IP3: 34-38). Auch der VNÖ hält in diesem Zusammenhang fest, dass Naturschutz in Naturparken nur dann realisiert werden kann, wenn die Bevölkerung aktiv darin eingebunden ist (vgl. VNÖ 2020a: o.A). Anhand der Best-practice Beispiele Naturpark Karwendel und Naturpark Mühlviertel wurde veranschaulicht, wie man die örtliche Bevölkerung für Schutzanliegen der Naturparkregion

sensibilisieren und mobilisieren kann. An dieser Stelle soll nochmals auf die Vorzeigeprojekte TEAM Karwendel und Klimaforschung im Klassenzimmer verwiesen werden. Beide Projekte zielen auf Akzeptanz gegenüber und Engagement für Anliegen des Natur- und Landschaftsschutzes im Naturpark ab.

Die Ausgestaltung des Schutzcharakters von Naturparks ist aber nicht nur vom Engagement der Bevölkerung abhängig, sondern vor allem vom jeweiligen Naturschutzgesetz sowie dem ihm zugrundeliegenden Schutzgebieten. Naturparke werden in allen Bundesländern<sup>3</sup> unterschiedlich naturschutzrechtlich gehandhabt. Wohingegen in Oberösterreich nach dem Einverständnis der Grundbesitzer gefragt und der Naturpark parzellenscharf ausgewiesen wird, müssen sich Naturparke im Burgenland aus mindestens fünf Gemeinden zusammensetzen und werden flächig festgelegt (vgl. RIS OBERÖSTERREICH 2020: o.A.; RIS BURGENLAND 2020: o.A.). Auch der Mix an zugrunde liegenden Schutzgebieten fällt unterschiedlich aus. In Oberösterreich bauen Naturparke ausschließlich auf einem Landschaftsschutzgebiet auf. In allen anderen Bundesländern besteht ein Mix an Schutzgebiete, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß.

Am Beispiel des Naturparkes Karwendel konnte aufgezeigt werden, dass Naturschutzgebiete den höchsten Flächenanteil im Naturpark abbilden und damit den Schutzcharakter desselbigen insgesamt aufwerten. Der VNÖ räumt dazu ein, dass der hoheitliche Schutz innerhalb von Naturparks, welcher meist in Form eines Landschafts-, Naturschutz- oder auch Natura 2000 Gebiet repräsentiert wird, oftmals nicht ausreicht, um Schutzziele im Naturpark zu erreichen (VNÖ 2020<sub>a</sub>: o.A.).

Wie bereits erwähnt ist die Realisierung von Schutzziele im Naturpark auf die Einbindung der Bevölkerung angewiesen. Aber weitaus größeren Einfluss besitzt das Naturparkmanagement. Denn dieses ist für die Auswahl und Realisierung von Schutzziele sowie für die Mobilisierung und Sensibilisierung der Bevölkerung verantwortlich. Damit werden Freiheiten geschaffen, welche von den Experten unterschiedlich bewertet werden.

SONNTAG erkennt darin vor allem die Möglichkeiten, um Schutzziele konkret auf die Region zuzuschneiden, zu realisieren und Partner in die Umsetzung aktiv einzubinden. Er hält dazu fest: *„Wenn man Naturschutz umsetzen will, dann muss man versuchen ihn in die Strukturen der Nutzer einfach zu integrieren.“* (IP1: 261-263)

---

<sup>3</sup> ausgenommen Wien

EHRENPAAR sieht dies anders und kritisiert im Interview den Schutzcharakter von Naturparks, indem er sagt: *„Sie [Naturparke] bauen meist auf Landschaftsschutzgebieten auf, so ist es auch in den Naturschutzgesetzen des Landes niedergeschrieben, aber das ist eine zahnlose Herangehensweise.“* (IP7: 23-25)

Er kritisiert damit, dass Naturparke über keine gesonderten naturschutzrechtlichen Regelungen verfügen und ihr Schutzcharakter ausschließlich von den ihnen zugrundeliegenden Schutzgebieten repräsentiert wird. Wie unter 4.3 erläutert wurde, stellen Landschaftsschutzgebiete eine weiche Form des Naturschutzes dar (vgl. TIEFENBACH 1998: 49; SEBALD 2018: o.A.). Denn prinzipiell sind alle Nutzungen innerhalb von Landschaftsschutzgebieten erlaubt, sofern nicht Bewilligungspflichten von Seiten der Landesregierung ausgesprochen werden. Dieser Umstand macht deutlich, dass es Naturparks an naturschutzrechtlichen Regelungen mangelt, welche ihren Status als Schutzgebiete erhöhen könnten. Dies kritisiert auch EHRENPAAR im Interview:

*„Wenn du heute durch einen Naturpark fährst und dann durch eine Landschaft, die nicht ein Naturpark ist, dann kann ich kaum einen Unterschied wahrnehmen in der Kulturräumausstattung.“* (IP7: 19-21)

Fehlende Harmonisierung und Standardisierung von Naturparks in den Landesnaturschutzgesetzen erkennt auch PRÖBSTL-HAIDER als Problem für die Ausgestaltung und Realisierung des Schutzcharakters von Naturparks (vgl. IP2: 42-44).

Angesichts dessen plädieren fast alle Experten dafür das 4-Säulen Modell dahingehend abzuändern, als dass die Bereiche Erholung, Bildung und Regionalentwicklung sich aus der Säule Schutz herleiten. Dies würde den Schutzcharakter von Naturparks zumindest öffentlichkeitswirksam deutlicher unterstreichen.

#### 6.5.2 Kategorie 2: Nutzungsansprüche

Die Vereinbarkeit von Schutz und Nutzen blieb innerhalb der europäischen Schutzgebietspolitik lange Zeit unberücksichtigt. Schutzgebiete wurden als Orte betrachtet, in denen Naturelemente vor dem Menschen geschützt werden müssen. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war die europäische Schutzgebietspolitik geprägt von der eindeutigen Trennung in Schutz- und Schmutzräume (vgl. COY & WEIXLBAUMER 2009: 7). Der Integrationsansatz brachte eine Trendwende mit sich. Natur und Landschaften sollten nicht mehr ausschließlich vor dem Menschen, sondern vor allem für und in Zusammenarbeit mit dem Menschen geschützt werden. Dabei wurde der segregative Naturschutz um eine integrative

Perspektive ergänzt, die den Menschen in das Zentrum von Schutzstrategien rückt. Im Integrationsansatz werden nachhaltige und angepasste Nutzungsformen zu Schutzinstrumenten sowie Naturschutz zu einem raum-zeitlich übergreifenden Prinzip (MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 22f.).

Damit veränderte sich auch die Perspektive darauf, was als schützenswert erachtet wird. Denn nicht nur die scheinbar unberührte Natur in der Gestalt von Wildnis, sondern vor allem die Natur vor der Haustür rückte in den Schutzfokus. Kulturlandschaften werden dabei als Orte, in denen Biodiversität stattfindet, wahrgenommen.

Hinsichtlich der Fragestellung, ob nun Schutz und Nutzen einander in Naturparks ausschließen, waren die Experten geteilter Meinung. DERNTL und HANDLER sind beide der Ansicht, dass Schutz und Nutzen einander nicht ausschließen. Denn das Ziel von Naturparks ist der Erhalt von genutzten Landschaften (vgl. IP4: 42-46; IP6: 60-67). BRANDS schließt sich dieser Meinung an und ergänzt:

*„Ganz im Gegenteil kämpft man ja damit, dass eben genau dieser menschliche Einfluss nicht mehr stattfindet. Ich kenn genug Beispiele in Oberösterreich, wo hoch bedeutsame bspw. Streuwiesen einfach nicht mehr genutzt werden, zuwachsen, zu Buschland werden und sie damit ihre Bedeutung jetzt nicht ökologisch unbedingt – denn es entwickelt sich ja wieder etwas anderes – aber naturschutzfachlich im Sinne der dortigen Artenvielfalt, verlieren oder zumindest eingeschränkt wird.“ (IP3: 119-124)*

PRÖBSTL-HAIDER und SONNTAG beantworteten diese Fragestellung differenzierter und halten fest, dass es durchaus Lebensräume gibt, die sich dem Konzept Schützen durch Nutzen entziehen wie z.B. sensible Fließgewässer oder Hochmoore. Andere Lebensräume wie Almen und Magerwiesen bedürfen hingegen einer gewissen menschlichen Zuwendung, damit Arten und Vielfalt erhalten bleiben. PRÖBSTL-HAIDER hält in diesem Zusammenhang fest, dass es in Naturparks weniger darum geht, ob Landschaften genutzt werden dürfen oder nicht, sondern es geht vielmehr darum in welcher Intensität und auf welche Art (vgl. IP2: 140-142).

In Hinblick auf das WIE sind sich die Experten einig. Kleinstrukturierte, traditionelle und extensive Landbewirtschaftungsformen sollen im Naturpark aufrechterhalten und gefördert werden. Ebenso verweist SCHNAITL darauf Naturflächen abgestuft zu bewirtschaften und mosaikhafte Verzahnungen in der Landschaft wiederherzustellen (vgl. IP5: 169-190). Damit bezieht er sich auf das Konzept der differenzierten Boden- und Landnutzung von HABER (2014).

Gemäß dieses Konzeptes stellen die räumlich-zeitliche Verteilung von Nutzungen sowie die Wiederherstellung struktureller Vielfalt das Grundfundament ökologischen Wirtschaftens dar (vgl. HABER 2014: 246). EHRENPAAR ergänzt diesen Gedanken noch um das Konzept der Permakultur. Der Mensch muss sich ihm zufolge wieder als Teil der Natur verstehen lernen und nachhaltig mit ihr wirtschaften (vgl. IP7: 46-57). Die Etablierung nachhaltiger Nutzungsformen in Naturparks betont auch HANDLER im Gespräch und verweist dabei vor allem auf die Produktion von Naturparkspezialitäten. Durch dieses Projekt sollen ökologische und traditionelle Landbauweisen in Naturparks gefördert werden. Landwirte werden dabei zu Naturschützern und zu Vertretern von Tradition. Eigens definierte Qualitätskriterien des VNÖs sollen dabei sicherstellen, dass diese Produkte nicht nur von hoher Güte sind, sondern auch einen Beitrag zum Schutz der Landschaft leisten (vgl. ASAMER-HANDLER & HANDLER 2019: 31).

Insgesamt wird im Naturpark eine Ausgewogenheit zwischen Schutz und Nutzen angestrebt. Sie werden als Möglichkeitsräume einer nachhaltigen Entwicklung beworben, in denen ein gleichrangiges Miteinander von Schutz, Erholung, Bildung und Regionalentwicklung Berücksichtigung findet. BRANDS beschreibt dies folgendermaßen:

*„Und der Grundgedanke ist ja, dass man durch die Nutzung einer Kulturlandschaft – und Naturparke sind ja praktisch ausschließlich Kulturlandschaften – durch die Nutzung dieser Landschaft für sich selber, für die Region einen Bonus erzielt, einen „benefit“ erzielt und gleichzeitig dadurch die Landschaft nicht ausnutzt im eigentlichen Sinne, sondern erhält.“ (IP3: 11-15)*

Hinsichtlich der Ausgewogenheit zwischen Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks sind sich die Experten allerdings nicht einig. So konnte anhand der qualitativen Inhaltsanalyse insgesamt festgestellt werden, dass die Ausgewogenheit zwischen Schutz und Nutzen mit dem Mix an Schutzgebieten auf der Naturparkfläche assoziiert wird. Dazu hält HANDLER fest, dass er das Verhältnis als durchschnittlich ausgewogen beschreiben würde, da von insgesamt 500.000 ha Fläche rund 200.000 ha auf Naturschutz- und Natura 2000 Gebiete entfallen (vgl. IP6: 82-85). Diesen Umstand kritisiert allerdings EHRENPAAR im Gespräch, denn mehr als die Hälfte der Naturparkfläche insgesamt entfällt auf Landschaftsschutzgebiete, welche ihm zufolge eine „zahnlose Herangehensweise“ (IP7: 25) darstellt. Dementsprechend beschreibt er das Verhältnis zwischen Schutz und Nutzen in Naturparks als schlecht und begründet dies folgendermaßen:

*„Schlecht, weil die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Wirklichkeit die gleichen sind, ob das nun innerhalb oder außerhalb von Naturparks ist. Sodass der Landwirt im Naturpark eigentlich das gleiche machen kann, wie der Landwirt außerhalb des Naturparks. Dementsprechend ist die Intensivierung der Nutzung kein Thema, weil es ja keine Verbindlichkeiten gibt dem abzusagen, sodass eigentlich die Schädigung genauso groß ist wie außerhalb des Naturparks.“ (IP7: 126-130)*

Daraus geht hervor, dass es österreichischen Naturparks an Verbindlichkeiten fehlt. Extensive Bewirtschaftungsformen sollten den Normalfall in Naturparks darstellen, können aber aufgrund mangelhafter Gesetzeslage nicht eingefordert werden. Um eine Ausgewogenheit zwischen Schutz und Nutzen zu erreichen, braucht es daher eindeutige Verbindlichkeiten.

SONNTAG reagiert differenzierter auf die Frage nach der Ausgewogenheit in österreichischen Naturparks. Dabei betrachtet er jene Naturparke als kritisch, welche über keine oder nur wenige Schutzgebietsflächen verfügen. In diesen würde der Schutz zu kurz kommen. Vor allem ältere Naturparke, deren Entstehung regionalwirtschaftlich motiviert war, weisen eine Unausgewogenheit auf (vgl. IP1: 64-69). Auch PRÖBSTL-HAIDER greift diesen Aspekt auf und hält fest, dass derartige Naturparke, dem sich gewandelten Naturparkkonzept in Österreich nicht mehr entsprechen, da sie ihre Schutzfunktion unzureichend wahrnehmen. (vgl. IP2: 11-18).

### 6.5.3 Kategorie 3: Modellfunktion

In der frühen Phase der Entstehungsgeschichte bestand die Aufgabe von Naturparks vorrangig darin den ländlichen Raum zu beleben (vgl. HANDLER 2015: 5). Natur- und Landschaftsschutz erhielten dabei eine eher untergeordnete Rolle. In den letzten 20 Jahre veränderte sich der Charakter und das Aufgabenfeld von Naturparks in Österreich. Diese Entwicklung wurde vor allem vom VNÖ vorangetrieben. Dabei wurden die Aufgabenfelder von Naturparke hin zum 4-Säulen Modell konkretisiert und ihre Schutzfunktion weiter herausgearbeitet (vgl. VNÖ 2020a.: o.A.). Ihre Rolle veränderte sich dadurch maßgeblich. Wohingegen sie in der frühen Phase noch überwiegend als Erholungsasien für die städtische Bevölkerung wahrgenommen wurden, werden sie gegenwärtig als Modelllandschaften einer nachhaltigen Regionalentwicklung betrachtet. Und dies nicht zu Unrecht so SONNTAG:

*„Also ich traue mir schon sagen, dass Naturparke als Modelle dienen zur nachhaltigen Entwicklung, weil sie vor allem in ihrer Zusammensetzung viele gesellschaftliche Erfordernisse von vornherein integrieren.“ (IP1: 153-155)*

Mit dieser Aussage schließt SONNTAG an WEBER (2013) an. WEBER (2013: 304f.) erkennt Naturparke insofern als Modelllandschaften einer nachhaltigen Regionalentwicklung, da sie aufgrund ihres vernetzenden Charakters eng mit den Potentialen der Region vertraut sind und daher gut geplante und koordinierte Lösungen für Probleme finden können. Ihr breites Aufgabenportfolio bietet in der Theorie die besten Voraussetzungen dafür Schutz- und Entwicklungsprojekte aufeinander abzustimmen und im Dreieck der Nachhaltigkeit auf regionaler Ebene umzusetzen.

In diesem Zusammenhang werden Naturparke auch oftmals als Reallabore bzw. Möglichkeitsräume betrachtet, in denen nachhaltige Wirtschaftsweisen und Nutzungen entwickelt und erprobt werden (vgl. HAMMER et al. 2016: 16). Eine Übertragung dieser Konzepte der Nachhaltigkeit auf andere Landschaften ist allerdings laut BRANDS nur schwer möglich. Er begründet seine Ansicht folgendermaßen:

*„Und man kann die Wirtschaftsweisen und auch die Zielrichtungen in Naturpark meines Erachtens noch nicht eins zu eins auf andere Landschaften umlegen. Weil die Grundvoraussetzungen andere sind. Ich kann mir Ideen holen und diese versuchen umzusetzen.“* (IP3: 310-313)

Mit Grundvoraussetzungen meint BRANDS vor allem die natur- und kulturräumliche Ausstattung von Naturparks. Eine universelle Übertragung von Strategien einer nachhaltigen Entwicklung auf andere Landschaften sei daher kaum möglich, da Maßnahmen und Umsetzungen meist auf die Region zugeschnitten sind und sich an deren Grundvoraussetzungen orientieren. BRANDS spricht Naturparks daher weniger eine Modellfunktion und vielmehr eine Vorbildfunktion zu.

In diesem Kontext wurde den Experten auch die Frage gestellt, was andere Regionen von Naturparks lernen können. Als wesentliches Ergebnis dieser Fragestellung kann festgehalten werden, dass Regionalentwicklung und Naturschutz nur in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung funktionieren und nachhaltig sein kann. DERNTL bringt dies folgendermaßen auf den Punkt: *„Ich muss die Leute vor Ort einbinden. Wurscht welche Fähigkeiten sie mitbringen. Ohne dem geht es nicht.“* (IP4: 137-138). Auch die Koordinierung von Projekten und die Vernetzung von Akteuren auf unterschiedlichen Ebenen, erwähnt SONNTAG im Kontext der Modellfunktion von Naturparks (vgl. IP1: 160-168).

Aus dem Gespräch mit HANDLER geht auch hervor, dass Naturparks als Modellregionen auch Grenzen gesetzt sind. Dies bringt er folgendermaßen zum Ausdruck:

*„Was man schon sagen kann, dass die Naturparkphilosophie an sich schon eine Basis für diese nachhaltige Entwicklung darstellt. Aber da das Konzept schon auch relativ komplex ist und (...) und da glaube ich ist es auch nicht leicht, das in seiner Vollständigkeit umzusetzen. Aber was dazukommt und ich glaube das ist schon ein wichtiger Punkt, dass es mit dem Management gelingt und auch mit den Kooperationspartnern auf regionaler Ebene relativ viele Ansatzpunkte zu finden, um das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung umzusetzen.“ (IP6: 159-164)*

In diesem Zitat räumt HANDLER ein, dass Naturparke zwar im Kern auf eine nachhaltige Regionalentwicklung ausgerichtet sind, aber eine ganzheitliche Umsetzung dieser Idee sich als sehr herausfordernd herausstellt. Es geht in Naturparks daher vielmehr darum für die Region geeignete Ansatzpunkte zu finden, in denen nachhaltige Entwicklung umgesetzt werden kann und sinnvoll erscheint. Und dafür ist allen voran das Naturparkmanagement verantwortlich. Dieser Aspekt findet sich auch innerhalb der wissenschaftlichen Literatur wieder. So beschreibt WEBER (2013: 305), dass die Realisierung einer nachhaltigen Entwicklung im wesentlichen von der Effektivität des Naturparkmanagements abhängig ist.

#### 6.5.4 Kategorie 4: Konflikte

Wie bereits dargelegt unter 2.4, entstehen aus der Interaktion zwischen Mensch und Natur fortwährend Räume, denen unterschiedliche Nutzungen und Funktionen zugeschrieben werden. Das Konzept der Multifunktionalität von Landschaften bringt dies zum Ausdruck. Es verdeutlicht, dass Landschaften aufgrund ihrer natürlichen und kulturellen Beschaffenheit unterschiedliche Funktionen in sich vereinen (vgl. WIGGERING et al. 2003: 3-9). Die Wahrnehmung dieser Funktionen steht dabei in enger Abhängigkeit zu den im Gebiet handelnden Akteuren.

Die Multifunktionalität von Naturparks äußert sich nun darin, dass sie zu Schutzräumen von (Agro-)Biodiversität, zu Orten der Erholung und Freizeitgestaltung, zu Möglichkeitsräumen für Nachhaltigkeit und zu Motoren für Regionalwirtschaft geworden sind (vgl. MOSE 2009: 11-13). Diese Funktionen werden auch am 4-Säulen Modell von Naturparks deutlich. Allerdings halten MOSE et al. (2019: 81) fest, dass je stärker Schutzgebiete in ihrer Multifunktionalität angesprochen werden, umso höher fällt auch der von außen an sie herangetragene Erwartungsdruck aus. Die gewachsene Multifunktionalität von Naturparks kann dementsprechend auch als Ausgangspunkt von Konflikten in österreichischen Naturparks verstanden werden. Diesen Umstand verdeutlicht SCHNAILL im Gespräch:

*„Also Konfliktpotential gibt es einiges. Aber dazu muss man sich zuerst anschauen, welche Funktionen und Erwartungen habe ich an den Naturpark bzw. an die Landschaft per se. Weil für den einen ist er der Lebensraum, für den anderen der Freizeitraum, für den dritten ist er das Sportgerät und für den vierten seine Nahrungs- und Wirtschaftsgrundlage. Dementsprechend muss ich einmal darauf eingehen und die Nutzer dieser Landschaft erkennen und welche Funktion schreibt der einzelne der Landschaft zu.“ (IP5: 291-296)*

Daraus geht hervor, dass die Verschiedenheit an Funktionen in Naturparks eine Verschiedenheit an Erwartungshaltungen, Interessen und dementsprechend an Akteuren mit sich bringt. Diese Heterogenität verlangt nach Kompromissbereitschaft. Ist diese Kompromissbereitschaft nicht gegeben, können Raumnutzungskonflikte entstehen (vgl. ZIENER 2005: 15). Raumnutzungskonflikte in Naturparks entstehen vor allem in jenen Bereichen, in denen Schutz und Nutzungen aufeinandertreffen. In der Literatur werden insbesondere die Bereiche Landwirtschaft und Tourismus mit ihren Verzahnungen als klassische Konfliktfelder zwischen Schutz und Nutzen genannt (vgl. MOSE & WEIXLBAUMER 2006: 20; ZIENER 2005: 30; REVERMANN & PETERMANN 2002: 81ff.; PORZELT 2012:178ff.;). Diese Konfliktfelder konnten auch in den Gesprächen mit den Experten als solche identifiziert werden.

SONNTAG betont im Interview vor allem das Konfliktfeld zwischen Naturschutz und Landwirtschaft. Dazu hält er fest, dass Landwirte vor allem unter wirtschaftlichen Druck stehen und sich dadurch das Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzen immer weiter zuspitzt (vgl. IP1: 177-178). In Hinblick auf die Forstwirtschaft schließt sich SONNTAG der Meinung von MEYER, DEMANT und PRINZ (2016: 497) an, wonach jener Teil der Landbewirtschaftung einem gewissen Naturzwang unterliegt und dementsprechend die Konfliktausprägung zwischen Schutz und Nutzen geringer ausfällt. EHRENPAAR betrachtet das Konfliktfeld zwischen Naturschutz und Landwirtschaft vor allem als das Ergebnis mangelhafter Agrarförderpolitik und gesetzlicher Verbindlichkeiten (vgl. IP7: 166-174). Ohne finanzielle Anreize und einheitliche Regelungen, werden Landwirte innerhalb von Naturparks ihre Flächen nicht anders bewirtschaften als außerhalb. Damit knüpft er an HABER (2014: 77ff.) an, denn jener erkennt in der unzureichenden Abstimmung von Agrar- und Naturschutzpolitik die Kernursache dieses Konfliktfeldes. EHRENPAAR erhofft sich durch die kommende Agrarreform 2023 eine Entschärfung des Konfliktfeldes auf politischer Ebene (vgl. IP7: 172). Auch im Gespräch mit DERNTL wurde dieser Verhalt deutlich. Sie wünscht sich vor allem geeignetere Förderinstrumente für Landwirte in Naturparks.

*„Naja, unsere Landwirte haben als Förderinstrument eigentlich nur ÖPUL. Und darüber hinaus nichts. Also mit Landwirten, die dafür offen sind, entwickelt man dann auch Schutzverträge und Förderverträge, die aber im Rahmen dieses ÖPULs sich bewegen. Darüber hinaus habe ich allerdings keine anderen Fördermöglichkeiten.“ (IP4: 62-65)*

Auch auf das Konfliktfeld zwischen Naturschutz und Tourismus wurde in den Interviews wiederkehrend eingegangen. Betont wurden dabei vor allem die Auswirkungen der aktuellen COVID-Situation in Österreich. Aufgrund eingeschränkter Mobilität, suchen viele ÖsterreicherInnen Naturparke als Naherholungs-, Urlaubs- oder Freizeitorte auf. Die zeitliche und räumliche Konzentration von Besuchern im Gebiet führt in manchen Naturparks dazu, dass Konflikte zwischen Schutz und Erholung mehr denn je zum Vorschein traten. SONNTAG und SCHNAITL erkennen die mangelnde Akzeptanz gegenüber Schutzmaßnahmen und fehlendes Verständnis für Landbewirtschaftler im Naturpark als wesentliche Konfliktursachen (vgl. IP1: 185-200; IP5: 294-302). Das Verlassen von Pfaden oder das Ignorieren von Absperrungen werden dabei als Hauptprobleme genannt. SCHNAITL erkennt vor allem in der Produktion falscher Imaginationen durch Werbung einen Kernaspekt dieses Spannungsfeldes zwischen Schutz und Nutzen im Naturpark und beschreibt dies folgendermaßen:

*„Das geht sogar soweit, dass man eigentlich die Werbung und die Tourismuswerbung dahingehend auch sensibilisieren muss, dass sie sehr vorsichtig sein müssen mit den Bildern, die sie produzieren. Weil dann steigt der Mensch um in das Rechtsbewusstsein, das habe ich ja dort gesehen. Die machen das ja auch. Warum darf ich das jetzt nicht?“ (IP5: 307-310)*

Was SCHNAITL hier zum Ausdruck bringt ist, dass Naturparke zwar öffentlich zugänglich sind, aber gewisse Verhaltensregeln eingehalten sowie das Wegenetz als Teil des Zonierungskonzeptes von Besuchern berücksichtigt werden müssen. Das Naturparkmanagement ist darum bemüht dies auch immer wieder zu kommunizieren, aber ein unkoordiniertes Regionalmarketing kann diese Bemühungen untergraben, indem „Off Track“-Aktivitäten beworben werden.

Im Gespräch mit PRÖBSTL-HAIDER wurde die Siedlungsentwicklung sowie die Gewerbeansiedlung als mögliches Konfliktfeld in Naturparks erwähnt (vgl. IP2: 239-242). Der damit verbundene Flächenverbrauch und die unterschiedlichen Interessen kommunaler Entwicklung markieren dabei den Ausgangspunkt dieses Spannungsverhältnisses. PRÖBSTL-HAIDER ist allerdings der Auffassung, dass Regionalplanung und Naturschutz einander nicht per se widersprechen müssen. Nachdem allerdings Naturparke gewisse Premiumlandschaften

darstellen und zu attraktiven Lebensräumen geworden sind, gilt es insbesondere in Naturparks gut koordinierte Raumplanung mit Fokus auf Schutz zu betreiben. In diesem Zusammenhang wirft sie auch die Fragestellung auf, inwieweit Veränderungen und Entwicklung im Naturpark zulässig sind (vgl. IP2: 247-249). Eine Antwort darauf liefert BRANDS im Interview:

*„Wir sehen Entwicklungen grundsätzlich nicht negativ. Denn es steht nicht alles still und wir wollen nicht irgendwie so eine Käseglocke da drüber hängen und dann sagen: Da darf jetzt nichts mehr passieren! Das ist in Naturparks auch so geregelt. Da gibt es auch keine Verbote oder irgendetwas anderes. Sondern es soll über ein Anreizsystem erfolgen, dass etwas gepflegt wird und erhalten wird.“* (IP3: 238-242)

Bezugnehmend darauf äußert sich auch DERNTL im Interview. Sie sagt, dass es für das Naturparkmanagement von entscheidender Bedeutung ist einen engen Kontakt zu wichtigen Stakeholdern in der Region und zu politischen Entscheidungsträgern zu halten, um einerseits über Entwicklungen informiert zu bleiben und um andererseits Schutzansprüche des Naturparks immer wieder einzubringen (vgl. IP4: 113-118).

Gemäß GETZ, JOST und JUNGMEIER (2002: 20f.) besteht in Schutzgebieten oftmals die Befürchtung, dass gegenwärtige und zukünftige Nutzungen und Entwicklungen oftmals aufgrund von Schutzansprüchen beschränkt sein könnten. In Bezug darauf äußert sich auch BRANDS:

*„Aber auch in Naturparks haben wir auch immer wieder Probleme, wo Leute sagen: Weil der Naturpark jetzt da ist, dürfen wir unsere Projekte jetzt nicht organisieren. Und in Wirklichkeit stimmt das aber so nicht. Es gibt ein allgemeines Naturschutzgesetz und da steht drinnen was eine Bewilligung braucht und was nicht. Und wenn man die Bewilligung nicht bekommt, dann ist das ganz egal wo man ist, weil dann darf man das so und so nicht machen. Aber viele Leute bringen das dann irgendwie in Kontakt mit dem Naturpark und geben ihm die Schuld dafür. Und das ist nicht gerechtfertigt, aber man kann den Leuten das schwer vermitteln, dass dem nicht so ist.“* (IP3: 346-353)

Daraus geht hervor, dass oftmals Unklarheit innerhalb der Bevölkerung herrscht, wofür ein Naturpark steht, welche Nutzungen möglich sind und welche Regeln es im Sinne eines Landschaftsschutzes zu respektieren gilt. SCHNAITL begründet damit auch die Herangehensweise des Landes Oberösterreich hinsichtlich der Ausweisung von Naturparks, indem er sagt:

*„Also wir haben das Naturschutzgebiet Taferlklaussee, das ist gleich neben den Naturpark, aber das wurde bewusst nicht in den Naturpark integriert, weil das einfach auch mit der Kommunikation dann auch immer schwierig ist. Weil dann sagt man, dort habe ich den Naturschutz und darf das und das nicht tun. Das dies aber nur für diese kleine Fläche gilt vermischt sich dann oft und wird dann nicht so klar vom Naturpark unterschieden. Und darum versucht man in Oberösterreich zumindest wurde dies bei unserem Naturpark so gemacht, dass man keine unterschiedlichen Schutzgebiete auf einer Fläche hat.“ (IP5: 604-611)*

Aus dieser Aussage geht hervor, dass Naturparke im Gegensatz zu anderen Großschutzgebieten wie etwa Nationalparks nach einer besseren Kommunikations- und Informationskultur verlangen, da ihr Schutzcharakter oftmals uneindeutig ist.

#### 6.5.5 Kategorie 5: Konfliktregulation

Im Verlauf dieser Masterarbeit wurden segregative und integrative Strategien zur Konfliktregulierung vorgestellt. Als Beispiele für ein segregatives Konfliktmanagement wurden Zonierungs- und Besucherlenkungskonzepte angeführt. Derartige Konzepte zielen auf die räumliche Trennung von Schutz und Nutzung ab. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass derartige Strategien einerseits mit einem hohen raumplanerischen Aufwand und andererseits mit geringerer Akzeptanz verbunden sind (vgl. PORZELT 2016: 12). Ebenso hielt HAMMER (2007: 22) dazu fest, dass aufgrund einer Zerschneidung von Lebensräumen umfassende Schutzziele nicht erreicht werden können.

Ein höheres Ausmaß an Akzeptanz gegenüber naturschutzfachlichen Maßnahmen und eine nachhaltigere Lösung von Konflikten versprechen daher integrative Strategien. Diese legen den Fokus auf die strukturelle Veränderung von Nutzungsmuster. Als Beispiel dafür wurde bereits das Konzept der DLN nach HABER (2014) angeführt. Weitere Beispiele für integrative Strategien sind die Angebots-Verbots-Strategie und der Citizen-Science Ansatz. Zuletzt genannter findet vor allem im Naturpark Mühlviertel seine Anwendung, wie unter 5.2.3 am Beispiel der Naturkalender Naturparke Oberösterreich App und der Klimaforschung im Klassenzimmer aufgezeigt wurde.

Im Gespräch mit PRÖBSTL-HAIDER wurde allerdings deutlich, dass dieses Schwarz-Weiß-Denken so nicht zulässig ist. Dabei betont sie vor allem, dass die Schutzstrategie vom jeweiligen Schutzobjekt bzw. Schutzziel abhängig ist. Segregative Schutzstrategien machen daher durchaus Sinn, wenn es um gezielten Artenschutz geht. Integrative Strategien hingegen

bieten sich vor allem für kleinere Naturparke an, da viele verschiedene Nutzungen auf wenig Raum stattfinden. (vgl. IP2: 254-267)

In den Interviews wird diese Mischung aus segregativen und integrativen Strategien auch deutlich. So wurde im Natupark Attersee-Traunsee ein Zonierungskonzept in Zusammenarbeit mit den Hauptnutzergruppen in der Region erstellt. Dieses Konzept soll vor allem zur Entschärfung des Konfliktfeldes zwischen Schutz und Tagestourismus dienen. Aber auch Verhaltensregeln, welche in allen Druckwerken des Naturparkes zu finden sind, sollen breitere Akzeptanz gegenüber Schutzmaßnahmen stiften. SCHNAITL denkt im Interview auch die Möglichkeit an moderne Medien in die Kommunikation von Verhaltensregeln miteinzubeziehen. Mit kurzen Informationsvideos zum Naturpark und seinen Projekten könnten Nutzergruppen für Anliegen des Naturparkes sensibilisieren werden und zudem hätte man eine größere Reichweite als die Gemeindezeitung (vgl. IP5: 369-377).

Aus dem Interview mit SONNTAG geht eine eindeutige Priorisierung von integrativen Strategien hervor. Er betont dabei, dass Naturschutz einen höheren Argumentationsbedarf vorweist als andere Formen der Landnutzung. Daher erkennt SONNTAG die Hauptaufgabe des Naturparkmanagements darin, den Schutz von Natur und Landschaft auch immer wieder zu allen Nutzergruppen hin zu kommunizieren. Projekte wie das TEAM Karwendel unterstützen diesen Gedanken, da unterschiedliche Nutzergruppen aktiv in Schutzthemen des Naturparkes eingebunden werden und miteinander im Austausch stehen. Das Pflegen einer Informationskultur und die Vernetzung unterschiedlicher Akteure erachtet SONNTAG als Kernbestandteil des Naturparkmanagements und als wesentlichen Beitrag dazu Konfliktfelder im Gebiet zu entschärfen (vgl. IP1: 218-231). Im Interview betont SONNTAG auch, dass vor allem Hauptnutzergruppen wie Landwirte und Förster aktiv in die Wiederherstellung wichtiger Lebensräume einbezogen werden müssen. Wissensaustausch und die Erarbeitung gemeinsamer Materialien stehen dabei im Zentrum. Bezugnehmend darauf äußert sich SONNTAG folgendermaßen:

*„Die [Landwirte und Förster] haben ihre eigenen Bücher, die schauen nicht im Managementplan des Naturparkes nach, sondern die haben ihre eigenen Vorgaben und ihre eigene Systematik und da muss an halt schauen, dass man unsere Inhalte da entsprechend integriert.“* (IP1: 263-266).

Auch das Projekt Heidelerche im Naturpark Mühlviertel, welches unter 5.2.2 vorgestellt wurde, verfolgt dieses Ziel. Konflikte zwischen Schutz und Landwirtschaft sollen entschärft werden,

indem Landwirte bei der Gestaltung von Lebensräumen aktiv mithelfen. Dazu ermöglicht ihnen der Naturpark den Zugang zu professioneller Beratung und finanzieller Entschädigung (vgl. DERNTL o.A.: 6f).

Insgesamt geht aus den Experteninterviews hervor, dass die Lösung von Konflikten zwischen Schutz und Nutzung in Naturparks nach Kommunikation, Partizipation und nach der Vernetzung von Akteuren in der Region verlangt. Das Naturparkmanagement übernimmt dabei oftmals die Rolle des Mediators und vertritt den Schutz von Natur und Landschaft. Ziel ist es Lösungen für die Region und für betroffene Akteure zu finden, die nachhaltig und wirksam sind. An dieser Stelle gilt es den Blick auf das Schaffen von Synergien zwischen Schutz und Nutzen in Naturpark zu richten.

#### 6.5.6 Kategorie 6: Synergien

Integrative Strategien versuchen die Interessen unterschiedlicher Akteure im Naturpark vor dem Hintergrund des Natur- und Landschaftsschutzes zu berücksichtigen. Ein Interessensabgleich in Form von Synergien steht dabei im Zentrum (vgl. WEIXLBAUMER 2010:7). Das 4-Säulen Modell, welches allen österreichischen Naturparks zugrunde liegt, verdeutlicht diesen Umstand. Entlang dieser Säulen sollen Projekte und Maßnahmen im Naturpark konzipiert werden (vgl. VNÖ 2020a: o.A.). Das Schaffen von möglichst vielen Synergien zwischen den Säulen wird dabei als wesentliche Aufgabe des Naturparkmanagements beschrieben. Dies wird auch in den Experteninterviews deutlich. BRANDS äußert sich dazu folgendermaßen:

*„Das ist ja grundsätzlich die angedachte Funktionsweise eines Naturparkes. Wenn ich das nicht hinbekomme, dann hat der Naturpark einen großen Mangel.“ (IP3: 466-467)*

Auch SONNTAG begreift das Schaffen von Synergien als Kern der Naturparkarbeit. Er hält dazu allerdings fest, dass das 4-Säulen Modell eine starke Vereinfachung der Bereiche, in denen Synergien geschaffen werden können, darstellt. Dieses soll lediglich als Richtschnur für Projekte im Naturpark dienen.

*„Ein Projekt kann ja für drei verschiedene Sachen gut sein. Und dabei ist es wichtig das nicht starr zu denken, sondern die vier Säulen sind eine Darstellung, um das vereinfacht darzustellen.“ (IP1: 294-296)*

Mit dieser Aussage bringt SONNTAG zum Ausdruck, dass Synergien im Naturpark sich nicht nur entlang dieser Säulen orientieren sollen, sondern dass ihre Planung und Umsetzung

netzwerkartig erfolgen soll. Es geht vor allem darum Schutz und Nutzung in allen Bereichen des Naturparkes miteinander zu denken und als allumfassendes Projekt einer nachhaltigen Regionalentwicklung im Auge zu behalten. Hinsichtlich der Planung und Umsetzung betont SONNTAG den Wert eines vorausschauenden Managementplanes. Ein mehrjähriger Managementplan macht allgemeine Schutz- und Entwicklungsstrategien in Naturparks sichtbar und zeigt auf, wo Brücken zwischen den Zielen geschlagen werden können. Ein Projekt kann dabei mehreren Zielen zuarbeiten. Wichtig dabei ist es, dass geschlossene Synergien in ihrer Wirkungsweise einander nicht behindern. Ein jährliches Reporting und Monitoring können dies sicherstellen. (vgl. IP1: 298-308)

PRÖBSTL-HAIDER beschreibt das Schließen von Synergien in Naturparks als klassische Win-win-Situation (vgl. IP2: 353). Natur, Landschaft und Regionalentwicklung sollen gleichermaßen von Projekten im Naturpark profitieren. Dabei können vor allem strategische Synergien von Bedeutung sein. Damit ist gemeint, dass man bestehende Netzwerke und Initiativen wie z.B. LEADER, Interreg oder aber auch regionale Tourismusverbände und Vereine in die Planung und Umsetzung von Synergien zwischen Schutz und Nutzen einbezieht. Dabei wirken strategische Synergien in zwei Richtungen. Einerseits können strategische Synergien sich unterstützend auf die Projektfinanzierung auswirken und andererseits können wichtige Naturparkthemen in regionale Strukturen integriert werden.

Auch JUNGMEIER (2004: 4-9) und WEIXLBAUMER (2006: 22f) heben im Kontext einer nachhaltigen Regionalentwicklung in Naturparks das Schließen von strategischen Synergien als bedeutenden Faktor hervor. Am Beispiel des Naturparkes Karwendel wird die Bedeutung dieses Faktors besonders deutlich. Projekte wie der WÖFFI, KlimAlps oder vielfältiges Leben an unseren Gebirgsflüssen, zeigen wie strategische Synergien funktionieren können. Anhand dieser Projekte wird auch die Bedeutung interregionaler Zusammenarbeit im Sinne des Natur- und Landschaftsschutzes deutlich. Auch SCHNAITL hebt diesen Aspekt im Interview hervor. Er betont, dass Synergien in Naturparks auch über Naturparkgrenzen hinaus wirksam sein sollten. So kann der Naturpark Synergiepotentiale aufzeigen und umliegende Gemeinden in die Umsetzung miteinbinden. Als Beispiel dafür nennt er die gemeinschaftliche Bestellung und Nachpflanzung von Obstbäumen, Blüh- und Fruchtsträuchern (vgl. IP5: 496-497).

Die Produktion von Naturparkspezialitäten gilt als häufig umgesetzte Synergie zwischen Schutz und Nutzen. Wie ASAMER-HANDLER und HANDLER (2019: 24) aufgezeigt haben, können Naturparkprodukte über die Produktionsart zum Erhalt und Schutz der Kulturlandschaft beitragen. Durch den Verkauf dieser Produkte können Arbeitsplätze in der Region gesichert

werden und stellen zudem eine zusätzliche Einkommensmöglichkeit für Landbewirtschafter dar. Naturparkspezialitäten können identitätsstiftend wirken und der Region ein „Gesicht“ verleihen. Schutz und regionale Wertschöpfung vereinen sich dabei in einem Produkt (vgl. REVERMANN & PETERMANN 2002: 12f.). PRÖBSTL-HAIDER hält dazu kritisch fest, dass es vor allem größeren Naturparks besser gelingt diese Synergieeffekte herzustellen, da sie über geeignetere Vermarktungs- und Absatzstrategien verfügen (vgl. IP2: 158-159).

Aus den Experteninterviews geht hervor, dass dem Schaffen von Synergien Informations- und Überzeugungsarbeit vorausgehen. Dies betonten vor allem BRANDS und HANDLER im Gespräch. Dabei geht es vor allem darum wichtige regionale Partner für das Projekt zu gewinnen und die Bevölkerung von den Vorteilen desselbigen zu überzeugen. Es soll ein Bezug zwischen den verschiedenen Akteuren, dem Schutzgut und dem Projekt hergestellt werden. HANDLER vereinfacht diesen Verhalt, indem er sagt: *„Was ich nicht kenn, das schütz ich auch nicht.“* (IP6: 300-301).

BRANDS führt diesen Gedanken weiter aus und hält fest, dass neben Information- und Überzeugungsarbeit auch finanzielle sowie emotionale Anreize eine wichtige Rolle bei der Planung und Umsetzung von Synergien spielen. Finanzielle Anreize können wie bereits aufgezeigt durch die Produktion von Naturparkspezialitäten geschaffen werden, über eine Flächenprämie von ÖPUL oder wie am Beispiel des Naturparkes Mühlviertel gezeigt wurde, über eine Habitatsprämie erfolgen. Emotionale Anreize hingegen müssen fortwährend vom Naturpark kommuniziert werden. Der Erhalt der landschaftlichen Schönheit und das Stiften regionaler Identität bilden dabei den Ausgangspunkt.

Auf eine etwas andere Möglichkeit Synergien im Naturpark zu denken, verweist SCHNAITL im Interview. Ihm zufolge müssen Landwirte vor allem strukturell in ihrer Arbeit unterstützt werden, um zu garantieren, dass sie weiterhin ihre Flächen traditionell bewirtschaften und damit etwas zum Kulturlandschaftsschutz beitragen. In diesem Kontext verweist er auf den Ausbau des Glasfasernetzwerkes in der Naturparkregion. Damit soll ein zeitgemäßer Wohnraum geschaffen und das Arbeiten von Zuhause aus für Nebenerwerbslandwirte erleichtert werden. Ebenso geht es darum die nächste Generation an Landbewirtschafter in der Naturparkregion zu halten, damit diese weiterhin die Flächen traditionell bewirtschaften. (vgl. IP5: 455-478)

Eine weitere innovative Möglichkeit Synergieeffekte zwischen Schutz und Nutzen im Naturpark zu denken, stellt die Möglichkeit von *„co-sharing-spaces“* dar. Der Naturpark könnte in diesem Fall Landwirten Produktionsräume zur Verfügung stellen, in denen Gerätschaften,

Arbeitskraft und Know-How miteinander geteilt werden können. Dadurch sollen Produktionskosten und Zeitaufwand reduziert werden. In beiden Beispielen geht es SCHNAITL vor allem darum, dass traditionelle Formen der Landbewirtschaftung aufrechterhalten bleiben. Dies gelingt nur, indem der Naturpark auch strukturelle Anreize für Landwirte anbietet. (vgl. IP5: 509- 522)

Zusammenfassend hält PRÖBSTL-HAIDER fest, dass das Schließen von Synergien „*mehr eine Frage des Wollens als des Könnens*“ ist (IP2: 362-363). Im folgenden Punkt werden nun Faktoren und Rahmenbedingungen, welche Einfluss auf das Gleichgewicht zwischen Schutz und Nutzen im Naturpark haben, dargelegt.

#### 6.5.7 Kategorie 7: Faktoren und Rahmenbedingungen

Wie bereits im Verlauf dieser Masterarbeit dargelegt wurde geht es in Naturparks darum die richtige Balance zwischen Schutz und Nutzen zu finden. Dieses Gleichgewicht soll unter aktiver Einbindung regionaler Akteure und unter Berücksichtigung derer Interessen hergestellt werden. Ein gleichrangiges Miteinander zwischen Schutz und Nutzen wie auch zwischen Natur und Mensch gilt es zu finden. Um dieses gesamtheitliche Ziel auch erreichen zu können, müssen bestimmte Faktoren und Rahmenbedingungen gegeben sein.

Eine Rahmenbedingung, welche entscheidend für die Funktionsfähigkeit von Naturparks in Österreich ist, ist der **politische Zuspruch**. Die jeweilige Landesregierung muss hinter dem Naturpark stehen. Das betont auch SONNTAG im Gespräch, indem er sagt:

*„Das zweite was man braucht ist ein gewisser Rückhalt der Landesregierung, weil das ist nun einmal Länderkompetenz – der Naturschutz. Und dass die eben wirklich gewillt ist (...) die Regierung muss auch dahinterstehen und muss das auch verteidigen, gerade am Anfang und sich auch nicht zu schade dafür zu sein das vor den Gemeinden zu erklären und so weiter.“* (IP1: 349-352).

Auch WEIXLBAUMER (2006: 24) erkennt darin eine wesentliche Rahmenbedingung für Naturparke. Politischer Zuspruch gegenüber Naturparks drückt sich ihm zufolge durch die Umsetzung von Naturschutzgesetzen sowie durch finanzielle und personelle Unterstützung aus.

Bezugnehmend darauf stellt nun die **Harmonisierung und Standardisierung von Naturparks** in den Naturschutzgesetzen der Bundesländer eine weitere Rahmenbedingung dar, welche Einfluss auf die Schutz-Nutzen-Balance nimmt. Wie bereits unter 4.3 dargelegt, werden Naturparke unterschiedlich in den Bundesländern geregelt. Eine einheitliche Definition

und Ausweisung könnte den Schutzcharakter von Naturparks stärken und ihn auch öffentlichkeitswirksam nach außen hin kommunizieren. PRÖBSTL-HAIDER bringt dies folgendermaßen auf den Punkt:

*„Die Heterogenität in dem was ein Naturpark bedeuten kann, kann eben in Österreich sehr stark regional sich unterscheiden. Das ist ihre Schwäche, weil dadurch der Kunde eigentlich irgendwie gar nicht lernen kann, was ein Naturpark ist, wenn das überall anders aussieht. (IP2: 35-38)*

Auch EHRENPAAR macht dies im Interview deutlich, indem er mehr **Verbindlichkeiten** für Naturparke einfordert. Dazu hält er konkret fest:

*„Es müsste in Naturparks von Seiten des Naturschutzgesetzes stärkere Vorgaben, verbindliche Vorgaben eingerichtet werden. Gesetzlich letztendlich dann, wenn es anders nicht möglich ist auch durch Förderungen unterstützen. Aber scheinbar bedarf es auch hier einer nicht so zahnlosen Gesetzgebung wie jetzt, sondern klare und deutliche Dinge, die auch quantifizierbar sind und sich auch letztendlich auf der Fläche auswirken.“ (IP7: 201-205)*

Als eine Möglichkeit dafür erwähnt EHRENPAAR die allgemeine Anwendung des Verschlechterungsverbotes auf Naturparkflächen. Ähnlich wie in den Statuten der Natura 2000 Gebiete, muss die „[...] *Lebensraumnutzung in Richtung Verbesserung für alle Lebensraumteilnehmer und Lebensraumpartner*“ (IP7: 259-260) gehen.

Eine weitere Rahmenbedingung, die daran anschließt, ist die Entwicklung bzw. Weiterentwicklung von **Qualitätskriterien**. Wie bereits unter 4.3.1 dargelegt wurde, gibt es Qualitätskriterien für die Produktion von Naturparkspezialitäten. Eine Ausweitung von Kriterien auf andere Bereiche wie z.B. Tourismus, Siedlungs- und Gewerbeentwicklung, würde vor allem von Seiten des Managements begrüßt werden und könnte der derzeit *„zahnlosen Herangehensweise“* (IP7: 25), entgegenwirken. An dieser Stelle gilt es allerdings festzuhalten, dass Qualitätskriterien in vielen Bereichen bereits existieren, es aber an einer einheitlichen Kommunikation dieser mangelt. Ähnlich wie das 4-Säulen Modell sollten daher diese Kriterien vom VNÖ ausgehend kommuniziert werden.

Im Zusammenhang mit Qualitätskriterien fordert PRÖBSTL-HAIDER auch die regelmäßige **Evaluierung** dieser. Im Sinne einer **Qualitätsoffensive**, sollten Naturparke regelmäßig bewertet werden. PRÖBSTL-HAIDER verweist dabei vor allem auf die Entwicklungen in Deutschland. Naturparke können sich dort einer Selbstevaluierung unterziehen. Damit können sie einerseits die Qualität ihrer Arbeit für die Öffentlichkeit sichtbar machen und andererseits

blinde Flecke eruieren und sich somit kontinuierlich verbessern. Eine Evaluierung in diesem Sinne verlangt nach einer staatlichen Fachstelle für Naturparke, unter deren Dach eine derartige Bewertung kontrolliert und unterstützt werden kann. Ebenso denkt PRÖBSTL-HAIDER dazu auch die Möglichkeit an, dass man Naturparken, die gewissen Qualitätskriterien nicht entsprechen und keine Verbesserungen vornehmen, das Prädikat auch wieder entziehen kann, wie dies der Fall in Frankreich oder der Schweiz ist (vgl. IP2: 537-538). In diesem Sinne tritt PRÖBSTL-HAIDER für Qualitätsanreize durch Bundesförderung ein. Diese Möglichkeit wird in den folgenden Absätzen näher dargelegt.

Über eine bundesweite Qualitätsoffensive könnte auch die finanzielle Förderung von österreichischen Naturparken erfolgen. Denn in allen Interviews wurde die **finanzielle Ausstattung** von Naturparken als durchwegs schlecht bewertet. Gleichzeitig wurde dieser Faktor aber als entscheidend für das Gelingen einer Schutz-Nutzen-Balance genannt. Nur mit ausreichend Budget können Projekte mit „Leuchtturmwirkung“ (IP5: 560) im Kontext von Schutz und Nutzen umgesetzt werden. In Hinblick auf die finanzielle Ausstattung äußerte sich HANDLER folgendermaßen:

*„250.000 bis 300.000, das glaube ich ist schon ein / Also 300.000 Euro wären da schon wünschenswert – ohne näher darüber nachzudenken – das möchte ich jetzt auch sagen.“* (IP6: 417-418)

Diesen Betrag würde sich HANDLER als Art Grundfinanzierung für effizientes Naturparkmanagement vom Bund wünschen. Wie bereits erwähnt werden Nationalparks in Österreich vom Bund ausgehend gefördert und Naturparke nicht. Gleichzeitig wurde aber unter 4.1 aufgezeigt, dass Naturparke eine der häufigsten Schutzgebietskategorien in Österreich sind (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2020<sub>a</sub>: o.A.). Im Sinne einer Qualitätsoffensive von Naturparken könnte die Verteilung staatlicher Fördergelder erfolgen. Damit besäße auch der Staat ein gewisses Steuerungspotential von Naturparken. PRÖBSTL-HAIDER äußert sich dazu folgendermaßen:

*„Wenn man jetzt Geld anbieten würde vom Bund ausgehend, dann kann das auch wieder entzogen werden. Und dann würden vielleicht mal welche nachdenken und sagen: Wenn wir dauerhaft versorgt werden und wirklich ein tolles Management haben und uns was leisten können, dann machen wir es einfach mal anders. Dann entscheiden sie das zwar von unten, aber die Anreize müssen von oben kommen.“* (IP2: 494-498)

Was PRÖBSTL-HAIDER hier zum Ausdruck bringt ist, dass gute Naturparkarbeit im Kontext von Schutz und Nutzen auch vom Bund belohnt und unterstützt werden soll. Mittels einer Evaluierung soll unzureichende Naturparkarbeit sichtbar gemacht werden und Fördergelder werden daran angepasst. Dies soll prinzipiell Naturparke dazu motivieren sich kontinuierlich zu verbessern und auch neue Lösungen im Kontext von Schutz und Nutzen zu entwickeln. Denn dann können sie dem Anspruch Reallabore bzw. Möglichkeitsräume für nachhaltige Entwicklung zu sein auch gerecht werden.

Eine weitere Rahmenbedingung, welche aus diesem Zitat hervorgeht, ist die Annäherung zwischen **bottom-up** und **top-down Prozessen**. Naturparke kommen von unten, d.h. sie werden gemeinsam auf regionaler Ebene unter Einbindung der Bevölkerung entwickelt und mit Beschluss der Landesregierung ausgewiesen (vgl. HANDLER 2015: 5). Gleichzeitig fehlt es aber an geeigneten top-down Ansätzen, die Naturparke in ihrer Weiterentwicklung unterstützen und deren Qualität im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung sichern können. Auch ZOLLNER und JUNGMEIER (2010) kritisieren dies. Im Sinne eines **Policy-Mix** geht es darum Anreize von oben herab zu schaffen, damit Projekte und Ideen im Kontext von Schutz und Nutzen auf regionaler Ebene umgesetzt werden können. In diesem Kontext betrachtet hält BRANDS fest:

*„Wir [Naturschutzabteilung] können nur Anregungen geben. Wir können und wollen natürlich auch niemanden zu etwas zwingen, sondern wir wollen Anreize setzen, dass Maßnahmen, Projekte in Naturparks umgesetzt werden, die auf der Basis Schutz grundsätzlich einmal aufbauen, aber gleichzeitig auch die anderen Säulen mitbedienen.“ (IP3: 166-169)*

Im Interview mit SCHNAITL wird eine weitere Rahmenbedingung deutlich, welche eng mit dem politischen Zuspruch und der finanziellen Ausstattung von Naturparks verbunden ist, nämlich die **Planungssicherheit**. Er äußert sich dazu folgendermaßen:

*„Das ist notwendig zu wissen, wenn ich ein Thema anrede. Es soll dann nicht zwei Jahre später heißen, weil jetzt keine Förderperiode ist, muss mit dem Geld gespart werden. Und man hat aber jetzt schon so viele Leute mundwassrig gemacht, dass man das machen kann, und so und so viel Vorarbeit bereits geleistet / also die Planungssicherheit mein ich. Wenn jetzt schon die politischen Entscheidungsträger dazu stehen, dass sie sagen: Jawohl Naturparke sind Modellregionen, die sind mir etwas wert und da könnt ihr euch darauf verlassen, dass ihr auch für Projekte, die längerfristig gedacht sind, euch sicher sein könnt, dass die finanziert werden. Dieses commitment ist schon sehr viel wert.“ (IP5: 583-591)*

Naturparke in Tirol und der Steiermark erhalten eine Teilfinanzierung vom Land in Form von Naturschutz- oder Landschaftspflegefonds (vgl. RIS TIROL 2020: o.A.; RIS STEIERMARK: 2020 o.A.) In anderen Bundesländern wiederum werden lediglich Aktivitäten im Naturpark durch Landes- oder EU-Mitteln gestützt. Dazu müssen die Projekte allerdings eingereicht und geprüft werden. Kofinanzierungen über Raumentwicklungsinitiativen wie Interreg oder LEADER sind notwendig für Naturparke, um Projekte und Ideen auch umsetzen zu können. Dazu hält SONNTAG fest:

*„Auf die Programme haben wir zwar keinen Einfluss, aber man kann halt schon schauen, wenn die Programme da sind, inwieweit sind die mit uns deckungsgleich oder wo gibt es Schnittmengen mit den eigenen Vorstellungen.“* (IP1: 370-372)

Ein weiterer Faktor, welcher aus dem Zitat von SONNTAG hervorgeht, ist der Grad an **regionaler Vernetzung**. Damit Naturparke ihren Anspruch als Möglichkeitsräume von Schutz und Nutzen gerecht werden können, müssen sie einerseits in regionale Strukturen integriert werden und andererseits im engen Austausch mit regionalen Stakeholdern stehen. Dies halten auch HAMMER (2001: 282) und WEIXLBAUMER (2006: 23) in ihren Beiträgen fest. Auch in den Experteninterviews wurde dies als wesentlicher Faktor im Rahmen von Schutz und Nutzen genannt.

So beschreibt PRÖBSTL-HAIDER Vernetzung als wesentliches Merkmal eines guten Managements, indem sie sagt: *„Erfolgreiche Naturparke haben ein Management bzw. Personen, die das Ganze managen und führen und sind vernetzt mit anderen örtlichen Organisationen“* (IP2: 394-395). SCHNAITL fügt dem noch hinzu, dass es bei Vernetzung vor allem darum geht, eine gemeinsame Informationsbasis zwischen den Akteuren zu schaffen. Dies soll auch Konflikten im Naturpark vorbeugen (vgl. IP5: 424-430). Diesen Aspekt betont auch SONNTAG im Interview und führt an, dass ein permanenter Dialogprozess zwischen regionalen Stakeholdern essenziell ist, um den Naturpark und seine Interessen nachhaltig in der Region zu positionieren (vgl. IP1: 363-366).

Diese Ergebnisse aus den Interviews können unter dem Begriff der **Regional Governance** zusammengeführt werden. Naturparke können dabei als Drehschreibe für Schutz und Entwicklung in der Region betrachtet werden, da sie system- und akteursübergreifende Zusammenarbeit fördern. *„Wertschätzung und Wertschöpfung“* (IP3: 595) werden zusammengedacht. Dies gelingt aber nur durch einen permanenten Dialogprozess zwischen Landnutzergruppen, Politik, Wissenschaft und Naturparkmanagement.

Neben der finanziellen Ausstattung von Naturparks ist auch deren **personelle Ausstattung** von entscheidender Bedeutung. Die Entwicklung und Umsetzung von Projekten sind sowohl arbeitsintensiv als auch zeitaufwändig. Sowohl in der Literatur (vgl. WEBER 2013: 212), als auch in den Experteninterviews werden allerdings die personellen Ressourcen von Naturparks als durchwegs unzureichend beschrieben.

Hinsichtlich der Frage wie viel Personal angebracht wäre, äußerte HANDLER den Wunsch von vier Personen im Bereich des Managements und einem eigenen Sekretariat. Jede der vier Personen wäre dabei für eine Säule zuständig (vgl. IP6: 52-55). Allerdings hält HANDLER noch fest, dass die personelle Ausstattung eng verbunden mit der Größe des Naturparks ist und daran angepasst werden muss. Im Beitrag von WEIXLBAUMER (2006: 23) wird auf eine Möglichkeit der Personalplanung in Abhängigkeit zur Fläche verwiesen. Demnach soll pro 2.000 ha Naturparkfläche eine Person eingeplant werden. Diese Faustzahl stammt von SCHERL (1989).

Von Seiten der Geschäftsführung wird der Wunsch nach zusätzlich einer halben bis eineinhalb Vollzeitstellen für das Naturparkmanagement deutlich (vgl. IP3: 285-286; IP1: 339). SONNTAG betont im Interview, dass der Naturpark seinen Mitarbeitern auch eine langfristige Perspektive bieten muss (vgl. IP1: 341-343).

Eine Möglichkeit, um die personelle Ausstattung in Naturparks zu verbessern ist die aktive **Einbindung der Bevölkerung** in Projekte. Am Beispiel des TEAM Karwendel wurde gezeigt, dass ehrenamtliche Tätigkeiten der oftmals bescheidenen Ressourcenausstattung von Naturparks entgegenwirken und gleichzeitig die Akzeptanz gegenüber Schutzmaßnahmen erhöhen können (vgl. SONNTAG & HAUSBERGER 2016: 15.). Der Schlüsselbegriff **Partizipation** wurde im Verlauf dieser Masterarbeit immer wieder im Zusammenhang mit integrativen Schutzgebietsmanagement erwähnt. Dabei wurde aufgezeigt, dass unter Einbindung der Bevölkerung Konfliktpotentiale im Naturpark verringert und Schutzziele umgesetzt werden können. Dies wurde vor allem an den Beispielen der Angebots-Verbots-Strategie, des Citizen Science-Ansatzes der Naturparkschulen sowie der Landschaftsvermittlung deutlich. Selbst die Planung von Zielen des Naturparks sollte unter Einbindung der örtlichen Bevölkerung erfolgen. Dies wurde am Beispiel der Erstellung des Managementplans des Naturparks Mühlviertel veranschaulicht.

Auch in den Experteninterviews wurde Partizipation immer wieder als wichtiger Faktor genannt. BRANDS hält im Interview dazu fest, dass das Funktionieren eines Naturparks

letztendlich von der aktiven Beteiligung und Einbindung der Bevölkerung abhängig ist, indem er sagt: *„Ein Naturpark ist im Endeffekt das, was die Bevölkerung oder zumindest ein Teil der Bevölkerung draus macht.“* (IP3: 34-35).

Um die Bevölkerung aktiv in den Schutz- und Entwicklungsziele der Naturparkregion einzubinden und damit auch ein Gleichgewicht zwischen Schutz und Nutzen zu schaffen, ist eine **strategische Ausrichtung** des Naturparkes notwendig. Darunter versteht man vor allem das Leitbild von Naturparks. Jenes wird unter Abstimmung regionaler Interessen und aufbauend auf den natur- und kulturräumlichen Potentialen der Region erstellt. Eine strategische Ausrichtung dient der öffentlichkeitswirksamen Kommunikation von Naturparkinhalten und zeigt auf, wohin sich die Region entwickeln möchte. Dies kann mitunter dazu beitragen, dass man LandnutzerInnen die Sorge über Nutzungseinschränkungen nimmt und sie von Naturparkphilosophie überzeugt. SCHNAITL bringt dies folgendermaßen auf den Punkt:

*„Was wir laufend versuchen ist zu kommunizieren, zu kommunizieren, zu kommunizieren, weil natürlich (...) da gibt es vor allem bei der Landwirtschaft oft den Vorbehalt an den Naturschutz, da darf ich dann nicht mehr alles tun was ich will. Das aufzubrechen, dass wir im Endeffekt nur beraten oder Sachen vorschlagen und der Grundbesitzer aber selber entscheiden kann was er tun möchte bzw. was er davon nimmt oder nicht nimmt, das ist noch zu verbessern sozusagen die Kommunikation oder die Wahrnehmung, dass ein Naturpark auf Augenhöhe geschieht und es die Freiwilligkeit sehr stark in den Vordergrund stellt.“* (IP5: 30-37)

Die Notwendigkeit eines **kontinuierlichen Dialogprozesses** zwischen Naturpark und wichtigen Stakeholdern in der Region wird in diesem Zitat von SCHNAITL besonders deutlich. Kommunikation in Form von Informations- und Überzeugungsarbeit, aber auch in Form von Konfliktmanagement, bildet die Basis eines erfolgreichen Naturparkmanagements und ist ein Faktor für das Erreichen einer Schutz-Nutzen-Balance. HANDLER begründet dies folgendermaßen im Interview:

*„Weil um etwas entwickeln zu können und um Schutz und Nutzen in Einklang zu bringen, bedarf es einer hohen Qualifikation der handelnden Personen. Qualifikation natürlich in fachlicher Hinsicht, was Naturschutzagenden betrifft, aber auch in methodischer Hinsicht, also Moderation (...) also Moderationsprozesse initiieren zu können. Und einfach die Leute zusammenzubringen und einfach Dialogprozesse mit unterschiedlichen*

*Ausgangsvoraussetzungen zu moderieren und dann zu Lösungen zu kommen. Das sind für mich wesentliche Faktoren.“ (IP6: 340-346)*

Das Naturparkmanagement wird dabei als Vermittler zwischen Bevölkerung, Wissenschaft und Politik betrachtet. BRANDS schließt sich dieser Auffassung an und schreibt Naturparken eine Art „Servicecharakter“ zu. (vgl. IP3: 84). Dieser drückt sich darin aus, dass Naturparke beraten, Bildungsangebote schaffen, für Naturschutz sensibilisieren und gemeinsam mit politischen Entscheidungsträgern die Region nachhaltiger gestalten. Die zielgruppenspezifische Aufbereitung von Informationen und die Weitergabe von Wissen, liegen dabei allen genannten Arbeitsbereichen des Naturparkmanagements zugrunde.

#### 6.5.8 Kategorie 8: Kritik und Ausblick

Aus der Literaturrecherche unter 4.4 geht hervor, dass Naturparke vor allem wegen ihres breiten Aufgabenrepertoires kritisiert werden. So wird kritisiert, dass sie ihre Schutz- und Entwicklungsfunktionen nicht hinreichend erfüllen (vgl. WEBER 2013: 212). Dabei wird eine unzureichend Ressourcenausstattung als Grund für derartige Mängel angeführt. Dieser Aspekt geht auch aus den Experteninterviews hervor. So äußert sich DERNTL folgendermaßen:

*„Ja. Also für uns läuft das so, dass wir in drei Jahres Schritten vorplanen, welche Projekte wir umsetzen möchten. Das wird dann eingereicht und eine Budgetplanung dazu gemacht und dann gibt es das OK vom Land, also von der Naturschutzabteilung. Und dann macht man halt auch gewisse Abstriche, was vielleicht nicht so erwünscht ist und was schon oder stellt auch manche Sachen dann hinten an. Wenn das Budget nicht hoch ausfallen darf usw.“ (IP3: 252-256)*

Was DERNTL hier zum Ausdruck bringt ist, dass Naturparke in ihrer Funktionsweise stark von Landes- und EU-Fördermittel abhängig sind. Aufgrund von budgetären Schwankungen und Unsicherheiten können Projekte daher nicht immer so umgesetzt werden, wie sie geplant worden sind. Es müssen Abstriche gemacht werden.

Lauten EHRENPAAR finden diese Abstriche auf Kosten von Natur und Landschaft statt, da regionalwirtschaftliche Entwicklungen im Naturpark oftmals priorisiert werden.

*„Das wäre im Prinzip das was im Naturpark eine Chance ist, auch die einzelnen Gemeinden verbindlich in die Richtung zu bekommen auch wirklich mit der Natur zu wirtschaften und sich am Kreislauf der Natur zu orientieren. Nur die Praxis sieht halt anders aus. Die Entwicklung ist leider überall wichtiger, als eine naturverträgliche Bewirtschaftung – sagen wir mal so.“ (IP7: 139-143).*

Damit schließt EHRENPAAR an die Kritik von LIBISCH und KREFT (2010: 24) an, wonach Naturschutz oftmals nur im „Kielwasser touristischer Entwicklung mitgeführt“ wird. Auch SACHER und MAYER (2019: 345-348) kamen in ihrer Untersuchung des Naturparkes Steigerwald auf ein ähnliches Ergebnis. Sie stellten fest, dass sich Investitionen im Naturpark vorrangig auf die Erschließung von touristischen Potentialen konzentrierten.

EHRENPAAR kritisiert auch, dass Naturparke sich kaum von Normallandschaften unterscheiden, da es ihnen an Verbindlichkeiten fehlt. Er äußert sich dazu folgendermaßen:

*„Die Realität sieht so aus, dass teilweise Naturparke sich überhaupt nicht mehr unterscheiden von Nicht-Naturparken, sodass eigentlich die Nutzung und die Intensivität der Nutzung auch im Naturpark durch keine irgendwelchen rechtlichen Rahmenbedingungen extensivieren lässt – sagen wir mal so.“* (IP7: 12-15)

Den Wunsch nach mehr Verbindlichkeiten fordert auch PRÖBSTL-HAIDER. Ihr zufolge sollen Naturparke in allen Bundesländern gleich definiert und geregelt werden. Eine Harmonisierung und Standardisierung von Naturparken in den jeweiligen Naturschutzgesetzen der Bundesländer ist dafür dringend notwendig. Dem fügt sie noch hinzu, dass die Heterogenität dessen, wofür ein Naturpark derzeit alles stehen kann, vor allem der Außenwirkung des Konzeptes selbst schadet (vgl. IP2: 3-26). Damit schließt sie an die Kritik von LIBISCH und KREFT (2010: 25) und WEBER (2013: 34) an, wonach Naturparke aus naturschutzfachlicher Perspektive oftmals weniger ernst genommen werden als andere Großschutzgebiete.

Die Schere zwischen naturschutzfachlicher guter und schlechter Naturparkarbeit klappt in Österreich auseinander. Im Sinne einer Qualitätsoffensive sollen daher Entwicklungen in Naturparken belohnt werden, die dem sich gewandelten Bild dieser Schutzgebietsform tatsächlich entsprechen (vgl. IP2: 500-510). Denn Naturparke in ihrer gegenwärtigen Ausrichtung besitzen großes Potential für den Schutz von Natur und Landschaft sowie für Initiierung nachhaltiger Entwicklung auf regionaler Ebene. Und dieses Potential gilt es vor allem vom Bund ausgehend zu fördern. Insgesamt wünscht sich PRÖBSTL-HAIDER ein stärkeres Bundesengagement und Unterstützung für Verband und Naturparke. Dies beschreibt sie folgendermaßen:

*„Und meines Erachtens ist das eine Bundesvereinigung, die so wichtig ist, dass sie unterstützt werden müsste und damit eigentlich auch mehr Verbindlichkeit einfordern kann. Ein Verband in dieser Struktur kann nicht mehr machen als er derzeit macht.“* (IP2: 554-557)

Die finanzielle Situation in Naturparks wird auch von anderen Experten als Kritikpunkt erwähnt. So wünschen sich HANDLER und SONNTAG eine Art Grundfinanzierung für effizientes Management vom Bund und DERNTL und SCHNAITL geeignete Förderinstrumente für Landbewirtschafter im Naturpark. Auch BRANDS äußert sich dahingehend, indem er von der Schaffung von Anreizen für LandnutzerInnen spricht. Denn aus bloßem Idealismus heraus können traditionelle und ökologische Bewirtschaftungsformen nicht dauerhaft in der Region aufrechterhalten werden.

*„Weil nur dann kann ein Naturpark gut funktionieren. Ansonsten ist er nichts anders als eine Tafel, auf der Naturpark darauf steht. Natürlich ist die Landschaft dort schön, aber dass diese Landschaft weiterhin so schön bleibt, braucht es engagierte Leute, die sich da einbringen und die ihre Arbeiten dort gut machen und damit dazu beitragen, dass die Artenvielfalt und die Landschaft erhalten bleiben. Ich würde mir daher wünschen, dass es gelingt traditionelle und ökologische Bewirtschaftungsformen weiterhin zu fördern und diesen Weg weiterzugehen.“*  
(IP3: 668-674)

Neben der finanziellen Ausstattung wird auch die personelle Ausstattung von Naturparks kritisiert. Vor dem Hintergrund eines immer breiter werdenden Aufgabenrepertoires von Naturparks, wird der Ruf nach mehr Personal immer lauter. DERNTL äußert sich dahingehend folgendermaßen: *„Ich wünsch mir eine bessere Personalausstattung, dass man nicht immer das Gefühl hat man arbeitet am Limit dahin.“* (IP3: 282-283)

Ein weiterer Kritikpunkt richtet sich an die Schutzziele von Naturparks. LIBISCH und KREFT (2010: 26) beschreiben Schutzziele in Naturparks als starr, da sie sich meist an historischen Referenzzuständen orientieren. Vor dem Hintergrund des sich wandelnden Klimas, könnten landschaftskonservierende Schutzstrategien allerdings zu kurz greifen (vgl. HAMMER et al. 2018: 224ff.). So steht die Forderung gegenüber Naturparks im Raum, ihre Schutzziele an die Erfordernisse der Gegenwart und Zukunft anzupassen. Natur- und Landschaftsschutz sollte sich daher nicht nur auf den Erhalt, sondern vor allem auf die Weiterentwicklung von Kulturlandschaften konzentrieren. Bezugnehmend darauf verweist EHRENPAAR im Gespräch auf eine Entwicklungsmöglichkeit von Naturparks im Kontext von Schutz:

*„Dann wäre das der Aspekt das wir wirklich wieder schauen, dass wir Zonen in Naturparks einrichten bzw. als erstes wichtigstes Instrument den Biotopverbund wiederherstellen – sprich Straßen für die Natur bauen – und dafür könnten Naturparke Vorreiter sein für die Vernetzung verschiedenster Biotoptypen.“* (IP7: 67-71)

Insgesamt erkennen alle Interviewpartner in der Stärkung der Schutzsäule von Naturparken Verbesserungspotentiale. SONNTAG präzisiert dies, indem er sagt:

*„Ich denk mir, wichtig wäre das der Weg, der jetzt eingeschlagen wurde, konsequent weitergegangen wird. Die Naturschutzsäule eben noch deutlich gestärkt wird und schlussendlich ein Markenzeichen aller österreichischen Naturparke wird. Das find ich (...) das wäre schon eine schöne Idee. Ohne die anderen Sachen abzuwerten, aber dass diese Säule eben noch mehr Bedeutung erlangt.“ (IP1: 378-382)*

## 7. Fazit

Das zugrundeliegende Problem dieser Masterarbeit bildet der Umstand, dass österreichische Naturparke mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Aufgaben und Funktionen beauftragt werden. Sie stellen multifunktionelle Landschaften dar, in denen Schutz und Nutzungen aufeinandertreffen. Nach außen hin wird ein gleichrangiges Miteinander dieser beiden Aspekte propagiert. Richtet man den Blick allerdings genauer auf österreichische Naturparke so zeigt sich, dass eine derartige Vorstellung mit vielen Herausforderungen verbunden ist. Das Erzielen eines Gleichgewichtes zwischen Schutz und Nutzen erweist sich vor allem vor dem Hintergrund mangelhafter Ressourcenausstattung als besonders schwierig. Ausgehend davon ergab sich die leitende Forschungsfrage dieser Masterarbeit, welche lautet: **Inwiefern gelingt es Naturparken Schutz und Nutzen miteinander in Einklang zu bringen?**

In ihren Aufgabenstellungen sowie ihren Zielsetzungen sind österreichische Naturparke darauf ausgerichtet ein gleichrangiges Miteinander zwischen Natur und Mensch bzw. zwischen schützen und nützen herzustellen. Damit reagieren sie in besonderer Weise auf den Begriff der „Mitwelt“ von MEYER-ABICH (1990), welcher im Zusammenhang mit dem Integrationsansatzes vorgestellt wurde. In diesem Kontext verfolgen österreichische Naturparke weniger das Ziel Schutz und Nutzung voneinander zu separieren, sondern vielmehr miteinander in Einklang zu bringen.

Österreichische Naturparke umfassen vor allem gewachsene Kulturlandschaften. Vor diesem Hintergrund gestaltet sich auch deren Schutz-Nutzen-Verhältnis. Schutz und Nutzen stehen in Naturparken sehr häufig in einer historisch gewachsenen Verbindung zueinander. Denn weder Landschaftsform noch Biodiversitätsausprägung wären ohne menschliches Zutun in diesen Landschaften vorhanden. Wie aus der Analyse der Experteninterviews hervorgeht, geht es in österreichischen Naturparken daher weniger darum, ob man Natur- und Landschaft nützen darf, sondern vielmehr darum in welcher Intensität und auf welche Art. Dies beschreibt im Wesentlichen die Schutz-Nutzen-Balance in österreichischen Naturparken.

Unter diesem Aspekt betrachtet markieren Konflikte in österreichischen Naturparken jene Bereiche, in denen ein Ungleichgewicht zwischen Schutz und Nutzen besteht. Spannungen in Naturparken entstehen aufgrund der Verschiedenheit an Nutzergruppen und Nutzungsinteressen. Dazu konnte festgestellt werden, dass vor allem Landwirtschaft und Tourismus mit all ihren Verzahnungen ein hohes Konfliktpotential in österreichischen Naturparken vorweisen. Ausgangspunkt der Spannung bildet dabei vor allem die raum-zeitliche Konzentration dieser Landnutzungsformen, welche sich in einer Übernutzung bzw. Störung

von Natur und Landschaft manifestiert. In den Experteninterviews wurde neben diesen beiden Bereichen auch divergierende kommunale Entwicklungsinteressen als Ursache von Konflikten zwischen Schutz und Nutzen genannt. Dabei wurde vor allem die Frage aufgeworfen, wieviel Entwicklung und Veränderung in österreichischen Naturparks zulässig ist. Eine eingehendere Untersuchung dieser Fragestellung würde sich vor allem im Kontext angepasster Schutzziele und des Klimawandels in Naturparks lohnen.

Vor dem Hintergrund der Konfliktprävention und -lösung wurde innerhalb dieser Masterarbeit aufgezeigt, dass integrative Strategien ein höheres Ausmaß an Akzeptanz gegenüber Schutzziele im Naturpark mit sich bringen sowie nachhaltiger wirksam sind als segregative Strategien. Dies kann damit begründet werden, dass ihr Fokus auf dem Schließen von Synergien zwischen Schutz und Nutzen liegt. Integrative Strategien versuchen Schutzaspekte über Informations- und Überzeugungsarbeit in die Nutzungsmuster von regionalen Akteuren einzubinden. Dem muss allerdings ergänzend hinzugefügt werden, dass die Auswahl von Konfliktregulierungsstrategien im engen Verhältnis zu Schutzobjekt wie auch zur Größe des Naturparks steht. Kleinere Naturparks müssen aufgrund der verstärkten Koexistenz zwischen Mensch und Natur zwangsläufig auf Integration gehen. Anhand Tabelle 5 wurde deutlich gemacht, dass dieser Aspekt vor allem Naturparks in den Bundesländern Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg betrifft.

Das Schaffen von Synergien erfolgt in österreichischen Naturparks entlang des 4-Säulen Modells. Schutz und Nutzen sollen entlang dieses Modells netzwerkartig miteinander gedacht werden. Die Fragestellung in welchen Bereichen nun Synergien zwischen Schutz und Nutzen in Naturparks geschlossen werden können, kann daher nicht eindeutig beantwortet werden. PRÖBSTL-HAIDER bringt diesen Umstand im Interview auf den Punkt, indem sie sagt: *„Das ist mehr eine Frage des Wollens als des Könnens.“* (IP1: 362-363). Bezugnehmend darauf wurden in den Best-practice Beispielen sowie in den Experteninterviews eine Vielzahl an unterschiedlichen Möglichkeiten und Herangehensweisen im Zusammenhang mit Synergiepotentialen in Naturparks beschrieben. Kerncharakteristikum aller Synergiemöglichkeiten ist dabei die Ausbildung von regionalen und interregionalen Netzwerken zwischen Naturpark und wichtigen Stakeholdern. Ein wesentliches Ergebnis dieser Masterarbeit ist daher, dass österreichische Naturparks grundlegend über Netzwerke funktionieren. Auch deren Schutzfunktion baut darauf auf. Was allerdings fehlt, sind stärkere Verbindlichkeiten von Seiten der Bundesländer sowie des Bundes.

Derzeit ist die Qualität der Naturparkarbeit im Kontext von Schutz und Nutzen stark von der Verortung des Naturparkes sowie vom Engagement des jeweiligen Naturparkmanagements und der Bevölkerung abhängig. Dieser Umstand spitzt sich vor mangelhafter Ressourcenausstattung immer weiter zu. Sofern nicht mehr Verbindlichkeiten eingefordert werden und Naturparke im Sinne einer Qualitätsoffensive evaluiert werden, besteht die Gefahr des Verkommens zu Worthülsen. Denn Naturparke unterscheiden sich dann nur in wenigen Punkten von Normallandschaften. Gleichzeitig erheben sie aber den Anspruch Möglichkeitsräume für eine nachhaltige Entwicklung zu sein, in denen ein gleichrangiges Miteinander von Schutz und Nutzen bzw. von Natur und Mensch gelebt wird.

Damit sie diesen Ansprüchen eines gleichrangigen Miteinanders von Schutz und Nutzen auch gerecht werden können, müssen bestimmte Faktoren und Rahmenbedingungen gegeben sein. Die folgende Tabelle 7 fasst diese nun zusammen und stellt ein wesentliches Ergebnis dieser Masterarbeit dar.

*Tabelle 7: Faktoren und Rahmenbedingungen der Schutz-Nutzen-Balance in österreichischen Naturparken - Quelle: eigene Darstellung*

<b>Faktoren und Rahmenbedingungen der Schutz-Nutzen-Balance in österreichischen Naturparken</b>	
<i>Politischer Zuspruch</i>	- Harmonisierung und Standardisierung von Naturparken in Naturschutzgesetzen der Bundesländer.
<i>Qualitätskriterien und Qualitätsoffensive</i>	- Entwicklung bzw. Weiterentwicklung von Qualitätskriterien. - Evaluierung von Naturparken anhand dieser Kriterien / Qualitätsoffensive
<i>Finanzielle Ressourcenausstattung</i>	- Basisfinanzierung für effektives Naturparkmanagement in Abhängigkeit zu Naturparkfläche
<i>Personelle Ressourcenausstattung</i>	- Fachlich qualifiziertes Personal - Einrichtung von langfristigen Vollzeitstellen und Sekretariat
<i>Policy-Mix</i>	- Geeignete top-down Ansätze. - geeignete Förderinstrumente für Naturparke

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anreize kommen von oben, Umsetzung muss regional erfolgen</li> </ul>
<i>Planungssicherheit</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Politisches commitment bei der Umsetzung von Projekten und Ideen</li> </ul>
<i>Partizipation</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einbindung der Bevölkerung in Naturparkarbeit</li> <li>- Höhere Akzeptanz und Identifikation</li> <li>- Kann personelle Engpässe temporär ausgleichen</li> </ul>
<i>Strategische Ausrichtung</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leitbild und konkreter Managementplan</li> </ul>
<i>Kontinuierlicher Dialogprozess</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aktive Informations- und Überzeugungsarbeit betreiben</li> <li>- Offene Gesprächskultur</li> </ul>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Naturparke einen wesentlichen Beitrag zum Natur- und Kulturlandschaftsschutz auf regionaler Ebene leisten. Ihnen gelingt es tragfähige regionale Netzwerke aufzubauen und gemeinsam mit regionalen Stakeholdern innovative Projekte im Kontext von Schutz und Nutzen zu realisieren. Diese Projekte berücksichtigen in vielerlei Hinsicht die natur- und kulturräumliche Ausstattung der Region und versuchen Schutzansprüche in Nutzungsmuster wesentlicher Nutzergruppen zu integrieren. Naturparke betreiben damit Natur- und Kulturlandschaftsschutz, welcher auf die Region, die Bevölkerung und deren Bedürfnisse zugeschnitten ist. Die Entwicklungen der letzten 20 Jahre haben gezeigt, dass Naturparke für mehr stehen können als für schöne Landschaften. Diese Entwicklung hin zu einem Schutzinstrument läuft allerdings Gefahr aufgrund mangelhafter Verbindlichkeiten, fehlendem politischen Engagement, unzureichender Evaluierung und geringer Ressourcenausstattung untergraben zu werden.

## 8.Literaturverzeichnis

- ASAMER-HANDLER M. & HANDLER F. (2019): Kulinarische regionale Produkte in europäischen Naturparks – ein Überblick. – In: MOSE I. & WEIXLBAUMER N. (Hrsg.) (2019): Geographien des Essens. Perzeptionen und Rezeptionen von Schutzgebieten im Spiegel kulinarischer regionaler Produkte. – Oldenburg, S. 23 – 46.
- BOGNER A., LITTIG B. & MENZ W. (2014): Interview mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. – Wiesbaden.
- BORCHERDING R. (2016): BeachExplorer – digitale Besucherinfo im Nationalpark Wattenmeer.- In: FORST R., PORZELT M. & SCHERFOSE V. (Hrsg.) (2019): Konflikte in Großschutzgebieten und deren Entschärfung durch innovatives Besuchermanagement (=BfN Skripten 520). – Bonn, S. 103 – 116
- COY M. & WEIXLBAUMER N. (2009): Der Biosphärenpark als regionales Leitinstrument. Das große Walsertal im Spiegel seiner Nutzer. – Innsbruck.
- DUDLEY N. (Hrsg.) (2008): Guidelines for Applying Protected Area Management Categories. - Schweiz.
- EUROPARC (Hrsg.) (2017): Living Landscapes. Europe's Nature, Regional and Landscape Parks. Model regions for sustainable development of rural areas. – Bonn.
- GAMPER C., HEINTEL M. & WEIXLBAUMER N. (2002): Das österreichische Naturparkkonzept als Instrument regionaler Entwicklung? Erfahrungen aus Österreich anhand des Naturparks Ötztal-Tormäuer (Niederösterreich). – In: MOSE I. & WEIXLBAUMER N. (Hrsg.) (2002): Naturschutz: Großschutzgebiete und Regionalentwicklung. – Sankt Augustin, S. 86 – 110.
- GAMPER G. (2014): Seit 90 Jahren Vorreiter im Naturschutz. – In: Umwelt und Energie 5, S. 32-33.
- GETZNER M., JOST, S. & JUNGMEIER, M. (2002): Naturschutz und Regionalwirtschaft. - Frankfurt am Main.
- HABER W. (2014): Landwirtschaft und Naturschutz. – Weinheim.
- HABER W. (2010): Naturschutz zwischen Wissenschaft und Praxis. Vom Umgang mit einer veränderlichen Natur. - In: KREBÜHL J. (Hrsg.) (2010): Denkanstöße. Naturschutz und Wissenschaft (8) – Mainz, S. 6-17.

- HAMMER T., MOSE I., SIEGRIST D. & WEIXLBAUMER N. (2018): Großschutzgebiete in Europa im Wandel. Herausforderungen und Perspektiven für die Schutzgebietenentwicklung. - In: *Natur und Landschaft* 93 (5), S. 224 - 231.
- HAMMER T., MOSE I., SIEGRIST D. & WEIXLBAUMER N. (2016): Parks of the Future. Which Future for parks in Europe? – In: HAMMER T., MOSE I., SIEGRIST D. & WEIXLBAUMER N. (Hrsg.) (2016): *Parks of the Future. Protected Areas in Europe Challenging Regional and Global Change.* – Berlin, S. 13 - 22.
- HAMMER T. (2007): Protected Areas and Regional Development. Conflicts and Opportunities. – In: Mose I. (Hrsg.) (2007): *Protected Areas and Regional Development in Europe. Towards a New Model for the 21<sup>st</sup> Century.* – Cornwall, S. 21 – 38.
- HAMMER T. (2001): Biosphärenreservate und regionale (Natur-)Parke. Neue Konzepte für die nachhaltige Regional- und Kulturlandschaftsentwicklung. – In: *GAIA. Ecological Perspectives for Science and Society* 10 (4), S.279-285.
- HANDLER F. (2015): Die Naturparkidee in Österreich. – In: *Verband Naturparke Österreich (VNÖ) (Hrsg.) (2015): 20 Jahre Verband der Naturparke Österreich 1995-2015.* – Graz, S. 5-7.
- HUPKE K.D. (2019): Landschaftskonflikte um Naturschutzfragen. Der Naturschutz als schwächster der konkurrierenden Akteure? – In: BERR K. & JENAL C. (Hrsg.) (2019): *Landschaftskonflikte.* – Wiesbaden, S. 241-246.
- HUPKE K. D. (2015): *Naturschutz. Ein kritischer Ansatz.* – Berlin, Heidelberg.
- JOB H., MERLIN C., METZLER D., SCHAMEL J. & WOLTERING M. (2016): Regionalwirtschaftliche Effekte durch Naturtourismus in deutschen Nationalparks als Beitrag zum Integrativen Monitoring-Programm für Großschutzgebiete (=BfN Skripten 431). – Bonn - Bad Godesberg.
- JONES-WALTERS L. (2008): Biodiversity in Multifunctional Landscapes. – In: *Journal for Nature Conservation* 16, S. 117-119.
- JUNGMEIER M. (2004): Regionalwirtschaftliche Effekte von Naturparks. – In: *Ländlicher Raum* (1), S. 1-9.

- KAISER R. (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. – Wiesbaden.
- KÜHNE O. (2010): Das UNESCO-Biosphärenreservat Bliesgau. Entwicklungen, Beteiligungen und Verfahren in einer Modellregion. – In: Standort 34 (1), S. 27-33.
- KÖRNER S. (2019): Wertekonflikt im Naturschutz. – In: BERR K. & JENAL C. (Hrsg.) (2019): Landschaftskonflikte.- Wiesbaden, S. 89-108.
- LANGER V. (2010): Qualitätskriterien für österreichische Naturparke. – In: VERBAND DER NATURPARKE (VNÖ) (Hrsg.) (2010): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparken. – Graz, S. 74 – 76.
- LIBISCH P. L. & KREFT S. (2010): Naturschutz in Naturparken. – In: VERBAND DER NATURPARKE (VNÖ) (Hrsg.) (2010): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparken. – Graz, S. 24 – 28.
- MAYRING P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Weinheim und Basel.
- MEHNEN N. & MOSE I. (2009): Zwischen ländlicher Idylle und Freizeitattraktion. Eigen- und Fremdimage als Voraussetzung für die touristische Entwicklung des Naturparks Wildeshauser Geest. – In: Mose I. (Hrsg.) (2009): Wahrnehmung und Akzeptanz von Großschutzgebieten. – Oldenburg, S. 109 – 128.
- MEYER-ABICH K. M. (1990): Aufstand für die Natur. Von der Umwelt zur Mitwelt. - München, Wien.
- MEYER P., DEMANT L. & PRINZ J. (2016): Landnutzung und biologische Vielfalt in Deutschland. Welchen Beitrag zur Nachhaltigkeit können Großschutzgebiete leisten? - In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), 495 – 508.
- MOSE I. & WEIXLBAUMER N. (2019): Geographien des Essens. Themen, theoretische Zugänge und Fragen. – In: Mose I. & Weixlbaumer N. (Hrsg.) (2019): Geographien des Essens. Perzeptionen und Rezeptionen von Schutzgebieten im Spiegel kulinarischer regionaler Produkte. – Oldenburg, S. 10 – 22.
- MOSE I., HAMMER T., SIEGRIST D. & WEIXLBAUMER N. (2019): Gebietsschutz in Europa. Herausforderungen für wissenschaftliche Kooperation. Erfahrungen der Forschergruppe NeReGro. – In Raumforschung und Raumordnung 77 (1), S. 81 -93.

- MOSE I. (2009): Akzeptanz, Einstellung und Image als Einflussgrößen von Großschutzgebieten. Einige theoretische und methodische Vorüberlegungen. – In: MOSE I. (2009): Wahrnehmung und Akzeptanz von Großschutzgebieten. - Oldenburg, S. 9-36.
- MOSE I. & WEIXLBAUMER N. (2007): A New Paradigm for Protected Areas in Europe? – In: MOSE, I. (Hrsg.): Protected Areas and Regional Development in Europe. Towards a New Model for the 21<sup>st</sup> Century. – Aldershot, S. 3-20.
- PORZELT M. (2016): Innovative Ansätze des Besuchermanagements in Großschutzgebieten. Eine Einführung. – In: FORST R., PORZELT M. & SCHERFOSE V. (Hrsg.) (2019): Konflikte in Großschutzgebieten und deren Entschärfung durch innovatives Besuchermanagement (=BfN Skripten 520). – Bonn – Bad Godesberg, S. 7 – 22.
- PORZELT M. (2012): Naturtourismus in Schutzgebieten am Beispiel der deutschen Naturparke. – In: REIN H. & SCHULER A. (Hrsg.) (2012): Tourismus im ländlichen Raum. – Wiesbaden, S. 171 – 189.
- PIECHOCKI R. (2010): Landschaft- Heimat – Wildnis. – München.
- PICHLER-KOBAN C., WEIXLBAUMER N., MAIER F. & JUNGMEIER M. (2014): Die österreichische Naturschutzbewegung im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen. – In: FRANKE N. & PFENNING U. (Hrsg.) (2014): Kontinuitäten im Naturschutz. – Baden-Baden, S. 181 - 207.
- PRÖBSTL-HAIDER U. (2013): Regionalwirtschaftliche Effekte von Naturparks. – In: Verband der Naturparke Österreichs (VNÖ) (Hrsg.) (2013): Naturparke und nachhaltige Regionalentwicklung. – Graz, S. 24 – 38.
- PÜTZ M. & JOB H. (2016): Governance und Regionalentwicklung in Großschutzgebieten der Schweiz und Österreich. – In Raumforschung und Raumordnung 74 (6), S. 569 – 583.
- REVERMANN C. & PETERMANN T. (2002): TA-Projekt. Tourismus in Großschutzgebieten. Wechselwirkungen und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Naturschutz und regionalem Tourismus. – Berlin.
- RUSCHKOWSKI E. & NIENABER B. (2016): Akzeptanz als Rahmenbedingung für das erfolgreiche Management von Landnutzungen und biologischer Vielfalt in Großschutzgebieten. – In: Raumforschung und Raumordnung 74 (6), S. 525 – 540.

- TIEFENBACH M. (1998): Naturschutz in Österreich. – Wien.
- SACHER P. & MAYER M. (2019): Regionalökonomische Effekte als Argument in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen über Großschutzgebiete. Eine diskursanalytische Betrachtung der Nationalpark-Debatte im Steigerwald. – In: BERR K. & JENAL C. (Hrsg.) (2019): Landschaftskonflikte.- Wiesbaden, S. 331 – 356.
- SAYER et al. (2013): Ten principles for a landscape approach to reconciling agriculture, conservation, and other competing land uses. – In: Proceedings of the National Academy of Science 110 (21), S. 8349-8355.
- SPITTLER R. (2016): Besucherlenkung durch Konfliktentschärfung im Naturschutz und zur nachhaltigen Angebotsentwicklung. – In: FORST R., PORZELT M. & SCHERFOSE V. (Hrsg.) (2019): Konflikte in Großschutzgebieten und deren Entschärfung durch innovatives Besuchermanagement (=BfN Skripten 520). – Bonn, S. 29-40.
- SUSKE W., HORVATH K. & MAUER J. (2018): Managementplan Naturpark Mühlviertel. – Wien.
- VERBAND NATURPARKE ÖSTERREICH (VNÖ) (Hrsg.) (2015): 20 Jahre Verband der Naturparke Österreich 1995-2015. – Graz
- WEBER F. (2013): Naturparke als Manager einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Probleme, Potentiale und Lösungsansätze. – Wiesbaden.
- WEBER F. & WEBER F. (2019): Naturparke – Biosphärenreservate – Nationalparke. Schlaglichter auf Großschutzgebietskonfliktlandschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts. – In: BERR K. & JENAL C. (Hrsg.) (2019): Landschaftskonflikte. - Wiesbaden, S. 247-268.
- WEIß A. (2010): Die österreichischen Naturparkschulen. – In: VERBAND DER NATURPARKE (VNÖ) (Hrsg.) (2010): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparks. – Graz, S. 77-79.
- WEIXLBAUMER N. (2010): Großschutzgebiete in Europa. Ansprüche, Entwicklung und Erfolgsfaktoren. – In: VERBAND DER NATURPARKE (VNÖ) (Hrsg.) (2010): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparks. – Graz, S. 14- 23.
- WEIXLBAUMER N. (2006): Auf den Weg zu innovativen Naturschutz-Landschaften. Naturverständnis und Paradigmen im Wandel. – In: ERDMANN K. H., BORK H. R. &

- KOPF T. (Hrsg.) (2006): Naturschutz im gesellschaftlichen Kontext. – Bonn, Bad Godesberg, S. 7-27.
- WIGGERING H., MÜLLER K., WERNER A. & HELMING K. (2003): The Concept of Multifunctionality in Sustainable Land Development. – In: HELMING K. und WIGGERING H. (Hrsg.) (2003): Sustainable Development of Multifunctional Landscapes. – Berlin, Heidelberg, S. 3-18.
- ZIENER K. (2005): Auf dem Weg zu einer regionalen und vorausschauenden Konfliktstrategie für Nationalparke und Biosphärenreservate. Sechs Regionen unter die Lupe genommen. – Klagenfurt.
- ZOLLNER D. & JUNGMEIER M. (2010): Kulturlandschaften österreichischer Naturparke. – In: VERBAND DER NATURPARKE (VNÖ) (Hrsg.) (2010): Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparken. – Graz, S. 32 - 49.

## 9. Linkverzeichnis

- APOLINARSKI I., GAILING L. & RÖHRING A. (2004): Institutionelle Aspekte und Pfadabhängigkeiten des regionalen Gemeinschaftsgutes Kulturlandschaft; online unter: [https://leibniz-irs.de/fileadmin/user\\_upload/IRS\\_Working\\_Paper/Kulturlandschaft.pdf](https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/IRS_Working_Paper/Kulturlandschaft.pdf) (zuletzt geöffnet am 14.09.2020)
- BMLRT (Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus) (2020): Regionalität stärkt den ländlichen Raum; online unter: <https://www.bmlrt.gv.at/land/euinternational/regionalit%C3%A4t-st%C3%A4rkt-1%C3%A4ndlichen-raum.html> (zuletzt geöffnet am 30.06.2020)
- CONVENTION ON BIOLOGICAL DIVERSITY (CBD) (2020): List of Parties; online unter: <https://www.cbd.int/information/parties.shtml> (zuletzt geöffnet am 15.09.2020)
- DERNTL B. (2017): Schutzprojekt Heidelerche. Hilfe für die seltene Nachtigal des Mühlviertels; online unter: [https://www.naturpark-muehlviertel.at/wp-content/uploads/2019/12/Naturparkzeitschrift\\_2017\\_Seite-6-8.pdf](https://www.naturpark-muehlviertel.at/wp-content/uploads/2019/12/Naturparkzeitschrift_2017_Seite-6-8.pdf) (zuletzt geöffnet am 10.10.2020)

INTERNATIONAL UNION FOR CONSERVATION OF NATURE (IUCN) (2020): Category V. Protected Landscape/ Seascape; online unter: [areas/about/protected-areas-categories/category v-protected-landscapes-seascape](https://www.iucn.org/areas/about/protected-areas-categories/category-v-protected-landscapes-seascape) (zuletzt geöffnet am 09.06.2020)

MOSE I. & WEIXLBAUMER N. (2006): Gebietsschutz in Europa. Vom Schützen zum Nützen. - In: Raum 63, S. 20-23; online unter: [https://homepage.univie.ac.at/martin.heintel/ss2007-Dateien/Raum63\\_Schwerpunkt.pdf](https://homepage.univie.ac.at/martin.heintel/ss2007-Dateien/Raum63_Schwerpunkt.pdf) (zuletzt geöffnet, am 18.12.2020)

NATURPARK KARWENDEL (2020): Naturpark Karwendel Steckbrief; online unter: [https://www.karwendel.org/wp-content/uploads/2020/04/NPK\\_Infotext\\_Langversion\\_2020\\_WEB-2.pdf](https://www.karwendel.org/wp-content/uploads/2020/04/NPK_Infotext_Langversion_2020_WEB-2.pdf) (zuletzt geöffnet, am 10.08.2020)

NATURPARK KARWENDEL (2020<sub>a</sub>): Gebietsgrenzen und Steckbrief; online unter: <https://www.karwendel.org/naturpark-karwendel/gebietsgrenzen/> (zuletzt geöffnet, am 10.08.2020)

NATURPARK KARWENDEL (2020<sub>b</sub>): KlimaAlps; online unter: <https://www.karwendel.org/interregprojekt-klimaalps/> (zuletzt geöffnet, am 11.08.2020)

NATURPARK KARWENDEL (2020<sub>c</sub>): Vielfältiges Leben an unseren Gebirgsflüssen. Für ein respektvolles Miteinander von Mensch und Natur; online unter: [https://www.karwendel.org/interregprojekt\\_gebirgsfluesse/](https://www.karwendel.org/interregprojekt_gebirgsfluesse/) (zuletzt geöffnet, am 11.08.2020)

NATURPARK KARWENDEL (2016): Karwendelprogramm 2020; online unter: <https://www.karwendel.org/wp-content/uploads/2019/03/2016-Karwendelprogramm-2020-lowrace.pdf> (zuletzt geöffnet, am 10.08.2020)

NATURKALENDER (2020): Naturkalender Oberösterreich; online unter: <https://www.naturkalender.at/regionalprojekte/naturkalender-oberoesterreich/> (zuletzt geöffnet am 08.07.2020)

NATURPARK MÜHLVIERTEL (2020): Der Naturpark; online unter: <https://www.naturpark-muehlviertel.at/naturpark/> (zuletzt geöffnet, am 15.09.2020)

NATURPARK MÜHLVIERTEL (2020<sub>a</sub>): Naturdenkmäler; online unter:

<https://www.naturpark-muehlviertel.at/naturpark/naturdenkmale/> (zuletzt geöffnet, am 15.9.2020)

NATURPARK MÜHLVIERTEL (2020<sub>b</sub>): Projekte und Forschung. Naturkalender – Naturparke OÖ; online unter: <https://www.naturpark-muehlviertel.at/naturpark/projekte-und-forschung/> (zuletzt geöffnet, am 10.10.2020)

OBERGRUBER M. (2018): Latschenlikör „Zapfenstreich“; online unter:

[https://www.naturparke.at/fileadmin/user\\_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-](https://www.naturparke.at/fileadmin/user_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-VNOE/Projekte/1.2.4%20Projektbeispiele%20zur%20biologischen%20Vielfalt/39_Zapfenstreich_Karwendel_Obergruber/Obergruber_Latschenlikoer.pdf)

[VNOE/Projekte/1.2.4%20Projektbeispiele%20zur%20biologischen%20Vielfalt/39\\_Zapfenstreich\\_Karwendel\\_Obergruber/Obergruber\\_Latschenlikoer.pdf](https://www.naturparke.at/fileadmin/user_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-VNOE/Projekte/1.2.4%20Projektbeispiele%20zur%20biologischen%20Vielfalt/39_Zapfenstreich_Karwendel_Obergruber/Obergruber_Latschenlikoer.pdf) (zuletzt geöffnet, am 10.08.2020)

ÖSTERREICH FORSCHT (2020): Was ist Citizen-Science; online unter: <https://www.citizen-science.at/allgemeines/was-ist-citizen-science> (zuletzt geöffnet am 08.07.2020)

RIS BURGENLAND (2020): Naturschutzgesetz; online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrBgl&Gesetzesnummer=10000254>

RIS KÄRNTEN (2020): Naturschutzgesetz; online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrK&Gesetzesnummer=2000118>

RIS NIEDERÖSTERREICH (2020): Naturschutzgesetz; online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrNO&Gesetzesnummer=20000814>

RIS OBERÖSTERREICH (2020): Naturschutzgesetz; online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=20000147>

RIS SALZBURG (2020): Naturschutzgesetz; online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrSbg&Gesetzesnummer=20000003>

RIS STEIERMARK (2020): Naturschutzgesetz; online unter:  
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrStmk&Gesetzesnummer=20001381>

RIS TIROL (2020): Naturschutzgesetz; online unter:  
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrT&Gesetzesnummer=20000252>

RIS VORARLBERG (2020): Naturschutzgesetz; online unter:  
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrVbg&Gesetzesnummer=20000466>

SONNTAG H. & HAUSBERGER M. (2016): Voller Einsatz für die Natur im größten Naturpark Österreichs; online unter: <https://www.naturparke.at/ueber-uns/landschaften-voller-leben/team-karwendel/> (zuletzt geöffnet, am 10.8.2020)

STRAUBINGER F. (2020): Der WÖFFI. Wandern mit öffentlicher Anreise; online unter:  
[https://www.naturparke.at/fileadmin/user\\_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-VNOE/Klimawandel\\_in\\_Naturparken/Klima-Projekte/04\\_Karwendel\\_Woeffis\\_Straubinger/Tirol\\_Woeffi\\_Straubinger.pdf](https://www.naturparke.at/fileadmin/user_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-VNOE/Klimawandel_in_Naturparken/Klima-Projekte/04_Karwendel_Woeffis_Straubinger/Tirol_Woeffi_Straubinger.pdf) (zuletzt geöffnet am 10.08.2020)

SCHERER R. (2005): Good Governance. Erfolgsfaktoren und Stolpersteine; online unter:  
<https://www.alexandria.unisg.ch/20715/1/Vortrag%20Scherer%2026.%20September202005.pdf> (zuletzt geöffnet, am 05.08.2020)

SEBALD C. (2018): Wo der Naturschutz nicht die höchste Priorität hat; online unter:  
<https://www.sueddeutsche.de/bayern/bayern-umweltschutz-naturpark-1.4183626>  
(zuletzt geöffnet am 07.08.2020)

VERBAND DEUTSCHER NATURPARKE (VDN) (2017): Naturparke in Europa; online unter:  
<https://www.naturparke.de/naturparke/europa.html> (zuletzt geöffnet am 11.08.2011)

VERBAND NATURPARKE ÖSTERREICH (VNÖ) (2020): 50 Jahre Österreichische Naturparke; online unter: <https://www.naturparke.at/ueber-uns/projekte/50-jahre-oesterreichische-naturparke/> (zuletzt geöffnet, am 09.07.2020)

VERBAND NATURPARKE ÖSTERREICH (VNÖ) (2020<sub>a</sub>): Strategie der Naturparke; online unter: <https://www.naturparke.at/ueber-uns/ueber-naturparke/strategie/> (zuletzt geöffnet, am 09.07.2020)

VERBAND NATURPARKE ÖSTERREICH (VNÖ) (2020<sub>b</sub>): Übersichtskarte; online unter <https://www.naturparke.at/ueber-uns/ueber-naturparke/uebersichtskarte/> (zuletzt geöffnet, am 09.07.2020)

VERBAND NATURPARKE ÖSTERREICH (VNÖ) (2020<sub>c</sub>): Natur- und Landschaftsvermittlung; online unter: <https://www.naturparke.at/ueber-uns/projekte/naturvermittlung/> (zuletzt geöffnet, am 10.08.2020)

VERBAND NATURPARKE ÖSTERREICH (VNÖ) (2012): Informationen zu den österreichischen Naturparken; online unter: [https://www.naturparke.at/fileadmin/user\\_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-VNOE/Projekte/1.2.8%2050%20Jahre/2\\_Informationen%20zu%20den%20Naturparken%20und%20Projekten/Informationen%20ueber%20die%20Naturparke%20und%20Projekte\\_2012.pdf](https://www.naturparke.at/fileadmin/user_upload/Naturparke/Bilder-PDFs-Naturparke-Oesterreich/1-VNOE/Projekte/1.2.8%2050%20Jahre/2_Informationen%20zu%20den%20Naturparken%20und%20Projekten/Informationen%20ueber%20die%20Naturparke%20und%20Projekte_2012.pdf) (zuletzt geöffnet, am 10.08.2020)

UMWELTBUNDESAMT (2020): Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; online unter: [https://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/ffh\\_richtlinie/](https://www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/ffh_richtlinie/) (zuletzt geöffnet am 09.06.2020)

UMWELTBUNDESAMT (2020<sub>a</sub>): Schutzgebiete; online unter: <https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete> (zuletzt geöffnet, am 09.07.2020).

UMWELTBUNDESAMT (2020<sub>b</sub>): Sonstige Schutzgebiete; online unter: [https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete/sonstiges\\_hutzgebiete#c5186](https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete/sonstiges_hutzgebiete#c5186) (zuletzt geöffnet, am 06.08.2020)

UMWELTBUNDESAMT (2020<sub>c</sub>): ÖPUL 2015 – das Agrar-Umweltprogramm bis 2020; online unter: [https://www.bmlrt.gv.at/land/laendl\\_entwicklung/oepul/oepul2015.html](https://www.bmlrt.gv.at/land/laendl_entwicklung/oepul/oepul2015.html) (zuletzt geöffnet am 10.11.2020)

## 10. Anhang

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es einerseits Konfliktfelder und Synergiepotentiale zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen aufzuzeigen und andererseits Faktoren und Rahmenbedingungen, die Einfluss auf das Gelingen einer ausgewogenen Schutz-Nutzen-Balance im Naturpark nehmen, zu identifizieren. Das Ergebnis dieser Masterarbeit stellt eine Sammlung und Offenlegung dieser Aspekte dar. Damit sollen die Potentiale, aber auch die Limitationen von österreichischen Naturparks im Kontext von Schutz und Nutzen aufgezeigt werden. Im Folgenden ersuche ich Sie nun mir Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen darüber mitzuteilen. Ich hoffe, Sie sind mit dem Verlauf des Interviews einverstanden sowie mit dem Umstand, dass ich dieses Gespräch zu Zwecken der Auswertung aufzeichnen werde. Haben Sie zur Gesprächssituation noch fragen?

### **Leitfragen zu Experteninterview**

#### **1) Einführung**

- a) Wie würden Sie das Konzept Naturpark beschreiben?
- b) Worin liegen die Besonderheiten und Stärken von österreichischen Naturparks?
- c) Wo weist das Konzept noch Schwächen auf? Wo muss man nachschärfen?

#### **2) Schutzansprüche und Nutzungsansprüche**

- a) Schließt Ihrer Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus? Wenn ja/ wenn nein warum?
- b) Wie beurteilen Sie das Verhältnis von Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks? Ist dies ausgewogen oder herrscht ein Ungleichgewicht?
- c) Wie soll mit dem natur- und kulturräumlichen Potentialen der Naturparkregion umgegangen werden? Welche Nutzungen sind mit dem Schutzideal von Naturparks vereinbar und welche nicht?
- d) Inwiefern stellen Naturparks für Sie Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung dar? Was können andere Regionen von Naturparks lernen?

#### **3) Konflikte und Konfliktregulierung**

- a) Wie schätzen Sie die Situation in Naturparks ein? In welchen Bereichen treten Spannungen bzw. Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen auf und warum?
- b) Wie wird mit Spannungen bzw. Konflikten in Naturparks umgegangen? Welche Lösungsmöglichkeiten erachten Sie als sinnvoll und nachhaltig?

- c) Welche Rahmenbedingungen müssen ihrer Meinung nach gegeben sein, damit Spannungen und Konflikte im Naturpark erst gar nicht auftreten?

#### **4) Synergien**

- a) Stellt für Sie das Schaffen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar? Wenn ja/ wenn nein warum?
- b) In welchen Bereichen von Naturparks erweist sich das Schließen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen als besonders wirksam?
- Können Sie dazu erfolgreiche Beispiele, Projekte oder Initiativen nennen?
- c) Wie gestaltet sich dieser Arbeitsprozess und welche Akteure sind daran beteiligt?

#### **5) Erfolgsfaktoren und Rahmenbedingungen**

- a) Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus? Wodurch zeichnet sie sich aus?
- b) Welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, damit Schutz und Nutzen innerhalb von Naturparks in Einklang gebracht werden können?
- c) Auf welche der soeben genannten Faktoren und Rahmenbedingungen besitzt der Naturpark direkten Einfluss? Welche liegen nicht im Verantwortungsbereich von Naturparks wären aber wünschenswert?

#### **6) Ausblick**

- a) Was wünschen Sie sich für die Zukunft österreichischer Naturparke?

## Interview 1

---

Interviewpartner: Mag. Hermann Sonntag, Geschäftsführer des Naturparks Karwendel  
Ort: Wels, Oberösterreich  
Datum und Uhrzeit: 17.09.2020, 11:30-12:15

### ***Interviewerin fett und kursiv***

(...) = Pause

/ = Satzabbruch

- = Satzeinschub

### ***Wie würden Sie das Konzept Naturpark beschreiben? Worin liegen die Besonderheiten und Stärken von österreichischen Naturparks?***

Diese Frage bezieht sich nun auf alle Naturparke in Österreich, nicht nur auf den Naturpark Karwendel?

***Nein, ganz im Allgemeinen.***

Im Prinzip ist der zentrale Punkt des Konzepts für mich das vier Säulen Modell der Naturparke. Man fokussiert sich nicht nur auf einen Aspekt z.B. nur Naturschutz, nur Tourismus, nur Bildung. Man versucht sozusagen den Naturpark auf vier thematische Säulen zu stellen. Das ist eben die Grundidee. Das sind Naturschutz, Erholung und Tourismus, Bildung und die Regionalentwicklung. Die Tiroler Naturparke unterscheiden sich insofern von anderen österreichischen Naturparks, da sie noch die Säule Wissenschaft und Forschung haben. Da sind wir ein bisschen anders als die meisten anderen Parks in Österreich.

***Und Sie empfinden die Ergänzung als sehr sinnvoll für das Konzept Naturpark? Vielleicht sogar so sinnvoll, dass eine generelle Übertragung dieser Säule für österreichische Naturparke eine Möglichkeit wäre?***

Ja, das hängt vermutlich auch von der Lebensraumausstattung ab. Aber im Prinzip ist es für uns einfach schon wichtig wissenschaftlich zu arbeiten, da es unsere Glaubwürdigkeit stärkt. Deshalb finde ich es gut, wenn man immer auf der Höhe der Zeit bleibt, was die Forschung betrifft. Wobei also der Verband der Naturparke jetzt schon ein Stipendium ins Leben gerufen hat. Das es jetzt schon mehrere Jahre gibt, wo die Forschung im Naturpark gefördert wird. Sozusagen als Querschnittsmaterie wird das jetzt schon auch vom Verband her forciert. Dieses Stipendium ist vor allem auch für Masterstudenten und wird finanziert von den Bundesforsten. Wir haben schon mehrmals dazu etwas eingereicht und ein Geld dazu gekriegt.

***Jetzt haben Sie mir all die positiven Aspekte des Konzeptes genannt, wo erkennen Sie nun persönlich Schwächen des österreichischen Naturpark Konzeptes? Wo müsste man ansetzen und noch nachschärfen?***

Vielleicht noch kurz zu den Besonderheiten. Es ist so. Im Prinzip repräsentieren die österreichischen Naturparke die verschiedenen Landschaftstypen von Österreich. Und das finde ich prinzipiell gut, weil man hat da Flüsse drinnen, verschiedene Kulturlandschaften, auch ein Hochgebirge, Wälder und Almen. Diese Zusammenschau finde ich prinzipiell gut. Die Schwäche liegt wahrscheinlich darin, dass die personelle und finanzielle Ausstattung in österreichischen Naturparks doch sehr sehr verschieden ist. Und meines Erachtens sollte eine gewisse Mindestfinanzierung und ein gewisses Mindestpersonal vorhanden sein. Um einfach

eine Basisabdeckung zu gewährleisten. Das ist sicher noch eine Schwäche, dass dies noch nicht bei allen gegeben ist.

***Schließt Ihrer Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus? Wenn ja warum? Und wenn nein warum nicht?***

Im Prinzip ist es so. Ich unterteile das in Lebensräume. Also wir haben Lebensräume, wo sich das ausschließt. Ich würde das nochmal ganz konkret festmachen anhand von Fließgewässern. Das halt ich nicht für möglich, dass man sagt man nützt die energiewirtschaftlich und schützt sie zugleich. Das ist meines Erachtens ein Widerspruch. Das geht nicht. Hingegen bei den Wäldern würde ich das als sowohl als auch sehen. Da ist es schon wichtig, dass es Waldgebiete gibt, die außerhalb der Nutzung stehen. Aber es ist auch in Ordnung, wenn Wälder genutzt werden unter gewissen naturschutzfachlichen Parametern. Wenn man jetzt in einem Gebiet beide Sachen kombinieren kann, dann kann man für die Außenvielfalt im Wald sicher viel tun. Das man sagt, man hat Inseln wo keine Nutzung stattfindet - überhaupt keine - und man hat aber dann auch Flächen, wo eine Nutzung unter eben Berücksichtigung naturschutzfachlicher Parameter möglich ist. Es ist also beides möglich. Und das dritte denk ich mir, da wären wir dann bei den Kulturlandschaftstypen. Wenn ich nun bei uns an die Almen denk, da ist sozusagen die Nutzung ein Teil des Artenvielfalterfolges, wenn man so will. Es bedarf eben der Nutzung, wenn ich diese Form der Artenvielfalt erhalten will. Da ist dann eher die Frage, der Intensität der Nutzung. Aber nicht die Nutzung per se, denn die Nutzung ist dabei eine gewisse Notwendigkeit. Deswegen würde ich zusammenfassend sagen, es ist wirklich sehr abhängig vom Lebensraumtyp. Denn es gibt Lebensraumtypen, wo eine Nutzung und Schutz sich ausschließen und es gibt Lebensraumtypen, wo sich die beiden sogar bedingen, wo sich beides einschließt. War das jetzt für Sie verständlich?

***Ja durchaus. Vor allem wenn man sich den Mix im Naturpark Karwendel ansieht. Denn es gibt Flächen, die unter Naturschutz stehen und es gibt Flächen, die unter Landschaftsschutz stehen. Und ich denke dieser Umstand spiegelt sich in Ihrer Antwort wider, dass es einfach Flächen gibt, die eine Nutzung nicht zulassen und dann gibt es Flächen, denen eine Nutzung inhärent ist, um sie zu schützen wie am Beispiel der Almen gezeigt wurde. Wie beurteilen Sie das Verhältnis von Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks? Ist dies ausgewogen oder herrscht ein Ungleichgewicht?***

Also es ist sicher so, dass Naturparke, die sehr stark von Kulturlandschaften geprägt sind und dieses repräsentieren, eine starke Nutzungskomponente haben. Und dann gibt es auch Naturparke, die überhaupt keine Schutzgebiete vorweisen. Also rechtlich gesehen ist jetzt nicht der ganze Naturpark mit einem Naturschutzgebiet hinterlegt, wenn dann oftmals nur kleine Bereiche. Bei denen ist dann das Pendel stark auf der Nutzungsseite, wobei zumindest das Verständnis und der Anspruch bzw. die Linie des Verbandes, dass man zumindest sagt, jeder Naturpark hat auch eine Schutzfunktion zu erfüllen und ist nicht nur ein touristisches Projekt oder ein regionalwirtschaftliches Projekt. Sagen wir so (...) Vor 20 Jahren war das wirklich noch alles anders. Da waren die meisten Naturparke in Österreich aus meiner Sicht Regionalparks, die man gemacht hat, um vielleicht ein gewisses Landschaftselement zu erhalten, aber auch um Regionen zu beleben mit einfachen Formen von Tourismus oder mit der Bewerbung von Produkten, denen man halt einen Wert gibt. Und das hat sich insofern gewandelt, als dass sich gerade für die Naturparke, die die klassischen Kulturlandschaften repräsentieren, dass die jetzt vermehrt etwas für den Natur- und Artenschutz tun. Und die

westlichen Naturparke, speziell die Tiroler Naturparke, kommen ja aus einer anderen Geschichte heraus, da ist es immer so, dass ein Naturpark erst immer auf einem bestehenden Schutzgebiet aufbaut. Es hängt also davon ab, wie der Naturpark historisch entstanden ist und da gibt es dann gewisse Unterschiede je nach Regionen. Bei uns ist es eben so, dass im Gesetz drinnen steht, dass der Naturpark ein Prädikat ist, das an Schutzgebiete verliehen werden kann, die neben dem Naturschutz auch dafür prädestiniert sind, um Erholung und Bildung zu forcieren.

***Um das nun richtig zu verstehen. Ein Mix aus Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten, die dem Naturpark zugrunde liegen, wären förderlich für ein ausgewogenes Verhältnis.***

Ja, also ich denke, dass eben bei den Parks, die eher von der regionalwirtschaftlichen Ebene gekommen sind, es wichtig ist die Naturschutzkomponente stärker zu forcieren. Und das wird auch so vom Verband mitgetragen. Und das geht auch in die richtige Richtung. Soweit ich das überblicke hat sich da auch in den letzten 10 Jahren wirklich viel getan. Also, dass die Parks nicht nur auf der einen Säule stehen, um wieder auf das vier Säulen Modell zurückzukommen, sondern man auch eine Ausgewogenheit der Säulen anstrebt.

***Dazu passend nun, wie soll mit dem natur- und kulturräumlichen Potentialen der Naturparkregion umgegangen werden? Welche Nutzungen sind mit dem Schutzideal von Naturparken zu vereinbaren und welche nicht?***

Also ich denk mal, dass wenn wir jetzt die Nutzungen ein wenig durchgehen, dann haben wir eben diese klassischen Nutzungsformen, das wären bei uns z.B. die Alm-, Forstwirtschaft und Jagd. Das sind die drei großen. Früher war es vielleicht auch noch der Bergbau. Dann muss man sagen, dass eben z.B. die almwirtschaftliche Nutzung mit Schutz zu vereinbaren ist, wenn sie unter gewissen Kriterien stattfindet. Wenn sozusagen nicht auf Maximierung der Milchleistung oder extremer Düngung das passiert und so weiter, dann ist das sicher eine Nutzungsform, die sich mit einem Schutzideal gut vereinbaren lässt. Bei der Forstwirtschaft ist das auch so. Dabei möchte ich aber nochmal auf meine erste Antwort verweisen, dass es da schon auch wichtig ist, dass man Inseln hat, wo der Wald älter werden darf. Einfach aus den Gegebenheiten heraus, dass ich da die Situation hab, dass gewisse Tierarten und Pflanzenarten erst auftreten in 200 Jahr alten Wäldern. Die kommen in einem 100 Jahr alten Wald erst gar nicht vor. Und wenn ich sag, ich möchte diese Artenvielfalt dort beherbergen, dann brauche ich Wälder, die nicht genutzt werden, und zwar über längere Zeiträume hinweg nicht genutzt werden dürfen. Da nutzt es nichts, wenn ich ihn jetzt einfach nicht mehr nutz und irgendwann fang ich auch dann wieder damit an. Ich brauch eine Art Tradition an Wissen und dann hat das auch einen Wert. Bei der Jagd ist es so, dass dies [Nutzung und Schutz] möglich ist, aber hier verhält es sich gleich wie mit der Landwirtschaft, es geht um das Wie. Auf welchem Konzept bau ich sozusagen auf. Und was die modernen Nutzungsformen betrifft, da sind wir bei der Freizeitnutzung und touristischen Nutzung. Da habe ich eine breite Palette. Ich habe sicher natur-touristische Angebote, die sich super mit einem Schutzziel verbinden lassen, wo man auch viel erreichen kann im Bildungsbereich und in der Bewusstseinsbildung der Leute - egal ob das jetzt Schüler sind oder Erwachsene. Und extrem Geschichten, wie Kanyjoning oder Downhillen usw., die einfach den Gedanken des Naturparks widerstreben und wo auch draußen in der Natur Konflikte entstehen - Konflikte zwischen Nutzergruppen entstehen.

*Sie haben zu Beginn Ihrer Antwort von Kriterien gesprochen und auch immer wieder das WIE betont, wären da Kriterien von oben herab, sprich vom Verband wünschenswert? Es gibt ja Qualitätskriterien, die einmal ausgewiesen worden sind, aber die sind trotzdem / Allgemein*

*Wäre da etwas verbindlicheres wünschenswert oder würde das zu sehr die Arbeit im Naturpark einschränken?*

Was man schon überlegen könnte, wäre schon (...) Die Problematik daran ist, dass die Parks extrem verschieden sind - von der Größe, von der Topographie (...) Daher könnte man diese auch nur sehr allgemein beschreiben: Was wäre der Anspruch des WIEs in verschiedenen Bereichen. Aber wie man es genau umsetzt, muss dann doch wieder mit den Leuten vor Ort entwickelt werden. Anders würde es aufgrund der Regionalität eigentlich gar nicht anders gehen. Wenn ich jetzt z.B. an die Almwirtschaft denk, dann wäre es schön - wenn Almwirtschaft im Naturpark weiterhin eine wichtige Rolle spielen soll - dass man ein paar Indikatoren auflistet. Die Krux ist sicher, so genau kann man nie sein, weil die Gegebenheiten einfach so unterschiedlich sind. Aber wenn man es so allgemein lässt, dann ist es wahrscheinlich wieder nur heiße Luft. Darin sehe ich das Problem. Deswegen wird das Papier aber nicht viel konkreter gewesen sein damals. Ich kenn das schon. Ist schon ein bisschen älter. *Um das jetzt richtig zu verstehen, ein Mittelweg, eine Annäherung zwischen den Parks und dem Verband wäre wünschenswert, indem man sagt, man macht für gewisse Landschaftstypen Kriterien?*

Ja genau, dass wäre gar nicht schlecht. Wenn man sagt, dass man sich Großlebensräume, Landschaftstypen, anschaut und vielleicht gemeinsam oder zumindest unter den Naturparkverantwortlichen ein gemeinsames Bild entwickelt. Und dass jeder und jede in seinem oder ihren Park zurückgehen kann und das Bild dann im eigenen Park lebt sozusagen. Das wäre vielleicht eine gute Geschichte. Der Verband bemüht sich aber immer. Es hat ja vor zwei Jahren eine Tagung gegeben im Attersee-Traunsee Gebiet, wo es auch um das Thema best-Management in Schutzgebieten gegangen ist und da wurden dann auch solche Beispiele aufgezeigt. Es gibt zwar die Möglichkeit neben den allgemeinen Kriterien, dass man schaut in der Fülle an Parks, wo gibt es denn gute Beispiele. Und das kann ja oft auch motivierend sein, dass man sagt, ok des könnten wir in unserem Park vielleicht auch probieren. Das wäre dann der klassische best-practice Zugang.

*Inwiefern stellen nun Naturparke für Sie Modellregionen für eine Nachhaltige Entwicklung dar? Was können andere Regionen von Naturparks lernen?*

Also das traue ich mir schon sagen, dass Naturparke als Modelle dienen zur nachhaltigen Entwicklung, weil sie vor allem in ihrer Zusammensetzung viele gesellschaftliche Erfordernisse von vornherein integrieren. Also bei uns ist es auch so, dass im Verein selber nicht nur die Gemeinden dabei sind, sondern auch die Bundesforste, die Touristiker, der Alpenverein und die Landwirtschaftskammer. Also man e in Naturparks oft schon stille Interessensgruppen vereint und das ist mal sicher etwas was andere Regionen von ihnen lernen können, dass man dieses von vornherein versucht zu integrieren und gemeinsam dann eine Region oder ein Leitbild entwickelt. Das ist ein guter Weg generell, um regional zusammenzuarbeiten. Und eine zweite Sache ist, wenn es dann um konkrete Projektumsetzungen geht, ist der Naturpark ein guter Ansprechpartner im Projektmanagement, weil Naturparke ihre Stärken in der Kommunikation haben. Und das ergibt sich auch wiederum aus dem was ich davor gesagt habe,

dass man mit vielen Gruppen zur Zusammenarbeit verdammt ist, aber im positiven Sinne. Für uns ist das ganz normal, dass wir andere darüber informieren was wir machen und verschiedene Akteure darin einbinden. Und das sehe ich auch bei meinen anderen Kollegen und Kolleginnen, dass dies sehr gut gemacht wird. Und das sind die zwei Dinge, die man für Regionen außerhalb des Parks auch verwenden kann.

#### ***Also Partizipation und Kommunikation und Akteurs übergreifend /***

Aber die Partizipation ist nicht darauf beschränkt, dass man sich trifft und dann darüber plaudert, sondern dass es auch zur Umsetzung kommt.

***Es wurde das Konfliktfeld zwischen Naturschutz und Nutzungsinteressen von Erholungssuchenden angedeutet. Jetzt würde es mich im Speziellen interessieren, wie schätzen Sie die Situation in Naturparks ein? In welchen Bereichen treten Spannungen bzw. Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen auf und warum?***

Ausgehend von den traditionellen Bereichen, sehe ich einen Konflikt im Bereich der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft steht oft unter schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen und unter Druck. Immer schneller, höher, weiter. Dadurch findet eine Intensivierung statt, die sich negativ auf den Naturschutz auswirkt. Und die Almwirtschaft steht irgendwie zwischen den Wegen. Zwischen der Aufgabe einerseits und der Intensivierung andererseits. Und das ist sicher ein Spannungsfeld, das uns im Naturpark schon begleitet. Es ist das größte Spannungsfeld bei uns im Park. Auch von den Kollegen hör ich immer wieder, dass das nicht so ganz easy ist. Bei der Forstwirtschaft ist das Spannungsfeld schon ein wenig abgeschwächt, da die Forstwirtschaft einen längeren Blick auf die Dinge hat. Das liegt in der Natur der Sache. Ein weiteres Konfliktfeld liegt im Bereich Wegebau und Erschließung von noch nicht erschlossenen Bereichen, was auch viele von uns betrifft. Und das dritte - was ein erwachsener Konflikt ist - ist sicherlich der ganze Freizeitbereich, wobei ich das nicht auf den Tourismus beschränken werde, denn die Einheimischen sind oft schwieriger zu lenken als die Touristen. Und da haben wir die Thematik, dass wir eben wenig Verständnis zwischen – ich mach es jetzt ein wenig plakativ – Waldbauern, der gerade seinen Baum fällen will, und dem Mountainbiker, der nach seiner Arbeit unbedingt jetzt auf die Alm hinauffahren will und vielleicht im dunklen hinunterfährt und dabei die Wildtiere vertreibt. Wir haben da eine gewisse Kluft in der Gesellschaft zwischen den – ich nenn es jetzt mal – den urbanen Raum, die den Naturpark eher als Freizeitnutzung sehen, und den anderen, die eher traditionell in der Wirtschaft stehen. Und zwischen den zwei Gruppen gibt es sehr wenig Austausch und wenn der Austausch nicht stattfindet, dann eher lautstark als wie anders. Und das ist eben ein Punkt in dem Naturparke gefragt sind und in ihrer Form als Moderator auftreten. Das ist sicher ein großes Thema. Es ergeben sich auch Probleme in der Freizeitnutzung, wenn einfach zu lang und zu intensiv Gebiete genutzt werden. Dabei treten Randerscheinungen auf wie Müll oder Störungen. Und das sind halt die großen Themenbereiche. Und das hat sich mit Corona jetzt verschärft.

#### ***Inwiefern wegen Corona?***

Weil natürlich viele Leute Zuhause waren und gerne was machen wollten, was ja absolut verständlich ist. Und da haben wir gesehen, dass das nochmal extremer war als die Jahre zuvor.

***Das heißt Naturparke übernehmen die Funktion als Mediator bzw. des Konfliktmanagements? Habe ich das nun richtig herausgehört?***

Ja, dem ist schon so. Ganz konkret ein Beispiel dazu: Es gibt jetzt zwei Schluchten wo man sehr fein das Wochenende verbringen kann und wo man Klettern kann, und da gibt's halt immer

wieder Konflikte, weil da hat man gleich die Wildbachverbauung wo es um Naturgefahren geht, da hat man dann die Forstwirtschaft dabei, die Gemeinde, man hat dann den Straßenerhalter das Land Tirol oder man hat dann vielleicht noch irgendwelche anderen Nutzer, und da ist der Naturpark dann der, der versucht die alle zusammenzuführen und fragt was ist der Stand der Dinge. Da kommen uns dann gewisse Qualitäten des Projektmanagements zugute, da tun wir uns oft leichter als die Behörden, weil wir können für Konflikte auch andere Wege suchen. Und dann ist halt wichtig zu fragen, was können wir machen. Und das sehe ich auch als wichtige Aufgabe von Naturparks.

***Wie wird mit Spannungen bzw. Konflikten in Naturparks umgegangen? Welche Lösungsmöglichkeiten erachten Sie als sinnvoll und nachhaltig?***

Wenn wir selber jetzt irgendetwas vorhaben - irgendeine Initiative - dann ist für uns wichtig, dass wir aktiv auf die anderen Partner zugehen, dass wir argumentieren und klar sagen warum wir etwas so machen wollen. Ich glaub das wird im Naturschutz oft auch vergessen, dass man, sagt es braucht das und das. Oft ist man sich dann zu schade oder bemüht sich nicht die Dinge ein drittes und ein viertes Mal zu erklären, warum das notwendig ist. Das finde ich ist ganz ein wichtiger Punkt bei jedem Projekt. Und dann auch weiterhin Betroffene oder nur am Rande Betroffene wiederum aktiv zu informieren. Auch wenn man nicht immer eine Antwort kriegt, aber zumindest, dass sie einen gewissen Wissensstand haben. Das empfinde ich als wichtig. Und konkrete Projekte, wo ich find, dass das ganz gut gelingt ist eben die Freiwilligenplattform TEAM Karwendel, wo es gut gelingt z.B. die Almwirtschaft zu unterstützen. Und dadurch haben wir deutlich mehr Akzeptanz als Naturpark erlangt. Durch diese Maßnahmen, wo sich Leute selber engagieren und die Bauern auch sehn, ok die reden nicht nur gescheid daher, sondern sind auch dazu bereit ein bisschen was von ihrer eigenen Zeit dafür zu verwenden. Das ist ein Projekt, das uns nicht nur auf der Fläche hilft, sondern auch strategisch extrem hilft. Oder ein anderes Beispiel aus dem Bereich Naturtourismus. Da war schon länger geplant gewesen, dass man einen Höhenweg macht, wo man mehrere Tage unterwegs sein kann. Das sind fünf Hütten, die das alle gerne machen würden, aber es gab zwischen den Hütten dann schon eine gewisse Konkurrenz und da hat es schon den Naturpark als neutrale Stelle, die das dann schlichtet, die nicht unmittelbar davon profitiert, gebraucht. Man versucht zusammenzuwachsen und man schreibt die Protokolle der Sitzungen, bereitet das alles vor und organisiert gewisse Sachen. Und weiterhin funktioniert das sehr gut. Und das hat sich dann auch voll entwickelt dieser Weg. Dabei ist auch kein einziger Meter neuer Weg gemacht worden. Das war mir besonders wichtig. Man hat ein bestehendes Wegenetz gedanklich zusammengehängt und das auf einer Homepage präsentiert. Und wir kümmern uns, um das rundherum. Wir werden auch von der Gruppe dafür bezahlt, dass muss man auch dazusagen. Aber das sagen die Hüttenwirte selber, ohne uns wäre das nicht möglich gewesen. Es ist dann vielleicht auch oftmals besser, wenn das jemand macht, der nicht finanziell direkt davon profitiert. Das sind so Sachen, wo ich mir denke, die lassen sich auch für andere Projekte gut ableiten.

***Um das für mich jetzt zusammenzufassen: Ihr setzt auf Akzeptanz durch Teilnahme. Das zweite wäre Lenkung durch Wegenetze, die mit regionalen Partnern erarbeitet werden, um auch für die Regionalwirtschaft - durch das Verbinden von Hütten - einen Anreiz zu schaffen.***

Ein drittes Beispiel vielleicht aus der Forstwirtschaft dazu wäre: Basierend auf einer ausführlichen Vogelkartierung, die vor einigen Jahren stattgefunden hat, haben wir ein Handbuch für die Förster selber entwickelt mit zwölf Zielarten. Da steht dann die ökologische Beschreibung, was braucht der Sperlingskauz und der Schwarzspecht. Vor allem wurde das so beschrieben, dass die Förster damit was anfangen können. Dem beigefügt sind dann auch konkrete waldbauliche Maßnahmen in ihrer Sprache – der Förster hat ja oft eine ganz eigene Begrifflichkeit – sodass es für sie auch einfach ist es zu unterstützen. Das haben wir gemeinsam mit ihnen erarbeitet und extra noch Exkursionen dazu angeboten direkt im Wald, wo man schöne Waldbilder angeschaut haben. Was braucht der Zaunkönig. Eine Wurzel, die umgefallen ist. Wenn man die so liegen lässt, dann kann man den damit fördern. Ein Totholz, das man so liegen lässt, ist wiederum interessant für den Schwarzspecht. Wenn man Naturschutz umsetzen will, dann muss man versuchen ihn in die Strukturen der Nutzer einfach zu integrieren. Wo die halt sonst noch nachschauen. Die haben ihre eigenen Bücher, die schauen nicht im Managementplan des Naturparks nach, sondern die haben ihre eignen Vorgaben und ihre eigene Systematik und da muss man halt schauen, dass man unsere Inhalte da entsprechend integriert. ***Welche Rahmenbedingungen müssen ihrer Meinung nach gegeben sein, damit Spannungen und Konflikte im Naturpark erst gar nicht auftreten?***

Die Schlüsselakteure muss man an Board haben oder zumindest informiert haben. Das ist sicher eine wichtige Rahmenbedingung. Es ist sehr gut, wenn gewisse regionale Gruppen wie z.B. Weggemeinschaften an Board hat, weil sie halt an gewissen Themen interessiert sind. Und das kann man für sich nutzen, um eigene Themen dort zu positionieren. Dann muss man auch nicht immer eigene Veranstaltungen machen, sondern man versucht dort hinzugehen, wo die sowieso zusammentreffen. Das ist auch ein sehr praktischer Zugang, den wir haben.

***Haben Sie Weggemeinschaften gemeint?***

Ja, z.B. das gibt's in den Tälern drinnen, die haben sozusagen gemeinsam irgendwann mal den Weg selber finanziert und da sind dann auch alle Almen dabei und die Forstwirtschaft. Und die sind dann auch selber für die Instandhaltung verantwortlich und die müssen sich regelmäßig treffen und das ist eine Möglichkeit die zu erreichen. Weil wenn man die jetzt extra einladet, dann kommt die eine Hälfte nicht, weil sie keine Zeit haben oder so. Und wenn man schon bestehende Strukturen für die eigene Arbeit nutzen kann, dann ist das meistens sinnvoller und zeitsparender.

***Stellt für Sie das Schaffen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar? Wenn ja warum? Und wenn nein warum nicht?***

Ja, das haben wir oben bereits besprochen. Wie könnt ich das jetzt anders formulieren.

***Im Prinzip ist mit der Fragestellung gemeint, ob das tägliche Brot ist von Naturparkmanagement immer wieder Synergien zu schaffen zwischen den einzelnen Säulen oder ob man sich immer auf eine konzentriert und schaut, dass man der gerecht wird und dann erst zur nächsten und so weiter.***

Nein, das sehe ich schon so, dass das ein Kern unserer Arbeit ist. Die Säulen sind ja auch nur eine extreme Vereinfachung. Ich habe auch schon mal versucht die Projekte den Säulen zuzuordnen. Und viele Projekte bedienen ja mehrere Säulen und das war dann am Schluss auch ein riesen Netzwerk, eine riesen Graphik. Ein Projekt kann ja für drei verschiedene Sachen gut

sein. Und dabei ist es wichtig das nicht starr zu denken, sondern die vier Säulen sind eine Darstellung, um das vereinfacht darzustellen.

***Wie gestaltet sich dieser Arbeitsprozess und welche Akteure sind daran beteiligt?***

Ja, da muss ich jetzt ein bisschen ausholen. Wir haben ja ein fünf Jahresprogramm. Das Karwendelprogramm 2020. Das läuft heuer aus. Und da haben wir schon einmal die letzten Jahre Revue passieren lassen. Und haben dann auf Basis der Rückmeldungen und unsere eignen Ideen für jede der Säulen Ziele definiert und Projekte, die diesen Zielen zuarbeiten. Haben aber schon immer dazwischen auch geschaut, dass wir uns da nicht zwischen den Säulen kontrahieren. Und darauf geachtet, wo es eben generell schon Brücken gibt zwischen den Säulen. Das war mal so die Grundstruktur und innerhalb dieser haben wir in den letzten fünf Jahren gearbeitet. Und da gibt es fünfundzwanzig Ziele zu den ganzen Säulen und dazu machen wir halt jedes Jahr ein Reporting und schauen wie dieser Fortschritt in diesen Zielen im heurigen Jahr war. Was haben wir erreicht von den Dingen, die wir uns vor fünf Jahren vorgenommen haben.

***Managementplan gemeinsam zu erarbeiten und Ziele gemeinsam zu stecken. Das erweist sich als sehr sehr sinnvoll für möglichst viele Synergien im Naturpark, wenn ich das nun richtig verstanden habe?***

Ja

***Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus? Wodurch zeichnet sie sich aus?***

Das ist eigentlich eine Glaubwürdigkeitsfrage. Dass man selber zu 100% dahintersteht. Und es ist auch so, dass man sagen kann, es gelingt uns wirklich die Artenvielfalt und die typischen Lebensräume in den Gebieten zu erhalten. Es gelingt uns im Austausch mit den Akteuren zu sein und gemeinsam darauf stolz zu sein was man erreicht hat. Es ist auch wichtig, dass man da die Leute mitnimmt. Und dann funktioniert ja auch das rundherum, dass man sagt, man hat dann auch ein schönes naturkundliches Angebot für die Gäste. Und das darf dann auch keine Kulisse sein, sondern muss immer das widerspiegeln was man macht und darin glaubhaft sein. Es geht dann nicht, dass man sagt man baut den touristischen Sektor auf und im Hintergrund wird die Artenvielfalt abgebaut und dann erzählt man was von der heilen Welt. Das halt ich für ziemlich daneben, denn das gesamte Nutzungsthema muss auf einer glaubhaften Naturschutzarbeit aufbauen. So haben wir auch mal vorgeschlagen, dass man die Naturschutzsäule auch quer unten drüberlegt. Dass das eigentlich das Fundament der anderen Säulen ist. Das ist auch mal zur Diskussion gestanden auch unter den Naturparks Österreichs.

***Also, dass man den Fokus stärker auf den Schutz legt?***

Ja, dass das einfach die Grundlage ist. Wenn das wegbricht ist, dann ist man komplett unglaubwürdig und dann kann das andere auch nicht gut werden.

***Welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, damit Schutz und Nutzen innerhalb von Naturparks in Einklang gebracht werden können?***

Zuerst muss das Management ein gewisses Geld in die Hand nehmen. Entweder auf Länderebene oder durch die Gemeinden. Ein Management braucht eine Mindestabdeckung. Ich sag mal unter eineinhalb oder zwei Stellen pro Naturpark macht es einfach keinen Sinn, weil wenn ich jetzt eine halbe Stelle hab und ein riesen Gebiet, nachher kann ich in keiner Weise den Erfordernissen von der Region nachkommen. Ich brauch – das wird überall ein bisschen anders sein - eine gewisse Mindestabdeckung auch an Personal brauch ich einfach.

***Was wäre von Ihnen eine Empfehlung dazu? Was würden Sie sich wünschen?***

Ich sag mal eineinhalb Vollzeitstellen ist mal ein guter Beginn und dann kann man ja vielleicht auf Projektebene und für kofinanzierten Projekte aufstocken. Eine gewisse Basis muss einfach mal da sein. Und das muss dann einmal auf längere Sicht gegeben sein. Das macht auch keinen Sinn für zwei, drei Jahre das zu machen, sondern die Leute müssen auch eine Perspektive haben. Dann kann man das Personal auch länger an die Region binden. Weil man muss sich ja auch mal vorstellen, es dauert ja irrsinnig lang bis man mal alle Akteure kennt. Bis man mal tragfähige Netzwerke aufgebaut hat und das ist dann Schade, wenn das zu oft wechselt. Das hinterlässt dann auch einen Frust, gerade bei den engagierten Akteuren, weil sie zum hundertsten Mal erklären müssen, was sie da machen. Ich brauch ein Fundament, gesetzlich sag ich mal, und dann kann man darauf aufbauen. Das ist mal eine wichtige Rahmenbedingung. Die zweite man braucht einen gewissen Rückhalt der Landesregierung, weil das ist nun einmal Länderkompetenz - der Naturschutz. Und dass die eben wirklich gewillt ist (...) Die Regierung muss auch dahinter stehen und muss das auch verteidigen, gerade am Anfang und sich auch nicht zu schade dafür zu sein das vor den Gemeinden zu erklären und so weiter. Und wenn das der Fall ist, dann wird das auch gelingen auf der nächsten Ebene mit den Kommunen ein tragfähiges Verhältnis aufzubauen. Und das sind dann auch eben für mich die wichtigsten Rahmenbedingungen. Das man sagt, man hat eine regionale Mindestakzeptanz und das gelingt dadurch, dass ich die wichtigsten Akteure in einen Verein - oder wie auch immer das organisiert wird - herein hol. Ich brauch aber auch ein ganz klares commitment von der Politik her, dass die sagen, das ist uns wirklich wichtig. Und ich brauch eine gewisse Finanzierung, die ein sinnvolles Arbeiten ermöglicht.

***Auf welche der soeben genannten Faktoren und Rahmenbedingungen besitzt der Naturpark direkten Einfluss? Welche liegen nicht im Verantwortungsbereich von Naturparken wären aber wünschenswert?***

Direkter Einfluss (...) Dass ich halt durch die Arbeit schauen kann, dass auf der regionalen Ebene die Zusammenarbeit mit den Akteuren halbwegs funktioniert. Das hängt zwar immer von beiden Seiten ein wenig ab, aber ich als Naturpark kann dazu vieles beitragen, dass das funktioniert. Ich habe natürlich keinen Einfluss auf die landespolitische Ebene, wo da die Schwerpunkte liegen. Und da versucht man halt indirekt seine Sachen halbwegs gut zu machen, damit die Politik das weiterhin unterstützt. Und was halt noch wichtig ist - worauf man aber keinen Einfluss hat - ist dann die Kofinanzierung über z.B. EU-geförderte Projekte, sei es Interreg oder LEADER oder solche Sachen. Auf die Programme haben wir keinen Einfluss, aber man kann halt schon schauen, wenn die Programme da sind, inwieweit sind die mit uns deckungsgleich oder wo gibt es Schnittmengen mit den eigenen Vorstellungen. Das ist der Beitrag, den der Naturpark wiederum leisten kann.

***Also habe ich das richtig verstanden, dass interregionale Zusammenarbeit und das Nutzen bestehender Systeme wichtige Faktoren sind.***

Ja, auf alle Fälle.

***Was wünschen Sie sich für die Zukunft österreichischer Naturparke?***

Ich denk mir, wichtig wäre das der Weg, der jetzt eingeschlagen wurde, konsequent weitergegangen wird. Die Naturschutzsäule eben noch deutlich gestärkt wird und schlussendlich ein Markenzeichen aller österreichischen Naturparke wird. Das find ich (...) das wäre schon eine schöne Idee. Ohne die anderen Sachen abzuwerten, aber dass diese Säule eben noch mehr Bedeutung erlangt.

*Vielen Dank für Ihre Zeit und das interessante Interview.*

## Interview 2

---

Interviewpartnerin: Univ. Prof. Dr. Ulrike Pröbstl-Haider, Institut für  
Landschaftsentwicklung, Erholung- und Nutzungsplanung der  
Universität für Bodenkultur in Wien  
Ort: Wels, Oberösterreich  
Datum und Uhrzeit: 17.09.2020, 13:30-14:40

### ***Interviewerin fett und kursiv***

(...) = Pausen

/ = Satzabbruch

- = Satzeinschub

### ***Wie würden sie das Konzept Naturpark beschreiben und worin erkennen sie die Stärken und worin die Schwächen?***

Für jemanden der das Fach unterrichtet ist das eine Strafe, weil ich zum Thema Naturpark und das Konzept ungefähr eine Stunde brauche um das zu erklären, sowohl von der Geschichte her, dass es eigentlich ein touristisches Instrument ist, über die neuen Entwicklungen in Richtung Schwerpunktsetzungen im Naturschutz und in der Regionalentwicklung, dass es keine Ahnung die vier Säulen aufweist, also keine Ahnung was ich von meiner Vorlesung alles erzählen soll / dass die Konzepte europaweit funktionieren, dass es europaweit große Unterschiede gibt. Allerdings zum Beispiel in Frankreich kann nach zehn Jahren der Naturpark als Status entzogen werden oder in Italien ist der Schwerpunkt Umweltbildung stärker im Gegensatz zu Österreich. Ich könnte dazu jetzt noch ganz viel sagen. Also keine Ahnung ich hab sowohl die Vergleiche im Alpenraum als auch viele einzelne Naturparke untersucht, was ich vielleicht sagen muss - was ich auch bei der Versammlung zum Jubiläum der Naturparke im Festvortrag kritisch gesagt habe ist - dass, was gerade im Hinblick auf Naturparke in Österreich sehr negativ auffällt ist, dass es sehr alte Naturparke gibt die in ihrer Zielsetzung in ihrer Ausrichtung, den neuen Naturparken und dem sich gewandelten Naturparkgedanken europaweit nicht entsprechen. Als ich würde mal sagen Geschriebenstein, kleine Naturparke in Purkersdorf - vor allen Dingen in Niederösterreich – zeigen das. Ich würde auch sagen / also wie gesagt die herausfallen, weil sie zu klein sind, weil sie die vier Säulen nicht bedienen können, weil sie einseitig ausgerichtet sind, dass diese das Gesamtkonzept der Naturparke in Österreich insgesamt schwächen. Und das gleiche gilt auch für neue Entwicklungen Oberösterreich, wo Naturparke entstanden sind, die ausschauen wie ein Schweizer Käse, weil nämlich dort Landwirte sich heraus melden konnten. Was völlig unsinnig ist von der Idee, der Konzeption der Naturparke und die natürlich das gesamtösterreichische Konzepte von Naturparken schwächen, weil jetzt der Kunde vom Mini-Naturpark in Geschriebenstein bis zum Löcher Käse, bis zu den sehr beeindruckenden und neuen Naturparken in Tirol alles mögliche findet.

***Okay. Also wenn ich das mal für mich zusammenfassen kann, identifizieren Sie die Stärken in den vier Säulen und, dass man die in Verbindung zueinander sieht und dass man diese auch bedienen kann. Und die Schwächen erkennen Sie in der Verschiedenheit der Umsetzung.***

Ja, die Schwäche besteht darin – das ist in Österreich ja ein bisschen anders als in Deutschland wo es auch ein gemeinsames Konzept gibt, das durch den Verband der Naturparke und auch durch das Bundesamt für Naturschutz unterstützt wird - dass es in Österreich keine staatliche

Gesamtstelle gibt. Also, dass das alles ehrenamtlich in Graz organisiert wird, geht für mich gar nicht! Für die Bedeutung, die Naturparke in Österreich haben. Die Heterogenität in dem was ein Naturpark bedeuten kann, eben in Österreich sehr stark regional sich unterscheiden. Das ist ihre Schwäche, weil dadurch der Kunde eigentlich irgendwie gar nicht lernen kann, was ein Naturpark ist, wenn das überall anders aussieht.

***Und würden Sie sagen, dass die unterschiedliche Naturschutzgesetzgebung in Österreich mit ein Grund dafür ist, dass Naturschutz so unterschiedlich in den Naturparks umgesetzt wird?***

Ja, das ist ein Fehler der Naturschutzgesetzgebung und der fehlenden Harmonisierung. Also man könnte ja doch hergehen und sagen Naturparke sind in allen Bundesländern gleich zu Regeln. Das muss ja nicht wirklich der gleiche Wortlaut sein, aber das was drinnen ist, müsste gleich sein. Es ist sehr wohl so, dass der Verband der Naturparke versucht hier richtungsweisend zu arbeiten, aber ich habe selber versucht Naturparke zusammenzubringen im Norden von Niederösterreich. Das ist nicht möglich. Und das Land unterstützt einen dann auch nicht darin. Das ist Politik und da geht sehr viel in der Sache verloren.

***Was meinen sie mit zusammenbringen?***

Ja, wir hätten Schrems und Geschriebenstein und weitere Top Natura 2000 Gebiete bis zur tschechischen Grenze in einem großen Naturpark gepackt. Und dann gibt es da zwei kleine Vorsitzende, die dann da unglücklich werden und die, die Gesamtidee nicht verstehen. Der Naturpark Geschriebenstein ist außergewöhnlich erfolgreich im Bereich der Umweltbildung. Also was die Kinder ins Moor bringen ist gewaltig, da könnte sich mancher Nationalpark was abschneiden, aber die anderen Säulen (...) ja die funktionieren dort eben gar nicht.

***Aufgrund der Kleinstrukturiertheit?***

Ja, weil man auf dieser kleinen Fläche einfach nicht mehr machen kann. Ja und sie auch diskutiert haben ob sie ihren Naturpark einzäunen sollen. Verstehen Sie was ich meine. Also ich habe den Naturpark Schwarzwald Mitte Nord geplant mit 102 Gemeinden da brauchen Sie nicht über einzäunen nachdenken. Das widerspricht vielen Grundkonzepten und es gebe dort ein tolles Potential einen starken Naturpark zu machen - so ähnlich wie die Steiermark sich strategisch auch entwickelt hat. Weil wie können Sie zwei Naturparke promoten wie Geschriebenstein und Heidenreichstein und Schrems, wenn die praktisch die gleichen Inhalte haben. Also Moor und Moor und Moor und ländlicher Raum. Also dann wäre es besser einen großen Moor-Wasser-Teich-Natura 2000 gemachten Naturpark zu machen, der dann auch sozusagen die Künstler Siedlungen im Waldviertel ja und die Tradition, den Karpfen und das alles gemeinsam promoten kann. Und nicht nur ein winziges Moor. Das war die große Vision. Touristisch funktionieren sie übrigens auch nicht. Haben wir mit Studierenden herausgebracht.

***Also regionalübergreifend zusammenarbeiten. Darin würden Sie ein größeres Potential erkennen, um das Konzept auszuschöpfen zu können?***

Sie müssen nicht regionalübergreifend sein, sie müssen so sein - und das ist meine Kritik an Niederösterreich speziell - dass die Strategie also eine strategische Konzeption / Das Burgenland hat eine strategische Konzeption und die Steiermark, wo jeder Naturpark einen inhaltlichen Schwerpunkt hat. Das Pöllauertal hat das Thema Obstbau und Biodiversität. Dann die Teichalm hat das Thema Almwirtschaft. Der Naturpark im Würzer Oberland hat Kapellen und so, die haben das Thema Wald und Fische. Und jeder Naturpark in der Steiermark hat sein eigenes Thema und sein eigenes Profil und das ist im Burgenland genauso. Das fängt in der

Weinidylle ganz im Süden an und jeder Naturpark hat ein eigenständiges Thema und eine eigene strategische Ausrichtung. Und in Niederösterreich (...) da haben sie zwei Mini Wald-Naturparke am Rande von Wien und dann haben sie zwei Mini-Naturparke zum Thema Moor im Waldviertel usw.. Ganz ganz viele. Da gibt es nur ganz wenige. Die Wachau zum Beispiel, die ein klares Konzept hat und das auch definiert ist. Ob der Naturpark dann fünf Gemeinden hat oder sieben oder die Dimensionen hat wie sie in Deutschland zum Teil da sind. Das ist zweitrangig. Weil der Naturpark im Schwarzwald redet über den nördlichen Schwarzwald und ist ein Naturraum und eine Einheit und ein Tourist kann sich darunter auch was vorstellen. Während der Fehler darin besteht, dass diese strategische Ausrichtung in Niederösterreich, die eben auch Naturparke zusammenbringt oder zusammen moderiert, dass diese fehlt.

***Also zusammenfassend: Das Setzen strategischer Schwerpunkte würde die Wirksamkeit von Naturparkarbeit begünstigen oder sich günstig darauf auswirken?***

Die Naturparkarbeit weiß ich nicht, aber die Kleinen arbeiten ja auch so, sondern es geht die Idee und die Vermarktbarkeit der Naturparke insgesamt verloren, wenn jedes Bundesland sich ausdenken kann was ein Naturpark ist. Ich übertreib jetzt mal. Und wenn das mit Oberösterreich Schule macht, dann kommen wir - wenn zum Beispiel Privatflächen raus gemeldet werden - dann könnte es sein, dass es kleine Naturparke bald gar nicht mehr gibt. Oder was immer sie dann auch überhaupt darstellen, wenn jeder Bauer seine Fläche raus melden kann. Also das sind meines Erachtens Dinge, die ja der Außenwirkung schaden. Vielleicht funktionieren sie nach ihnen ja trotzdem, weil irgendeiner sich dann die Mühe macht trotzdem Wege zu planen und diese Dinge zu machen. Es schadet nur der Idee, der Vermarktbarkeit als Ganzes.

***Okay das ist jetzt ein riesiger Themenkomplex, den wir da aufgerissen haben. Ich würde jetzt dennoch weiter in meinen Leitfaden voranschreiten und mich der nächsten Fragestellung widmen: Schließt ihrer Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus?***

Das ist eine Frage, die hätte ich meinen Studenten durchgestrichen. Es gibt Lebensräume, die eine Nutzung brauchen. Und es gibt Lebensräume, die sie nicht brauchen. Deswegen ist diese Frage im Allgemeinen nicht beantwortbar. Also ein Hochmoor braucht keine Nutzung, da muss der Mensch nur draußen gehalten werden. Und eine Magerwiese braucht die regelmäßige Maht. Und insofern kann man die Frage nicht mit ja oder nein beantworten.

***Wie beurteilen sie das Verhältnis von Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks? Ist dies ausgewogen oder herrscht ein Ungleichgewicht?***

Wie bei der ersten Frage, die kann man so nicht beantworten. Wenn ich jetzt einmal die Tiroler Naturparke hernehme. Da wird sehr viel für den Naturschutz getan. Ich kenn die persönlich, ich bin da mal gewesen. Das funktioniert dort sehr gut. Und ich kenn einfach Naturparke - wie nochmal Heidenreichstein - die sind eine Katastrophe. Naturschutzfachlich nicht gut gemanagt. Nachrangig von Seiten der Umweltbildung, fehlenden Naturschutzmaßnahmen. Das wird schon seit zehn Jahren angeprangert. Ich finde auch, dass man das nicht einheitlich sagen kann, weil die Heterogenität zwischen einem Ein-Ort-Naturpark, den man einzäunen könnte, weil er so klein ist, bis zu einem keine Ahnung (...) gemeindegebietsübergreifenden oder mehrere Gemeindegebiete übergreifende Naturparke alles dabei ist. Ja also Ich würde sagen das müsste man eher Bundesländern Weise, wenn überhaupt beantworten. Und da würde ich sagen, dass die Steiermark ein sehr gutes Konzept hat, das zu verbinden. In Tirol sehe ich das auch so. Ich würde aber nicht sagen, dass man das generell behaupten kann.

***Das ist dann eigentlich auch der Konzeption österreichischer Naturparke geschuldet, weil es ja eigentlich von oben herab wenig Kriterien gibt, die zu erfüllen sind und auch der Naturschutz eine Angelegenheit der Bundesländer ist oder wie würden Sie das sehen?***

Jein. Also es gibt ja durchaus die Möglichkeit, dass die Länder fixieren wie Naturparke in ihren Ländern gestaltet sein sollen und welche Regionen zum Beispiel in Oberösterreich Naturpark werden können und damit besteht erhebliches Steuerungspotenzial. Sie könnten auch drüber nachdenken ob man - da gab es durchaus in Deutschland Initiativen, eingeschlafene, schlechte Naturparke zu revitalisieren - auch da könnten die Länder auch ohne Bund aktiv werden.

***Wie soll mit dem natur- und kulturräumlichen Potential von Naturparkregionen umgegangen werden. Welche Nutzungen sind mit dem Schutzideal von Naturparken zu vereinbaren und welche nicht?***

Naja extensive Landnutzung generell ist ein Vorteil für viele Arten. Also das ist jetzt auch eine Frage wo ich sagen muss, wir können jetzt nicht Obstbau sagen, weil bei Obstbäumen ist auch wieder zu unterscheiden, ist es jetzt Streuobstbau oder ist es Plantagenobstbau. Also natürlich ist Plantagenobstbau, keine Spritzmittel, Streuobst geht wunderbar / Alle Arten von Wiesen sind - auch da kann man nicht pauschalisieren - siebenmal gemähte mit Silagegewinnung sind kein Beitrag zum Naturschutz. Zweimähtige oder dreimähtige Wiesen mit Mahdtermin nach dem 15.6. sind sehr wohl etwas. Also was jetzt? Jetzt kann ich eigentlich die Frage auch wieder nicht richtig beantworten, weil sozusagen Streuobstbau unter bestimmten Voraussetzungen und Grünlandbewirtschaftung auch unter bestimmten Voraussetzungen gut geeignet sind. Aber wie gesagt es hängt vom WIE ab. Also eine extensive ackerbauliche Nutzung ist ebenfalls gut geeignet. Es wird immer dann schwierig, wenn es in Richtung intensiv geht.

***Dann ist das WIE eigentlich die wichtigere Fragestellung in diesem Zusammenhang und nicht WELCHE?***

Beweidung wäre ja völliger Quatsch. Es kommt drauf an wieviel Großvieheinheiten pro Hektar möglich sind. Und deswegen also das kann eigentlich so nicht beantworten.

***Wären dann sozusagen Qualitätskriterien im Sinne von einem WIE hilfreich, um Nutzungen mit Schutzideal vom Naturpark also***

Ja, die gibt's in der Regel. In der Regel sind biologische Wirtschaftsweisen verträglich. Also, wenn zum Beispiel Großvieheinheiten / teilweise auch ÖPUL-Förderungen extrem gut geeignet, weil die genau diese ähm Qualitätsanforderungen, die ich jetzt genannt hab vorgeben. Also Großvieheinheiten, Abstände von Streuobstbäumen, Sortenauswahl, Art der Mähnutzung all diese Dinge. Wenn Sie ein ÖPUL Streuobst kriegen, dann steht das alles drin. Die muss man nicht erfinden.

***Werden diese von Naturparken beherzigt?***

Naja. Viele Naturparke bemühen sich den Anteil an organisch biologischen Landbauweisen - oder wie auch immer man es bezeichnet – wirtschaftende Betriebe zu erhöhen. Es ist allerdings sehr sehr schwierig. Größere Naturparke tun sich da leichter als kleinere, weil sie Vermarktungs- und Absatzstrategien schaffen können. Also die Promotion und auch Kooperationen mit Genuss-Regionen in Österreich insgesamt besser klappt. Als Beispiel dafür, im Pöllauertal hat sich mit der Streuobstnutzung und durch die Vermarktung von Hirscharten der Preis dafür versiebenfacht und damit auch die Rentabilität. Da spielen Naturpark und Genuss-Regionen und Produkt zusammen. Und wir haben auch zeigen können, dass - in Forschungsarbeiten – dass wenn eine Region sozusagen mit dem Naturpark verbunden ist, dass

dann eigentlich das Bewusstsein der Bevölkerung und damit auch die Akzeptanz und die Nutzung sehr viel besser sind als wenn man nur ein Genussprodukt hat. Also dann verstärkt sich das sozusagen.

***Weil Sie eben jetzt vom Genussprodukt gesprochen haben. Diese werden oft als Möglichkeiten zur Ankurbelung der Regionalwirtschaft verwendet, indem man solche Produkte kreiert und definiert. In diesem Zusammenhang möchte ich folgende Fragestellung vorbringen: Inwiefern stellen Naturparke für Sie Regionen für eine nachhaltige Entwicklung dar? Was können andere Regionen von Naturparks lernen?***

Also in der Theorie bieten die Naturparke genau das Potential für eine nachhaltige Entwicklung als Modell. Wir haben in unseren Naturparks, die wir geplant haben, eben versucht eine modellhafte Nutzung aufzuzeigen, die sozusagen auch dann von umliegenden Regionen als nachhaltig übernommen werden könnte. Also sozusagen (...) wie kann man Offenhaltung schaffen z.B. über eine gemeindliche Ziegenhaltung oder so etwas. Also wie sozusagen das Zusammenspiel passieren könnte. Das geht im Naturpark dadurch, dass er einen Kümmerer hat. Wir sind jetzt auch dabei in Deutschland wieder einen Naturpark zu initiieren, wo es große gemeinsame Landschaftsveränderungen und Probleme gibt und wo ich jetzt die sieben Bürgermeister überzeugt habe doch gemeinsam zu sagen, dass das kein Einzelproblem ist, sondern ein gemeinsames und wenn sie nachhaltige Entwicklung wollen, dann müssen sie über die Gemeindegrenzen hinweg kooperieren und das anpacken. Und da bietet der Naturpark einfach die - ich würde mal sagen - die Struktur, die es braucht. Einen Kümmerer. Eine Verwaltung. Und das überzeugt dann auch viele Gemeinden. Wenn sie gemeinsame Sorgen haben, dass sie dann auch das Instrument wahrnehmen, weil nur dann gibt es abgestimmte, koordinierte und geplante Lösungen über kommunale Grenzen hinweg.

***Also die Naturparke als Reallabore zu betrachten, in denen all dies ausprobiert werden kann. Konzepte entwickelt werden können, um diese dann in weiterer Folge für andere Regionen anzupassen.***

Ganz genau.

***Wie schätzen Sie die Situation in Naturparks ein? In welchen Bereichen treten immer wieder Spannungen bzw. Konflikte zwischen Schutz und Nutzen auf und was könnte der Grund dafür sein?***

Also das kann man nicht für alle Naturpark in Österreich beantworten. Also ich denke, da gibt es große Unterschiede. Allein ob das Gebirgs-Naturparke sind oder lokale.

***Aber worin erkennen sie potenzielles Konfliktpotential?***

Nutzungsintensivierung. Also wenn z.B. die Grünlandnutzung in Richtung Maisanbau genutzt wird. Wenn z.B. Aufforstungen stattfinden, Christbaumkulturen in Offenlandschaften. Das sind typische sehr häufig auftretende Konflikte. Dann Rückzug der Maht und Aufforstungen, sind auch typische Konsequenzen, die einfach diese artenreichen Kulturlandschaften reduzieren. Also Intensivierung bringt Verluste mit sich. Das ist aber ganz normal. Das ist auch normal im sonstigen Naturschutz. Intensivierung und Extensivierung – also Rückzug.

***Also Sie erkennen jetzt hauptsächlich das Konfliktpotential im Bereich zwischen Kulturlandschaft, Naturschutz und Land- und Forstwirtschaft? Habe ich das nun richtig verstanden?***

Also Sie haben ja jetzt nach Schutz durch Nutzung gefragt. Und die landwirtschaftliche Nutzung stellt ja die überwiegende Landnutzung dar. Oder haben Sie jetzt Konflikte gemeint aus der Erholungsnutzung?

**Genau. Also sehr allgemein gehalten. Aber Erholungsnutzung /**

Naja das Konzept Schutz durch Nutzung meint eigentlich nicht die Erholungsnutzung, weil die Erholungsnutzung kann ja auch auf intensiveren Flächen stattfinden. Konflikte mit Erholungsnutzungen können eben auch gegeben sein und im Konflikt mit dem Naturschutz stehen. Aber da spielt das Konzept Schutz durch Nutzung keine große Rolle. Z.B. intensives Betreten von Wäldern und Ruhestörung von Tieren, die das brauchen wie Raufußhühner. Da ist es eigentlich nicht so, dass die Landnutzung irgendein Problem macht, aber die Art wie der Mensch damit umgeht. Eher das führt dann zu Konflikten. Also meist verwendet man das Konzept Schutz durch Nutzung eher für die Erhaltung von Kulturlandschaft und wird von Schutzgebieten gebraucht. Und nicht so sehr im Bereich der Touristischen- und Erholungsnutzung. Weil die stattfinden, egal wie die Bewirtschaftung erfolgt und ob das Gebiet nun geschützt ist oder nicht.

**Womöglich habe ich mich soeben zu ungenau ausgedrückt, weil ich habe vielmehr Konflikte in Bezug auf unterschiedliche Schutz- und Nutzungsansprüchen gemeint.**

Ok. Das ist jetzt etwas anderes. Weil Nutzungsansprüche schließt alle Nutzer mit ein.

**Das ist jetzt womöglich etwas untergegangen. Dieses Missverständnis tut mir sehr leid.**

Ja, da sind alle dabei. Das ist eindeutig. Mit Nutzungsansprüchen ist das kein Thema. Da gibt es natürlich von unterschiedlicher Seite her Konflikte. Es gibt Konflikte von Seiten derjenigen, die da etwas entwickeln wollen (...) sagen wir mal Seilbahnbetreiber, Rutscheinrichtungen, Infrastrukturplanungen, ausgedehnte Kinderspielflächen und ähnliches. Also von Betreiberseite und touristischer Betreiberseite. Dann gibt es Beeinträchtigungen bei der entsprechenden Entwicklung solcher Anlagen. Dann kann es durch starke Nutzung bzw. Besucherdruck zu Erosionen und natürlich auch zur Störung von Wildtieren, Beeinträchtigung von Gewässerqualität usw. kommen. Und dann natürlich die Punkte, die wir vorher besprochen haben. Anforderungen der Landnutzer, die sich durch ein Schutzkonzept in ihrer Intensivierung, ihrer Bewirtschaftung oder Umstellung ihrer Bewirtschaftung nicht beeinflussen lassen wollen und die damit auch die Biodiversität im Wesentlichen beeinflussen.

**Also eine sehr breite Palette an Konfliktpotentialen, die natürlich aufgrund der Individualität von Naturparken nicht verallgemeinerbar sind.**

Auch die Siedlungsentwicklung. Ein Naturpark ist ja ein attraktiver Lebensraum, weil sich da auch manche Dinge nicht so stark verändern können und weil es ja Premiumlandschaften sind. Und da entstehen ja auch Konflikte in Hinblick auf attraktive Wohnlagen, Siedlungsausweisungen und Interessen kommunaler Entwicklung. Wir hatten in großen Naturparken viele Diskussionen mit Gewerbe. Wie sehen Gewerbeansiedlungen aus im Naturpark. Im Naturpark, in dem ich lebe, da haben sie jetzt gesagt, dass die Industriegebäude schwarz gemacht werden müssen, damit man sie nicht so sieht. Das sieht ja furchtbar aus. Aber das hat der Bezirk entschieden. Die dortige verantwortliche Dame. Also es gibt damit auch Konflikte, weil ich mit der generellen Entwicklung / und die Frage ist, ist das Käseglocke und bleibt das so und wie weit darf sich das entwickeln. Und wann kommt es zu Konflikten mit naturschutzfachlichen Aspekten. Das steht natürlich im Raum.

***Von dieser breiten Palette aus betrachtet wird ja oftmals hinsichtlich Konfliktregulierungsstrategien unterschieden zwischen segregativ und integrativen Strategien. Welche Lösungsmöglichkeiten erachten Sie als sinnvoll im Naturpark und als nachhaltig?***

Also da muss ich auch wieder zum Anfang zurückkommen. Das kann man für Naturparke in Österreich nicht allgemein sagen. Das hängt von der Größe ab. Also in Naturparken (...) In großen Naturparken können Sie sehr gute Zonierungskonzepte machen und können damit auch gewisse Segregationen sinnvoll umsetzen. In kleinen Naturparken müssen Sie zwangsläufig auf Integration gehen, weil sie eigentlich gar nicht die Chance haben unbelastete freigespielte Räume zu schaffen. Also auch da würde ich sagen, das kann man nicht pauschal sagen. Und das zweite ist, also welches Schutzkonzept man anwendet hängt vom Schutzobjekt ab. Also es kommt darauf an was ich schützen will. Wenn es um bspw. Schmetterlinge geht, dann sind integrative Konzepte wunderbar möglich. Ich kann mit 50 cm Wiesenrandstreifen die ganze Palette der Wiesenschmetterlinge erhalten und Grashüpfer usw. Also da kommt es ein bisschen darauf an, um welche Art von Schutz es geht. Aber es gibt auch Tierarten wie schon angesprochen Raufußhühner und Auerhahn, die haben Raumansprüche die groß sind – 600 ha. Und wenn sie das unter Schutz stellen, dann können Sie sich vorstellen, dass das dann mit einer integrativen Lösung nicht sehr einfach ist. Also das hängt vom Schutzobjekt ab.

***Die Frage hat sich für mich ergeben, weil in der Literatur oftmals integrative Konfliktregulierungsstrategien damit assoziiert werden Akzeptanz gegenüber Schutzmaßnahmen zu erhöhen und sie als nachhaltiger wirksam beschrieben werden.***

Sie müssen immer die Akzeptanz hinkriegen. Egal wie sie es machen. Ich meine, dass Maßnahmen wirksam sind, wenn sie akzeptiert sind. Das gilt für die segregativen wie für die integrativen. Denn auch die integrativen erfordern ja eine Nutzungsumstellung, -veränderung – wie gesagt solche Randstreifen, Rücksichtnahme auf einzelne Bäume usw. – und damit eigentlich auch einen Mehraufwand und eine Akzeptanz. Und der eine wird dabei mitmachen und der andere auch wieder nicht. Je nachdem wie viele mitmachen, kann das dann den ganzen Sinn ihrer Maßnahmen in Frage stellen oder nicht. Also ich würde nicht einfach sagen, dass das eine in jedem Fall besser ist. Es hilft z.B. auch nicht, wenn die Art einen Totalschutz braucht oder wenn man diesen Lebensraum besonders schützen muss (...) also sozusagen bei hochwertigen Lebensräumen wie z.B. Mooren brauchen Sie nichts integrieren. Entweder ganz oder gar nicht. Also verstehen Sie, insofern ist für mich diese Schwarz-Weiß-Malerei schwierig.

***Ja versteh ich. Aber mir gefällt Ihr differenzierter Blick. Es ergeben sich für mich auch ein paar neue Gedanken für die Arbeit. Welche Rahmenbedingungen müssen Ihrer Meinung nach gegeben sein damit man Konflikte im Naturpark vermeiden kann?***

Meinen sie jetzt soziale oder organisatorische Rahmenbedingungen?

***Beide.***

Also ein Großteil / Wie gesagt / Gut finde ich, wenn Naturparke ein fixes Personal haben. Also sogenannte „Kümmerer“ in Anführungszeichen. Weil Forschungsarbeiten, die ich jetzt geleitet habe, und auch viel eigene Erfahrung zeigt, dass es immer leichter geht, wenn vor Ort ein Kümmerer da ist. Jemand zu dem man gehen kann und sagt: dein Naturpark ist blöd und so. Oder dem man sagen kann: Alles ist doof! Und dann sagt der, warum willst du das nicht fördern? Ich helfe dir. Ich mach dir den Antrag und dann bekommst ein Geld dafür. Oder so. Also jemand, der da ist und der sich um die Sachverhalte ein bisschen annehmen kann. Und der

jetzt nicht in einer Doppelfunktion ist, weil er gleichzeitig Bürgermeister und ja / Also ich mein wirklich ein Naturparkmanagement. Und nicht einen dekorierten Obmann. Das hilft so für die Konfliktlösung.

Das zweite ist, dass Naturparke aus meiner Sicht integrierter zu denken sind mit dem Tourismus. Also ich könnte Ihnen jetzt Naturparke nennen – mach ich aber jetzt nicht - in denen es gravierend kracht zwischen einem Tourismusverband, der den Naturpark promotet, und dem Naturpark selber, der davon nichts weiß oder nicht eingebunden ist. Also ganz wichtig wäre sozusagen, dass es entweder ein gemeinsames Büro oder ein Schulterschluss zwischen der starken Ausrichtung der Naturparke auf Erholung und dem Tourismusverband gibt. Das ist ja ihr Ursprung. Da kommen sie ja aus den 60er Jahren her. Sie sind kein Naturschutzinstrument. Das muss man einfach mal deutlich sagen. Sie sind ein Erholungslenkungsinstrument - wenn man so will primär - mit anderen Teilaspekten: Regionalentwicklung, Umweltbildung und Naturschutz und / Deswegen ist hier wichtig, dass da jetzt nicht zwei Player sind, die sich gegenseitig in die Kniekehle treten.

Und der dritte Aspekt ist - dabei würde ich aber sagen je nachdem wie groß der Naturpark ist - es muss eine Naturparkorganisation geben, in der auch die Landnutzer vertreten sind. Und bei großen Naturparks - also ich rede jetzt von den größten, die wir geplant haben, die größten in Deutschland - das ist Schwarzwald-Mitte-Nord und der Naturpark Südwestfalen. Da haben wir aus drei Naturparks einen riesigen gemacht und da / Und im Schwarzwald haben wir auch etwas gemacht - was ich zunehmend wichtiger finde in Hinblick auf Nachhaltigkeit und Regionalentwicklung - die Gewerbetreibenden miteinzubeziehen. Also wir haben da konkret Industrie und Handelskammer beteiligt. Und die haben gesagt: Was wollt ihr von uns? Und dann haben wir gesagt: Ihr seid Mitten im Naturpark und ihr wirtschaftet da und ihr arbeitet da. Und wir wollen gerne euch auch ins Boot holen und natürlich wissen wir, dass es Konflikte gibt, aber vielleicht seht ihr auch mal die Vorteile. Eure Mitarbeiter wohnen in einer tollen Gegend und diese können die Naturparkangebote dann auch in ihrer Freizeit nutzen usw. Und das hat auch dazu geführt, dass die Betriebe teilweise das Naturparklogo mit auf ihre Briefköpfe genommen haben und Naturschutzmaßnahmen gesponsert und umgesetzt haben. Also da gibt es ganz neue Allianzen, die ganz im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung sind. Also jetzt weniger Konfliktlösung – aber teilweise auch – aber vielmehr geht es um neue Kooperationslösungen. Wenn bspw. Gewerbebetriebe eine Wiederherstellung einer Streuobstwiese finanzieren bzw. sponsern, dann ist eigentlich ein möglicherweise auftretender Konflikt, kann dann durch andere Allianzen bereinigt werden.

***Also Akteurs übergreifend, systemübergreifend wären wichtige Faktoren, damit Konflikte erst gar nicht auftreten, weil man eben eng zusammenarbeitet und voneinander profitieren kann.***

Ja. Man braucht aber auch die Strukturen. Ich brauch auch die Gremien. Also ich muss ein Problem in einen Kreislauf bringen können. Also es reicht nicht, wenn man sagt: Da ist eine Schwierigkeit. Ich muss sozusagen auch als Landnutzer das an irgendwen adressieren können. Sozusagen (...) an wen geh ich damit heran und an wen kann ich mich wenden. Also von diesen Gremien hängt eigentlich schon vieles ab – wie inklusiv sie besetzt sind. Auch vom Beirat und wie konfliktlösend sie orientiert sind. In diesem Beirat müsste dann auch ein Landwirt drinnen sein, einer der wohlwollend dem Naturschutz gegenübersteht usw.. Aber ja, dass der Beirat

solche Sachen vertritt und das Management, der Manager, der ebenfalls wichtig ist, der setzt das dann um und führt die Einzelgespräche.

***Es wurde bereits angedeutet. Stellt für Sie das Schaffen von Synergien einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar - also zwischen Schutz- und Entwicklungszielen?***

Also ich würde mal sagen, da müssen Sie vorsichtig sein wie sie Schutz begreifen. Wenn Sie Schutz statisch sehen, dann hätten wir beide bereits verschiedene Schutzvorstellungen.

***Also ich habe das Schutzverständnis von Naturparken als tendenziell dynamisch aufgefasst.***

Ja, weil Sie ja gerade gesagt haben, dass man Schutz und Entwicklung zusammenbringt. Das könnte sein, dass die Entwicklung sozusagen (...) dass man nur eine gelenkte Entwicklung macht, aus der sich dann überhaupt kein Konflikt ergeben kann. Also Sie haben gerade gesagt / Ja, also natürlich kann die Gewerbegebietsentwicklung zu einem Problem werden, wenn sie mit den Schutz von bachnahen Wiesen kollidieren würde oder so. Ja. Das ist jetzt wieder eine Sache, wo man kritisch darüber reden muss. Aber generell muss sich Schutz und Entwicklung nicht immer ausschließen.

***Ich würde mich dem anschließen und sagen, dass das Schaffen von Synergien zwischen Schutz und Entwicklung einen wesentlichen Bestandteil von Naturparkarbeit darstellt.***

Also so ich sehe das so, was man neudeutsch als Win-win verstehen würde. Indem das man sagt, der kann dann da besser wirtschaften und dafür und so ja /

***Und in welchen Bereichen würde dann eine win-win Situation möglich sein oder besonders wirksam sein?***

In allen! Das gibt es in ganz ganz vielen Bereichen z.B. mit der Regionalwirtschaft. Es gibt sie mit der Landwirtschaft per se. Es gibt sie auch mit der Erholungsnutzung. Mir fällt jetzt gar kein Bereich ein, wo man das nicht überlegen kann. Auch mit der Wasserwirtschaft. Retentionsbecken, Überschwemmungsbereiche mit Bademöglichkeiten und Naturschutz. Also wirklich. Also selbst bei Speicherseen gelingt es uns Teile so zu machen, dass für den Naturschutz dabei etwas „rausspringt“ – jetzt unter Anführungszeichen. Das ist mehr eine Frage des Willens als des Könnens.

***Und nachdem es bereits angesprochen wurde. Wie gestaltet sich dieser Arbeitsprozess, dass man win-win-Situationen rausholt oder dass man Schutz immer wieder mit einbringt?***

Also da gibt es jetzt / Also ich bin ja Planerin. Von der Ausführung her gibt es da 100.000 Möglichkeiten. Manchmal ist es besser sie packen Ihre ganzen Naturparkleute in einen Bus und fahren irgendwo hin und sagt: Schaut euch mal das an. Redet mit dem und dem Bürgermeister. Schaut euch das mal an. In anderen Fällen ist es sehr gut, wenn man Dinge und verschiedene Planungslösungen macht. Wir haben das auch vor Ort als Simulation mit Strohhallen gemacht, um neue Verkehrsführungen darzustellen. Keiner glaubte, dass es funktionieren würde. Daher haben wir das mit Strohhallen aufgebaut und die Polizei gefragt, ob sie es abnehmen. Dann hat die Polizei gemeint, so können alle stehen bleiben und hat Schilder hingemacht. Und es ist keiner gestorben und danach wurde das genau so gebaut. Obwohl man mir angedroht hat, wenn da nur einer zu Tode kommen würde, dass man sich an mich wenden würde. Also wurscht (...) Aber es gibt eben Lösungen auf der strategischen Ebene, wo sie Partner zusammenbringen müssen, um win-win-Lösungen zu finden. Das habe ich vorher versucht mit dem Gewerbetreibenden zu zeigen. Und es gibt solche, wo man mit Überzeugungsarbeit und Information arbeiten muss. Also wie win-win entsteht, das kann viele Gesichter haben.

***Soweit ich das nun herausgehört habe, ist das anschauen wie es andere machen und was sie machen eine große Ressource?***

Ja. Das ist eine von vielen. Vielfach reicht es auch einfach aus, wenn man gute Planungsvorschläge hat. Wenn man sagt, so könnte das aussehen und das ist mein Zonierungskonzept und da laufen die Leute und da werden die Wildtiere sein. Also das muss nicht immer so sein. Nur gerade bei / Wenn man die Leute aus ihrer Box herausholen muss, aus ihrem Gewohnten, aus dem Tradierten, aus dem „Es-geht-nicht-anders“, dann hilft die Anschauung an anderer Stelle irrsinnig viel. Vor allem Dingen, wenn das Anschauungsbeispiel sagt: Das war alles ganz einfach und das geht gut. Und wir sind zufrieden.

***Das mit den Strohballen empfinde ich als tolle Lösung Dinge zu veranschaulichen. Oftmals sind ja Planungen schwer vorstellbar oder lesbar. Das ist ein guter Aspekt mit der praktischen Umsetzung und dem Probedurchlauf. Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus? Wodurch zeichnet sie sich aus?***

Das wäre nun eine lange Liste. Erfolgreiche Naturparke haben eine eindeutige Positionierung, eine klare strategische Ausrichtung. Erfolgreiche Naturparke haben ein Management bzw. Personen, die das ganze managen und führen und sind vernetzt mit anderen örtlichen Organisationen. Wenn es eben kein gesamtes Gremium gibt, dann wenigstens eine starke Vernetzung. Erfolgreiche Naturparke werden von der Bevölkerung im hohen Maße akzeptiert. Das haben wir übrigens mal untersucht für Naturparke im Burgenland. Für die ältesten Naturparke im Burgenland und für das Pöllauertal. Die Akzeptanz der ortsansässigen Bevölkerung ist hoch. Und Gewerbetreibende, im Bereich Tourismus, schätzen den Naturpark und arbeiten auch mit und ihm zu. Was würde ich noch als Erfolgskriterien nennen? (...)

Die Kerninhalte des Naturparks - das was die Steiermark vor allem promotet – also Regionalentwicklung, Bildung und Erholung sollen sich aus naturschutzfachlichen Gegebenheiten und Naturschönheit ableiten. Also steirische Naturparke stellen die grüne Säule Naturschutz nach unten und alle anderen Säulen bauen darauf auf. Und das find ich ein sehr spannendes und auch tragfähiges Konzept. Denn man fährt in den Naturpark nicht wegen dem Essen - vielleicht auch, aber nicht nur - und vielleicht auch nicht nur wegen der Schaukel, sondern vor allem wegen der Natur hin, die man dort erleben kann. Deswegen ist die Erhaltung der Natur und der Naturschönheiten und der spezifischen Eigenschaften des Naturparks ebenfalls ein Merkmal.

Wichtig wäre auch, dass der Naturpark nicht nur akzeptiert ist, sondern auch das regionale Leben positiv beeinflusst. Auch in Richtung Wertschöpfung Möglichkeiten schafft und dass der Naturpark – und das können Naturparke im Wesentlichen besser als Nationalparke - weil sie eben Lebensräume vertreten im Bereich des Schutz durch Nutzung, also die genutzt sind und damit eine ganz tolle Umweltbildungsaufgabe erfüllen können, weil sie die Kinder dran lassen können. Weil sie nicht Angst haben müssen, um wenig oder ganz ganz seltene Lebensraumtypen, weil sie in der Regel naturnahe Verhältnisse haben, mit denen man die Kinder in Berührung bringen kann z.B. Weingärten, die Smaragdeidechsen oder bestimmte Schmetterlinge. Und dass man sozusagen auch die naturräumliche Ausstattung und die artenmäßige Ausstattung eines Naturparks ein wichtiges Kriterium wäre, um zu sagen er ist erfolgreich oder nicht. Im Naturpark Pöllauertal haben wir einmal eine Bilanz gemacht, also mal versucht zu ermitteln wie viel Prozent der möglichen Biodiversität der Naturpark hat. Und

da lagen sie relativ hoch. Und das ist dann schon ein Ausweis, wo man sagen kann es funktioniert.

***Danke für diese lange Liste an Faktoren oder Rahmenbedingungen.***

Kriterien würde ich sie eher nennen.

***Ja, genau. Das war der Begriff, nach dem ich gesucht habe. Die nächste Frage wäre - wird sich vermutlich in manchen Bereichen nun decken - welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, damit Schutz und Nutzen im Einklang gebracht werden können. Welche wirken sich positiv auf Schutz und Nutzen aus?***

Also die Schwierigkeit besteht darin, wenn ich meine Umweltbildungsmaßnahmen nicht altersadäquat aufbaue und steuere, dann können Sie das Konzept Schutz durch Nutzung beeinträchtigen. Wenn ich es gut mache - und das gilt jetzt eigentlich für alle Bereiche - dann müssen sie das Thema beachten. Also ich kann jetzt nicht sagen, welche Kriterien man da mehr oder weniger beachten müsste. Das gilt für alle vier Säulen. Es gilt ganz stark für die Landnutzung. Ich wüsste jetzt nicht, was man rausnehmen könnte.

***Nun muss ich kurz mal überlegen. Ich hatte heute Vormittag ein Gespräch mit Herrn Sonntag aus dem Naturpark Karwendel und der hat zu dieser Fragestellung konkret geantwortet, dass personelle und finanzielle Ausstattung einen ausschlaggebenden Faktor darstellen, den er genannt hat.***

Den haben wir vorher auch schon angesprochen, wo Sie mich gefragt haben ab wann ein Naturpark erfolgreich ist.

***Ja genau. Ich habe es mir schon gedacht als ich Ihnen zugehört habe wie Sie die Kriterien dargelegt haben, dass sich dies decken wird. Aber demzufolge hat sich die Fragestellung erübrigt und wir sind schon bei der Abschlussfrage. Was wünschen Sie sich für die Zukunft österreichischer Naturparke?***

Ich würde mir wünschen, dass die Bundesregierung die Bedeutung erkennt und, dass es eine Art Pakt oder Vertrag gibt mit den Ländern. Und, dass es dadurch auch möglich werden würde, dass die Naturparke Geld vom Bund bekommen. Die Nationalparke werden finanziert. Die Naturparke nicht. Gemäß ihrer großen Bedeutung für die Bevölkerung und für den Naturschutz und für die Entwicklung von Modelllösungen finde ich das eigentlich relativ ungerechtfertigt und würde eigentlich gerne sehen, dass diese herausragenden Leistungen auch gefördert werden. Dann würden sich viele unserer Punkte, nämlich die Ausstattung, die finanzielle – die in Deutschland viel besser ist als in Österreich im Übrigen - klären. Und auch die Versorgung in allen Bundesländern sollte gleich sein. Das ist das eine. Also stärkere Bundesbeteiligung.

Und damit würde ich verbinden wollen eine Harmonisierung und Standardisierung. Also dort wo Naturpark drauf steht, muss auch ein Naturpark drinnen sein. Und das haben wir – da haben wir ja Anfangs darüber geredet – nicht gegeben. Und ich würde sagen, vom Bund den goldenen Handschlag: Also liebe kleine niederösterreichische Naturparke, wenn da drei von euch zusammen gehen, dann gibt's in Zukunft auch Kohle fürs Management. Und dann auch eine Erweiterung. Und eine Planung ist kostenlos. Dass man dann auf Standards kommt, die in Österreich überall gleich sind. Und diese Standards dann auch im Bereich der Erholung, der Regionalentwicklung und vor allem des Naturschutzes überall damit auch einfordern kann. Weil wenn ich Geld gebe, dann kann ich auch sagen: Freunde ihr müsst das und das machen. Wenn ich mir nur die armen Naturparke ansehe. Da sitzt ein armseliger Hansl und der soll dann etwas bewirken (...) Das geht nicht! Und dann kann ich auch nicht erwarten, dass sozusagen

irgendeine Landesregierung aktiv wird und Naturparke verbindet. Wenn ich das vom Bund aus steuern würde, dann kann ich schon auch dem ein bisschen Schützenhilfe geben und dann traut sich der vielleicht auch diese Dinge anzugehen.

***Also mehr top-down, wenn ich das nun richtig verstanden habe?***

Ja, ja (...) jein. Also die Entwicklung von Naturparken unterscheidet sich von den Nationalparken vor allem darin, dass die Naturparke von unten kommen. Und wenn Sie das jetzt z.B. mit Deutschland vergleichen, dann ist es z.B. so, dass der Naturpark genauso von unten kommt, er kriegt aber dann in der Entwicklung Geld. Ja, auch wenn z.B. manche Regionen gesagt haben, dass finden wir gar nicht so gut, dass da jetzt ein Naturpark kommt. Aber das ist sozusagen auf Initiative von unten herauf entstanden. In dem Fall sind wir jetzt aber an einem Punkt, an dem gravierende Defizite festzustellen sind. Auch die Grazer sehen diese Defizite bei den Naturparken keine Frage. Aber jetzt ist die Frage: Wie kommen wir über diese hinweg. Und da gibt es jetzt verschiedene Ansatzpunkte wie man diese Defizite reduzieren kann. Die deutschen Naturparke haben das durch eine Art Premiumsystem gemacht, so eine Art Checkliste. Und die Naturparke, die ich da zusammenmoderiert hab zum größten Naturpark Deutschlands, die sind da durchgefallen. Und weil sie durchgefallen sind haben sie gesagt: „Herrschaftszeiten das ist aber blöd. Wir sind da durchgefallen. Was machen wir jetzt?“ Und dann haben sie sich überlegt wie es nun weitergeht. Dann haben sie gesagt, also entweder machen wir das Naturparkthema jetzt ganz zu oder wir machen es gescheit. Und wenn wir es gescheit machen, wie sieht gescheit dann aus?

Also das war deren Lösung. Das der Verband deutscher Naturparke eine Art Qualitätscheckliste entwickelt hat. Und dann konnte man auch verlieren. Da wurden Naturparke auch besucht. Ein Externer hat einen dann auch gecheckt und da sind sie durchgefallen. Und das hat dann Anschub gegeben, was man eigentlich will und wie ein Naturpark aussehen kann usw. Das waren alles sehr verschlafene, kleine Naturparke, die nicht zu Unrecht durchgefallen sind. Und insofern braucht es glaub ich schon Druck von oben. Natürlich gab es Druck von oben, aber dann hat unten entschieden wie es weiter geht. Und das ist das, was wir einfach brauchen. Wir brauchen jetzt mal sozusagen / Wenn man jetzt Geld anbieten würde vom Bund ausgehend, dann kann das auch wieder entzogen werden. Und dann würden vielleicht mal welche nachdenken und sagen: Wenn wir dauerhaft versorgt werden und wirklich ein tolles Management haben und uns was leisten können, dann machen wir es einfach mal anders. Dann entscheiden sie das zwar von unten, aber die Anreize müssen von oben kommen.

***Also eine Annäherung zwischen bottom up und top down?***

Ein Angebot für bottom up und zwar ein großzügiges. Damit einfach die Defizite, die bestehen und die Rolle, die Naturparke in Österreich haben, dass die angegangen werden. Weil ich kann nicht dasitzen und hoffen, dass die von selber sich bereinigen. Und da könnte man jetzt auch vom Bund her Druck machen und sagen diese saublöde Landwirtschaftsregelung in Oberösterreich / Entweder ihr seid Teil von Naturparken und habt kein Loch oder ihr seid einfach kein Naturpark. Entscheidet euch! Also so würde ich das sehen. Ähnlich wie sie auch nicht dem Landwirt vorschreiben ÖPUL zu machen. Sie bieten einfach was an. Und dann kann er ganz alleine entscheiden, ob er den Vertrag unterschreibt oder nicht. Und so ähnlich würde ich das auch machen. Also ich würde mich vom Bund aufgrund der nationalen Relevanz einbringen, aber nicht so, dass ich bestimme, sondern so, dass ich mit meinen Fördertopf indirekt versuche Entwicklungen zu belohnen, die wichtig sind.

***Danke für die neuen Eindrücke.***

Mein „Problem“ ist unter Anführungszeichen, dass ich mir viele Naturparke angeschaut habe und zwar nicht nur in Österreich. Und da bekommen Sie eine ganz andere Brille.

***Weil es so vielfältig ist?***

Ich habe die Schweizer beraten für ihre Naturparke und denen mal Konzepte, meine Vorstellungen einer Naturparkevaluierung geschickt. Wir haben Vergleiche gemacht im Alpenraum. Ich habe mir angeschaut, wie die Entwicklung in der Schweiz gelaufen ist durch Beteiligung an Entwicklungskonzepten. Also ja / Was mir persönlich aber ganz toll gefällt – das darf ich aber nicht laut sagen – ist, dass man in Frankreich Leute rauslassen kann. Also wenn du die Qualitätskriterien nicht erfüllst nach zehn Jahren, dann kann man den Naturpark wieder wegnehmen.

***Aber das ist in Österreich auch passiert***

Und wo?

***Da muss ich nochmal kurz nachschauen. Das hat mir der Herr Kern vom Verband erzählt in einer Email, dass sich die Anzahl an Naturparks kurzfristig wieder reduziert hat. Ich glaube in Salzburg.***

Weil das ist nämlich ganz schwierig, denjenigen das wegzunehmen, die nämlich schlecht wirtschaften. Also mir ist kein Fall bekannt, wo dies aufgrund der Qualität der Fall war. Weil sonst hätten schon einige zumachen müssen.

***Er hat geschrieben aufgrund von Inaktivität.***

Ich mein in Frankreich wird ihnen das entzogen. Dass ist nicht freiwillig passiert, sondern ich schmeiß sie raus.

***Aja hier steht es. Der Naturpark Untersberg.***

Das ist ja eigentlich juristisch nicht möglich. Weil es macht keiner was und deswegen zählen wir ihn nicht richtig. Das ist österreichisch.

***Aber in Frankreich wird das Prädikat definitiv entzogen?***

Ja. In Frankreich kann das passieren nach einer Evaluierung. Und das macht die Schweiz jetzt auch so. Also du bekommst kein Lebensticket. Das ist eben der Punkt man kann eine Misswirtschaft überhaupt gar nicht angehen, weil ich nicht mal sagen kann wir nehmen es dir wieder weg. Wenn ich jetzt noch jemanden habe, der etwas Falsches macht, dann kann ich auch nichts machen.

Also das wäre noch was, was ich gut fände, wenn es wirklich eine Evaluierung und Unterstützung so etwas wie eine Checkliste, Qualitätskriterien und so – Qualitätsoffensive hieß dies in Deutschland.

***Zu den Qualitätskriterien noch kurz: Es gibt ja welche eigentlich vom Verband aus, aber sie sind sehr allgemein formuliert und sie sind nach eigenem Ermessen umsetzbar. Und das könnte vielleicht das Problem sein. Das es eben nichts Verbindliches gibt.***

Naja, es kann ja auch nichts Verbindliches geben, weil es ja keine / Also ich schätze ja eigentlich alles was der Verband in Graz macht sehr. Und ich hab mich irrsinnig engagiert und Broschüren für sie geschrieben und sowas alles, aber die Grundproblematik ist die, die ich schon angesprochen habe, das ist ein ehrenamtlicher Zusammenschluss. Sie sind im Prinzip allein gelassen, der Bund zahlt ihnen gar nichts. Und meines Erachtens ist das eine Bundesvereinigung, die so wichtig ist, dass sie unterstützt werden müsste und damit eigentlich auch mehr Verbindlichkeit einfordern kann. Ein Verband in dieser Struktur kann nicht mehr

machen als er derzeit macht. Weil die machen Best-practice, sie machen Auszeichnungen - da bin ich regelmäßig dabei - die irgendwelche Naturparke für bestimmte Arbeiten auszeichnen und so, aber das ist schon alles. Diese Organisation macht sowieso schon das Maximale glaub ich. Da kann man nicht noch sagen, jetzt müsst ihr auch noch verbindliche Qualitätskriterien durchsetzen. Dann haben sie bald keine Mitglieder mehr. Das müsste schon auch mit einem finanziellen Anreiz passieren und das müsst über ein Bundesengagement kommen. Und wenn Sie die Fläche der Naturparke in Österreich nehmen auch gemessen an der der Nationalparke, dann würden sie das sehr wohl verdienen.

***Ja, weil die ja flächen- und anzahlmäßig in Österreich überwiegen und eine unterschätzte Kategorie ist, weil ja viel Potential da wäre.***

Ja, das sehe ich genauso.

***In diesem Sinne beende ich nun das Interview und möchte mich für Ihre Zeit bedanken.***

Interviewpartner: Mag. Michael Brands, Naturschutzabteilung Oberösterreich  
Ort: Linz, Oberösterreich  
Datum und Uhrzeit: 18.09.2020, 8:00-9:20

### ***Interviewerin fett und kursiv***

(...) = Pause

/ = Satzabbruch

- = Satzeinschub

### ***Wie würden Sie das Konzept Naturpark beschreiben? Worin erkennen Sie die Stärken und worin die Schwächen?***

Ja, also jeder Naturpark in Oberösterreich baut ja auf den vier Säulen Modell auf. Wenn Ihnen das bekannt ist. Wobei eben die eine Säule Schutz ist - also den Naturschutz praktisch beinhaltet. Aber die natürlich gleichwertig zu sehen ist wie alle anderen Säulen. Aus meiner Perspektive ist die Grundvoraussetzung für einen Naturpark eigentlich die Säule Schutz, weil auf dieser bauen ja die anderen Säulen mehr oder weniger auf. Das heißt ich brauch, um einen Naturpark effizient managen zu können, einmal eine Basis und das ist nun mal die Landschaft. Und in der Landschaft natürlich die verschiedenen Naturelemente. Das Beste an einem Naturpark sind die Aktivitäten, die dort gesetzt werden, die im Endeffekt von jeder Säule etwas bedienen. D.h. dass Naturparke nicht nur sehr einseitig sind. Und der Grundgedanke ist ja, dass man durch die Nutzung einer Kulturlandschaft - und Naturparke sind ja praktisch ausschließlich Kulturlandschaften – durch die Nutzung dieser Landschaft für sich selber, für die Region, einen Bonus erzielt, einen „benefit“ erzielt und gleichzeitig dadurch die Landschaft nicht ausnutzt im eigentlichen Sinne, sondern erhält. Und das ist wiederum die Säule Schutz, die man jetzt natürlich je nach Intention - und dafür ist vor allem die Geschäftsführung zuständig - unterschiedlich intensiv bedienen kann: Projekte, Umsetzungsmaßnahmen, Nutzungsmaßnahmen / Und wir wissen ja heute bzw. ist das eh selbstverständlich, dass sehr viele Lebensräume, Ökosysteme in der Form wie man sie nun erhalten will, sehr von der Nutzung abhängig sind. Und die Frage stellt sich ja nur: Wie nutz ich die heute? Wenn ich da jetzt an die ganzen Wiesen und Almen denke, die wir in den Naturparks ja haben, stellt sich jetzt vielfach die Frage: Wie kann ich denn die Nutzung solcher Almen überhaupt in der heutigen Zeit aufrechterhalten. Nämlich effizient eigentlich nur dann, wenn es irgendjemanden einen Nutzen bringt. Wenn irgendjemand einen Nutzen darin sieht. Der Effekt ist halt dann die Erhaltung der Alm. Und dann ist aber wiederum die zweite Frage: Wie mach ich das? Nicht? Ich kann - sagen wir mal - Wiesen in diesem Fall oder Weideflächen kann ich ja unterschiedlich intensiv nutzen, ich kann sie mit unterschiedlichen Zielsetzungen nutzen, was ich für Produkte erzeugen will sozusagen. Und natürlich auch aus Sicht des Schutzes heraus, wollen wir eigentlich eine extensive Nutzung. D.h. damit auch der Artenreichtum hochgehalten wird, aus dem man dann eine gewisse Wertschöpfung erzielen kann.

### ***Und hinsichtlich der Schwächen?***

Die Schwächen liegen eigentlich vielfach bei den Leuten selber. Ich habe immer gesagt: – auch in den ganzen Infoveranstaltungen, die zu den Schöpfungen von Naturparks abgehalten habe

mit vielen hundert Leuten – Ein Naturpark ist im Endeffekt das, was die Bevölkerung oder zumindest ein Teil der Bevölkerung daraus macht. Ich kann nicht hergehen und einen Naturpark durch die Landesregierung verordnen lassen. Bei uns ist ein Naturpark - zur Erklärung - eigentlich eine besondere Form eines Landschaftsschutzgebietes in Oberösterreich. Das ist bei jedem Bundesland ein wenig anders geregelt. Und wenn die Grundeigentümer bei uns damit einverstanden sind - also wir setzen auf das Einverständnis der Grundeigentümer deswegen haben wir auch keine geschlossenen Flächen - dann wird eben ein Naturpark festgestellt. Das erfolgt eben durch die Landesregierung und durch eine Verordnung. Gut. Das ist der erste Schritt.

Damit habe ich einmal was. Aber das bewirkt noch gar nichts. Das ist halt mal ein Name der mal irgendwo steht. Und wenn es nicht engagierte Leute gibt im Naturpark gibt, die sagen: Gut, mit diesem Markenzeichen – ich habe immer gesagt, ein Naturpark ist eine Art Markenzeichen – fange ich jetzt für mich oder die Gemeinschaft etwas an. Mach Projekte, die diese vier Säulen unterstützen oder fördern. Wenn das nicht passiert, dann habe ich nichts anderes als eine Landschaft, die so genau gleich ist wie es vorher war, und sich nichts Positives ändert. Daher – das ist nun der Nachteil von Naturparks – dass man nur dann (...) also Nachteil (...) das ist mehr oder weniger ein Ergebnis – nur dann was bewirken kann, auch für die Natur, wenn es engagierte Leute gibt, die etwas machen. Und die Erfahrung zeigt bei den Naturparks, dass das immer nur ein kleiner Teil ist. Die anderen Leute leben im Naturpark. Das ist nichts Schlechtes. Tragen aber auch nichts dazu bei, machen aber auch jetzt nichts was negativ ist. Sie nutzen einfach das was dort ist.

Aber die eigentliche voranschreitende Zielerreichung vom Naturpark im Sinne dieser Säulen ist immer mit dem Engagement von Leuten verbunden. Und wenn es nicht gelingt dieses Engagement zu unterstützen, zu fördern - auch finanziell zum Teil - dann ist ein Naturpark eigentlich nicht sehr sinnvoll.

***Also zusammenfassend: Engagement und eine gewisse finanzielle Ausstattung für die Leute, dass sie damit arbeiten können /***

Ja, genau. Aber dabei muss man einschränken. Ein Naturpark bekommt von uns, nur weil er ein Naturpark ist, keine Förderung. Sondern die Aktivitäten, die darin gesetzt werden, können gefördert werden. Wenn sie diesen Zielsetzungen, jetzt vom Naturschutz aus betrachtet – es gibt ja andere Fördermöglichkeiten auch noch – wenn Projekte im Naturpark gemacht werden wie z.B. die Ausdehnung von Streuobstbeständen oder die angepasste Maht, damit man halt artenreiche Wissen erhält oder wiederherstellt, dann (...) solche Dinge werden gefördert.

Und dazu gibt es eigentlich in jedem Naturpark auch eine Naturparkverwaltung, die wird eingesetzt und wird von uns auch finanziert. Das ist die einzige Drittfinanzierung, die wir eigentlich haben. Und diese Verwaltung, die Geschäftsführung, meistens mit Mitarbeiter, Sekretariat, und sowas ist dazu da, beratend da zu sein, aber natürlich auch, um die Leute darin zu unterstützen irgendwelche Projekte zu entwickeln. Ihnen die Fördermöglichkeiten zur Seite zu stellen, sie sozusagen zu animieren Veranstaltungen zu organisieren, damit das bekannt wird oder dass die Leute dort ihre Produkte verkaufen können. Was auch immer. Das kann sehr vielfältig sein. Aber wie gesagt, das ist eine Förderung, die sehr wichtig in der heutigen Zeit ist. Weil viele Produkte, die in einem Naturpark hergestellt werden, besonders in der Anfangsphase, sich selber nicht tragen. Ich muss einmal eine Anfangsinvestition machen, damit ich überhaupt die Möglichkeit hab dann eine Wertschöpfung daraus zu ziehen. Am Anfang ist

das meistens eine Investition und die muss man sich mal leisten können. Und dazu gibt es Förderungsmechanismen von verschiedenen Seiten, aber eben auch vom Naturschutz. Und das ist die Unterstützung, die ein Naturpark bieten kann. Eine Art Servicesierung z.B. bei Behördengängen. Man braucht ja auch oft Bewilligungen.

***Ja, also Sie betrachten den Naturpark als eine Schnittstelle dafür?***

Also ich sag immer der Naturpark und besonders die Geschäftsführung hat neben der Organisation eigentlich auch einen Servicecharakter. Aus meiner Sicht heraus. Die Leute, die dort arbeiten - meist sind sie zu zweit oder haben auch einen Vorstand - die sind dazu da, dass die Leute im Naturpark die Zielrichtungen kennenlernen und sie dabei unterstützen, wenn sie da mittun wollen. Das ist jetzt mal kurz gesagt. Es gibt natürlich viele Feinheiten, aber das ist, um es grob zu umfassen, die Aufgabe einer Naturparkverwaltung.

***Danke für die ausführliche Antwort. Eine Frage, die schon mitgeschwungen ist: Schließt Ihrer Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus?***

Nein, überhaupt nicht. Also man muss halt immer die Frage stellen - und das ist eine Frage im Naturschutz, die sehr divers ist: Was bedeutet denn Schutz eigentlich? Und wenn wir in Oberösterreich oder in Gesamtösterreich oder wahrscheinlich in ganz Europa über Schutz reden, reden wir meist von Kulturlandschaften. Richtige Naturlandschaften / Da gibt es eine neue Studie, Untersuchung, die besagt, dass selbst in den höchsten Alpinregionen eigentlich gar keine reine Naturlandschaft da ist, weil irgendwelche Einflüsse des Menschen ja trotzdem das sind. Also Naturlandschaften gibt es vielleicht im tiefsten Kanada oder Sibirien, aber die gibt es bei uns nicht mehr. D.h. der Großteil unserer Landschaft - und womit sich auch der Naturschutz beschäftigt - sind in irgendeiner Form Kulturlandschaften. Manchmal mehr und manchmal weniger genutzt, was auch immer.

Und auch ein Naturpark - im Unterschied zum Naturschutzgebiet - geht ja zielgerichtet weniger auf die einzelnen hoch naturschutzfachlichen oder ökologisch bedeutsamen Lebensräume ein, sondern auf die Gesamtheit der Landschaft. Und in dieser Landschaft gibt es eine Vielfalt an Lebensräumen. Und ein Lebensraum / Wir sagen immer Naturschutz wertet, aber Ökologie wertet eigentlich nicht.

Ökologie ist umfassender. Eine Ökologie findet genauso in einer Fettwiese statt wie auf einer Asphaltflächen wie in einem besonders hochwertigen naturschutzfachlichen Magerrasen beispielsweise statt. Und der Naturschutz in einem Naturpark - wenn er zielgerichtet und mit einer Überzeugung auch betrieben wird – richtet sich an unsere Kulturlandschaften und stuft sie als hochbedeutsam ein.

Ich sprich da nur das System des Biotopverbundes an, der lange Zeit einmal in aller Munde war und inzwischen nicht so mehr als eigentlicher Begriff voraus erklärt wird, aber grundsätzlich ja funktioniert. Einfach, dass in unserer Kulturlandschaft auch Naturelemente vorhanden sind, die halt eine Art Netzwerk bilden und nicht zu weit voneinander entfernt sind, sodass hier möglichst eine hohe Anzahl an Tieren- und Pflanzenarten, Lebensräumen auch in unserer Kulturlandschaft gesichert sind. Und viele Lebensräume insbesondere – da kann man sagen de facto fast alle Wiesentypen – sind ja ganz massiv von der Bewirtschaftung also von unserem Eingreifen abhängig.

Ganz im Gegenteil kämpft man ja damit, dass eben genau dieser menschliche Einfluss nicht mehr stattfindet. Ich kenn genug Beispiele in Oberösterreich, wo hoch bedeutsame bspw. Streuwiesen einfach nicht mehr genutzt werden, zuwachsen, zu Buschland werden und sie

damit ihre Bedeutung jetzt nicht ökologisch unbedingt – denn es entwickelt sich ja wieder etwas anderes – aber naturschutzfachlich im Sinne der dortigen Artenvielfalt, verlieren oder zumindest eingeschränkt wird. Also wie gesagt, das schließt sich überhaupt nicht aus. Ganz im Gegenteil es kommt auf die Art des Ökosystems des Biotoptyps an, aber in Naturparks kann man sagen, sind nicht alle aber sehr viele Biotoptypen ganz essentiell von einer angepassten - muss man sagen - Bewirtschaftung des Menschen abhängig.

***Passend dazu: Wie beurteilen Sie dann das Verhältnis zwischen Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks. Ist es ausgewogen oder herrscht ein Ungleichgewicht?***

Wenn ich das jetzt von meiner Warte aus betrachte - und ich habe ja den Naturschutz zu vertreten – dann wäre mehr drinnen.

***Also mehr für den Schutz?***

Ja, mehr für den Schutz. Aber wie schon gesagt, das Prinzip und die Möglichkeit besteht ja bereits, aber man braucht eben die Leute, die das vor Ort umsetzen. Und natürlich, wenn ich jetzt zu dem Thema gefragt werde in meiner Funktion hier, dann wünsche ich mir mehr Aktivitäten, die die Säule Schutz unterstützen.

Das wird jetzt auch vermehrt gemacht. Wir machen da durchaus auch ein wenig Werbung und mit dem Verband der Naturparke, der ja ganz Oberösterreich sozusagen betreut, dass auch ökologisch (...) der Fokus auf ökologischen Projekten auch in Naturparks vermehrt umgesetzt wird. Wir haben diese Biodiversitätsstrategie der Naturparke, wo jeder Naturpark seinen Teil ableisten sollte. Das ist sehr vielfältig. Wir haben in vielen Naturparks – auch darauf haben wir in den letzten Jahren hingedrängt – sogenannte Zielarten bestimmt.

Zielarten, die gefördert werden sollen im Naturpark z.B. die Heidelerche oder der Quendel im Naturpark Mühlviertel. Der war übrigens der Vorreiter, was diese Zielarten anbelangt. Dass sozusagen für diese Arten - das sind besondere Arten, die halt charakteristisch für eine Region sind - auch Aktivitäten gesetzt werden, damit deren Lebensraumbedingungen verbessert werden. Und genau das würden wir uns vom Naturschutz wünschen, dass das noch vermehrt gemacht wird.

Man muss dazu sagen, viele Leute, die für den Naturpark verantwortlich sind oder im Naturpark leben, haben ganz unterschiedliche Zugänge zu dieser Thematik. Und sehr vielen Leuten sind die anderen Säulen - was auch absolut ihre Berechtigung besitzt - sehr wichtig. Also das wäre eben die Säule Bildung, Naherholung und Regionalentwicklung. Und in erster Linie steht für viele Personen die Regionalentwicklung - kurz die Wertschöpfung – im Vordergrund: durch spezielle Förderungen, durch Produktproduktionen oder Tourismus. Und daher ist das Konzept des Naturparks – je nachdem ob er es lebt – ein sehr gutes. Nämlich damit ich durch einen sorgsamem Umgang mit der Landschaft, durch den Schutz, aber auch gleichzeitig durch die Nutzung, eine Wertschöpfung erzielen kann. Und wenn dieser Kreislauf funktioniert und ich kann das Ganze in der Säule Bildung auch noch einer breiten Öffentlichkeit, den Gästen oder den Einheimischen vermitteln, dann wäre eigentlich das Ziel des Naturparks voll und ganz erreicht. Man muss ehrlich sagen in der Praxis ist noch Luft nach oben.

***Sie haben gesagt, Sie würden sich die Ausweitung von Schutz noch mehr wünschen. Auch im Sinne von Projekten und das Verknüpfen mit anderen Säulen.***

Ja, das ist der Grundgedanke eines Naturparks.

***Ja, genau. Und was hindert Naturparke daran? Warum glauben Sie, dass da noch Luft nach oben ist?***

Es ist / Wir können nur Anregungen geben. Ja? Wir können und wollen natürlich auch niemanden zu etwas zwingen, sondern wir wollen Anreize setzen, dass Maßnahmen, Projekte in Naturparke umgesetzt werden, die auf der Basis Schutz grundsätzlich einmal aufbauen, aber gleichzeitig auch die anderen Säulen mitbedienen.

Ich sag dazu mal ein Beispiel: Streuobstwiesen sind bekannter Weise hoch bedeutsame Ökosysteme für eine große Vielfalt an Tieren und Pflanzen. Überhaupt mit alten Hochstamm-Obstbäumen usw. So unser Ziel ist es solche Wiesen zu erhalten, was in der Vergangenheit absolut überhaupt keine Selbstverständlichkeit war. Nach Möglichkeit reduzierte Bestände wieder zu erweitern, dass die sich im Laufe der Jahre wieder entwickeln. Und das ist mal der Schutzgedanke. Da zielen wir mit unseren Gedanken auf Arten, auf einen Lebensraumtyp ab, der in der Vergangenheit immer mehr zurückgedrängt wurde, wo man aber weiß, dass sie ökologisch sehr bedeutsam sind. Und daher haben wir Interesse aus der Sicht des Naturschutzes, dass dieser Lebensraumtyp gefördert wird. So. Jetzt muss man aber mal die Frage stellen: Warum soll das überhaupt jemand machen? D.h. man braucht einen gewissen Anreiz.

Ein Anreiz kann sein, dass diese Streuobstwiese nicht nur die ökologische Funktion hat, die wir im Fokus haben, sondern andere Funktionen auch noch hat, die anderen Leuten zu Gute kommen. Indem z.B. im Naturpark eine Produktlinie gemacht wird. Das ist vielfach bei den Streuobstwiesen das Problem gewesen. Obst fällt herunter. Die verfaulen irgendwo. Kein Mensch hat dafür eine Verwendung. Und das ist eigentlich bei Naturschutz, bei bewirtschafteten Biotoptypen, Ökosystemen, essenziell, dass derjenige, der das besitzt, der das betreibt, für sich irgendeinen Nutzen daraus zieht. Weil wenn das nicht gegeben ist, dann wird er irgendwann mal die Intention verlieren und sagen: Ich habe hauptsächlich Arbeit damit. Warum soll ich das machen? Weil es ja von der Bewirtschaftung abhängig ist. Und wenn es jetzt gelingt diese Streuobstwiesen zu fördern, zu erweitern, zu erhalten und zu pflegen / Wenn der Eigentümer jetzt – was auch immer ob es das jetzt vom Obstschnapsbrennen ist, Saft oder was auch immer - eine Wertschöpfung daraus erzielt und durch die Werbung mit dem Naturparklogo er es einem möglichst breiten Konsumentenkreis bekannt machen kann / Und dieses Projekt gerade auch die Regionalität – glücklicherweise muss man sagen – gewinnt mehr an Bedeutung, dass die Produkte einen Abnehmer finden und dadurch vielleicht die Landschaft auch noch aufgewertet werden kann und die Leute sich dort dann gerne aufhalten, also kurz gesagt eine Erholung dort erhalten, weil eine vielfältige Landschaft ist ja – ich wage es fast zu sagen – für alle Leute mehr Erlebnis als eine Agrarlandschaft. Somit kann ich dadurch vielleicht auch eine Förderung für den Tourismus oder die Zimmervermietung wie es in manchen Regionen ist, d.h. wiederum eine Wertschöpfung. Und ich kann den vierten Gedanken sprich die Bildung auch noch einbringen, indem einfach Bildungsprogramme wie z.B. Naturführungen anbiete, wo Leute, die aus den Städten kommen, die sowas vielleicht auch gar nicht kennen oder nicht gut kennen, erkläre warum das da ist und was das für eine Bewertung hat.

Und dann habe ich ein Projekt, das alle vier Säulen gleichermaßen bedient, aber eigentlich auf der Säule Schutz aufbaut. Aber das ist in der Theorie jetzt relativ einfach gesagt und in der Praxis (...) braucht es engagierte Leute! Wenn ich die nicht hab, dann kann man die Theorie wunderbar irgendwo ausschreiben, aber es wird sich nichts tun da draußen. Das ist eigentlich der schwierigste Part.

***Die Akzeptanz und Freiwilligkeit im Naturpark für Projekte zu erreichen, meinen Sie jetzt?***

Ja, ich mein einfach das Engagement. Dass sich dort Leute finden, die sagen gut: Ich habe jetzt diese Rohstoffe und ich bekomme sogar vielleicht eine Förderung, wenn ich das jetzt mache. Ich muss nicht alles selber vorfinanzieren, sondern habe eine Unterstützung da dabei. Das ist schon sehr wichtig. Und dann aber die Bereitschaft sich für dieses Produkt selber einzusetzen. Und das ist was, was wir niemanden abnehmen können. Das muss die Person selber machen. Wenn man davon ausgeht, dass das ja meistens irgendwelche bäuerlichen Strukturen sind, dann ist das ja auch die Arbeit der Bauern. Aber der wird wiederum nur diese Arbeit machen, wenn er davon überzeugt ist, dass dieses Produkt was er daraus erzielt – das muss jetzt nicht nur das Produkt direkt sein - das kann auch z.B. das sein, dass ich eine schöne Landschaft, wo Leute gerne ihre Freizeit verbringen und dadurch wiederum eine Wertschöpfung über Zimmervermietung erfolgt, mit meiner Arbeit erhalte. Oder eben direkt aus dem Produkt wie ich bereits gesagt habe z.B. Schnaps.

Nur wenn sich das rechnet, dann werden es Personen auch machen. Es gibt nur ganz, ganz wenige Menschen, die das als Art Liebhaberei machen.

***Zur nächsten Frage kommend: Wie soll mit den natur- und kulturräumlichen Potentialen der Naturparkregion umgegangen werden? Welche Nutzungen sind mit dem Schutzideal zu vereinbaren und welche nicht?***

Grundsätzlich alle Nutzungen, die angestrebt werden im Naturschutz. Einfach gesagt, diejenigen die Natur und Landschaft in der traditionellen Art und Weise fördern.

Und was heißt traditionell? Traditionell heißt im Prinzip nicht nur auf Ressourcenentzug, sondern auf Nachhaltigkeit. Ich muss die Landschaft so nutzen, dass ich sie nicht nur unter Anführungszeichen „ausbeute“, sondern dass ich das so sorgsam mache, dass die Strukturen die Nutzungen langfristig erhalten, gefördert und sogar ausgedehnt werden.

Und wie gesagt immer verbunden mit dem Ziel daraus einen Nutzen zu erzielen. Das ist nichts Schlechtes oder Unanständiges in einem Naturpark. Ganz im Gegenteil, das ist die Basis das er überhaupt funktioniert, aus meiner Sicht.

***Würden Sie dann sagen, dass es ein Erhalt oder eine Weiterentwicklung von Kulturlandschaft ist?***

Wir sehen Entwicklungen grundsätzlich nicht negativ. Denn es steht nicht alles still und wir wollen nicht irgendwie so eine Käseglocke da drüber hängen und dann sagen: Da darf jetzt nichts mehr passieren! Das ist in Naturparks auch so geregelt. Da gibt es auch keine Verbote oder irgendetwas anderes. Sondern es soll über ein Anreizsystem erfolgen, dass etwas gepflegt wird und erhalten wird. Auch Erhalt ist ein Teil des Ganzen. Aber eine Entwicklung, die den Zielen des Naturparks entspricht, ist /

Ich nehme ein Beispiel: Es gibt eine Idee in einem unserer Naturparke Attersee-Traunsee, dass die Digitalisierung gefördert wird im Naturpark. Mit folgendem Hintergedanken – das macht dort der Obmann, der dort sehr engagiert ist - er sagt: Wenn die Leute von Zuhause aus arbeiten können und nicht immer wependeln müssen, dann haben sie viel mehr den Lebensmittelpunkt im Naturpark. Und man kann davon ausgehen, dass die Leute, die in einem Naturpark leben, das sehr wohl schätzen, weil das normalerweise sehr schöne Landschaften sind. D.h. jemand, der sich einem Naturpark viel aufhält, wird wahrscheinlich wollen und hat auch die Möglichkeit, weil er mehr Zuhause ist, dass er in seinem Einflussbereich die Landschaft so erhält.

Weil wir haben bspw. in vielen Regionen Oberösterreichs das Problem der Verwaltung. Es wächst zu. Die Wiesen werden nicht mehr gepflegt. Der Wald dehnt sich aus. Für den Wald ist das an und für sich nichts Schlechtes. Aber für die Landschaft ist das eine Verarmung. Warum wird das nicht mehr gemacht? Weil die Leute entweder keinen Sinn darin sehen. Nur mehr Arbeit damit haben und nichts daran verdienen. Weil sie auch nicht die Zeit haben dazu. Früher ist man halt lang herumgestanden und hat irgendwelche steilen Wiesen und Hänge gemäht. Hinzu kommt, dass viele heute andere Berufe haben und auch keine Zeit mehr dazu haben, das zu tun. Wenn es aber gelingt bspw. diesen Leuten mehr Zeit zu geben, weil sie eben nicht mehr pendeln müssen – nur als Bsp., als kleiner Baustein, man darf das nie als Allgemeinbeispiel sehen, sondern nur als Beispiel – dann kann man den Zielen schon wieder näher rücken. Im praktischen macht die Summe von Möglichkeiten und engagierten Leute das aus, dass die Ziele des Naturparkes erreicht werden können.

***Was meinen Sie konkret mit Digitalisierung?***

Das man heute einfach schon die Möglichkeit hat in manchen Bereichen, dass man viele Arbeiten heute über das Internet und die ganzen technischen Möglichkeiten von Zuhause verrichten kann. Auch wenn man Bsp. In einen ganz anderen Tätigkeitsbereich als in der Landwirtschaft arbeitet. Aber man kann vielfach zumindest Teile von seiner Arbeit von Zuhause aus machen. Und wenn ich das mache, dann fällt oft viel Aufwand weg.

***Wie steht das jetzt im Zusammenhang mit dem Naturpark?***

Ja, dass die Leute, die im Naturpark leben, einfach über mehr Zeitressourcen verfügen, weil z.B. das Pendeln dann wegfällt. Es gibt ja Leute, die außerhalb des Naturparkes arbeiten.

***Ach Sie meinen, dass für die Leute die Möglichkeit geschaffen wird von Zuhause aus zu arbeiten /***

Ihre eigentliche Arbeit, die meist oder vielfach mit der Landwirtschaft oft nichts mehr zu tun hat, weil sie in ganz anderen Bereichen arbeiten. Ihren Betrieb als Nebenerwerb führen und für diesen Nebenerwerb Zeitressourcen brauchen. Unabhängig vom Produkt, das erzeugt werden soll, brauch ich ja auch Zeit meine Wiesen zu mähen und der Landschaftspflege nachzukommen.

***Ja. Jetzt versteh ich es.***

Der benefit davon ist: Mehr Zeit für die Bewirtschaftung von Flächen und für die Landschaftspflege. Wie gesagt, das ist nicht das Allheilmittel, aber das ist ein kleiner Baustein, der Möglichkeiten eröffnet, die man sonst nicht hat. Weil wenn einer um 6:00 in der Früh wegendelt, um 8:00 in der Arbeit ist, um 16:00 wieder frei hat und um 18:00 dann erst Zuhause ist, wird er wahrscheinlich nicht mehr viel Energie haben sich noch dafür zu engagieren. Und diese Möglichkeiten – sofern das gewünscht ist – hat man dann einfach mehr.

***Interessante Herangehensweise.***

Und er kann gleichzeitig seine Arbeit, seine Haupteinnahmequelle, weiterhin uneingeschränkt betreuen. Denn in Teilzeitarbeit zu gehen, ist ja oft mit einer Verdiensteinschränkung bzw. -einbuße verbunden. Das können sich viele nicht leisten.

***Inwiefern stellen für Sie nun Naturparke Regionen für eine Nachhaltige Entwicklung dar? Was können andere Regionen von Naturparken lernen?***

Modellregion aus der Sicht der Ziele (...) aus dieser Sichtweise natürlich jedenfalls. Das ist ja auch eine Intention des Naturparkes. Und die Naturparke wollen ja eine Außenwirkung haben. Sie sind ja auch miteinander und umliegenden Regionen vernetzt und auch die

Produktvermarktung. Natürlich ist das auch ein Anschauungsbild von anderen Regionen, die vielleicht nicht im Naturpark drinnen sind. Die sehen dann: Gut. Das funktioniert dort.

Aber man muss schon einschränkend sagen, dass dies natürlich abhängig ist von der Grundausrüstung. Also wenn ich heute eine sehr strukturierte Landschaft z.B. Mühlviertel im Vergleich mit dem Marchland – das liegt zwar auch im Mühlviertel, aber in einem anderen Teil des Mühlviertels – dort kann ich zwar theoretisch auch Zielsetzungen des Naturparkes umsetzen, aber aufgrund dieser deutlich höheren Produktivität dieser Landschaft und der viel größeren Strukturen wird es wahrscheinlich wenig Nachahmer geben.

D.h. der Naturpark lebt auch vom Potential, das die Landschaft hergibt. Deshalb sind ja Naturparke besondere Landschaften, die mal grundsätzlich überhaupt die Voraussetzungen haben ein Naturpark zu werden. Es wird kein Naturpark in einem Gebiet, das nur von der industriellen Landwirtschaft lebt, errichtet werden. Das macht ja keinen Sinn dort. Sondern das sind ja Regionen, die auf einer kleinen Strukturiertheit, aber auf der Nutzung von Landschaften aufbauen – Kulturlandschaften eben. Und man kann die Wirtschaftsweisen und auch die Zielrichtungen im Naturpark meines Erachtens noch nicht eins zu eins auf alles andere umlegen. Weil die Grundvoraussetzungen andere sind. Ich kann mir Ideen holen und diese versuchen umzusetzen.

In Wirklichkeit ist ja der Naturschutz im Prinzip eine Geisteshaltung der Leute. Wie steh ich zu meinem Lebensraum wo ich lebe? Was erwarte ich mir von ihm? Und wie gestalte ich mein Leben dort? Das ist bei Kulturlandschaften – würde ich behaupten – ungemein wichtig. Wenn eine Person sich nicht mit der Landschaft identifizieren kann, wenn er dort nicht seine Lebensgrundlage in irgendeiner Weise oder teilweise abdecken kann, dann wird das Engagement gering sein.

***Das heißt, Naturparke geben keine Rezepte für nachhaltige Entwicklung vor, können aber durchaus Ideen für andere Regionen anbieten?***

Und eine Vorbildwirkung! Aber eins zu eins überlagern geht vielleicht in Teilbereichen - wo vielleicht auch ähnliche Voraussetzungen sind – und auch die Geisteshaltung oder die Zielrichtung, all dies kann man natürlich weitervermitteln, aber die Umsetzung verlangt natürlich das Engagement aber auch die Grundvoraussetzungen, die ich dort überhaupt habe.

***Zum Aspekt Konflikte und Konfliktregulierung. Wie schätzen Sie die Situation in Naturparken ein? In welchen Bereichen treten Konflikte zwischen Schutz und Nutzungsansprüchen auf?***

Konflikte gibt es, ja. Die Konflikte gibt es aber sowohl im Naturpark, aber auch außerhalb. Ich kann jetzt nur von Oberösterreich sprechen. Weil es ist ja so (...) die Probleme wird es wahrscheinlich genauso in anderen Bundesländern und Ländern geben, aber die Voraussetzungen gerade was Naturschutz angeht sind in Österreich ja Ländersache. D.h. jedes Land hat ein eigenes Naturschutzgesetz und an das muss man sich halten. Und das betrifft genauso Naturparke. D.h. wenn ich heute in einem Naturpark ein Projekt umsetzen will und ich brauche dafür irgendeine Bewilligung oder vielleicht sogar mehrere Bewilligungen, z.B. Naturschutz, Wasser-, Forstrecht oder was auch immer, dann bin ich auch im Naturpark nicht befreit davon. Ich bin genauso abhängig davon, dass ich meine Bewilligungen bekomme, damit ich mein Projekt umsetzen kann. Und manche interessanten Ideen widersprechen aber oft öffentlichen Interessen. Und da kann es natürlich immer wieder gerade im Seebereich – ist immer wieder ein Diskussionsthema in OÖ, gerade wenn es um Seeufverbauungen geht – zu

Konflikten kommen. Gerade in der Vergangenheit wurde damit sehr restriktiv umgegangen. Das es dort zu keiner ausufernden Verbauung kommt. Was auch immer. Und damit werden manche Projekte auch negativ beurteilt und dürfen, wenn das so entschieden wird von der Behörde, eben nicht gemacht werden. Das ist natürlich Konfliktpotential. Aber das betrifft jetzt nicht nur Naturparke. Das ist ganz generell so.

Aber auch in Naturparks haben wir auch immer wieder Probleme, wo Leute sagen: Weil der Naturpark jetzt da ist, dürfen wir unsere Projekte jetzt nicht organisieren. Und in Wirklichkeit stimmt das aber so nicht. Es gibt ein allgemeines Naturschutzgesetz und da drinnen steht was eine Bewilligung braucht und was nicht. Und wenn man die Bewilligung nicht bekommt, dann ist das ganz egal wo man ist, weil dann darf man das so und so nicht machen. Aber viele Leute bringen das dann irgendwie in Kontakt mit dem Naturpark und geben ihm die Schuld dafür. Und das ist nicht gerechtfertigt, aber man kann denen Leuten das schwer vermitteln, dass dem nicht so ist.

Man muss da ehrlich sagen, ein Naturpark ist keine konfliktfreie Region. Da gibt es genauso die Konflikte, die Streitereien, die unterschiedlichsten Meinungen, wie man was umsetzen will, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Das wird man auch nicht lösen können. Was man dazu sagen muss in Oberösterreich ist es so – das ist auch wieder in jedem Bundesland anders – in der Verordnung eines Naturparks legt die Landesregierung bewilligungspflichtige oder feststellungspflichtige Maßnahmen fest, die über das allgemeine Naturschutzgesetz hinausgehen können. Das wird aber im Vorfeld ganz intensiv mit der Bevölkerung diskutiert. Ich nehme dazu mal ein Beispiel. Ein Naturpark ist ja ein Landschaftsschutzgebiet und in diesem Sinne muss man darauf achten, dass die Landschaft möglichst wenig verbaut wird. So jetzt war es so – dabei muss ich aber festhalten, dass dies jetzt anders geregelt ist, dass Windkraftanlagen – sehr umstritten, manche sehen es positiv und manche weniger positiv – vor der Gesetzesänderung nicht bewilligungspflichtig waren. Und wie die früheren Naturparke gemacht worden sind, hat man gesagt: Gut wenn ich einen Naturpark hab, dann will ich aber im Gebiet keine riesigen Windräder ohne naturschutzrechtliche Bewilligung errichten dürfen, weil das natürlich den Gedanken eines Landschaftsschutzgebietes nicht sehr entgegenkommt. Und möglicherweise auch die Säule der Regionalentwicklung, Tourismus eigentlich schädigen kann. Weil die Leute wollen schöne Landschaften erleben, aber nicht eine ganze Latte Windräder sehen – auch wenn sie energietechnisch positiv zu betrachten sind. Mit den Zielsetzungen hat es halt nicht zusammengepasst. Jetzt hat man z.B. die Errichtung von Windkraftanlagen als zusätzlichen bewilligungspflichtigen Tatbestand in Naturparks eingefügt, das anderswo nicht notwendig war. D.h. es gibt – aber sehr maßvoll – zusätzliche Bewilligungen im Naturpark, die es außerhalb nicht gibt.

***Das heißt, Konfliktpotential ergibt sich oftmals aufgrund mangelnder Informationen und Kommunikation, was alles erlaubt und was nicht erlaubt ist?***

Also es ist so: Es ist klar geregelt was eine Bewilligung braucht und was nicht. Das kann jeder nachsehen und ist ganz klar geregelt. Es ist nur so, dass wir die Erfahrung gemacht haben, wenn in einem Naturpark Bewilligungen nicht erteilt werden, dass vielfach der Naturpark als Grund dafür hergenommen wird. Was aber in vielen Fällen nicht stimmt. Weil die Bewilligung wäre auch wenn es keinen Naturpark geben würde nicht erteilt worden. Aber es gibt im Naturpark Leute, die der Meinung sind, weil es ein Naturpark ist haben wir die Bewilligung nicht bekommen. Und denen dies klar zu machen, dass dies nicht damit zusammenhängt, sondern

dass dies andere Gründe hat, ist in der Praxis sehr schwierig. Und daher kommt da oft eine Missstimmung zustande, dass halt die Leute das auf den Naturpark projizieren, obwohl ein Naturpark dafür gar nichts kann oder nicht die Ursache ist.

***In Oberösterreich ist es ja möglich, dass der Landwirt seine Fläche aus dem Naturpark herausnimmt und dadurch Löcher entstehen. Könnte dies Ausdruck von Fehlinformation sein?***

Das ist unsere Herangehensweise generell bei allen nationalen Schutzgebieten. Genauso bei Naturschutz-, Landschaftsschutzgebiete und Naturparke auch. Wir haben den Auftrag jedes Schutzgebiet mit den Grundeigentümern zu besprechen, zu verhandeln unter Anführungszeichen, informieren um was geht es da überhaupt und es gibt auch ein sogenanntes Begutachtungsverfahren nach diesen Informationen. Wie groß ist die Fläche und was sind die Inhalte. Nachdem wir die Leute informiert haben (...) das ist ein relativ langwieriger Prozess. Und an dem ist rechtlich vorgesehen ein Begutachtungsverfahren zu machen. Im Zuge dieses Verfahrens können die Leute ihre Stellungnahmen abgeben. Und wir sind zwar nicht rechtlich - aber es wird so gemacht, weil es erstens gewünscht ist und zweitens sinnvoll ist - diese Stellungnahmen zu berücksichtigen. Und wenn jetzt Bauer xy sagt, ich will nicht - das muss er auch nicht begründen - dann wird er auch nicht dazu gezwungen. Dann wird eben seine Fläche herausgenommen.

Ist politisch wahrscheinlich ein durchaus passendes Modell, hat aber natürlich den Nachteil, dass wir in Oberösterreich keine geschlossenen Flächen zusammenbringen. Weil trotz bester Information, trotz bestem Austausch mit den Leuten, gelingt es nie - das geht gar nicht - dass man alle überzeugt, dass die sagen: Ja, das ist eine gute Sache und da mach ich mit. Und daher können Leute sich im Vorfeld schon in der Vorbereitungsphase schon entscheiden ob sie mitmachen wollen oder nicht.

***Anschließend an die nächste Fragestellung. Wie wird mit Konflikten und Spannungen im Naturpark umgegangen. Welche Lösungsmöglichkeiten erachten Sie als sinnvoll und nachhaltig?***

Also ich bin inzwischen über 20 Jahre in dieser Praxis sozusagen und was ich sich immer wieder herauskristallisiert ist die Kommunikation. Es ist das um und auf. Ich kann natürlich streng nach Gesetz vorgehen und es wird sich daraus was ergeben. Wir versuchen den Weg auch in Naturparks – aber nicht nur – dass man mit den Leuten, die es betrifft, einmal in Kontakt tritt. Mit denen das einmal durchbespricht bei wesentlichen Fällen. Kleinigkeiten vielleicht nicht, die müssen formal abgehalten werden. Aber bei wirklichen Konflikten und relevante Probleme gibt, dann ist es unsere Aufgabe bzw. auch die Aufgabe des Naturparkmanagements mit den Leuten zu sprechen und zu fragen: Wo ist das Problem? Wie sieht es aus? Wie sieht es rechtlich aus? Was haben wir für Lösungsmöglichkeiten? Man findet nicht immer eine Lösung, denn es gibt ein Gesetz und das muss man auch einhalten. Aber es gibt eben auch Alternativen. Und dabei ist es wichtig diese den betroffenen auch aufzuzeigen.

Was ich damit sagen will ist einfach, die Kommunikation ist kein Allheilmittel, aber sie ist ganz wichtig. Information auch. Die Leute müssen wissen – wir haben das auch immer wieder festgestellt – woran bin ich?

Schaut man jetzt nach draußen, dann sieht man zwei Arten von Leuten. Die einen machen etwas, obwohl sie wissen, dass man das so gar nicht darf. Und die anderen machen etwas, weil sie es nicht wissen, dass man das gar nicht darf. Und da hilft Information maßgeblich. Und das

ist auch eine wichtige Aufgabe der Naturparkverwaltung Leute über den Naturpark, über die Inhalte, aber auch rechtlich zu informieren. Oder ihnen Kontakte zu vermitteln, von denen sie weitere Informationen erhalten können wie z.B. zu uns – zur Naturschutzabteilung. Wobei man sagen muss wir sind dafür zuständig, dass Naturparke entstehen, wir verhandeln das, wir machen das Rechtliche und legen dies der Landesregierung vor zur Beschlussfassung. Aber die eigentlich zuständige Behörde in einem Naturpark ist in Oberösterreich die Bezirkshauptmannschaft bzw. die Bezirksbehörde. Wir in unserer Funktion sind in Förderungsbereichen tätig oder in der Beratung und Schaffung. Und da ist es wiederum notwendig den Kontakt zwischen Geschäftsführung und Behörden gut zu halten. Im Laufe der Jahre lernt man sich ja doch ein wenig kennen. Man weiß dann auch schon was ist möglich, was ist nicht möglich und was rechtlich abgedeckt ist. Und auf diese Weise kann man diese Leute dann auch beraten.

***Also würden Sie Geschäftsführung als vermittelnde Schnittstelle zwischen den einzelnen Akteuren betrachten?***

Ja, genau. Wie kommuniziere ich etwas. Wie kommuniziere ich z.B. die Umsetzung von einem Projekt in einem Naturpark. Ich will z.B. einen Lehrpfad anlegen. Die meisten betrachten das sehr positiv. Aber vielleicht der angrenzende Bauer sieht das vielleicht anders. Es ist nie so, dass ein Projekt von allen uneingeschränkt positiv aufgenommen wird. Dabei ist aber wichtig, die Leute, die daran Zweifel haben, mit ihnen zu kommunizieren und auf ihre Bedenken eingehen und vielleicht auch etwas am Projekt dann verändert.

***Also Kommunikation und Information sind essenziell für die Lösung von Konflikten?***

Ja. Wie man so schön sagt: Durchs reden kommen die Leute zusammen. Das stimmt zwar nicht immer, aber in sehr vielen Fällen.

***Das beantwortet jetzt schon fast die nächste Frage: Welche Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, damit Spannungen und Konflikte erst gar nicht im Naturpark auftreten? Ich denke, dass wir dies bereits ausführlich besprochen haben. Information und Kommunikation sind essenziell.***

Ja. Aber man darf sich dabei nicht der Illusion hingeben, dass immer alles miteinander vereinbar ist. Es wird immer Konflikte geben.

***Aber Konflikte können doch auch eine wichtige Ressource darstellen?***

Ja, das stimmt. Es gibt einfach Problemstellungen, bei denen so unterschiedliche Standpunkte aufeinandertreffen, und eine Lösung, mit der dann alle zufrieden sind, oft nicht möglich sind. Es wird manchmal keine Lösung geben mit der alle zufrieden sind. Dann ist das aber mehr eine rechtliche Frage. Und dann wird irgendwer unzufrieden sein. Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass man alles immer hinkriegen kann.

***Zu Beginn unseres Gespräches haben Sie bereits das Thema etwas angesprochen. Stellt für Sie das Schaffen von Synergien einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar?***

Ja, absolut. Das ist ja grundsätzlich die angedachte Funktionsweise eines Naturparkes. Wenn ich das nicht hinbekomme, dann hat der Naturpark einen großen Mangel.

***In welchen Bereichen erweist sich das Schließen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen als besonders wirksam?***

Es ist überall dort, wo es gelingt aus den Ressourcen des Naturparkes eine Wertschöpfung zu erzielen. Sehr vereinfacht dargestellt ist es so. Wenn die Leute, die in einem Naturpark leben

und arbeiten, die Landschaft, die Biotoptypen erhalten bleiben und dadurch ein Nutzen daraus für eine Person entsteht, dann ist das erfüllt.

***Ich find Sie haben das sehr deutlich am Beispiel der Streuobstwiesen nachgezeichnet.***

Ja, genau. Ein ganz ein weiteres relevantes Beispiel in diesem Zusammenhang sind die Streuwiesen. Also jetzt nicht die Streuobstwiesen, sondern die Streuwiesen.

Im Prinzip handelt es sich dabei um bewirtschaftete Pfeifengras- und Niedermoorwiesen. Diese hat es in der Vergangenheit vielfach gegeben überall dort, wo es feucht ist. Und diese Streu - wie der Name schon sagt - ist dazu benutzt worden, um sie in die Ställe einzustreuen. Und dann hat sich irgendwann mal die Agrarlandschaft vermehrt. Es hat viel Stroh gegeben. Und daher wurde dieses Produkt obsolet. Die Streuwiesen mit ihrer sehr hohen Artenvielfalt, welche sehr landschaftscharakteristisch für das Seengebiet sind, davon gibt es heute nur noch Reste. Derartige Wiesen sind in ihrem Bestand davon abhängig, dass ein Bauer dieses Produkt braucht. Und irgendwann wurde dies einmal nicht mehr notwendig, weil eine bessere Alternative – das Stroh da war. Und auf einmal haben die Streuwiesen keinen Nutzen mehr gehabt. Das eignet sich nicht als Futter. Und jetzt stehen wir heute vor der Situation – das kann einen Naturpark auch treffen, der Streuwiesen auf seinem Gebiet hat – wie gelingt es mir diese Wiesen zu erhalten? Weil der Bauer, den diese gehören, der braucht das nicht mehr. Gleichzeitig sind diese Wiesen aber extrem wichtig für Wiesenbrutvögel. Wenn diese jetzt nicht bewirtschaftet werden, dann wurden sie in der Vergangenheit oft entwässert – das darf man heute ohne Bewilligung aber nicht mehr – oder sie werden intensiv gedüngt und dann ist die ganze Artenvielfalt weg. Das hat dann keinen Bezug mehr zu dem ursprünglichen System. Oder sie werden überhaupt brach gelassen und wachsen irgendwann mal zu. Es gibt zwar gesetzliche Regelungen, dass das nicht mehr passiert.

Jetzt ist aber die Frage: Gelingt es mir für die Leute, denen diese Wiesen gehören, irgendeinen Anreiz zu schaffen, warum sie das weiterhin pflegen sollen. Das ist ja ein Dienst an die Gesellschaft. Ich kann ja nicht von irgendeinem Bauern verlangen, diesen Aufwand, diese harte Arbeit hinzunehmen ohne einen Anreiz. Jetzt gibt es die finanzielle Hilfe, das deckt zumindest mal das Einkommen ab. Damit habe ich aber noch immer nicht das Problem gelöst. Was tu ich mit dem Produkt? Und dann gibt es aber die Schiene, dass es nicht über das Produkt geht, sondern über den Tourismus zum Beispiel. Weil diese Wiesen landschaftsästhetisch sehr ansprechend sind. Also ich muss Anreize schaffen. Das ist eine Kernaufgabe eines Naturparkes, also der Verwaltung und auch von uns. Die Leute zu animieren, ihnen behilflich dabei zu sein die Landschaft zu pflegen und daraus irgendeine Art der Wertschöpfung zu erzielen. Dies ist aber oftmals sehr schwierig.

***Wie gestaltet sich dieser Arbeitsprozess und welche Akteure sind beim Schaffen von Synergien beteiligt? Um das nochmals zu präzisieren.***

Grundlegend die Naturparkverwaltung. Wobei die ist natürlich eingeschränkt. Normal gibt es einen Geschäftsführer und eine unterstützende Kraft. Und im Normalfall gibt es im Naturpark eine Hand voll engagierter Leute, die das aus Überzeugung machen. Und dabei ist es wichtig einen guten Kontakt zu ihnen zu pflegen. Da passiert vieles auf einer emotionalen Ebene. Sie sollen nicht die Freude daran verlieren, dass sie sich engagieren. Dass sie auch sehen, da tut sich was und meine Arbeit zählt. Das ist eine Kernaufgabe.

An einem Beispiel dargestellt: Ich habe 20.000 Leute in einem Naturpark. Also eine große Menge an Leuten. Und von dieser großen Menge ist es eigentlich immer so, dass nur ein sehr

kleiner und bescheidener Anteil sich wirklich engagiert und diesen Zielen zuarbeitet. Da geht sehr viel einfach über den persönlichen Kontakt und über die finanziellen Hilfsmittel. Diese wenigen Leute sind essenziell für die Weiterentwicklung des Naturparkes. Wenn ich über diese nicht verfüge, dann steht die ganze Angelegenheit und kann sich nicht entwickeln. Ganz im Gegenteil es können sich sogar negative Effekte daraus ergeben. Aufgrund des fehlenden Engagements könnte der Naturpark seine Basis verlieren. Es können langfristig dann die Zielsetzungen nicht erreicht werden.

***Wenn man merkt, dass Naturparke nur wenig Aktivität zeigen, wäre für sie der Rückzug des Prädikats eine Möglichkeit?***

Das kann nur die Landesregierung machen. Das ganze gesetzliche Konstrukt ist so, dass Schutzgebiete grundsätzlich in Oberösterreich, erstens nur entstehen können bzw. das Prädikat vergeben wird, durch Beschluss der Landesregierung. Und es ist auch nur die Landesregierung befähigt dies rückgängig zu machen. Allerdings muss man dies begründen können. Und meines Wissens hat es diesen Fall noch nicht gegeben und war auch noch nicht notwendig. Glücklicherweise ist dies noch nicht eingetreten, aber könnte Teilflächen durchaus betreffen. Ich kann einen Landwirt nicht zur weiteren Bewirtschaftung der Flächen zwingen.

***Also soll für Sie gute Arbeit über ein Anreizsystem belohnt werden?***

Ergänzend möchte ich dem noch hinzufügen, dass wir hier im Hause eine eigene Förderungsgruppe – also wir haben drei Gruppen, einen Sachverständigen, Rechtsdiensten und eine eigene Förderungsgruppe, die sich genau mit dieser Thematik befasst. Naturschutzrelevante Förderungen für Projekte, Umsetzungs- und Bewirtschaftungsmaßnahmen zu prüfen, ob das möglich ist. Aber auch die Möglichkeit hat die Förderungen zu gewähren und damit bekommt der Landwirt z.B. einen Hektarsatz von 700,- Euro, damit er weiterhin die Wiese bewirtschaftet. Die hätte er sonst nicht und wäre nur auf den Ertrag des Produktes angewiesen, der in den meisten Fällen in der heutigen Zeit nicht mehr gegeben ist. Früher hat er das Produkt, das Mähgut, für sich selbst gebraucht oder hat es verkaufen können. Wenn das aber jetzt wegfällt und das Produkt keinen Marktwert hat, dann kann er die Wiese nur pflegen, wenn er Liebhaberei betreibt.

***Das Um und Auf von Naturparkarbeit bzw. -management ist, dass man darauf achtet systemübergreifend zu arbeiten, d.h. nach Fördermöglichkeiten zu suchen und Anreize für die Leute im Naturpark schaffen, damit sie weiterhin wertvolle Landschaften durch Weiterbewirtschaftung erhalten können?***

Ja, genau. Da gibt es viele Stellen. Da gibt es z.B. die Landwirtschaftskammer, die ihre Mitglieder berät, auch über die Fördermöglichkeiten. Das machen aber auch von uns Beauftragte in den Bezirksämtern, das sind Sachverständige für Natur- und Landschaftsschutz. Die sind alle in Kontakt mit den Leuten. Also es gibt nicht nur die Naturparkverwaltung alleine, sondern es gibt viele offizielle Stellen, die beratend wirken. Die auch etwas begutachten, damit Förderungen überhaupt gewährt werden können.

Also diese Möglichkeiten gibt es vielfach, aber es ist einfach so, um das nochmal zu unterstreichen: Jeder der irgendetwas macht braucht einen Anreiz dafür. Und wenn er den Anreiz nicht hat – der muss nicht nur finanziell, kann auch aus schlichter Überzeugung erfolgen, weil es ihm wert ist – dann tut er es auch nicht. Es gibt so auch Leute, die gefördert werden, aber sie würden diese Arbeiten auch ohne Förderungen machen, weil es ihnen ein Anliegen ist. Egal welcher Anreiz, aber irgendeinen muss die Person haben.

***Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus? Wodurch zeichnet Sie sich aus?***

Abgesehen von den fachlichen Aspekten ist ein Naturpark dann erfolgreich, wenn die Leute damit zufrieden sind. Wenn in der Bevölkerung die Meinung sich entwickelt, der Naturpark ist etwas Gutes für uns. Ich merk das. Ich habe wie gesagt in der Vergangenheit viele Veranstaltungen geleitet, wo man den Leuten das Konzept des Naturparkes nahebringt und sie informiert und animiert mitzumachen. Immer sind Ängste und Bedenken da, wenn die Leute nicht wissen was da auf sie zukommt und wie sich das auf ihr Leben auswirken wird. Ein Naturpark muss so ausgelegt werden, dass er in der Region niemanden schadet. Aber, dass er denjenigen, die daraus etwas machen wollen, Möglichkeiten bietet, die er außerhalb vom Naturpark nicht hätte. Und dadurch seinen Beitrag leisten kann die Landschaft zu erhalten und die Natur und die Ökosysteme schützen zu können. Zumindest einen Teil dazu beiträgt.

Und wenn es jetzt sozusagen - und das ist eine Entwicklungsphase – bspw. zu Beginn der Errichtung des Naturparkes Attersee-Traunsee war von Seiten der ansässigen Bevölkerung große Skepsis spürbar. Viele wollten nicht mitmachen und haben ihre Flächen rausgenommen, obwohl sie sehr gut geeignet gewesen wären. Es hat auch in diesem Naturpark auch immer wieder Konflikte gegeben. Genau aus den Gründen. Die ich bereits erläutert habe. In Summe kann man aber sagen, dass sich dieser Naturpark im Laufe der Jahre etabliert hat. Die Leute haben festgestellt, dass der uns nicht schadet. Es war doch erfreulich zu sehen, dass Leute, die anfangs skeptisch waren, sich jetzt entschieden haben, dass sie nachträglich jetzt zum Naturpark gehen möchten. Und zwar genau mit solchen Flächen, die vorher gesagt haben: Nein, wir wollen nicht. Das ist eigentlich ein gutes Zeichen. Die haben sich das jetzt ein paar Jahre anschauen können und nun erkannt, dass der Naturpark keine schlechte Sache ist. Wir möchten uns jetzt daran beteiligen. Ganz ganz wenige haben sich entschlossen im Rahmen einer Neuverordnung ihre Flächen doch rausnehmen zu lassen. Das war aber ungleich weniger als dazu gekommen ist. Der Naturpark Attersee-Traunsee hat noch ein hohes Potential an Verbesserung, aber tendenziell scheint er auch in der Wahrnehmung der Bevölkerung durchaus positiver besetzt zu sein als er anfänglich war. Das ist eine gute Entwicklung.

***Um das nun zusammenzufassen bedeutet für Sie gelungene Naturparkarbeit: Identifikation, positive Emotionen vermitteln und Kommunikation.***

Ja. Das ist eine gute Basis. In wenigen Worten zusammengefasst: Dass die Leute, die im Naturpark leben, zufrieden sind mit der Entscheidung, dass der Naturpark dort entstanden ist. Und vielleicht auch die Gäste. An denen kann man es auch messen, weil ja sehr viele Naturparke wichtige Erholungsorte sind. Somit spielt auch der Tourismus eine Rolle. Die Leute fahren dort hin, weil es eine besondere Landschaft ist. Und umgekehrt profitieren auch die ansässigen Leute davon, weil die haben ja ihre Wertschöpfung aus dem Tourismus. Also die Wertschöpfung und die Wertschätzung. Ein idealer Zustand ist, wenn ein Ansässiger Wertschätzung hat und daraus Wertschöpfung bekommt.

***Welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen gegeben sein damit Schutz und Nutzen in Einklang gebracht werden können in den Naturparks?***

Immer dann, wenn die Leute, die in dieser Landschaft leben, von ihren Aktivitäten zum Schutz dieser Landschaft in irgendeiner Weise profitieren.

Es ist einfach so. Der Mensch ist natürlich auch ein Element dieser Landschaft. Es ist für uns alle notwendig irgendeinen Bezug zu dieser Landschaft herzustellen oder vielleicht sogar einen Bonus, eine Wertschöpfung daraus generieren. Wenn ich eine artenreiche Wiese aufgrund des

Schutzgedankens erhalten will, dann muss ich auch den Sinn darin sehen, warum ich diese erhalten soll. Naturschutzbegeisterte tun sich da leicht und nehmen das hin. Aber derjenige, der das dann tun muss, der kann das auch nicht für Luft und Liebe tun. Er muss einen Nutzen für sich sehn oder irgendeine Art der Wertschöpfung daraus ziehen können oder einen Sinn darin sehen. Sinn ist vielleicht das richtige Wort dafür. Ich muss den Sinn darin erkenne. Und dann müssen sie die Information und die Bereitschaft haben, was muss ich beachten, damit ich diese Flächen auch in einem ökologisch, landschaftlich guten Zustand auch weiter bewirtschaften kann.

Weil bewirtschaften allein reicht noch nicht aus. Ich kann Wiesen usw. düngen, damit viel wächst und dann mähen ich sie und dann habe ich aber eine monostrukturierte Wiese. Das ist natürlich nicht im Sinne eines Naturschutzes und auch nicht im Sinne eines Naturparkes. Wenn ich diese aber extensiv bewirtschafte, mit einer zwar geringeren Wertschöpfung, aber durch Förderungen wirtschaftlich aufgebessert werden können, dass ich diesen Ertragsentgang durch eine Förderung ausgleiche, dann habe ich für mich das Ziel der Wertschöpfung erreicht. Damit kann ich diese Wiesen weiterhin traditionell bewirtschaften und dadurch erhalten. Und damit sind dann schon zwei Dinge erfüllt, nämlich der Schutz, weil der Lebensraumtyp durch eine angepasste Bewirtschaftung erhalten werden kann, und der Nutzen ist erreicht, durch die Wertschöpfung, durch den Sinn, den er darin erkennt. Wertschöpfung ergibt sich dann durch den Verkauf von Produkten und durch die Vermarktung der Landschaft. Somit profitiert auch der Tourismus. Denn ich fahre dorthin aufgrund der Schönheit der Landschaft. Gleichzeitig kann ich das dann auch mit der Bildung verbinden, weil ich den Gästen dann den Wert der Landschaft und der Vielfalt vermitteln kann. Dann habe den Komplex dieser vier Säulen Modell eigentlich wunderbar abgedeckt und das ist die Zielrichtung, in die jeder Naturpark arbeiten muss, damit er auch einen Sinn ergibt.

***Ich habe versucht das soeben gesagte nebenbei zusammenzufassen und daraus hat sich ergeben: Sinnstiftung, Anreize und Förderungen, Identifikation, differenzierte Boden- und Landnutzung und angepasste Pflege sowie Bildung nennen Sie als wichtige Faktoren und Rahmenbedingungen. Welche der soeben genannten Faktoren liegen nun innerhalb des Verantwortungsbereiches und welche außerhalb des Verantwortungsbereiches von Naturparken wären aber wünschenswert?***

Also diese grundsätzlichen Faktoren gelten ja außerhalb genauso. Der Naturpark ist ja nichts anders als ein besonderer Teil der Landschaft, der aufgrund seiner landschaftlichen Eigenart zum Naturpark erklärt worden ist. Viele der heute besprochenen Dinge sind ja grundsätzlich Zugänge des Naturschutzes und auch darüberhinausgehend zum Teil auch für die Landwirtschaft. Im Naturpark versucht man das nur gezielt zu fördern. Die Förderungen, die es außerhalb gibt, gibt es auch im Naturpark. Der Naturpark hat halt das Ziel ein Markenzeichen für die Region zu sein. Wie eine Art Gütesiegel.

Wenn ich heute ein Produkt in einem Naturpark so produziere, dass es die Ziele eines Naturparkes unterstützt z.B. landschaftsangepasste Bewirtschaftung, Verzicht auf Spritzmittel oder was auch immer, das habe ich ja außerhalb genauso, aber in einem Naturpark lege ich halt ganz besonderen Wert darauf und vermittelt diesen Gedanken auch nach außen. Und der Naturpark hat ja auch ein Naturparklogo, das zur Produktvermarktung verwendet wird. Diese Produkte sind von hoher Qualität und die Leute können sich dann auch etwas darunter vorstellen, wie es produziert worden ist. Und der Naturpark konzentriert das eigentlich alles.

Wie schon erwähnt kann dieses Konzept und der Naturpark als Modellregion auch für Flächen außerhalb funktionieren. Wir haben auch im Laufe der Zeit die Entwicklung gehabt, dass Regionen zu uns gekommen sind, wir haben gesehen wie es dort geht, wir würden auch gern ein Naturpark werden. (...) Da wissen Sie jetzt bestimmt genau Bescheid als ich. Es gibt, denke ich, derzeit um die fünfzig Naturparke.

***Siebenundvierzig.***

Danke dafür. Also siebenundvierzig. Und natürlich sind die ja alle bekannt. Naturparke sind ja auch außerhalb ihrer Grenzen bekannt. In diesem Sinne erhalten wir auch von anderen Regionen Anfragen, sie zu Naturparken zu erklären. Mit dem Hintergedanken, dass sie etwas für ihre Region und ihre Leute lukrieren wollen. Das ist ja auch legitim. Darauf basiert ja auch der Naturpark. Früher hat es ja den Ausdruck gegeben: Schützen durch nützen.

***Was wünschen Sie sich für die Zukunft österreichischer Naturparke?***

Das dieses Prinzip, welches wir gerade ausführlich diskutiert haben, dass dies vermehrt gelebt wird. Es ist so, dass dieses Prinzip bereits in vielen Teilbereichen gut funktioniert, aber absoluter Verbesserungsbedarf gegeben ist. In Oberösterreich machen sie ihre Arbeit prinzipiell ordentlich, aber Vielfalt zu erhalten - aufgrund sehr unterschiedlichen Interessenslagen – erfolgt nicht immer reibungslos. Es könnte daher viel besser funktionieren, aber das ist vielfach mehr eine individuelle und persönliche Angelegenheit. Die Leute sind verschieden. Die Leute sind nicht immer einer Meinung. Das wird man nie ändern können. Aber, dass dieser Gedanke, der sehr sinnvoll ist, noch mehr in den Köpfen der Leute zu verankern, damit sie aus eigener Überzeugung heraus diesen Gedanken realisieren. Weil nur dann kann ein Naturpark gut funktionieren. Ansonsten ist er nichts anders als eine Tafel, auf der Naturpark darauf steht. Natürlich ist die Landschaft dort schön, aber dass diese Landschaft weiterhin so schön bleibt, braucht es engagierte Leute, die sich da einbringen und die ihre Arbeiten dort gut machen und damit dazu beitragen, dass die Artenvielfalt und die Landschaft erhalten bleiben. Ich würde mir daher wünschen, dass es weiter gelingt traditionelle und ökologische Bewirtschaftungsformen weiterhin zu fördern und diesen Weg weiterzugehen. Weil auf dem Papier sieht, das alles zwar gut aus und Teile davon funktionieren auch gut, aber ich sehe das immer wieder, dass aufgrund von unterschiedlichen Sichtweisen oder Streitereien manche Projekte gar nicht zustande kommen, die eigentlich sinnvoll wären. Und wenn es gelingen würde diese Information, die ständige Aufklärungsarbeit, der Kontakt, wenn die dort ordentlich arbeiten, dass es einfach gelingt, das alles weiterhin zu verbessern. Und dass die Naturparke ihre eigentlichen Aufgaben zu einem hohen Prozentsatz erfüllen – zu 100% wird es nie gelingen. Das wäre mein Wunsch. Also es gibt absolutes Verbesserungspotential.

***Vielen Dank für das Interview.***

Interviewpartnerin: Mag. Barbara Derntl, Geschäftsführerin des Naturparks Mühlviertel  
Ort: Wels, Oberösterreich  
Datum und Uhrzeit: 23.09.2020, 9:00-9:40

***Interviewerin fett und kursiv***

(...) = Pause

/ = Satzabbruch

- = Satzeinschub

***Wie würden Sie persönlich das Naturparkkonzept beschreiben? Worin erkennen Sie die Stärken und worin erkennen Sie die Schwächen?***

Naturparke sind Regionen, die sich um den Schutz einer Kulturlandschaft kümmern, und um die Weiterentwicklung dieser Kulturlandschaft in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Eben im Rahmen der vier Säulen: Bildung, Regionalentwicklung, Erholung und Schutz. Und meiner Ansicht nach bildet Schutz die Basis, weil deswegen wurde der Naturpark ja ausgewiesen. Also aufgrund eines Landschaftsschutzgebietes bei uns in Oberösterreich. Und auf dieser Basis werden halt dann in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung verschiedenste Projekte umgesetzt. Das ist für mich das Konzept des Naturparks so wie er gelebt wird.

***Wie würden Sie das beurteilen? Sind die Säulen eine eindeutige Stärke des Konzeptes oder würden Sie dazu noch andere Faktoren nennen?***

Es ist einerseits eine eindeutige Stärke, weil diese vier Säulen beinhalten eigentlich alles was eine Region ausmacht. Man muss natürlich auch sagen / Man muss konkret darauf achten, was ist in der Region vorhanden? Also gibt es verschiedene Schwerpunkte? Also bei uns in der Region ist es z.B. der volksmedizinische Schwerpunkt, welchen man dann auch weiterbearbeitet und weiter erhält und in den Bildungsfaktor hineinträgt.

Andererseits ist es auch dieser riesige Aufgabenbereich / Der wird auch von außen so wahrgenommen. Denn eigentlich kann der Naturpark für alles zuständig sein. Ob für die Wanderwege, die touristische Entwicklung, für die landwirtschaftliche Entwicklung oder für die Produktentwicklung. Also nicht nur für den Schutz der Landschaft. Das kann auch manchmal sehr herausfordernd sein. Weil man kann nicht alles gleichzeitig bearbeiten. Man muss dann sein Gleichgewicht finden, dass man das nach und nach macht. Einmal das und dann das. Weil die personelle Ausstattung so wie es bei uns der Fall ist, sehr gering ist. Wir sind zwei Personen mit je 40h und eine weitere Mitarbeiterin mit 20h. Und da ist man dann schnell einmal begrenzt.

***Also die Stärke liegen in den Säulen und der Vielschichtigkeit der Arbeit. Also der Naturpark kann für Vieles zuständig sein und ist deshalb auch ein tolles Konzept /***

Und können deshalb auch seine Besonderheiten herausarbeiten. Was einfach auch diese Landschaft ausmacht, was die Lebensregion und das Bewusstsein der Bevölkerung ausmachen und mit der Identifikation der Bevölkerung damit. Das ist in jeder Region ein bisschen anders.

***Und Nachholbedarf erkennen Sie darin, dass die Säulen zwar viele Möglichkeiten schaffen, aber gleichzeitig auch herausfordernd sind? Weil nicht jede Säule gleichermaßen bedient werden kann?***

Ja, genau. Einfach aufgrund der personellen Ausstattung. Weil es ist ja trotzdem ein Personal da und die Region erwartet, dass dieses Personal das alles abarbeitet. Und diese freiwillige Mitarbeit ist jetzt nicht in so großem Maße vorhanden. Und kann man auch nicht verlangen, weil freiwilligen Arbeit – meisten sind es ja immer dieselben Menschen, die sich engagieren – und die sind dann halt in diesem Verein engagiert und diesem vielleicht auch usw.

***Ich denke darauf werden wir noch zu sprechen kommen. Und mit folgender Frage weitermachen: Schließt Ihrer Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus?***

Nein. Schließt sich nicht aus würde ich sagen. Weil bei uns geht es um den Erhalt der Kulturlandschaft und das ist eben etwas vom Menschen Geschaffenes. Und man muss sich dann immer anschauen, was will ich in welchen Bereich erhalten. Wo wird der Fokus gelegt? Weil wenn ich sage in diesem Bereich ist die Heidelerche wichtig, dann muss ich dort andere Maßnahmen für den Erhalt setzen als für andere Pflanzenarten.

***Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen Schutz und Nutzen? Ist dies ausgewogen oder herrscht ein Ungleichgewicht?***

Ich würde jetzt mal sagen (...) Mein Ausbildungshintergrund ist die Botanik. Ich bin Botanikerin. Und von aus meiner Perspektive würde ich viel mehr Schutz machen. Wie bereits eingangs erwähnt, durch dieses Bedienen aller Säulen, muss man manchmal auch ein paar Abstriche machen.

***Wo wären Abstriche zu machen im Naturpark Mühlviertel? Wo erkennen Sie da ein unausgewogenes Verhältnis von Schutz und Nutzen?***

Also Schutz und Nutzen (...) das passt für mich nur in die Säule Schutz rein. Nutzen halt, wenn ich Produkte aus meiner Fläche kriege. Als Beispiel: Bei uns ist Quendel die Leitpflanze und andere Kräuter. Wenn ich daraus Produkte herstelle und diese auch vermarkte, dann hat der Landwirt den Nutzen und schützt seine Flächen. Bei uns ist es ja so. Es gibt keine direkte Förderung, wenn ich eine Fläche im Naturpark habe und diese einfach naturparkgemäß unterschiedlich bewirtschafte.

***Was ist damit gemeint?***

Naja, unsere Landwirte haben als Förderinstrument eigentlich nur ÖPUL. Und darüber hinaus nichts. Also mit Landwirten, die dafür offen sind, entwickelt man dann auch Schutzverträge und Förderverträge, die aber im Rahmen dieses ÖPULs sich bewegen. Darüber hinaus habe ich allerdings keine anderen Fördermöglichkeiten. Zum Beispiel bei uns gibt es viele freiliegende Felsen in unserer Wiese, wo gerade die Randbereiche – die ganz mini klein sein können vielleicht 50cm rund um den Felsen oder auf den Felsen – eine hohe Biodiversität aufweisen. Dort habe ich Insektenreichtum, dort gibt es magere Wiesenflächen. Aber das wird von ÖPUL nicht erfasst und dafür gibt es kein zusätzliches Förderinstrument. Wobei ich da schon seit Jahren mit der Naturschutzabteilung im Gespräch bin, ob wir für diese Bereiche nicht eine eigene Förderschiene bekommen könnten. Aber bisher haben wir das noch nicht geschafft. Ich bin aber optimistisch, dass irgendwann der Zeitpunkt kommt, wo wir das haben.

***Ok. Um Sie jetzt richtig zu verstehen. Sie wünschen sich für Ihre Landwirte Förderungen, damit diese weiterhin derartige Flächen pflegen?***

Ja, genau. Finanzielle Unterstützung. Das ist ja ein irrsinniger Aufwand das zu pflegen. Die Bewirtschaftung ist ja auch ertragsmindernd, weil ich muss ja diese Flächen umfahren usw.

Aber sie werden im ÖPUL halt nicht erfasst. Da habe ich nur einzelne Bäume usw. auch Streuobstwiesen sind gut gefördert.

***Also es besteht kein Anreiz diese Flächen weiterhin zu pflegen?***

Schauen Sie, sie machen es ja trotzdem. Aber es wäre besser, wenn diese harte Arbeit auch honoriert wird. D.h. bei uns gibt es einen großen Idealismus, dass diese Flächen weiterhin gepflegt werden. Ich habe aber schon die Besorgnis, dass sobald dies von den jüngeren übernommen wird, dass dann das Interesse nicht mehr so groß ist. Wegen diesem Ungleichgewicht in der Geldmittelverteilung was als biodiversitätsfördernd anerkannt wird und was nicht. Die große Masse fließt eigentlich zu den reichen Ackerbauern. Aber das weiß man eigentlich. Das sind einfach politische Entscheidungen und das reizt man halt so lange wie möglich aus. Bis halt dann auch die kleinen Betriebe dann aufgeben. Und das ist diese Art von Hilflosigkeit. Verstehen Sie?

***Das man halt versucht für die Landwirte im Naturpark das Beste rauszuholen mit diesen Instrumenten, aber /***

Ja, genau (...) Einfach halt fair für alle zu machen. Ich weiß es auch selber, wir haben eine ehemalige Feuchtwiese in Pacht, die wir einmal im Jahr pflegen. Und wie beschwerlich das eigentlich ist. Und dass der Fördersatz dafür überhaupt nicht ausreichend ist. Wo man das händisch austragen muss, das irgendwo auflegen muss, was macht man dann damit und so weiter. Das bringt man dann in eine Kompostieranlage.

***Und Anreize würden diesen Idealismus dann auch langfristig sichern?***

Ja, genau.

***Wie soll mit dem natur- und kulturräumlichen Potentialen umgegangen werden? Welche Nutzungen sind mit den Schutzidealen von Naturparks zu vereinbaren und welche womöglich nicht?***

Es geht eben darum, dass die Bevölkerung, die Landwirte und die Region insgesamt das Potential kennt. Weiß worum es geht. Was ist wichtig und warum sind wir ein Naturpark? Das es bei uns eben diese kleinstrukturierte Landschaft gibt, die Steinkobel, Magerwiesenbereiche, steilen Schluchtwälder oder die Flüsse, wo z.B. Flussperlmuschel beheimatet ist und wieder angesiedelt wurde. Einfach solche Sachen. Die muss man kennen und dann kann man sie auch schützen. Und den Schutz weiterentwickeln.

***Also Information für die Bevölkerung ist das Um und Auf des Schutzes von natur- und kulturräumlichen Potentialen?***

Ja, genau. Und das muss man immer wieder auf allen Schienen kommunizieren. Ob persönlich oder in der Naturparkzeitung, oder in Beiträgen der Gemeindezeitung usw.

***Und welche Nutzungen sind im Naturpark Mühlviertel nicht zu vereinbaren mit den Schutzanliegen?***

Überall dort wo es in eine Raumordnungsentwicklung geht, die solche Flächen, die für den Naturpark wichtig sind, weswegen es ihn überhaupt gibt, gefährdet. D.h. es braucht sehr gute Kontakte zu den Bürgermeister, zu den Entscheidungsträgern und ja genau (...) dass man solche Entwicklungen überhaupt mitbekommt. Wie wollen die sich raumordnungsmäßig entwickeln, wo wollen sie Bauland schaffen, wo sind Projekte vorgesehen und dann kann man sich dort auch wieder einbringen als Naturpark.

***Meinen Sie damit auch eine eindeutige Trennung von Schutz- und Nutzungsflächen raumplanerisch?***

Ja. Das wäre das Idealziel.

***Inwiefern stellen Naturparke für Sie Modellregionen einer Nachhaltigen Entwicklung dar? Was können andere Regionen vom Naturpark lernen?***

Nachhaltige Entwicklung bedeutet für mich, dass das Bewusstsein der Bevölkerung für den Wert und die Bedeutung der spezifischen, in der Region vorhandenen, vielfältigen Kulturlandschaft da ist, damit ich eben auch bewusst entscheiden kann – weil im Endeffekt entscheidet ja auch die Bevölkerung wie sich diese Landschaft weiterentwickelt.

***Also wir kommen wieder auf den Punkt zurück Information und Kommunikation als Um und Auf.***

Und ja auch im Bereich der Bildung. Die Naturparkschulen kommunizieren das zu den Kindern. Und das muss immer ganz konkret auf die Region zugeschnitten sein. Das ist das Besondere. Immer wieder den Fokus neu setzen: Das ist das Besondere an uns. Damit steigt einfach die Wertschätzung der Kulturlandschaft.

***Ok. Und was können im Speziellen andere Regionen von Naturparks lernen?***

Also ich bezieh mich da jetzt wieder auf den Naturpark Mühlviertel. Und denke was man von uns lernen kann ist, dass man eine Region nur mit den Leuten vor Ort weiterentwickeln kann. Ich muss die Leute vor Ort einbinden. Wurscht welche Fähigkeiten sie mitbringen. Ohne dem geht es nicht. Man kann sich Unterstützung von außen holen, allerdings nur als Anregung, aber man muss trotzdem mit den Leuten vor Ort Projekte initiieren und umsetzen. Die müssen dabei sein. Alles andere ist nicht nachhaltig.

***Also Information, Kommunikation und Engagement können andere Regionen vom Naturpark lernen.***

Genau und mit den Leuten vor Ort.

***Wie schätzen Sie die Situation im Naturpark ein? In welchen Bereichen treten Spannungen und Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen auf und warum?***

Spannungen und Konflikte gibt es bei uns nicht viele. Es ist eigentlich so, dass ab und zu, wenn z.B. in Bad Zell war einmal ein großer Hühnerstall in Planung in einer Naturparkgemeinde. Und dann ist es aber eher so, dass man versucht den Naturpark dafür zu instrumentalisieren.

***Was ist damit gemeint?***

Ja, dass man eine klare Parteienstellung vom Naturpark haben will. Und nachdem bei uns die Struktur vom Naturparkverein so ist, dass wir quasi die politischen Vertreter, Entscheidungsgremium ist der Naturparkvorstand da sind die politischen Vertreter der vier Gemeinden drinnen und vor ein paar Jahren haben ich es geschafft auch noch andere Leute vor allem Frauen noch reinzubringen, die verschiedene Funktionen inne haben z.B. eine Landwirtin, eine Naturvermittlerin usw. dass man einfach breiter aufgestellt sind.

***Und war da in Diskussion ob man den Hühnerstall errichten darf oder nicht?***

Das hätten wir nicht entscheiden könne. Er war auch gar nicht in der Naturparkfläche geplant, sondern halt in der Gemeinde. Man wollte dazu halt auch eine Stellungnahme von uns haben. Wir haben natürlich eine dann dazu verfasst, aber halt in Abstimmung mit Vorstand. Das war kein richtiger Konflikt. Richtige Konfliktsituationen kenn ich so gar nicht im Naturpark.

***Das ist etwas sehr Positives! In Hinblick darauf habe ich noch eine Frage. In Oberösterreich ist es ja möglich Flächen aus dem Naturpark herauszunehmen. War das im Naturpark Mühlviertel auch ein Thema?***

Nein. Bis dato noch nicht. Ich könnte mir aber vorstellen, wenn man eine Erweiterung kommuniziert, dass durchaus einige Flächen herausnehmen würden. Aber nicht landwirtschaftliche Flächen, sondern es ist ja so, dass wir im Naturparkgebiet auch bebaute Flächen haben, wo die Höfe oben stehen. Und das ist für mich eine logische Sache und das sehe ich auch nicht negativ, wenn jemand sagt er möchte anschließend an seinem Hof ein neues Stallgebäude errichten. Bauliche Entwicklungen, um z.B. einen Stall oder eine Maschinenhalle machen zu können und deshalb Flächen rauszunehmen, sehe ich überhaupt nicht als problematisch. Es geht ja nicht um irgendwelche besonderen Flächen dabei. Die jetzt für uns als Naturpark wichtig wären.

***In diesem Sinne erübrigt sich fast die folgende Frage, da es keine Konflikte oder Probleme im Naturpark gibt. Dadurch hat sich die Frage nach den Lösungsmöglichkeiten erübrigt. Ich wandle die Frage jetzt kurz um. Welche Maßnahmen setzt der Naturpark, um Konflikten vorzubeugen?***

Das wichtigste ist ich muss die Leute von Anfang an einbinden. Je nachdem was ich vorhabe und was ich machen will. Da gibt es einerseits den Managementplan, wo man sich gemeinsam überlegt was gibt es für Ziele, was möchte die Bevölkerung gerne machen. Vor 11 Jahren haben wir eine große Zukunftsveranstaltung gehabt, wo einfach verschiedene Vorschläge gekommen sind, was man gemeinsam gerne umsetzen möchte. Das bildet quasi den Grundrahmen meines Arbeitsplanes. Natürlich kommen auch immer wieder neue Sachen daher. Das eine ist dann der langfristige Plan und das andere sind dann Sachen, die sich plötzlich ergeben. Wie z.B. jetzt in Corona-Zeiten, dass es Probleme gibt mit den E-Bike-Fahrern auf den nicht freigegebenen forst- und landwirtschaftlichen Wegen.

***Ein Problemfeld gibt es also doch im Bereich der Erholung?***

Nein, eigentlich nicht. Wir haben z.B. einen neuen Weitwanderweg gemacht und da haben wir von Anfang an eben die Gemeinden und die Landwirte eingebunden. Und das heißt schon was für die Region, dass wir neue Wegverläufe plant wo man alle vier Gemeinden zusammengeschlossen haben. Das ist das Projekt Steinkraftweg. Man muss eben immer vorher mit den einzelnen Besitzern sprechen. Das ist auch ein ganz wichtiger Punkt. Es reicht nicht aus mit den jeweiligen Bürgermeistern zu sprechen. Man muss sich immer genau überlegen mit wem spreche ich im Vorfeld. Und den Grundbesitzern ist es ganz wichtig, dass man zuerst mit ihnen spricht.

***Also ein breites Netzwerk an Personen, die sich für die gleiche Idee begeistern, ist auf jeden Fall eine Rahmenbedingung der Konfliktprävention. Also immer alle informieren, um einen Eindruck aller Sichtweisen zu erhalten. Das ist für sie ein entscheidender Faktor, dass man gemeinsam daran arbeitet.***

Ganz genau. Das ergibt sich ja auch aus diesen breit gefächerten Aufgabenbereichen mit den vier Säulen. D.h. man hat Kontakt mit den Touristikern, mit den Gemeindevertretern, mit den Landwirten, mit den Betrieben selber, Landwirte, die direkt vermarkten, Gasthäuser, Hotelbetriebe, Jäger, Forstwirte.

Ich habe z.B. auch mit den Jägern ein Projekt gemacht, wo man gemeinsam eine Ausstellung erstellt hat zum Thema im Naturpark. Und über solche gemeinsamen Projekte, die gut gelaufen sind und wo alle eine Freude damit gehabt haben, dann ist das eine gute Basis. Man wird akzeptiert und dann erfährt man auch was über die Leute und man bleibt immer in Kontakt.

Auch wenn es jetzt gerade kein gemeinsames Projekt gibt. Aber einfach diese positive Erfahrung war da. Man weiß man kann miteinander kommunizieren und etwas ausreden.

***Also der Naturpark als Schnittstelle, als Kommunikator, als Schnittstelle für Fragen, auch für Wünsche?***

Ja, genau.

***Zu den Synergien. Stellt für Sie das Schaffen von Synergien zwischen Schutz und Entwicklungszielen einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar?***

Ja, sicher. Das ist mir jetzt aber ein bisschen zu theoretisch.

***Also ganz konkret zu welchen Bereichen versucht ihr Synergien zu schließen zwischen Schutz- und Entwicklungszielen oder eben zwischen Schutz und Nutzung.***

Ich nehm jetzt z.B. die Pfarrwieshöfe her, das ist eine Feuchtwiese, die wir in Pacht haben. Seit zehn Jahren bewirtschaften wir die nun von Naturparkseite. Dazu binden wir auch immer wieder die Senioren ein und von anderen Gemeinden freiwillige Helfer. Und dadurch kommt man zusammen und bleibt miteinander im Kontakt. Es wird wieder darüber geredet, was im Naturpark so alles passiert. Ist auch mit einer gemeinsamen Jause verbunden. Und in diesem Bereich weiß ich auch immer was tut sich so bei den Senioren in St.Thomas. Dann entstehen wieder Dinge, weil die haben dann vielleicht eine Idee, dann reden wir darüber, ob wir daraus ein Projekt machen könnten. Dann ist da vielleicht auch ein Imker dabei, der schon immer ein Wildbienenhotel bauen wollte. Und so haben wir das dann auch umgesetzt. Also so entstehen dann auch Projekte.

***Also in der direkten Auseinandersetzung mit den BewohnerInnen und schlussendlich auch mit den HauptnutzerInnen des Naturparkes eigentlich. Damit haben Sie auch schon die folgende Frage beantwortet. Wie gestaltet sich dieser Arbeitsprozess hinsichtlich des Schaffens von Synergien?***

Also wenn ich jetzt z.B / Es gibt die Idee einen Themenweg zum Thema Insekten, zum Thema Schmetterlinge zu machen. Und es steht schon fest, dass man das in St.Thomas machen möchte, denn dort ist das Leittier der Schwalbenschwanz. Dann überlegt man sich in der Zusammenarbeit mit einem Gemeindevertreter und einen Tourismusvertreter, wo wäre so ein Weg sinnvoll. Dann geht man zu den Grundbesitzern und fragt nach ihrem Einverständnis. Dann plant man den. Im Falle des Schmetterling-Erlebnisweges wurde auch im Vorfeld ausgemacht, dass die Touristiker und die Gemeinden sich dann auch um die Erhaltung des Weges kümmern. Der Naturpark hat den Weg gemacht und umgesetzt und macht auch die Bewerbungsfolder für diesen Weg dazu und gleichzeitig aber auch die Gemeinde. Aber die Gemeinde kümmert sich dann um die Erhaltung des Weges.

***Von wem werden diese Projekte konkret finanziert?***

Vom Naturpark über unser Förderbudget. Je nach Förderhöhe gibt es aber auch einen Anteil, den die Gemeinde stellen muss.

***Also der Naturpark bekommt die Gelder aus einem Fördertopf für Artenschutzprojekte und dergleichen?***

Ja, für unsere Naturparkprojekte. Das müssen nicht nur Artenschutzprojekte sein.

***Und die Förderungen sind ausgehend vom Land Oberösterreich? Oder ist das vom Bund?***

Also wir verfügen über Landes- und EU-Mittel.

***Müssen die Projekte vorab eingereicht werden?***

Ja und dann werden sie genehmigt oder eben auch nicht.

***Und für die Projekte gibt es dann gezielt Fördermittel?***

Ja. Also für uns läuft das so, dass wir in drei Jahres Schritten vorplanen, welche Projekte wir umsetzen möchten. Das wird dann eingereicht und eine Budgetplanung dazu gemacht und dann gibt es das Ok vom Land, also von der Naturschutzabteilung. Und dann macht man halt auch gewisse Abstriche, was vielleicht nicht so erwünscht ist und was schon oder stellt auch manche Sachen dann hinten an. Wenn das Budget nicht hoch ausfallen darf usw.

***Wir nähern uns dem Ende. Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus? Wodurch zeichnet sie sich aus?***

Wenn die Bevölkerung die Projekte positiv aufnimmt und auch darauf positiv reagiert und das mitträgt. Also wirklich auch wenn was rauskommt. Man kann ja nicht alle Menschen im Naturpark kennen. Aber dann hat man wieder plötzlich mit jemanden zu tun und der liest die Naturparkzeitung und das gefällt ihm und das nicht und das habt ihr gut gemacht. Das ist für mich gelungene Naturparkarbeit.

***Welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen gegeben sein damit der Schutz und Nutzen innerhalb des Naturparks in Einklang gebracht werden kann?***

Ich habe es schon ein wenig angeschnitten. Das ist eigentlich das, dass mir noch besondere Fördermittel für den Erhalt von Naturparkflächen abgehen. Nämlich solche Sachen, die im ÖPUL nicht abgedeckt werden können. Und auch dieses Itüpfelchen, dass die Landwirte erkennen – also ÖPUL gilt ja für ganz Österreich – das ich ein bisschen mehr hab, wenn ich im Naturpark meine Flächen bewirtschafte.

***Also bessere finanzielle Ausstattung?***

Ja, genau.

***Auf welche der soeben genannten Faktoren und Rahmenbedingungen besitzt der Naturpark direkten Einfluss? Dazu haben Sie erwähnt, dass es wichtig ist Akteure ins Boot zu holen, welche sich mit dem Naturpark identifizieren. Und welche nicht im direkten Verantwortungsbereich liegen, wären die zusätzlichen Förderungen. Stimmen Sie dem so zu?***

Ja, genau.

***Möchten Sie dem noch etwas hinzufügen?***

Nein, ich würde sagen das passt so.

***Was wünschen Sie sich für die Zukunft österreichischer Naturparke?***

Ich wünsch mir eine bessere Personalausstattung, dass man nicht immer das Gefühl hat man arbeitet am Limit dahin.

***Was wäre da wünschenswert für Sie?***

Eine fachlich versierte Person mit 20h, die halt auch von der Ausbildung her einen biologischen Hintergrund hat.

***Ok. Vielen Dank für dieses Interview.***

## Interview 5

---

Interviewpartner: DI Clemens Schnaitl, Geschäftsführer des Naturparks Attersee  
Traunsee  
Ort: Wels, Oberösterreich  
Datum und Uhrzeit: 23.09.2020, 10:30-11:40

### *Interviewerin fett und kursiv*

(...) = Pausen

/ = Satzabbruch

- = Satzeinschub

### **Wie würden sie das Konzept Naturpark beschreiben?**

Grundsätzlich ist es als ein Landschaftsschutzgebiet mit einer besonderen Eignung für Erholung und zur Wissensvermittlung verschiedenster Naturthemen zu ermöglichen. Und zur Förderung eines Netzwerkes gemeinsam mit Partnerbetrieben und Naturvermittlern und der Regionalentwicklung.

### **Worin erkennen sie nun die Stärken im Konzept?**

Die Stärken ist zum einen, dass es ein Landschaftsschutzgebiet ist. Das ermöglicht es Naturschutz mit den Grundbesitzern zu machen. Eben durch dieses schützen durch nützen, weil wie soll ich sagen, es kann ja nicht jede Regionen ein Naturpark in Österreich werden, sondern es sind ja Regionen, die eigentlich keine Intensivlandwirtschaft haben und wo der Bauer eigentlich durch seine Tätigkeit noch die vielfältigen Kulturlandschaften und Lebensräume wie Streuobstwiesen, Hecken, Waldränder und Bachbegleitgehölze, Ackerreine usw. erhält und dadurch ein aktiver Naturschützer ist. Ein weiterer Vorteil des Konzeptes ist, dass man eben Mensch und Natur in den Mittelpunkt stellt. Also nicht so wie bei einem Nationalpark, dass man sagt, da zieht sich der Mensch zurück. Oder wie bei einem Naturschutzgebiet, wo man sagt, der Mensch hat nur bestimmte Bewirtschaftungsformen, um eben die geschützte Art zu fördern.

Das ist eben der Gegensatz beim Naturpark, dass man eigentlich schon durch die Bewirtschaftung, die sich über die Jahrhunderte entwickelt hat, ja sehr viele Lebensräume für unterschiedliche Pflanzen und Tiere geschaffen wurden, die einfach weiter erhalten werden sollen und man das eigentlich in einem kollegialen partnerschaftlichen Ansatz machen kann und das Ganze unterstützen kann. Eben wenn Produkte, welche aus dieser insularen Bewirtschaftung entstehen oder touristische Angebote, dass wir die heute über den Naturpark beziehungsweise gemeinsam mit der Tourismusregionen dann vermarkten und, dass wir den nächsten Generationen, die in den Naturpark Schulen und Bildungseinrichtungen gehen, einfach schon einen Schub mehr Wissen über die Natur vor ihrer Haustür und der traditionellen Kulturlandschaft und ihrer Bewirtschaftung und so weiter vermitteln können. Und dadurch das Klientel für einen Naturpark der Zukunft schon von Anbeginn an mitbegleiten.

### **Worin würden Sie sagen liegen die Schwächen, wo muss noch nachgeschärft werden?**

Naja, Schwächen sind / Was wir laufend versuchen ist zu kommunizieren, zu kommunizieren, zu kommunizieren, weil natürlich (...) da gibt es vor allem bei der Landwirtschaft oft den Vorbehalt an den Naturschutz, da darf ich dann nicht mehr alles tun was ich will. Das

aufzubrechen, dass wir im Endeffekt nur beraten oder Sachen vorschlagen und der Grundbesitzer aber selber entscheiden kann was er tun möchte bzw. was er davon nimmt oder nicht nimmt, das ist noch zu verbessern sozusagen die Kommunikation oder die Wahrnehmung, dass ein Naturpark auf Augenhöhe geschieht und es die Freiwilligkeit sehr stark in den Vordergrund stellt.

Ein weiterer Schwachpunkt ist vielleicht noch (...) klar wir können unsere Projekte eigentlich nur dadurch machen, dass wir mit Fördergeldern naturfachlich wertvolle Projekte machen können und da halt die Ungewissheit besteht wie diese Dotation von Seiten der Fördergeber, der EU beziehungsweise des Land Oberösterreichs auf längerfristig sozusagen sicher ist. Ja also wir haben immer Drei-Jahres-Programme, die wir beantragen, das ist dann ein Maßnahmenbündel und die werden dann halt vorbesprochen und dann halt auch beschlossen und die Förderung zugesagt, aber eine längerfristige Planung über 3 Jahre hinaus ist schwer möglich und da ist denk ich doch, dass das ein bisschen ein Manko ist.

### ***Schließt ihre Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus?***

Natur ist ja vielfältig und das worin wir uns bewegen ist ja bereits eine Landschaft wie sie durch den Menschen geschaffen wurde. Ja also reine wirkliche Naturflächen in Österreich haben wir glaub ich nur 5% von der Staatsfläche. Also außer Hochgebirge, aber sonst höchstens 5% der Staatsfläche, das man sagen kann, das ist wirklich ein natürlicher Zustand. Der Rest ist vom Menschen geformt. Dementsprechend hat er auch immer einen Nutzen davon gehabt und wenn man jetzt die Nutzung einer Streuobstwiese anschaut, dann erhält sie automatisch die Lebensräume für sehr viele Pflanzen und Tiere. Also wenn die Flächen offen gehalten werden, beweidet werden, gemäht werden, wenn Hecken erhalten werden, wenn Streuobstwiesen erhalten werden, wenn diese kleinräumigen Verzahnungen zwischen Wald und Wiese erhalten werden und nicht zuwachsen und verbuschen und Wald entsteht oder Wildnis entsteht, macht der Mensch eigentlich schon sehr viel Schutz ohne, dass ich explizit sagen muss: „Ich schütze diese Art“ und „Du darfst das nur noch da und dort tun“. Also eigentlich im Weiterführen der Bewirtschaftung, im Aufrechterhalten einer Bewirtschaftung natürlich auch mit zeitgemäßen Mitteln, damit mein ich Gerätschaften, ist ganz im Sinne der Naturparkphilosophie, weil ja dadurch auch diese Lebensräume genutzt werden.

Und ein Naturpark bzw. das Naturparkmanagement kann das unterstützen, wenn z.B. zu einer Streuobstwiese Apfelsäfte, Birnensäfte, gedörrte Zwetschken usw. entstehen und diese vermarktet werden als Naturprodukte. Dadurch erhält man sozusagen und schafft man sozusagen eine wirtschaftliche Basis für die Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung. Das ist eben der Ansatz Schutz durch Nutzen. Natürlich gibt es manche sensiblen Bereiche, die vielleicht auch unserer Aufklärungsarbeit bedürfen, um sorgsamer mit ihnen noch umzugehen, weil man weiß, wenn es darum geht die Wiese zu mähen, dann kommt es auch auf den Zeitpunkt darauf an wann ich diese Wiese mähe. Oder auch darauf bezogen, dass man nicht die ganze Wiese auf einmal mäht, sondern dass man sie stufenweise mäht, um eben den Insekten die Möglichkeit zu geben auf eine andere Fläche zu wechseln und dann erst mäht man die anderen Flächen. Diese abgestufte Bewirtschaftung, dieses Wissen und auch was alles schützt ich mit meiner Tätigkeit und wie kann ich sie noch mehr schützen oder den Lebensraum noch mehr erhalten, das ist auch teilweise unsere Aufgabe.

### ***Wie beurteilen Sie das Verhältnis von Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks? Ist dies ausgewogen oder herrscht ein Ungleichgewicht?***

Mein Ansatz und mein Verständnis davon sind, wenn eben die Landschaft freigehalten wird. Bei uns ist ja auch das Thema der Verwaldung und Verbuschung vor allem in den steileren betriebsfernen Flächen aktuell. Dann ist ja allein schon das Aufrechterhalten traditioneller Bewirtschaftungsformen eine Form des Schutzes. Dass man z.B. vielleicht das unterstützt, wenn der eine Bauer seine Flächen nicht mehr mähen mag, dass man vielleicht jemand anderen findet, der sagt ich mähs mit dazu. Also hier unterstützend zu wirken. Oder, dass man sagt, wir brauchen ein Mähgerät eben für diese steilen Flächen und dann wird eben im Sinne eines Förderprojekts ein Schlegelmäher angeschafft, um das sogenannte Nachputzen der Weiden - also nach der Beweidung im Spätherbst - zu ermöglichen. Da macht man noch so ein Nachputzen, wo man alles Stehengebliebene sozusagen mäht und schlegelt, sodass es liegen bleibt und die Weide geputzt ist. Und wenn der dann gemeinschaftlich genutzt wird, ist das ein Ansatz, den man unterstützen kann.

### ***Wo man zu einer Ausgewogenheit kommt zwischen Schutzflächen und Nutzflächen?***

Ja, wie gesagt bei uns in Oberösterreich und speziell bei uns im Naturpark Attersee-Traunsee habe ich keine Naturschutzflächen auf meiner Naturparkfläche. Das was an Schutzflächen da ist oder ausgewiesen ist, das sind sogenannte ökologisch wertvolle Flächen. Das wird über den ÖPUL dann finanziert, wo sich einfach die Bauern dann bereit erklären, dass sie sagen ich nehme das und das Modul, d.h. nur noch zweimal mähen und mit den Mahzeitpunkten Juli und Mitte September z.B. Dann macht er das, weil man sich erhofft, dass man durch diese Maßnahmen den Lebensraum und die Reproduktion von den Insekten und auch der Pflanzendecke förderlich für die Artenvielfalt erhalten kann. Dann sind das freiwillige Entscheidungen des Bauern, die er auch dadurch abgegolten kriegt, dass er in diesem Programm drinnen ist.

Das fördern wir insofern, dass wir immer wieder bewusst machen, dass wir auch z.B. - vor drei Jahren oder vier ist es doch schon wieder her - einen regionalen Naturschutzplan vorgestellt haben, wo man sagt ok, wenn Leute ihre Flächen so und so bewirtschaften, dann kann man ein kleines Förderinstrument noch dazu schalten, um auf die Fläche 66,- Euro mehr zu bekommen z.B. Um nur ein Beispiel zu nennen.

D.h. wir schauen schon, dass wir auch bei den Förderinstrumenten Möglichkeiten herausholen, um gefährdete Flächen weiter in der Bewirtschaftung zu halten. Und das wäre der Schutz, weil im Wesentlichen heißt es ja, dass ein Landschaftsschutz die Landschaft erhalten soll. Er meint ja nicht, dass die Art Sonnentau oder die Art Baum geschützt werden sollen, sondern das heißt, die Landschaft soll erhalten werden, weil sie eben in ihrer Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit ein Lebensraum für sehr viele Arten ist. Also so ist eigentlich die Herangehensweise bei einem Landschaftsschutzgebiet.

Und bei einem Naturschutzgebiet habe ich ja eine spezielle Art, da will ich bspw. den Ameisenbläuling schützen auf dieser Wiese und darum heißt es dort zweimal mähen und Abtransport des Mähgutes zu jenem und diesem Zeitpunkt. Das ist dann ein klassisches Naturschutzgebiet oder eine ökologisch wertvolle Fläche, wo man eben genau die Bewirtschaftung abstimmt und die Landwirte ihren Verdienstentgang im Verhältnis dazu abgegolten bekommen, weil andersrum würden sie die Wiesen mehrmals mähen oder düngen. Und wenn man jetzt sagt Schutz und nutzen ungefähr gleich, wie soll man das dann bewerten. Wie viel Flächen habe ich nun ausgewiesen als Naturschutz oder ökologisch wertvolle Flächen und wie viele nicht?

Also das kann ich so nicht direkt beantworten und würde ich dem nicht zustimmen auch inhaltlich nicht. Weil es ja im Wesentlichen bei einem Landschaftsschutzgebiet im Naturpark darum geht, die vielfältigen Landschaftselemente in ihrer mosaikhafte Zusammensetzung zu erhalten. Und das können auch manchmal strukturelle Unterstützungen sein, wenn z.B. ein Bewirtschafter z.B. Südhänge hat und es war ein trockenes Jahr, dann braucht er, um seine Kühe zu weiden und zu füttern zusätzliches Futtermaterial. Und wenn wir durch eine Börse vermitteln, dass von einem anderen Tal sich jemanden findet der einen Nordhang hat und damit mehr Futter hat und ihm dann etwas davon abgibt, dann unterstützen wir auch dieses schützen durch nützen. Nur halt nicht mit einem direkten Förderinstrument konkret auf die Fläche, sondern durch eine strukturelle Unterstützung. Auch diese Fruchtbörse, die wir jetzt gerade haben oder auch diese mobile Obstpresse, wo wir Termine koordinieren oder auch die Sammelbestellungen von Jungbäumen zur Nachpflanzung der Streuobstwiesen. Das sind ja strukturelle Unterstützungen. Und darin sehe ich eigentlich die Hauptaufgabe eines Naturparks. Durch Strukturen, die man schafft und betreibt als Naturparkmanagement, die Bewirtschafter dahingehend zu unterstützen, dass man die Bewirtschaftung auch weiter aufrechterhalten kann.

***Und dadurch eben eine Ausgewogenheit an Schutz und Nutzen anstrebt?***

Der Bauer fragt ja in erster Linie mal, was habe ich eigentlich für einen Nutzen davon. Der denkt wirtschaftlich. Und wenn der Nutzen, der ist, wenn er durch seine Tätigkeit eben in weiterer Folge ja was schützt, dann ist ihm das ja sicherlich recht. Aber er würde jetzt nicht sagen, ich will meine Landschaft schützen. Also d.h., dieses schützen durch nützen, dieses fördern, ok wir schauen, dass Naturparkprodukte ausgewiesen werden, dass die bekannt gemacht werden und dass es Partnerbetriebe gibt, die diese Produkte erzeugen. Dabei unterstützen wir seinen Nutzen und eben auch das andere, das Strukturelle. Und durch das, dass er eben dann weiterhin die Kulturlandschaft bewirtschaftet, schützt er automatisch die Lebensräume und schützt dadurch die Arten, die in diesen Lebensräumen vorkommen.

***Also Anreize für Landwirte schaffen?***

Ja genau. Durch das Schaffen eines Anreizsystems. Und auch durch bewusstseinsbildende und qualifizierende Maßnahmen. Wir haben z.B. auch einmal (...) Es gibt von der Bio-Austria die Ausbildung zum Bodenpraktiker. Da haben wir mal geschaut, dass diese bei uns in der Region stattfindet. Damit die Leute den Benefit haben, dass sie nicht so weit fahren müssen, wenn sie an diesem Kurs teilnehmen möchten. Das ist auch eine strukturelle Unterstützung. Und die andere ist wiederum zu sehen, wer Interesse hat ökologisch wertvolle Flächen auf seine Flächen zu entwickeln. Dazu organisiert man einen Informationsabend, man schaut welche Fördermöglichkeiten es gibt und erklärt den Gesamtprozess und so weiter. Und dann können die Leute sich auch entscheiden, ob sie womöglich mehr extensivieren als sie vielleicht bereits tun. Und dadurch wäre auch dann auch der Schutz gegeben und eben auch der Nutzen für den Landwirt. Weil er sagt, ich extensiviere meine Fläche und ich hol dort nicht mehr so und so viele Tonnen Futter raus, sondern nur mehr weniger, aber dafür bekomme ich eine Entschädigungsleistung vom Programm ÖPUL.

***Ich denke auf diesen Aspekt werden wir im weiteren Verlauf womöglich nochmal zurückkommen. Somit würde ich mit der weiteren Frage fortsetzen. Wie soll mit dem natur- und kulturräumlichen Potentialen einer Naturparkregion umgegangen werden? Welche Nutzungen sind mit dem Schutzideal von Naturparks vereinbar und welche womöglich nicht?***

Können Sie die Frage nochmal wiederholen?

***Gerne. Wie soll mit dem natur- und kulturräumlichen Potentialen einer Naturparkregion umgegangen werden? Welche Nutzungen sind mit dem Schutzideal von Naturparks vereinbar und welche womöglich nicht?***

Auch eine abgestufte Bewirtschaftungsweise oder das Wissen darum zu vermitteln, trägt dazu bei, die Landschaft zu schützen. Jede Wiese hat irgendeinen Wert auch wenn sie jetzt sieben Mal gemäht wird. Damit ist sie ja nicht weniger wert als eine andere Wiese.

Zum Beispiel wenn ich jetzt drei Wiesen habe: Die eine mähe ich oft, die andere weniger oft und die dritte, weil sie am weitesten entfernt ist und dadurch vielleicht nicht gut zu bewirtschaften ist, mähe ich nur zweimal. Und dann ist es aber so, dass während ich die zweite das erste Mal mähe, dann ist die intensivere schon wieder höher und die Insekten können dann dort hinüber flüchten. Während ich die zweite Wiese das erste Mal mähe. Dann erfüllt auch diese intensiv bewirtschaftete Wiese einen Zweck, nämlich als Wechsellmöglichkeit oder Ausweichmöglichkeit für Insekten. Also wenn ich jetzt ein Insekt wie die Wildbiene schützen möchte, dann ist es nicht von Vorteil alle drei Wiesen gleichzeitig zu mähen, da sie auf keinen anderen Platz so schnell ausweichen kann. Weil ja alles dann niederliegt. Dann ist sozusagen eine abgestufte Bewirtschaftung als durchaus vorteilhaft im Gesamtkontext zu betrachten. Auch natürlich dieses mosaikhafte fördert ja all das was wir in unserer Region haben. Wir haben aufgrund der geomorphologischen Gegebenheiten eigentlich auch gar nicht die Möglichkeit, dass riesen Flächen von einem bewirtschaftet werden, weil wir haben dazwischen die Gräben, Waldzungen, die immer wieder weit herunter reichen, d.h. wir haben einfach eine kleinteilige Landschaft. Dementsprechend kommt es zu vielen Verzahnungen zwischen Waldflächen, zwischen Wiesenflächen, zwischen Waldübergangsbereichen, zwischen Bachgehölzen usw., d.h. sehr viel verzahnte Lebensräume und das ist ja allein schon wie soll ich sagen, ermöglicht vielen Tieren zu wechseln oder sich fortzupflanzen und damit zu anderen Populationen zu gelangen. Und das gilt es im Wesentlichen aufrechtzuerhalten.

Und dann kann man natürlich innerhalb der Wiesen auch schauen, dass man durch eine abgestufte Bewirtschaftung oder durch das Bekanntmachen oder das Sensibilisieren dafür, auch unterschiedliche Wertigkeiten zusammenbringen und durch diese Verzahnung ebenfalls Lebensräume zu schaffen, Ausweichmöglichkeiten zu schaffen, alternative Futterquellen, - wenn ich jetzt an die Insekten denke - zu schaffen und sie in ihrer Gesamtheit zu schützen. Ich versuche es als Gesamtsystem zu betrachten.

***Wenn ich das nun zusammenfassen darf, betrachten sie abgestufte und differenzierte Landnutzung als Möglichkeiten, um den Schutz mit der Nutzung von Natur in Einklang zu bringen?***

Ja genau. Ja erst letzte Woche war ich unterwegs mit einem Amphibienfachmann. Gemeinsam haben wir ein paar Lerchenwiesen begangen und haben nachgesehen, wo könnte man mit relativ wenig Aufwand auf einer Lerchenwiese oder einer Almwiese Amphibientümpel anlegen. Damit meine ich, wenn einmal der Landbewirtschafter wieder mal unterwegs ist mit einem Bagger oder einer Frontschaufel am Traktor, weil er womöglich einen Weg befestigen muss, dann kann er eigentlich mit einer halben Stunde extra, den einen oder anderen Amphibientümpel schaffen. Und macht dadurch auch einen aktiven Naturschutz. Weil er wird das nicht in seiner Gunstfläche tun, sondern das wird am Wegrandbereich sein, irgendwo wo es halt besonnt ist aber, wo vielleicht nicht so viel Gras wächst per se und wo es sich halt

anbietet, dass man dort mit einer Baggerschaufel vier-, fünfmal reinfährt und eine flache Mulde mit 40 cm Tiefe. Dort wird sich dann Wasser ansammeln. Im Sommer trocknet er einmal aus, das ist optimal für die Gelbbauchunke. Und so hat man nebenbei Naturschutz gemacht, ohne dass man ein großes Projekt draus machen muss zum Beispiel.

Diese Inputs und Tools den Leuten in die Hand zu geben und sie darauf aufmerksam zu machen und Bewusstsein zu schaffen, darin sehe ich auch die große Stärke der Naturparke und des Naturparkmanagements.

***Und inwiefern stellen Naturparke Modellregionen für nachhaltige Entwicklung dar? Was können andere Regionen vom Naturpark lernen?***

Naja (...) Auf alle Fälle sind sie Modellregionen, weil man sie von allen Seiten betrachtet. Der Großslogan lautet ja: Mensch und Natur in den Mittelpunkt stellen. Das heißt, man sagt die Landschaft ist entstanden, weil der Mensch mit der Natur gewirtschaftet hat. Er hat davon gelebt. Naturparke sind ja keine Gegenden wie Eferdingerland oder Marchland, wo riesige Flächen mit Großmaschinen quadratkilometerweise bewirtschaftet werden, intensiv bewirtschaftet werden. Sondern das sind kleinteilige Regionen, wo die Bewirtschaftung schwer ist, wo es steil ist, wo man schwer hinkommt usw. D.h. die Bewirtschaftung war immer schon extensiv, eigentlich. Man hebt dies zum einen hervor, indem man einen Wert dafür, ein Bewusstsein für den Wert dieser Landschaft, die wie Touristen es bezeichnen würden „die unberührte Natur“ was es ja per se nicht ist, aber man sucht halt im Marketing halt immer die tollsten Wörter.

Sondern es ist eine vom Menschen geschaffenen Kulturlandschaft, in der natürlich Natur stattfindet. Aber sie würde nicht funktionieren, wenn sich der bewirtschaftende Mensch zurückzieht. Da würde sie zum Urwald werden. Also Urwald im Sinne von einer „Gsteppe“. D.h. es braucht den Menschen.

Und das heißt zum einen, dass die Bewusstseinsbildung ganz wichtig ist. Und zum anderen die Bildung, dass man junge Menschen vor allem Schülern vom Kindergarten bis zur Berufsbildenden die Möglichkeit gibt verstärkt Wissen über die Natur und Kulturlandschaft und deren Bewirtschaftung anzueignen, um einfach ein Bewusstsein zu schaffen für einen besonderen Lebensraum. Bildung heißt aber auch, dass ich auch ein Angebot für Bewirtschafter bekomme, wo sie sich weiterbilden können, wo sie sich Fertigkeiten aneignen können zusätzlich. Zum Thema Erholung lässt sich sagen, es handelt sich um eine schöne Region, wo man auch urlauben möchte. Dazu haben wir Partnerbetriebe, welche für die Beherbergung und Gastronomie anbieten. Im Netzwerk Naturpark, die auch die Naturparkphilosophie in ihren Betrieben leben wollen und weitergeben wollen. Eben dadurch, dass sie Naturparkprodukte in ihr Angebot einfließen lassen bzw. speziell darauf hinweisen.

Z.B. wenn man ein Rindfleisch isst, dass man darauf hinweist, dass es sich dabei um Rindfleisch handelt, was am Nachbargrund gestanden und gefressen hat. Also, dass man versucht das Bewusstsein gegenüber der Landschaft auf allen Ebenen zu fördern. Und dadurch aber auch wirtschaftliche Stabilität oder wirtschaftliches Potential für die Bewirtschafter schafft bzw. erhält.

Der Kulturlandschaftsschutz wird also auch dadurch erhalten, wenn die Landschaft weiterhin gepflegt wird. Wir haben z.B. erst vor einem Monat den ersten Besucherlenkungsgipfel gehabt mit Betroffenen der Grundbesitzer, Touristiker, Naturparkgemeinden, Jagd, Forst und Kanalentwicklung und haben einfach gesagt, wir liegen in einer Lage, wo sehr viele

Naherholende aber auch Touristen auch unsere Region besuchen. Vor allem heuer hat man es noch stärker gemerkt. Und da braucht es ein wenig länger bzw. eine noch bessere zeitgemäße Regelung auf verschiedenen Ebenen müssen wir da ansetzen, um einfach für die Bewirtschafter auch das Leben sozusagen möglich und Arbeit möglich zu machen.

Weil es kommt vor, dass jemand ein forstliches Sperrgebiet gemacht hat, weil er Holz schlägt und das ist in der Nähe eines Wanderweges. Dazu hat er die Tafel auf beiden Seiten des Weges aufgestellt. Und er beginnt zu arbeiten. Und da kommen dann Leute, die dafür kein Verständnis haben und entweder durchfahren oder sogar das Schild in den Graben werfen usw. Und wenn der Bauer dann noch was sagt, dann bekommt er, ich zitiere wörtlich: eine Goschn anhängt. Das kann es nicht sein. Und da geht das Bewusstsein dann ab, auch von der Normalbevölkerung, sag ich mal, dass die Natur – welche eigentlich eine Kulturlandschaft ist – nicht zur freien Verfügung ist per se. Natürlich kann man sie nützen auf den ausgewiesenen Geh-, Reit- und Radwegen, aber es handelt sich dabei immer noch zu einem Großteil im privaten Besitz von Menschen, die hier leben und arbeiten.

***Wenn ich Sie kurz unterbrechen darf. Diese Dinge greifen bereits etwas vor. Wir werden darauf noch zu sprechen kommen. Ich möchte daher nochmal konkret bei der Bewusstseinsbildung einhaken. Also Bewusstseinsbildung ist etwas, was sich andere Regionen vom Naturpark nun anschauen können? Bewusstsein und Wertschätzung gegenüber der Natur?***

Ja, auf alle Fälle einmal das. Und dass man den Landbewirtschafter nicht als diesen Landbewirtschafter betrachtet, sondern dass man ihn als wichtigen Helfer beim Naturschutz im Naturpark erkennt. Und das ist etwas, was für Bauern auch neu ist. Ja, weil normalerweise sind sie immer die schwarzen Schäfchen.

Aber dabei muss man natürlich unterscheiden, weil es gibt ja Bauern oder Landwirte, die auch diese 500 oder 2000 Schweine auf intensiv führen und dementsprechende Güllemengen haben. Und es gibt aber Bauern, die 10 Stück Rinder haben, die auf den Wiesen wirklich fast das ganze Jahr draußen sind und die dadurch die Landschaft freihalten. Und naja da muss man sehr wohl unterscheiden, dass man sagt Bauer ist nicht gleich Bauer und Landwirt nicht gleich Landwirt. Und da sehe ich uns schon als Modellregion, das auch herauszuarbeiten ab wann ist der Bauer auch ein Landschafts- und Naturschützer. Ja klar, wenn er extensiv wirtschaftet, wenn er bewusst im Umgang mit der Natur auch schaut, was möglich und was nicht. Und wir unterstützen ihn, indem zum Beispiel für Naturparkprodukte ein Label macht mit einer Herkunftsgarantie und auch darauf schaut, dass man das bewirbt und bekannt macht. Ihm einfach bei der Vermarktung hilft.

***Es wurde bereits angedeutet als sie über das Lenkungskonzept gesprochen haben. Wie schätzen sie die Situation im Naturpark ein? In welchen Bereichen treten Spannungen bzw. Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen auf? Also wo erkennen Sie konkret Konfliktpotential im Naturpark?***

Also Konfliktpotential gibt es einiges. Aber dazu muss man sich zuerst anschauen, welche Funktionen und Erwartungen habe ich an den Naturpark bzw. an eine Landschaft per se. Weil für den einen ist er der Lebensraum, für den anderen der Freizeitraum, für den dritten ist er das Sportgerät und für den vierten seine Nahrungs- und Wirtschaftsgrundlage. Dementsprechend muss ich einmal darauf eingehen und die Nutzer dieser Landschaft erkennen und welche

Funktion schreibt der einzelnen der Landschaft zu. Und daraus ergeben sich dann gepaart mit Unwissenheit, Fehlinformation, Unbewusstheit und teilweise auch Ignoranz Konfliktpotentiale. Eben vermehrt haben wir wildes Parken. Also einfach irgendwo das Auto abstellen und dann einfach losmarschieren. Ein sehr starkes Thema ist auch Mountainbiken, vor allem weil dabei muss man eigentlich die Gesetze schon gut kennen, um zu wissen, dass nicht jeder Waldweg befahren werden darf und dazu freigegeben ist, sowie dass ein Radfahrer nicht gleichgesetzt ist mit einem Wanderer. D.h. da braucht es viel Bewusstseinsbildung, best-practice Beispiele und so weiter, um auch dem Menschen bewusst zu machen, dass Radfahren erlaubt ist auf ausgewiesenen Radstrecken aber eben nicht wild. Weil da geht es dann los mit dem, dass man sagt der fährt durch ein forstliches Sperrgebiet durch oder der fährt durch einen Jungwald, weil er eine Downhillstrecke oder ein Downhillerlebnis will.

Das geht sogar soweit, dass man eigentlich die Werbung und die Tourismuswerbung dahingehend auch sensibilisieren muss, dass sie sehr vorsichtig sein müssen mit den Bildern, die sie produzieren. Weil dann steigt der Mensch um in das Rechtsbewusstsein, das hab ich ja dort gesehen, die machen das ja auch, warum darf ich das jetzt nicht. Es muss mal klar sein, dass jede Fläche auf irgendeine Art und Weise bewirtschaftet wird und dass es irgendeinen Menschen braucht, der diese Gegend und diese Flächen - ob das jetzt ein Wald ist oder eine Wiese, ein Weg spielt dabei keine Rolle - bewirtschaftet und, dass derjenige auch mal Zeit dafür braucht. Und dann muss ich aber auch mal so nachsichtig sein und sagen, ok diese Strecke ist jetzt einfach mal gesperrt für fünf Tage und das passt so, dann fahr ich halt einfach eine andere. Und nicht dann einfach reinfahren und dadurch den Landwirt in die Petunie bringen, wenn dann vielleicht doch etwas passiert, weil was weiß ich, der sitzt auf den Geräten oben und hantiert und kann nicht jederzeit einen 360 Grad Rundblick machen. Vor allem sind die Geräte auch laut während die Maschinen arbeiten und dann kann es zu Unfällen kommen. Das wollen wir uns nicht wünschen.

Das gleiche betrifft das Thema Weidetiere. Brauch ich glaub ich nicht erzählen was heuer allein schon mit dieser YouTube oder TikTok Challenge los war, wo Tiere absichtlich erschreckt wurden, was da eigentlich für Unfrieden produziert wird, nicht nur mit den Tieren, sondern auch mit den Besitzern von den Tieren und so weiter. Das sind Entwicklungen, die gehen / Diese Tiere sind ja keine Kuscheltiere, die man einfach streichelt und mit irgendetwas füttert, sondern das sind Haustiere. Die fremdeln trotzdem. Die verteidigen trotzdem ihre Kinder und vor allem ein Hund wird von einer Kuh als Wolf angesehen und nicht als Kuscheltier.

Und das sind Sachen, die wissen die Leute nicht bzw. zunehmend geht dieses Wissen verloren. Und genau darin sehe ich auch unseren Auftrag gemeinsam mit den Projektpartnern: Tourismus, Gemeinden, Öffentlichkeitsarbeit und so weiter, dass wir da Bewusstsein schaffen dafür, wie man sich in der Kulturlandschaft richtig verhält, damit alle ein friedliches und respektvolles Miteinander leben können.

***Sie haben es bereits angesprochen mit ihren letzten Satz. Wie wird mit Spannungen bzw. Konflikten im Naturpark umgegangen? Welche Lösungsmöglichkeiten erachten Sie als besonders sinnvoll und nachhaltig?***

Also wie wird damit umgegangen (...) Uns beschäftigt das Thema nun schon seit einigen Jahren. Wir haben zum einen mal das unterstützt, dass wir Tafeln ausgegeben haben, dass wir bei allen Druckwerken, die vom Naturpark ausgehend gemacht werden - sei es jetzt die

Wanderkarte oder sei es ein Jahresprogramm - es wird immer auf das respektvolle miteinander hingewiesen und auf die wichtigsten Verhaltensregeln.

Dann haben wir gemeinsam mit den Landbewirtschaftern, mit den Bäuerinnen und Bauern und mit den Forstleuten der Bundesforste, welche mit 70% Anteil am Naturpark auch die größten Grundbesitzer sind, einen Austausch gehabt wo überhaupt Konfliktsituationen sind und um welche Art Konflikte es sich handelt. Daraus hat sich dann ergeben, dass wir jetzt im August einen Besucherlenkungsgipfel gehabt haben, um alle betroffenen Nutzergruppen: Freizeit und Sport, Tourismus, Gemeinden, Grundbesitzer, Forst und Jagd zusammengeholt haben und das dann dargestellt haben wie es zu Problemen kommen kann, welche Konflikte bekannt sind und vor allem auch welche Maßnahmenvorschläge wir angehen können. Daraus hat sich dann auch eine Reihung der Konflikte und eine Arbeitsgruppe gebildet.

Und gerade heute versuche ich einen Termin zu organisieren, wo wir unsere erste Arbeitsgruppensitzung abhalten werden, um konkret am Maßnahmenplan weiterzuarbeiten, um dann irgendwann mal sagen zu können: So das ist jetzt unser Jahres-, Zweijahres- oder Fünfjahresplan. Der macht das und der macht das. Und da bekommen wir die Förderung. Und das müssen wir womöglich anderweitig finanzieren. Um also wirklich einen Plan zur Besucherlenkung zu entwickeln, der dann auch wirklich von allen getragen wird. Und dadurch auch auf mehreren Ebenen publik wird bzw. wahrgenommen wird und dann auch gelebt wird. Und das ist eben ein Mehrjahresauftrag.

***Und wie sieht das Besucherlenkungskonzept nun in den Grundzügen aus? Setzt ihr dabei mehr auf gezielte Lenkung durch Wegetze oder setzt ihr mehr auf Bewusstseinsbildung und Verhaltensregeln?***

Beides! Also baulich-technische Maßnahmen (...) Besonders dort wo die Wegklarheit nicht gegeben war. Dann muss ich dort ein zusätzliches Schild aufstellen, einen Wegweiser oder durch eine Abzäunung die Menschen leiten z.B. dadurch, dass ich dort einen Holzhaufen auflege bis die Menschen sich an den neuen Weg gewöhnt haben.

Ich kann aber auch moderne Medien miteinbeziehen. Zum Beispiel, dass ich an neuralgischen Stellen Monitore aufstelle, die auch eine aktuelle Besucherlenkung ermöglichen. Indem dort beispielsweise dargestellt werden könnte, im Moment ist dort ein forstliches Sperrgebiet, aber der und der Weg ist frei.

Dann gibt es noch die kommunikativen-bewusstseinsbildenden. Da geht es dann darum, dass man in den Gemeindezeitungen oder in den regionalen Medien vielleicht auch den einen oder anderen kleinen YouTube-Clip macht. Was bedeutet ein forstliches Sperrgebiet überhaupt. Es geht darum Verständnis füreinander zu entwickeln, dass sich der eine in Gefahr begibt, wenn er in das Gebiet fährt und den anderen aber auch, weil der zum Schluss dann auch haftbar gemacht werden kann und so weiter, wenn was passiert. Aber auch was für einen Wert die Landschaft hat und warum es wichtig ist nicht abzukürzen, sondern auf den Wegen zu bleiben. Aber dabei auch darauf zu schauen, dass man die Zielgruppe auch richtig anspricht. Welche Zielgruppe braucht welche Botschaft, in welcher Art und Weise und über welches Medium.

Und dann noch die politisch-organisationellen Maßnahmen. Zum einen, dass man die Aufgaben klar voneinander darlegt. Also was ist die Aufgabe des Tourismusverbandes, was ist die Aufgabe der Gemeinde, was ist die Aufgabe des Naturparkmanagements usw. Das soll einmal klar werden. Aber auch, dass man sich untereinander besser vernetzt. Dass man aber auch politische Forderungen auf Gemeindeebene umsetzt wie bestimmte Zonen mit Leinenpflicht

oder man eine Hundefreilaufzone entwickelt. Aber auch politische Forderungen, die von der Gemeindeebene nicht entschieden werden können, weil es Verordnungen des Landes oder des Bundes betreffen und auf die nächst höheren Stelle dann einwirken und sagen: Schaut her wir brauchen irgendeine Kennzeichnungsmöglichkeit für Mountainbiker.

Weil ein Mountainbiker nimmt am Geschehen teil, ohne dass ich ihn nachverfolgen kann wer das ist. Ich kann einen Spaziergänger kann ich nachgehen bis zu seinem Auto, bis ich weiß woher er ist oder ich kann ihn fragen oder wie auch immer. Ein Auto kann ich durchs Kennzeichen erkennen, aber einen Radfahrer kann ich nicht zuordnen. Und wenn ich dann noch zusätzlich eine Sonnenbrille aufhabe und einen Helm, ist ein Mountainbike-Fahrer quasi fast anonym. Und das kann es nicht sein, wenn er am Verkehrsgeschehen im Natur- und Kulturlandschaftsraum teilnimmt und auch eine schnellere Geschwindigkeit draufhat als ein Fußgänger, dann muss ich ihn auf irgendeine Art und Weise identifizieren können. Weil was ist, wenn er beim Vorbeifahren einen Unfall verursacht, den er vielleicht gar nicht einmal bemerkt hat und einfach weiterfährt. Dann muss ich irgendwie feststellen können wer das war. Und das ist eine Forderung, die muss ich auf eine nächst höheren Institution weitergeben werden. Also politischer Druck sozusagen aufgebaut werden, um da für Klarheit zu schaffen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass es ein Instrument gibt wie ein landwirtschaftliches Sperrgebiet. Wo man sagt, ich habe einen Steilhang zu mähen und darunter geht ein Wanderweg vorbei, heutzutage wird das Mähgut zusammengepresst in Heuballen und wenn da einer zum losrollen anfängt – ein Heuballen hat mehr als 300kg – da wäre es dann vielleicht sinnvoll, wenn man den Wanderweg einfach kurz sperren kann, einfach für diesen Tag, wo die Heuarbeiten sind. Auch sowas sollte angedacht werden, weil man muss ganz einfach sehen, vor 50 oder 60 Jahren waren im Vergleich viel weniger Leute im Naturraum als heutzutage. Da hat es sowas ganz einfach nicht gebraucht. Jetzt kommt der Drang seine Freizeit in der Natur zu verbringen. Sei es die Feierabendrunde, sei es das Wandern, das Joggen oder den Hund Gassi führen und so weiter.

Das heißt, es kommen andere Anforderungen auf die Landschaft zu und dementsprechend braucht es Regelungen. In der Stadt gibt es für jede Straße, für jeden Stadtteil Regelungen und das gleiche wird es auf lange Sicht auch am Land brauchen. Vielleicht in anderer Weise, weil nicht alles verbaut ist. Aber im Wesentlichen habe ich einen Raum, der von vielen benutzt wird auf unterschiedliche Weise, teilweise auch zu unterschiedlichen Tag- und Nachtzeiten und der gehört ein wenig besser geregelt.

***Also konkrete Maßnahmen im Sinne von Lenkung, Kommunikation und Akteurs übergreifend arbeiten erachten sie als besonders sinnvoll, um Konflikte zu lösen. Habe ich Sie richtig verstanden?***

Ja. Ich kann es vielleicht noch kürzer zusammenfassen: Wenn man den anderen versteht und kennengelernt hat was er braucht und ihn betrifft, dann wird man glaub ich auch das Bewusstsein entwickeln wie ich mich zukünftig verhalten muss.

***Das fasst das ziemlich gut zusammen. Das bringt mich zur nächsten Frage: Welche Rahmenbedingungen müssen Ihrer Meinung nach gegeben sein, damit Spannungen bzw. Konflikte erst gar nicht auftreten?***

Wir als Naturparkmanagement haben ja auch ein wenig die Aufgabe zu vernetzten und Vernetzungen zu fördern mit allen, die im Naturpark etwas zu tun haben. Eben weil sie Grundbesitzer sind oder weil sie Bewirtschafter sind oder weil sie Jagdberechtigte sind oder

weil sie Sportler oder Freizeitnutzer sind oder weil sie die Behörde sprich die Gemeinde sind. Und die an einen Tisch zu bringen, den gleichen Informationsstand herzustellen und auch darauf zu schauen wie können Konflikte entstehen, was können wir unternehmen damit Konflikte weniger werden. Wir werden nicht alle lösen können, aber einige davon vielleicht und andere können wir leichter machen. Und das geht am besten durch Vernetzung. Weil wenn es von allen getragen wird, dann kann es sich auch verankern und dann auch wirklich dauerhaft funktionieren.

***Stellt für sie das Schaffen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar?***

Ja, weil die Entwicklungsziele wie gesagt dieses schützen durch nützen, erleben und begreifen, ja genau das fördert. Das was ich kenn, schütze ich auch gern. Da steigt meine Bereitschaft, das auch zu unterstützen, weil ich ja auch was davon hab. Weil wenn ich sag, ich mag das so gern da oben herumzuwandern und ich hab doch einen weiten Ausblick auf die Salzkammergutseen und das Höllengebirge und den Traunstein und wenn das nun bedeutet, dass dies erst durch die Bewirtschaftung der Bauern möglich ist, damit dort nicht nur Wald ist und ich nichts seh, dann glaub ich, schaffen wir es, dass Verständnis entsteht füreinander und auch für die Tätigkeiten, die jemand in der Landschaft macht.

***Und in welchen Bereichen Naturparks erweist sich das Schließen von Synergien zwischen Schutz und Entwicklung als besonders sinnvoll und wirksam?***

Wichtig ist es eine wirtschaftliche Perspektive zu geben. Zum Beispiel eben wenn man Produkte durch die Landbewirtschaftung entstehen und man damit unterstützt, dass die konsumiert und gekauft werden und auch vielleicht sogar vermehrt konsumiert und gekauft werden, dann schafft man auch Einkommensmöglichkeiten für die Bewirtschafter, die dann einfach sagen. Ja, das zahlt sich aus für mich und ich werde diese Flächen weiterhin bewirtschaften und dadurch bleibt die Landschaft in ihrer Vielfältigkeit und damit auch als Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere in weiterer Form erhalten.

***Und wie schaut das konkret im Naturpark Attersee-Traunsee aus? Welche Bereiche sind dabei hervorzuheben zwischen Schutz und Entwicklung?***

Ja, sicherlich einmal unser Netzwerk an Naturpark-Partnerbetrieben aus Gastronomie und Beherbergung und eben auch Produzenten. Das ist sozusagen die wirtschaftliche Komponente, die man dabei versucht zu unterstützen wie kleine regionale Wirtschaftskreisläufe. Darauf achten wir sehr und das möchten wir weiter ausbauen. In Hinblick darauf stehen wir aber erst am Anfang. Wir möchten so etwas wie einen Marktplatz Naturpark zu entwickeln. Wir haben derzeit eine Früchtebörse. Wir wurden aber auch schon angefragt, ob wir so etwas nicht auch für den Wald machen können. D.h. ich such jemanden, der mir beim Durchforsten hilft. Der eine bietet seine Dienstleistung an und der andere wiederum kann jemanden beraten bei der Durchforstung. Manche haben einen Wald geerbt und haben kaum Ahnung oder auch nicht das Werkzeug dazu, den Wald zu bewirtschaften. Wichtig dabei ist den strukturellen Austausch und die Kontaktmöglichkeiten zu fördern, dass kleinregionale Wirtschaftskreisläufe entstehen können oder erhalten bleiben und dadurch auch gefestigt werden. Auch die Möglichkeit des Ausbaus von Telekommunikationsmöglichkeiten sollte man dabei in Betracht ziehen. Man sollte ein Glasfasernetzwerk bis an den hintersten Winkel ermöglichen, dass die Leute auf ihren Höfen bleiben, auch junge Leute und auch die Nebenerwerbsbauern. Wenn diese ihren Job auch telekommunikativ ausüben können, dann bleiben diese auch auf den Höfen und dann wird auch

die Landschaft gepflegt. Weil es fährt keiner mehrere Kilometer rauf, nur um eine Wiese zu mähen. Aber wenn er daneben wohnt und auch bei der Bauordnung darauf geachtet wird einen zeitgemäßen Wohnraum zu schaffen, dann wird er weiterhin diese Flächen bewirtschaften, pflegen und dort wohnhaft bleiben. Er wird diese Flächen dann auch aus Eigennutzen bewirtschaften, weil er möchte ja dann auch nicht im Wald wohnen. Und dazu braucht man natürlich auch ein starkes Netzwerk an Partnern, auch auf anderen Ebenen, Entscheidungsebenen und Entwicklungsebenen und zu sehen, dass das ein Garant ist, dass die Landschaft erhalten und gepflegt wird.

***Interessanter Ansatz. Wie gestaltet sich nun dieser Arbeitsprozess und welche Akteure sind daran beteiligt?***

Naja der Naturpark ist ja per se eine Verordnung eines Landschaftsschutzgebietes und da wurde ein Verein gegründet, um sozusagen die Naturparkphilosophie zu leben und zu entwickeln. Und der setzt sich zusammen aus jeweils fünf politischen Vertretern der Naturparkgemeinden, jeweils fünf Vertretern der Ortsbauernschaften der Naturparkgemeinden und einen Vertreter der Bundesforste als größten Grundeigentümer. Und damit haben wir schon sehr viel Vernetzung allein auf Seiten der Information. Weil das was wir im Naturparkverein und -vorstand an Maßnahmen und Vorhaben beschließen und auf den Weg bringen, werden durch die politischen Vertreter in die Gemeinderäte gebracht und durch die Ortsbauernvertreter in die Ortsbauernschaften und dadurch haben wir bereits die Möglichkeit den Informationsfluss und die Kommunikationsebene zu synergieren. Weil daraus dann wieder Sachen entstehen wie eine Maschinengemeinschaft. Also eine Gemeinschaft, in welcher Maschinen gemeinschaftlich gekauft und genutzt werden. Wenn man dies nun auf die Naturparkgemeinden ausdehnt und alle Gemeinden sich daran beteiligen, können sich dadurch Kosteneinsparungen erwirken lassen für den Einzelbetrieb. Auch das Zusammengehörigkeitsgefühl wird dadurch verstärkt wird. Auf Gemeindeebene ist es durchaus auch in unserem Plan gemeinschaftliche Aktionen zu machen, eben wie z.B. Sammelbestellungen für Obstbäume oder aber auch für Blüh- und Fruchtsträucher gemacht haben und dies nachpflanzt. Das kann dann noch ausgebaut werden, dass man Wiesenblumen auch noch dazu nimmt und so weiter. Wichtig ist, dass man das auch kommuniziert und dass das nicht eine Gemeinde für sich alleine macht, sondern man schaut wie kann man das gemeinschaftlich organisieren, wo laufen die Informationen zusammen und wer nimmt die Bestellungen entgegen und wo machen wir die Ausgabetermine. So kann man auf Gemeindeebene eine Aktion tätigen. Entweder weil sie Bodenbündnisgemeinde, Klimabündnisgemeinde oder eine bienenfreundliche Gemeinde ist. Und das andere Nutznießen dadurch, weil einer schon die Arbeit gemacht hat und die anderen einfach partizipieren können. Sie brauchen dann nur ein copy and paste machen und nur den Namen ihrer Gemeinde einfügen und kann das gleiche machen. Und diese Bestellung läuft beim Naturparkmanagement zusammen und dann gibt es Ausgabestationen an zwei Tagen. Und dadurch habe ich eine Aktion, die ansonsten nur eine Gemeinde gemacht hätte, habe ich dann bei fünf Gemeinden gemacht. Also so als Beispiel. Ein Traum von uns wäre, eine Produktions- und Vermarktungsgenossenschaft zu gründen, wo man dies dann auch unterstützen kann z.B. mit co-sharing-spaces. Wir haben das einmal ausprobiert. Dazu haben wir ein Agrarbildungszentrum und dort gibt es Produktionsräume, die mietet man sich dann für einen Tag und da gehen dann bspw. fünf Kleinproduzent\*innen von fünf Bauernhöfen rein und verarbeiten dann ihr Obst dort. Dabei teilt man sich dann die Raummiete und die Betriebskosten

und braucht selber keinen hygienisch einwandfreien Produktionsraum. Und hat eine klare Planbarkeit der Kosten, weil man sich nicht um die Maschinen sorgen muss, nicht um die hygienischen Voraussetzungen, weil ich miete mich dort direkt ein. Ebenso kann ich das für mich nutzen, dass dort fünf, sechs Leute beisammen sind und einander aushelfen können. Ich habe somit die Maschinen vor Ort und einen hygienisch einwandfreien Raum und muss nicht darum sorgen. Das wären eben auch so Ansätze für Synergieeffekte. Also durch das Nutzen was vorhanden ist und durch kluges Zeitmanagement und Kooperationsbereitschaft, können Einsparungen getroffen werden und neue Möglichkeiten für Bewirtschafter geschaffen werden.

***Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus?***

Zum einen, wenn man es schafft, dass innerhalb von ein paar Jahren die Leute merken aha ein Naturpark kann etwas. Dass sie merken, wo was ich noch nicht alles über meine nähere Umgebung gewusst habe. Dass sie sich mit dem Naturpark identifizieren. Dass sie stolz darauf sind im Naturpark zu leben. Weil das ist eine ausgezeichnete Landschaft, das bekommt nicht jede Landschaft und zweitens da tut sich etwas. Der Naturpark wird sichtbar, er wird greifbar und dass man dadurch den Gedanken der Naturparkphilosophie auch in der Landbevölkerung, also sowohl in der bewirtschaftenden als auch in der dort wohnenden Landbevölkerung verankert.

***Welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen gegeben sein damit Schutz und Nutzen im Naturpark in Einklang gebracht werden können? Also welche wirken sich begünstigend auf Schutz-Nutzen im Naturpark aus?***

Naja zum einen braucht man natürlich finanzielle Unterstützung, um Projekte in die Wege bringen zu können, die sich dann als – wie soll ich sagen – als Startimpulse entwickeln und dann einmal selber getragen werden können. Dann braucht es Rahmenbedingungen damit man ein gutes Miteinander schafft. Also wir haben bis dato, obwohl wir fünf Gemeindevertreter und Ortsbauernvertreter haben, ist es noch nicht zu einer Politisierung im Naturparkvereinsvorstand gekommen, was ich sehr schätze. Weil das kann viel kaputt machen und kostet viel Energie. Also dieses an einer Sache interessiert sein und lösungs- und zielorientiert zu arbeiten. Dann ist es auch wichtig, dass man hochmotivierte Leute im Naturparkmanagement hat und auch Leute, die ehrenamtlich – weil sie einfach eine Freude daran haben etwas zu tun für die Natur oder etwas zu tun für andere Menschen – also das braucht man genauso. Und auch ein gutes Zusammenwirken mit Stakeholdern. Man braucht eine gute Gesprächsbasis mit den Bewirtschaftern und mit den Gemeinden, mit Touristikern, mit Förstern usw. aber auch Freizeitnutzer bzw. Vertreter von Freizeitnutzungen zustande zu bringen. Dann glaube ich, hat man sehr gute Rahmenbedingungen geschaffen. Und auch sozusagen den politischen Willen der Entscheidungsträger und der Fördergeber, dass ihnen Naturparke wichtig sind und diese Modellregionen auch dementsprechend dotiert werden mit Fördermitteln, um Startprojekte zu machen.

***Was wäre wünschenswert? Es ist nun schwierig eine genaue Summe zu nennen, aber in welchen Bereichen müsste man sich bewegen, um zu sagen ok mit dem Budget kann ich nun etwas anfangen und damit kann ich auch etwas bewirken?***

Ja, dabei muss man natürlich sagen, dass es in Österreich sehr kleine und sehr große Naturparke gibt. Das ist jetzt sehr schwierig da eine Zahl zu nennen. Das muss halt an den Naturpark angepasst sein. Da müssen klarerweise die Personalkosten und die Standortkosten und die Sachkosten für Strom und Miete etc., die entstehen, gedeckt sein. Aber auch die Sachkosten,

die je nach Schwerpunktsetzung entstehen, und die Größe muss dabei berücksichtigt werden. Sodass man durchaus Projekte machen kann, auch welche mit Leuchtturmwirkung. Bei unserem Naturpark ist es bspw. so, wir haben zehn Naturparkschulen mit kann man jetzt mal sagen mit mehr als 2000 Schülern. Wenn ich jetzt für jeden Schüler schauen möchte, dass ich zumindest ein Naturparkprojekt mache, dann brauch ich schon ein bisschen ein Geld. Was ein anderer Naturpark mit ein bis zwei Schulen vielleicht ein bisschen weniger braucht. Also d.h. da eine Summe zu nennen wäre jetzt nicht fair oder aussagekräftig, sondern es muss halt soviel sein, dass man für die Eckpfeiler, die man braucht für die vier Säulen pro Förderperiode also schon wirklich Leuchtturmprojekte oder aber auch wiederkehrende Projekte. Beispiele dafür wären Themenwege oder Dauerausstellungen. Die mach ich einmal und habe dann zehn Jahre. Aber es soll einfach möglich sein, sich da bewegen zu können. Natürlich wäre es auf lange Sicht, dass man auch noch andere Finanzierungsquellen erschließt, wobei da sind dann Naturparke auch wieder anders aufgestellt. In der Steiermark quasi da gibt's einen der übernimmt auch die Tourismusagenden für dieses Tal und es ist GmbH entwickelt, d.h. der finanziert sich anders. Wir sind halt als Verein organisiert, welcher hauptsächlich über Förderungen bzw. über das Einreichen von Förderungen finanziert wird. Da kann man auch nicht alle in Österreich über einen Kamm scheren, weil einfach Naturschutzsache Ländersache ist und da einfach auch die Strukturen leicht unterschiedlich sein können von der Organisationsform.

***Sie haben zu Beginn des Interviews erwähnt, dass die Planbarkeit ein ganz wichtiger Faktor ist für den Naturpark. Damit Sie als Naturparkmanager genau wissen wie viel Geld habe ich nun die nächsten drei Jahre zur Verfügung.***

Also im Endeffekt ist es schon hilfreich, wenn grundsätzlich einen Planungshorizont von sieben bis zehn Jahren hat, um zu wissen, in den folgenden Jahren habe ich so und soviel zur Verfügung und ich kann mir das dann auf 3x3 Jahre aufteilen. Das ist notwendig zu wissen, wenn ich ein Thema anrede. Es soll dann nicht zwei Jahre später heißen, weil jetzt keine Förderperiode ist, muss mit dem Geld gespart werden. Und man hat aber jetzt schon so viele Leute mundwassrig gemacht, dass man das machen kann, und so und so viel Vorarbeit bereits geleistet / also die Planungssicherheit mein ich. Wenn jetzt schon die politischen Entscheidungsträger dazu stehen, dass sie sagen: Jawohl Naturparke sind Modellregionen, die sind mir etwas wert und da könnt ihr euch darauf verlassen, dass ihr auch für Projekte, die längerfristig gedacht sind, euch sicher sein könnt, dass die finanziert werden. Dieses commitment ist schon sehr viel Wert.

***Auf welche der so ebenen genannten Faktoren und Rahmenbedingungen besitzt der Naturpark direkten Einfluss und auf welche nicht wären aber wünschenswert?***

Innerhalb des Naturparkbereiches liegt das...Wir sind ja per se keine Behörde, sondern ein Entwicklungsverein. Wenn etwas außerhalb von uns liegt, dann ist es die Landesgesetzgebung. Was schon gut ist aus Sicht des Naturparkes, ist wenn etwas am Naturschutzgesetz z.B. gemacht wird. Oder wenn man sagt ein Teil des Naturparkes wird jetzt als Naturschutzgebiet ausgewiesen, weil diese Art dort gefunden worden ist. Das ist etwas vorauf wir per se keinen Einfluss haben, weil ja die EU entscheidet, dass das jetzt eine schützenswerte Art ist und da muss ein Gebiet ausgewiesen werden, dann ist ein EU-weites Recht über dem nationalen Recht und über Landesrecht und über Naturparkinteressen. Da haben wir nur wenig Einfluss. Aber ich glaub, dass wir da einfach gute Kommunikationsschienen haben beim Land und das Land

hat auch eine zum Bund, dass man da einfach weiß in Oberösterreich möchte man das nicht fördern, dass unterschiedliche Schutzgebietszonen auf einer abgesteckten Fläche sind. Also wir haben das Naturschutzgebiet Taferlklaussee, das ist gleich neben den Naturpark, aber das wurde bewusst nicht in den Naturpark integriert, weil das einfach auch mit der Kommunikation dann auch immer schwierig ist. Weil dann sagt man, dort habe ich den Naturschutz und darf das und das nicht tun. Das dies aber nur für diese kleine Fläche gilt vermischt sich dann oft und wird dann nicht so klar vom Naturpark unterschieden. Und darum versucht man in Oberösterreich zumindest wurde dies bei unserem Naturpark so gemacht, dass man keine unterschiedlichen Schutzgebiete auf einer Fläche hat. Welche liegen im Bereich des Naturparks? Ganz klar in der Kommunikation, in dem Zusammenwirken und auch dem Wollen von den fünf Naturparkgemeinden und den Ortsbauernschaften und den Bundesforsten. Da ist viel machbar. Was nun unser Auskommen betrifft. Und was nicht in unseren Einflussbereich liegt, ist natürlich die gesamtwirtschaftliche Entwicklung, das Förderwesen von EU und Bund, wo beschlossen und zugeordnet wird.

***Wäre aber wünschenswert das für die Naturparklandwirte besser auszuschöpfen, oder? Habe ich das richtig verstanden?***

Ja, genau. Eigentlich ist es im Wesentlichen Planungssicherheit ist immer etwas Entscheidendes. Weil eine große Investition werde ich nicht tätigen, wenn ich nicht weiß wie es weitergeht. Wenn ich nicht weiß was in drei Jahren ist. Also und wir machen ja Projekte, die nicht einkommenswirksam sind, sondern wir machen ja strukturelle – klar die eine oder andere Dauerausstellung oder so oder einen Themenweg – aber das meiste was in unserer Arbeit liegt ist doch eigentlich die strukturelle Unterstützung, die Entwicklung von Strukturen, die dann einfach die Landbewirtschaftler unterstützen.

***Was wünschen Sie sich für die Zukunft österreichischer Naturparke?***

Also erstens die Wertschätzung und Werthaltigkeit Seitens der politischen Landes-, Bundes und EU Gremien, weil wir leisten in unserer Gesamtheit ja immens viel vor allem für die bäuerliche Tradition, auch für die Forstgeschichte, die Landschaftsgeschichte, für den Zusammenhalt in einer Region, für die Identifikation in einer Region, für die Weiterentwicklung bzw. die Bewusstseinsbildung rund um die Natur und natürliche Vorgänge, Artenvielfalt usw.. Deshalb sollte uns schon ein hoher Stellenwert gegeben sein, weil das ist der Vorteil von uns. Da können die Leute hin und das erleben und das entdecken. In einen Nationalpark in Österreich kommt man ja fast nie in die Kernzone. Man befindet sich in der Randzone und glaubt man ist in einem Nationalpark, aber in der Kernzone ist man selten. In einem Naturpark ist man in der Kernzone. Da leben Menschen in der Kernzone, die greifbar ist. Das ist ja auch ein großer Trend im Tourismus, dass man authentisch Land und Leute kennenlernt. Und das ist eigentlich maßgeschneidert für die Naturparke. Natürlich was wünsch ich mir weiter: die gute Zusammenarbeit. Es gibt ja einen Verband, der uns unterstützt durch eben Materialien, Projekte, die dann alle Naturparke nützen können und auch die Stellvertreterschaft auch auf Bundesebene darstellen und das bewusst machen, dass Naturparke wichtig sind bei den politischen Entscheidungsträgern. Und eine gute Zusammenarbeit bei den Naturparken untereinander, dass man auch das eine oder andere gemeinsame Projekt macht. Und dadurch auch das Netzwerk Naturparke Österreichs noch stärkt und dadurch stabiler macht. Also jeder Naturpark in sich selbst, Naturparke untereinander und im gesamten.

***Vielen Dank für Ihre Zeit und das interessante Gespräch***

Interviewpartner: Franz Handler, Geschäftsführer des Verbandes österreichischer Naturparke  
Ort: Ferrol, Spanien  
Datum und Uhrzeit: 13.10.2020, 11:00-12:00

***Interviewerin fett und kursiv***

(...) = Pausen

/ = Satzabbruch

- = Satzeinschub

***Wie würden Sie das Konzept Naturpark beschreiben? Worin erkennen Sie die Stärken österreichischer Naturparke?***

Naja, das Konzept österreichischer Naturparke ist ja mal prinzipiell (...) Die gemeinsame Zielsetzung ist ja mal der Schutz charakteristischer Natur- und Kulturlandschaften. Wobei es sich bei diesen Landschaften um geschützte Gebiete handelt. Also entweder um Natur-, Landschaftsschutz- oder Europaschutzgebiete, die eben von der jeweiligen Landesregierung ausgezeichnet werden. Wobei wichtig ist auch noch im Gegensatz zu anderen Schutzgebieten, dass der Mensch in diesen Regionen eine ganz entscheidende Rolle spielt, d.h. dass ein Schutz dieser Regionen immer mit den Menschen bzw. unter Einbeziehung der Menschen passiert. Weil sozusagen insgesamt über 500.000 Personen in diesen Naturparkgemeinden auch wohnen. Also das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Ansonsten ist das Konzept auch gesetzlich definiert, dass sozusagen dieses vier Säulen Modell – ich weiß nicht ob Sie dies auch schon in Ihren Recherchen gefunden haben – also sprich: Schutz, Bildung, Erholung und Regionalentwicklung, dass dies zur Anwendung kommt, ist ja auch gesetzlich definiert. Und das eigentlich als Struktur und die Basis für die Aufgaben der Naturparke dient.

Zu den Besonderheiten und Stärken kommend. Also ich glaub bei Naturparks handelt es sich wirklich um eine Auswahl der schönsten österreichischen Natur- und Kulturlandschaften, die man in den einzelnen Bundesländern – in den acht Naturparkbundesländern – finden kann – also ausgenommen von Wien. Eine weitere Stärke ist auch, dass die meisten Naturparke mit effizientem Management ausgestattet, d.h. dass auch jemand da ist der diesen Ansatz in der Region auch umsetzen kann.

***Jetzt wurden sehr viele positive Aspekte genannt. Worin würden Sie jetzt noch Schwächen im Konzept erkennen bzw. wo muss noch nachgeschärft werden?***

Naja, teilweise liegt das sicher an den personellen Ressourcen, um so ein umfassendes Konzept tatsächlich umzusetzen. Wenn man das jetzt vergleicht mit anderen Staaten, wo einfach die gesetzlich definierten Bereiche auch ressourcenmäßig wesentlich besser ausgestattet sind z.B. Luxemburg und Frankreich. Also das ist sicherlich noch ein Teil, den man diskutieren kann, wie viel ist an personellen Ressourcen möglich, um so ein umfassendes Konzept auch quasi umsetzen zu können. Das ist aus meiner Sicht so der Punkt, der sicher noch als Schwäche anzusehen ist.

***Sie haben jetzt die finanziellen und personellen Ressourcen angesprochen. Was würden Sie sich da jetzt konkret wünschen? An Ausstattungen oder Unterstützungen vom Bund womöglich?***

Naja, im Moment ist es so, das Naturschutz ja Ländersache ist in Österreich. So kommen die Gelder für Naturparke ja Großteils von den Ländern, ausgenommen von Gemeinschaftsprojekten, die wir vom Verband umsetzen an denen auch mehrere Bundesländer teilnehmen. Es gibt da einige Ansätze wie sozusagen ein Basis Budget, ein Basis Management finanziert werden kann. Tirol hat da auch den - für mich - besten Zugang mit dem Konzept der betreuten Schutzgebiete. D.h. abhängig von der Größe des Schutzgebietes, werden vom Land Tirol personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt. Auch in der Steiermark gibt es so etwas wie ein Basisbudget für das Naturparkmanagement. In anderen Bundesländern ist das noch nicht so gegeben. Also hier besteht sicher noch Nachholbedarf, um das Management auf eine gesicherte finanzielle Basis zu stellen. Das ist quasi die größte Herausforderung in den nächsten Jahren.

***In personeller Hinsicht kann festgehalten werden, dass meist zwei bis drei Personen für das Management von Naturparks zuständig sind. Würden Sie das als ausreichend empfinden? Oder was würden Sie empfehlen?***

Irgendwann habe ich mal gesagt / Hier muss man aber aufpassen, dass man das nicht zu generell für alle formuliert, weil Naturparke ja flächenmäßig auch komplett unterschiedlich sind. Einen niederösterreichischen Naturpark mit 100 ha Fläche kann ich nicht mit 80.000 ha Karwendel vergleichen. Insofern muss man hinsichtlich der Aussagen auch ein wenig differenzieren. Aber für einen Naturpark mit entsprechender Größe, der die vier Säulen umsetzen soll, sollte – so habe ich mal gesagt – zumindest für jede Säule ein Hauptamtlicher da sein und auch ein Sekretariat. Das würde dann heißen fünf Personen. Für einen durchschnittlichen Naturpark im mittleren Größenbereich würde das Sinn ergeben, um wirklich effizient auch die Naturparkaufgaben auch umzusetzen.

***Dann schreite ich mit meinem zweiten Fragekomplex voran. Schließt Ihrer Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus?***

Nein! Es kommt nur darauf an wie man Natur definiert. Aber wenn man Natur so definiert wie es allgemein gängig ist, dann werden ja quasi auch viele Dinge als Natur bezeichnet, die vor 100 Jahren keine Natur waren. Also eine Streuobstwiese ist naturschutzfachlich ein besonders wertvoller Lebensraum. Aber natürlich stark beeinflusst vom Menschen. Das wäre ohne Menschen gar nicht gegangen. Also im Prinzip ist das genutzt worden und wird auch heute noch genutzt. Also prinzipiell sage ich zur Fragestellung: Das ist nicht ausgeschlossen, dass der Schutz der Natur vom Nutzen getrennt wird. Das wäre mein prinzipieller Zugang aus meiner Sicht.

***Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks? Ist das ausgewogen oder herrscht ein Ungleichgewicht?***

Um nochmal darauf zurückzukommen, wie definiert diese Natur und diesen Schutz (...) Also ich halt es relativ ausgewogen. Wenn man sich jetzt nur die objektiven Zahlen anschaut. Wir haben eben ungefähr 500.000 ha Naturparkfläche, wobei diese Fläche einer Schutzkategorie unterliegt, also wie schon erwähnt Natur-, Landschaftsschutzgebiet oder Natura 2000. Aber wir haben allein 200.000 ha Natura 2000 Gebiete, wo ein gewisser Schutzstatus da ist. D.h. es gibt ein Verschlechterungsverbot. Und wenn man auch noch Naturschutzgebiete dazurechnet, dann

kommt man glaube ich noch auf die Hälfte der Naturparkfläche, wo Schutz auch schon relativ – zumindest formal eine große Rolle spielt. Im Landschaftsschutzgebiet ist das natürlich anders. Da ist der Schutzstatus auf einige Dinge beschränkt, die eher weichere Faktoren beinhalten. Sagen wir das jetzt mal so.

***D.h. tendenzielles Übergewicht von Landschaftsschutzgebieten in Naturparken ist vorhanden? Habe ich das jetzt richtig rausgehört?***

Nein. Also ich habe ungefähr eine gleiche Verteilung. Tendenziell ist hier das falsche Wort. Von 500.000 ha habe ich 200.000 ha Natura 2000 und dann haben wir Naturschutzgebiete auch noch drinnen. Also vielleicht ein kleines Übergewicht, aber das ist nicht so ein großes Übergewicht. Also jetzt nur mal unter Berücksichtigung der Schutzkategorie.

***Wie soll mit den natur- und kulturräumlichen Potentialen der Naturparkregion umgegangen werden? Welche Nutzungen sind mit dem Schutzideal von Naturparken zu vereinbaren und welche nicht?***

Naja, wenn Sie unsere Papiere gelesen haben und davon gehe ich aus, dann lehnen wir uns ja am Konzept der nachhaltigen Entwicklung an, welches für die Naturparkphilosophie ein sehr passendes Konzept ist. D.h. und wenn ich das jetzt runterbreche (...) also so Hauptansatzpunkte im Konzept der nachhaltigen Entwicklung im Naturparkbereich, das sind aber auch wichtige Faktoren im Landwirtschaftsbereich oder auch im Tourismusbereich, wo das auch aufgrund der Fläche und der Nutzung zum Tragen kommen kann, und da ist es für mich ganz klar.

Im landwirtschaftlichen Bereich geht es sicher in Richtung Naturparkspezialitätenbetriebe. Das haben Sie bestimmt auch schon gesehen. Das sind einfach landwirtschaftliche Betriebe, die in ihrer Produktionsweise auch dem Kulturlandschaftsschutz dienen. Ob die jetzt Bio sind oder nicht ist jetzt nicht die ganz entscheidende Frage, weil das sind meist so kleine Betriebe, die dieses Bio-Label jetzt gar nicht haben möchten.

Und auf der anderen Seite im touristischen Bereich geht es einfach darum, ein Konzept eines Naturtourismus, der auch relativ so definiert ist – was ich wirklich so unterschreiben kann – wenn sie da nachlesen den Dominik Fix, der hat bei uns einmal eine Studie und auch ein Buch über diesen Tourismus geschrieben, das ist für mich ein Konzept, das sozusagen für die Naturparke sehr gut passt. Also so glaub ich sollt man mit diesen Potentialen umgehen. Also im Sinne eines Naturtourismus und im Sinne einer Landwirtschaft, die den Kriterien einer Naturparkspezialität entspricht.

***Es gibt ja vom Verband aus die Qualitätskriterien. Diese wurden einmal formuliert. Wie man Schutz und Nutzen zusammenführen kann, wie eben mit den Potentialen verfahren werden soll, um die Natur zu schützen. Diese Qualitätskriterien sind aber sehr allgemein formuliert worden – das ist auch wohl dem geschuldet, dass Naturparke sehr vielfältig und unterschiedlich sind – aber es würde mich interessieren, welche Intention dahintersteht. Weil es eben sehr allgemein formuliert ist und nicht sehr verbindlich? Wie die Kontrolle erfolgt?***

Welche Qualitätskriterien meinen Sie nun? Meinen Sie für einen bestimmten Sektor oder meinen Sie die Allgemeinen, die irgendwann mal geschrieben worden sind? Das weiß ich jetzt nicht was Sie da konkret meinen. Welches Papier meinen Sie?

***Einen kurzen Moment bitte, ich schaue kurz nach, um Ihnen das konkret zu sagen. Also ich beziehe mich jetzt nun auf die Qualitätskriterien für die ProduzentInnen von Naturparkprodukten nach Asamer-Handler und Handler (2019).***

Und die empfinden Sie als allgemein? Worin erkennen Sie das?

*Naja, dass eben die Prinzipien sehr allgemein formuliert worden sind an denen sich die ProduzentInnen orientieren sollen. Aber mir persönlich fehlt hierbei das WIE? Also wie genau produziert werden soll im Sinne von konkreten Handlungsanleitungen.*

Haben Sie auch noch weitergelesen, was da konkret dahintersteht?

*Oh , verzeihen Sie, womöglich habe ich eine Wissenslücke.*

Naja die Kriterien stehen ja auch auf unserer Homepage. Neben diesen allgemeinen liegen aber auch konkrete Kriterien dahinter und Zielsetzungsformulierungen. Es wird auch im Moment diskutiert diese Kriterien zu überarbeiten. Dazu gibt es bereits einen Entwurf dazu, weil sie eben in gewissen Bereichen nachgeschärft werden müssen. Aber in den Hauptbereichen glaube ich kommen sie zur Anwendung und werden als sinnvoll angesehen. Und werden natürlich auch kontrolliert. Da weiß ich jetzt nicht worin Sie die Allgemeinheit erkennen.

*Vielleicht fehlt mir jetzt ein Informationsstück, das ich noch nicht ausreichend recherchiert habe. Verzeihen Sie.*

Es ist festgelegt wo der Betrieb liegen muss und wie schaut die Kooperation mit dem Naturpark aus und welche Beispiele sind das. Also das würde ich jetzt nicht als allgemein bezeichnen.

*Ok, wie gesagt verzeihen Sie mir. Ich werde das nochmals recherchieren.*

Es gibt natürlich gewisse Schwachstellen wie überall, die jetzt versucht werden nachzuschärfen. Aber so kann ich das jetzt nicht stehen lassen wie Sie das formuliert haben.

*Ja, sicher. Das tut mir sehr leid. Ich werde es nochmals prüfen. Es würde mich jetzt in diesem Zusammenhang aber noch interessieren, wie die Qualitätskriterien überprüft werden. Sie haben ja von Kontrolle gesprochen.*

Naja, im Prinzip liegen den Betrieben gängige Qualitätslabels zugrunde, wenn Sie das auch gelesen haben. Zusätzlich gibt es auch spezielle Naturparkkriterien, die von den Naturparks kontrolliert werden und auch alle vier Jahre werden neue Partnervereinbarung mit den Betrieben eingegangen. Und erst vor einigen Wochen haben wir uns von einem Betrieb, der sich nicht darangehalten hat, verabschiedet und ihn ausgeschlossen. So ist das Prozedere.

Also die Kriterien existieren nicht nur am Papier, sondern wenn die nicht eingehalten werden, dann verabschieden wir uns auch von den Betrieben. Und wie gesagt vor zwei Wochen haben wir uns von jemanden verabschiedet, der einfach nicht nach diesen Kriterien gearbeitet hat.

*Inwiefern stellen Naturparke für Sie Modellregionen einer nachhaltigen Entwicklung dar? Was können andere Regionen von Naturparks im Speziellen lernen?*

Also in dieser wirklichen Ausgewogenheit für eine nachhaltigen Entwicklung, sind einige Teilbereiche, die man im Naturpark sehr gut abdecken kann, wenn man sich das Drei-Gestirnde der Nachhaltigkeit anschaut. Also besonders der Bereich der landwirtschaftlichen Spezialitätenbetriebe oder der touristischen Partnerbetriebe kann man das gut aufzeigen. Die sozusagen Nachhaltigkeit auf ihrer Betriebsebene betreiben und leben.

Im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit ist das jetzt ein Punkt, den man teilweise tangieren. Wir haben relativ viele barrierefreie Angebote in den Naturparkbetrieben. Da wurde das bereits ganz gut umgesetzt.

Was man schon sagen kann, dass die Naturparkphilosophie an sich schon eine Basis für diese nachhaltige Entwicklung darstellt. Aber das Konzept schon auch relativ komplex ist und (...) da glaub ich ist es auch nicht leicht, das in seiner Vollständigkeit umzusetzen. Aber was dazukommt und ich glaube das ist schon ein wichtiger Punkt, dass es mit dem Management

gelingt und auch mit den Kooperationspartnern auf regionaler Ebene relativ viele Ansatzpunkte zu finden, um das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung umzusetzen.

Einerseits die naturräumlichen Potentiale als Voraussetzung – das Management arbeitet in diese Richtung – und andererseits einfach Teilbereiche wie eben der Landwirtschaftsbereich oder der Tourismusbereich, wo es auch sehr gute Beispiele gibt, wo das Konzept bereits gut umgesetzt wird.

***Also Naturparke als Entwicklungsstätten von Konzepten der nachhaltigen Entwicklung auf regionaler Ebene, die man dann auch auf andere Landschaften vielleicht auch übertragen könnte?***

Ja, durchaus.

***Wie beurteilen Sie die Situation in Naturparks? In welchen Bereichen treten Spannungen bzw. Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen häufig auf?***

Also ich geh jetzt natürlich auf die zwei großen Bereiche Landwirtschaft und Tourismus ein. Das sind glaube ich – natürlich jetzt allgemein gesagt – ganz klare Konfliktfelder von Nutzen und Schutz. Im Landwirtschaftsbereich sehen wir das natürlich auch in Naturparks. Vorher habe ich ja gesagt, dass wir rund 200.000 ha Natura 2000 Gebiete haben mit Verschlechterungsverbot. Und da gibt natürlich von Seiten der Landwirtschaft das Bestreben nicht so ertragreiche Wiese umzubrechen, um dort dann Wein anzubauen oder was auch immer. Also das ist glaub ich auch ein aktuelles Beispiel und zeigt auch sehr wo Schutz und Nutzung im Naturparkbereich aufeinanderprallen.

Das zweite Beispiel ist der Tourismus. Wir haben auch jetzt in Corona-Zeiten gesehen, dass natürlich auch die Besucher nicht unbedingt bzw. viele Besucher nicht unbedingt dazu beitragen, die Landschaft zu schützen. D.h. auf der einen Seite ist es schön, dass Naturparke so stark nachgefragt werden, aber auf der anderen Seite wird die Landschaft zertrampelt. Also das ist so ein Konfliktbereich, der glaube ich noch stärker kommen wird. Wir haben einige touristische Hot-Spots, die einfach auch an gewissen Tagen überlaufen sind.

Und das sind so die Konfliktfelder - wo man glaube ich - noch einiges Hirnschmalz verwenden müssen, um zu guten Lösungsansätzen zu gelangen. Dass man diese zwei unterschiedlichen Ansätze von Seiten des Tourismus und von Seiten der Landwirtschaft auch halbwegs unter einem Hut kriegen.

***Welche Lösungsmöglichkeiten erachten Sie nun als sinnvoll und nachhaltig für diese beiden Bereiche?***

Naja ich glaub, das ist für mich schon ein Punkt wo Naturparke nur eingeschränkt wirken können. Sie wissen ja Naturparke haben bei bestimmten Verfahren keine Parteienstellung. Wir können ja nicht über Flächen und Dinge entscheiden, die im privaten Besitz sich befinden. Also das geht ja nicht.

Das Mittel, das Naturparke allerdings haben, das sind die Strukturen, aus denen sich der Naturpark zusammensetzt. Da sind die entscheidenden Stakeholder einer der Region zumeist in diesen Organisationsstrukturen verankert, sprich Bürgermeister, Tourismus- und Naturschutzorganisationen usw. D.h. mit der Struktur und der Bewusstseinsmachung von bestimmten Problemfeldern in der Region glaub ich, können dann auch Lösungsansätze entwickelt werden, wie man das Problem angeht und eine Lösung für alle Beteiligten findet. Das ist glaube ich der Vorteil der Naturparkorganisation, weil da alle wichtigen Leute drinnen sind.

Was aber gleichzeitig nicht heißt, dass man immer gleicher Meinung ist. Das ist glaub ich, ist nicht immer der Fall. Aber der Naturpark kann da an sich gute Informationspolitik und Bewusstseinspolitik betreiben, dass man halbwegs auf vernünftige Lösungen kommt, wenn es Probleme gibt.

***Also Kommunikation, Information /***

***Bewusstseinsbildung /***

***Aufbau von Netzwerken (...) das wären jetzt Ihrer Meinung nach Lösungsmöglichkeiten, die der Naturpark anbieten kann?***

Ja, genau. Also wie kann ich was nachhaltig verändern? Ich kann nur etwas verändern, wenn ich alle Leute, die von diesem Problem betroffen sind, an einen Tisch hole und mit denen darüber diskutiere. Ansonsten sind aus meiner Sicht nachhaltige Veränderungsprozesse schwer möglich. Wenn ich jemanden ausklammer, kann ich keine Lösungen finden, die für alle passen. Also dafür bietet die Naturparkorganisation die Chance, dass man die meisten relevanten Akteure aus der Region an einem Tisch holt, das vernünftig mit ihnen bespricht und dann zu einer Lösung kommt. Also Sie haben das sehr gut gesagt – Netzwerk!

***Die folgende Fragestellung wurde bereits implizit beantwortet. Aber um das nochmals konkret zu fixieren. Welche Rahmenbedingungen müssen gegeben sein damit Spannungen bzw. Konflikte erst überhaupt nicht auftreten im Naturpark?***

Das ist eine schwierige Sache da jetzt Rahmenbedingungen festzuhalten, die dem entgegenwirken. (...) Denn es befinden sich ja 500.000 Leute in den Naturparkgemeinden. Und für die Rahmenbedingungen zu schaffen / Also ich glaub halt, dass was der Naturpark aus sich heraus erreichen kann, ist das Betreiben guter, neutraler Informationspolitik. Das ist ein wesentlicher Punkt. Das man zu gewissen Fragestellungen gute Information bereitstellt. Das ist für mich eine wesentliche Rahmenbedingung.

Ansonsten irgendetwas vorzuschreiben oder nicht, ist in dieser Konstellation eigentlich nicht möglich. Bzw. als Rahmenbedingung kann ich jetzt auch hernehmen die Schutzgebietskriterien. Die sind ja aber sowieso da. Die brauch ich nicht bilden, weil die sind sowieso da. Was darf ich in einem Natura 2000 Gebiet oder einem Naturschutzgebiet und was nicht? Das ist ja eine Rahmenbedingung, die in einem Naturpark ja sowieso da ist.

***Was ich nun für mich rausgehört habe ist: Das Betreiben von Informationspolitik und das Herstellen einer guten Gesprächskultur mit allem Beteiligten. Wenn das gut funktioniert, dann kann man Konflikte vermeiden?***

Ja, das wäre wünschenswert. Also einen permanenten Dialogprozess zu führen.

***Nun wird es um Synergien gehen. Stellt für Sie das Schaffen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar?***

Natürlich. Das wäre der absolute Traumzustand, wenn das gelingt in vielen Bereichen umzusetzen. So leicht ist es allerdings nicht. Für mich gibt es ein paar Beispiel, wo das gut gelungen ist.

***Die wären?***

Das beste Beispiel ist für mich der Naturpark Pöllauertal. Dort gibt es die Hirschbirne. Also hochstämmige Streuobstbestände mit Birnen, die in den 70er Jahren umgeschnitten worden sind, weil das Produkt keinen wirklichen Wert mehr hatte. Die Birne konnte man nicht essen. Wenn man den Baum pflanzt, dann trägt er in den ersten Jahren keine Früchte. In der modernen Agrarlandwirtschaft hatte der Baum keinen eigentlichen Wert mehr.

Erst als man ihn umgeschnitten hat, hat man erkannt, dass nicht nur das Produkt verloren gegangen ist, sondern auch das Gesicht der Landschaft das verloren geht, wenn man alles niederschlägt und umschneidet. Und dann hat man über den Naturpark bewusstseinsbildend agiert und den Wert der Hirschbirne – abseits des eigentlichen Produktwerts – den Leuten nähergebracht. Was zur Folge gehabt hat, dass dieser Streuobstbaum einen besonderen Wert bekommen hat. Und mittlerweile gibt es 15.000 dieser Hirschbirnen im Naturpark Pöllauertal. Im touristischen Bereich ist dieser Baum auch auf der Titelseite des Tourismusprospekts, weil er einfach besonderer Baum ist.

Und in der Gastronomie haben die Hirschbirnen als Dörrbirnen Einzug gehalten. Und was auch noch im Endeffekt den Produktwert erhöht hat / Im Streuobstbereich zahlt man natürlich ein Vielfaches dessen was normale Streuobstprodukte im Normalfall bringen. Also das ist für mich ein wunderbares Beispiel wie diese Synergien für beide Bereiche profitabel geschlossen wurden. Haben Sie das gekannt?

***Ja, durchaus. Auch in anderen Interviews wurde es als best-practice erwähnt.***

Das kann man durchaus immer wieder verwenden.

***In welchen Bereichen erweist sich das Schließen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen als besonders wirksam? Mit diesem Beispiel haben Sie bereits einen Schulterschluss zu allen Aufgabenbereichen aufgezeigt.***

Also im Beispiel Hirschbirne konnten wirklich alle Säulen bedient werden. Im Moment haben wir in einigen Naturparks viele Initiativen, die sich mit Streuobst befassen, und wo man einen Ansatzpunkt gefunden hat, der wirkliche Synergien zwischen Schutz und Nutzen ermöglicht. Viele Naturparke engagieren sich jetzt darin und versuchen in diesen Bereichen Synergien herzustellen.

***Wie gestaltet sich nun dieser Arbeitsprozess? Welche Akteure sind daran beteiligt?***

Naja, wenn ich jetzt an das Beispiel Hirschbirne zurückdenke (...) dann waren da viele Akteure daran beteiligt. Und auch nur dadurch ist es auch gelungen. Also natürlich die Naturparkverantwortlichen, aber auch Personen aus dem landwirtschaftlichen Bereich bis zum Pfarrer, der von der Kanzel gepredigt hat wie wichtig die Hirschbirne ist.

Also da haben die relevanten regionalen Akteure in ihren Einflussbereichen das Produkt immer wieder zur Sprache gebracht. Ansonsten ist das halt – wenn ich jetzt an andere Initiativen zum Thema Streuobst in Naturparks denke – dann können die Landwirtschaft, engagierte Personen im Naturschutzbereich und natürlich die Naturparkverantwortlichen als wesentliche Akteure genannt werden.

Optimal ist es natürlich, wenn man etwas findet, wo die ganze Region dahintersteht. Das wäre natürlich der Idealzustand für solche Aktionen.

***Also könnte man den Arbeitsprozess nun gleichsetzen mit dem Betreiben von Überzeugungsarbeit?***

Absolut. Also im Pöllerautal wurden denke ich, die ersten zwei Jahre nur Informationsveranstaltungen abgehalten und bewusstseinsbildende Maßnahmen gesetzt, um Aufmerksamkeit für den Wert der Hirschbirne und die Auswirkungen ihres Verlustes auf die Landschaft zu schaffen.

Also Informationsarbeit, Überzeugungsarbeit steht man Beginn dieses Arbeitsprozesses. Ganz sicher.

***Also Schutz in Naturparks kann nur realisiert werden, indem man andere von der Idee und dem Projekt begeistert. Wenn ich das nun richtig verstanden habe?***

Ja, genau. Und wenn ich einen Bezug zu dem herstelle was geschützt werden soll. Denken Sie an sich selber, wenn Sie irgendetwas haben wo sie eigentlich keinen Bezug dazu haben, dann werden Sie wenig Engagement für das Ding oder was auch immer haben.

Also diesen Bezug herstellen zwischen dem Schutzgut und den Menschen ist einfach ein wesentlicher Faktor dafür, dass das eigentlich überhaupt funktionieren kann. Was man nicht kennt, das schützt man auch nicht! Das ist zwar eine abgedroschene Phrase jetzt, aber das hat schon einen wahren Kern.

***Danke für dieses schöne Zitat.***

Ja, aber das ist tatsächlich so. Wenn man an sich selbst denkt, dann stimmt das doch auch so oder?

***Ja, dem würde ich persönlich auch zustimmen. Im Folgenden möchte ich nun den Fokus auf Erfolgsfaktoren und Rahmenbedingungen lenken. In diesem Sinne frage ich: Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus?***

Sie schreiben ja beim Professor Weixlbaumer Ihre Arbeit, oder?

***Ja, genau.***

Der hat einmal unser vier Säulen Modell genauer angesehen. Zunächst wollte der Naturpark ein gleichrangiges Nebeneinander der Säulen: Schutz, Erholung, Bildung und Regionalentwicklung. Der Norbert hat sich das angesehen und hat dabei festgestellt, dass ein erfolgreiches Miteinander der vier Säulen weitaus wichtiger ist. Das ist eigentlich von ihm ausgegangen.

Und ich sehe genau das als einen Erfolgsfaktor. Es gibt ja einen gesetzlichen Auftrag im Naturparkbereich. Der liegt in der Erfüllung bzw. der Umsetzung der vier Säulen und den dahinterstehenden Aufgaben. Und dass auch wirklich in einen gleichrangigen Miteinander. Und das ist keine leichte Aufgabe.

Viel leichter wäre es nur Naturschutz oder nur Tourismus oder nur Landwirtschaft zu betreiben. Also das Miteinander zu entwickeln in einer nachhaltigen Art und Weise (...) das ist für mich gelungene Naturparkarbeit. Indem ich das ernst nehme, was der gesetzliche Auftrag ist. Und das eben in diesem gleichrangigen Miteinander zu machen. Und das ist hohe Kunst und eigentlich der Auftrag.

***Mit Miteinander beziehen Sie sich auf die zuvor besprochenen Synergien?***

Ja, genau. Im Sinne der Synergien. Und natürlich, dass Naturschutz mit den Landwirten und mit den Touristikern gemacht wird und auch mit den Bildungsakteuren in der Region. Sprich Naturparkschulen und -kindergärten. Dass das wirklich / Das diese Aufgabenbereiche miteinander gesetzt werden. Und sie sind ja alle verwoben und vernetzt – das muss man jetzt auch mal sehen. Und das ist die große Herausforderung auch des Naturparkmanagements.

***Welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen nun gegeben sein damit Schutz und Nutzen in Naturparks in Einklang gebracht werden können?***

Also ich glaub, wenn man so beobachtet, dass der Naturpark an sich schon ein gewisses Standing haben muss. D.h. er muss anerkannt sein als Instrument des Naturschutzes, als Instrument eines nachhaltigen Tourismus und auch als Instrument einer nachhaltigen Landwirtschaft. D.h. dass auch die Personen und Organisationen, die im Naturpark arbeiten und das kommunizieren, auch ein gewisses Standing haben müssen. Ein Einzelspinner reicht

da nicht aus, um da wirklich was zu verändern. Es geht schon um diese regionalen Akteure, die da ganz entscheidend sind. Das ist der eine Punkt.

Der zweite ist für mich auch, wie sieht das Management aus. Weil um etwas entwickeln zu können und um Schutz und Nutzen in Einklang zu bringen, bedarf es einer hohen Qualifikation der handelnden Personen. Qualifikation natürlich in fachlicher Hinsicht, was Naturschutzagenden betrifft, aber auch in methodischer Hinsicht, also Moderation (...) also Moderationsprozesse initiieren zu können. Und einfach die Leute zusammenzubringen und einfach Dialogprozesse mit unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen zu moderieren und dann zu Lösungen zu kommen. Das sind so für mich die wesentlichen Faktoren.

Also ein gutes Standing der Naturparke mit den Personen, die im Hintergrund dort tätig sind, und Management mit entsprechenden Qualifikationen und Kenntnisse, um dieses Netzwerk auf regionaler Ebene auch wirklich zum gemeinsamen Handeln zu animieren.

***Würde dies dem Begriff regional governance entsprechen?***

Ja, der ist durchaus angebracht.

***Also spiegelt dieser Begriff das wider, was Sie soeben versucht haben zu erklären?***

Ja, durchaus. Der ist durchaus angebracht.

***Ich habe nun versucht, das soeben Gehörte mitzuschreiben. Darauf bezugnehmend möchte ich nun fragen: Auf welche Faktoren und Rahmenbedingungen besitzt der Naturpark direkten Einfluss und welche liegen außerhalb des Einflussbereiches des Naturparks wären aber wünschenswert?***

Also das was ich vorher erklärt habe, gehört natürlich auch dazu. Das geht auch in die Richtung. Personelle und finanzielle Grundausstattung ist notwendig, um überhaupt was machen zu können.

Einfluss hat der Naturpark auf personelle Dinge indirekt, indem er einfach die Politik überzeugt, dass der Naturpark etwas Sinnvolles ist. Direkten Einfluss aber nicht.

Direkten Einfluss haben sie auf die Auswahl der Personen, die im Management arbeiten und dort darauf zu schauen diese Fähigkeiten zu haben. In methodischer und fachlicher Hinsicht. Wie sich die Organisation zusammensetzt – auch darauf hat er Einfluss. Also wer ist da aller drinnen. Sind die Bürgermeister drinnen und auch andere Leute, die unter Anführungszeichen womöglich weniger „wichtig“ sind. Da glaube ich gibt es schon Einflusspotential, das man nutzen kann. Wie man sich organisatorisch aufstellt.

***Und wodurch könnte jetzt die Qualität der Naturparkarbeit im Kontext von Schutz und Nutzen verbessert werden?***

Naja, ich glaub das habe ich teilweise bereits schon angesprochen. Wir haben uns mal überlegt, wie könnten wir das noch ankurbeln – also abseits der Dinge, die wir bereits unternommen haben. Ein möglicher Ansatzpunkt wären Innovationsworkshops. Also wir haben das Innovationsworkshops genannt. D.h. dass man z.B. interessante Beispiele anderer Regionen zeigt, wo das gut gelungen ist. Ein Beispiel dafür wäre der Latschenlikör, der im Naturpark Karwendel entwickelt worden ist. Also das ist ja wirklich ein innovatives Produkt, welches den Schutzgedanken anspricht. Denn das Sammeln der Zapfen erfolgt ja nur unter Duldung der Naturschutzabteilung.

Das wären so Sachen, das fällt für mich unter Innovationen. Und das aufzubereiten / Solche Innovationen überhaupt in die Gehirne zu bringen / Da haben wir uns so ein Format im Sinne

von Workshops überlegt, wo man quasi noch eine andere Qualität reinbringt – abseits des bereits Unternommenen. Um eben innovative Beispiele zu zeigen.

Das andere ist natürlich auch best-practice Beispiele zu zeigen von anderen Regionen. Das ist natürlich auch nochmal eine gute Methode. Das merk ich auch, wenn man durch die Lande zieht und erzählt was in anderen Regionen, österreichischen Naturparks oder europäischen Naturparks passiert und dann ist das schon auch bewusstseinsweiternd und kann zu neuen Qualitäten führen, die da bis jetzt noch nicht da waren.

***Also Sie sprechen jetzt von Know-how und Austausch, best-practice Beispiele, Innovationen und dass das halt auch vom Verband mitgetragen wird. Und man dies für alle Naturparke zugänglich machen möchte.***

Ja, genau. Also wir / Naja in bestimmten Bereichen machen wir das ja auch schon. Wir haben schon immer wieder best-practice Beispiele und so. Z.B. wenn es um Biodiversität oder touristische Angebote geht. Also wir machen es ja teilweise, aber auf regionaler Ebene können wir ja nicht überall ansetzen, das muss dann auch schon in der Region selbst auch passieren. Mit Formaten, wo man das dann auch einfach vorstellt.

***Aber einfach, dass man Anreize schafft und sagt, so könnte man es auch machen, oder?***

Ja, genau. Und Wissen und Know-How verbreiten, was womöglich vorher noch nicht da war. Know-How-Transfer und Wissenstransfer ist schon wichtig, denke ich.

***Und dazu gibt es dann Ausschreibungen vom Verband?***

Nein, noch nicht. Das haben wir mal als Idee und die Umsetzung ist noch ausständig. Aber wir haben ja jedes Jahr eine Fachtagung zu bestimmten Themenbereichen. Wo wir das zumindest für ein Thema auf österreichischer Ebene versuchen. Und das glaube ich, dass sich das bewährt. Und da sind schon viele Dinge übertragen worden und auf regionaler Ebene umgesetzt worden.

***Was wünschen Sie sich für die Zukunft österreichischer Naturparke?***

Ich glaub das Werk funktioniert dann, wenn sozusagen eine Grundfinanzierung für effizientes Management gibt. Das ist glaub ich auch der Wunsch, dass auf Naturparkebene die ressourcenmäßige Ausstattung so ist, dass man gut arbeiten kann.

***Grundfinanzierung vom Land ausgehend?***

Im Moment ist die gesetzliche Situation so, dass dies ganz klar bei den Ländern liegt. Nachdem Naturschutz ja Ländersache ist. Ist das einfach in der Kompetenzverteilung so gegeben.

***Ich weiß es ist jetzt schwierig eine Zahl zu nennen, aber in welchen Bereichen würde man sich bewegen, wenn man sagt mit dem Budget kann ich jetzt gut arbeiten, was bewirken und umsetzen?***

Naja, rechnen Sie das Budget für fünf Hauptangestellte und ein bisschen Aktionsbudget dazu, dann kommen wir dorthin, was man braucht.

***Also das wäre die Mindestabdeckung?***

250.000 bis 300.000, das glaube ich ist schon ein / Also 300.000 Euro wären da schon wünschenswert – ohne näher darüber nachzudenken – das möchte ich jetzt auch sagen.

***Ja, verstehe ich. Weil ja sich auch die Naturparkflächen auch stark voneinander unterscheiden.***

Ja, dazu möchte ich sagen, dass ich von einem durchschnittlichen Naturpark spreche und nicht von einem besonders großen oder besonders kleinen. Das möchte ich noch einschränkend dazu sagen.

***Möchten Sie noch etwas hinzufügen?***

Nein, ich denke wir haben über das Wesentlich gesprochen.  
*Dann bedanke ich mich herzlich für Ihre Zeit und das Gespräch.*

Interviewte Person: Dipl.-Päd. DI Markus Ehrenpaar, Naturraummanagement und  
Geschäftsführung Naturschutzbund Steiermark  
Ort: Ferrol, Spanien  
Datum, Uhrzeit: 20.10.2020, 13:00-13:40

***Interviewerin fett und kursiv***

(...) = Pause

/ = Satzabbruch

- = Satzeinschub

***Wie würden Sie das Konzept Naturpark beschreiben? Worin erkennen Sie die Stärken und worin die Schwächen?***

Das Konzept Naturpark in der Steiermark geht zurück auf eine Arbeitsgruppe zwischen der Landesregierung Steiermark und des Naturschutzbund Steiermark. Wir haben damals propagiert in der Steiermark verschiedenste naturnahe Räume mit Naturparks zu versehen, damit wir alle Kulturlandschaften aber auch Naturlandschaften in irgendeiner Form erhalten – oder sagen wir mal so naturnah erhalten. Das war unser Auftrag. Und Naturparke an sich gehen ja zurück auf einen Landschaftsschutzcharakter, also auf den Landschaftsschutz im Naturschutzgesetz. Sodass im Prinzip der Naturpark eine Art Naturschutzwirkung entfalten sollte. Sodass in Naturparks der Schutz der Natur gleichberechtigt mit anderen Bereichen sein sollte. Das wäre sozusagen das Idealbild.

Leider schaut die Realität aber anders aus. Die Realität sieht so aus, dass teilweise Naturparke sich überhaupt nicht mehr unterscheiden von Nicht-Naturparks, sodass eigentlich die Nutzung und die Intensivität der Nutzung auch im Naturpark durch keine irgendwelchen rechtlichen Rahmenbedingungen extensivieren lässt – sagen wir mal so.

***Sie haben jetzt die Schwäche darin erkannt, dass das Prädikat Naturpark womöglich zu leichtsinnig vergeben wird, indem Sie gesagt haben, dass ich Naturparke nicht mehr von anderen Landschaften unterscheiden lassen. Habe ich das richtige verstanden?***

Ja und zwar ist es so: Wenn du heute durch einen Naturpark fährst und dann durch eine Landschaft, die nicht ein Naturpark ist, dann kann ich kaum einen Unterschied wahrnehmen in der Kulturräumausstattung. Und das ist ein Dilemma, weil im Naturpark sollte doch extensiver bewirtschaftet werden und im Einklang mit der Natur bewirtschaftet werden, was aber nicht geschieht. Denn im Prinzip gelten die gleichen Gesetze wie draußen. Sie bauen meist auf Landschaftsschutzgebieten auf, so ist es auch in den Naturschutzgesetz des Landes niedergeschrieben, aber das ist eine zahnlose Herangehensweise. Ein zahnloses Gesetz.

Denn in Wirklichkeit habe ich keine Möglichkeiten oder sagen wir so, nur wenig Möglichkeiten bei uns in der Steiermark, in der Praxis dort auch in die Nutzung einzugreifen. Weil die Nutzung an sich in diesen Kulturlandschaften, wenn man so nennen möchte, ja trotzdem einen Schaden nach sich zieht der offensichtlich ist – ob das jetzt im Naturpark ist oder außerhalb des Naturparkes.

***Darauf werden wir sicher nochmal zurückkommen. Eine andere Fragestellung, die an diese Thematik anschließt, lautet: Schließt Ihrer Meinung nach der Schutz der Natur den Nutzen von Natur aus?***

Nein, wenn man dafür sich das Beispiel der Wildbienen heranzieht oder der Insekten allgemein, aber die Wildbiene ist hierfür ein schönes Beispiel, dann geht die Biene in ihren Nutzungsverhalten so vor, dass letztendlich den Wirten bzw. den Teil, den sie nutzt befruchtet. Sprich es ist letztendlich eine win-win-Situation für alle. Die Biene holt den Pollen nutzt ihn für sich und befruchtet letztendlich auch die Pflanze. Für beide entsteht dadurch unterm Strich kein Schaden, sondern ein Nutzen für beide.

Dieses Konzept sollte eigentlich auch das Nutzen einer Landschaft oder das Nutzen einer Natur versinnbildlichen. Weil ich darf nur Nutzen, wenn kein Schaden dadurch entsteht. Die Natur zeigt es uns vor. Da ist alles im Kreislauf. Nur der Mensch hat leider in seinem Verständnis des Nutzens einen Bereich der Schädigung mitkompromittiert. Und das dürfte so nicht sein.

***Welche Nutzungen stehen nun ihrer Meinung nach im Einklang mit Naturparks? Welche Nutzungsformen sind erlaubt?***

Wenn man wieder beispielhaft zurückgeht zu den Wildbienen. Wie nutzen sie die Natur? Sie nutzen sie so, dass sie nicht schaden. D.h. im Prinzip gibt es heute Konzepte in der Landwirtschaft, ob das jetzt permanent agriculture also Permakulturmöglichkeiten sind, ob das Streuobstwiesen sind, die extensiv genutzt werden. Wir wissen heute, dass wir auch im Sinne einer naturverträglichen Landbewirtschaftung / wo auch unter anderem Biobauern dabei sind, die es geschafft haben einen Kreislauf auf ihren Hof herzustellen, der letztendlich für die Biodiversität keinen Schaden darstellt. Denn die konventionelle Landwirtschaft ist auf jedenfall ein Problem. Und dieses Problem bedeutet, dass sie einen großen Schaden letztendlich zurücklässt durch ihr Nutzungsverhalten. Weil die Eingriffstiefe so groß ist, dass ein Schaden letztendlich offensichtlich ist. Und wenn ich heute durch die Landschaft schau und auch leider in Naturparks, dann macht auch diese intensive Nutzung der konventionellen Land- und Forstwirtschaft keinen Halt. Auch nicht in Naturparks.

***Macht keinen Halt (...) weil Naturschutz in Naturparks besteht ja hauptsächlich darin die Bevölkerung zu animieren, zu aktivieren, für Projekte zu begeistern und auch in der Schutzgebietskategorie selbst, auf der der Naturpark aufbaut. Sie haben diesen Aspekt schon angesprochen. Also Landschaftsschutzgebiete als zahnloseste Kategorie. Würden Sie jetzt beurteilen, dass die Naturschutzarbeit in Naturparks insgesamt aufgewertet werden könnte, wenn ein Schutzgebietsmix vorhanden wäre? Oder was würden Sie dazu vorschlagen?***

Also der Mix an Schutzgebietskategorien bis hin zur Wildnis – das wäre etwas was unbedingt notwendig ist. Sprich wir brauchen Räume und da halt ich mich an das Zitat von Wilson, der das Buch Half Earth geschrieben hat, die Hälfte der Erde zurück der Natur, sodass wir das Artensterben stoppen können. Dann wäre das der Aspekt das wir wirklich wieder schauen, dass wir Zonen in Naturparks einrichten bzw. als erstes wichtigstes Instrument den Biotopverbund wiederherstellen – sprich Straßen für die Natur bauen – und dafür könnten Naturparke Vorreiter sein für die Vernetzung verschiedenster Biotoptypen. Und diese Vernetzung kann im Sinne eines Biotopverbundes passieren.

Das Wort Biotopverbund gibt es nun jetzt schon lange, nur es ist ja in der praktischen Umsetzung wiederum zahnlos. Wir bräuchten verbindliche Straßen für die Natur, sodass wir große Bereiche extensivieren und für die Biodiversität abschirmen.

***Biotopverbunde werden durch Natura 2000 Gebiet angestrebt. Sofern ich jetzt richtig informiert bin?***

Das ist die Wunschvorstellung ein kohärentes Netzwerk an Schutzgebieten zu entwickeln. Nur die Praxis sieht so aus, dass in Schutzgebieten keine verbindlichen Biotopverbundkorridore eingerichtet haben. D.h. im Prinzip – ob da jetzt ein Schweinestall in diesen Korridor reinkommt oder nicht / wir wollen das nicht haben, aber es gibt kein Instrumentarium zu sagen / Dazu ein Beispiel aus der Oststeiermark, wo das gerade ein Thema ist. Liegt dieser in einem Wildtierkorridor. Und nicht einmal dieser Wildtierkorridor ist ausgenommen von weiteren intensiven Nutzungen und Versiegelungen. Und das brauchen wir nicht. Wir brauchen hier Versiegelungsverbot in diesen Korridoren. Und so wie das Straßensystem. Ein verbindliches Netzwerk erstellen. Und wirkungsvoll in seiner Funktion als Lebensraum und als verbindendes Element der einzelnen Trittsteine z.B. Natura 2000 Gebiete. D.h. wir müssen Straßen zwischen den Natura 2000 Gebieten bauen. Optimal Fall wäre und das ist was .... Schon vor 30 Jahren gefördert hat, ganz Österreich zu einem Nationalpark und zwischen drinnen ein kleiner Technopark. Was ich damit meine ist, wir brauchen intakte Naturräume und Evolutionsräume, wo Evolution stattfinden darf und kann. Und das wäre eine andere Herangehensweise an die Thematik Biotopverbund. Es muss die Landschaft wieder ihre Biodiversitätswirkung entwickeln und dazu brauchen wir ein engmaschiges Netzwerk an Naturschutzgebieten, aber auch die Verbindung, den Biotopverbund. Also wenn man glaubt, dass die Natura 2000 Gebiete als kohärentes Netzwerk funktionieren, dann ist das bei weitem eine Wunschvorstellung.

Dazu bedarf es noch in der Raumordnung und Raumplanung und der Naturschutzgesetzgebung verbindliche Biotopverbundstraßenplanung. Und das könnte im Naturpark als Fallbeispiel für die größere Landschaft entstehen. Das wäre eine Möglichkeit, die ich erkenne, die man auch praktisch umsetzen könnte.

***Sofern ich das nun richtig verstanden habe, sollten Naturpark diesen Aspekt stärker in ihre Aufgabenbereiche forcieren, sprich Biotopverbunde herstellen und auch gemeinsam enger zusammenzuarbeiten?***

Ja, es geht letztendlich um die Verbindung und um die ökologische Funktionsfähigkeit unserer Lebensräume. Wir wissen wir haben einen enormen Schaden, einen enormen Biodiversitätsverlust. Egal ob das jetzt Schmetterlinge, Vögel, Amphibien sind, das ist überall so. Alarm, Alarm rot! Wir sprechen unschöne Dinge schön. Und das ist die Politik. Die Politik spricht unschöne Dinge schön und das ist eben das, wo wir – sie brauchen nur mal rausschauen in die Landschaft – gefordert sind viele Bereiche zu renaturieren und das Gegenteil zu machen wie es sonst gemacht wird.

Und das sind unserer Hauptprobleme. Biodiversitätsverlust und das die Natur letztendlich (...) das gegen die Natur letztendlich Krieg geführt wird. So schaut es eigentlich aus. Das ist eigentlich der dritte Weltkrieg, der gegen die Natur wütet. Und wir tun so als ob nichts wäre.

***Und um das nun zu konkretisieren. Worin erkennen Sie nun den Beitrag den Naturparke leisten können im Sinne eines Naturschutzes?***

Naturparke wären eigentlich dafür prädestiniert naturnahe Kulturlandschaften wiederherzustellen. Sprich die Biodiversität in diesen Bereich / Man braucht nur Wiesen anschauen. Vor 50 Jahren hat es kein Tal in Österreich gegeben, das nicht mit bunten Schmetterlingswiesen voll war. Wenn man heute durch diese Täler fährt, dann findet man kaum mehr diese Wiesen. Und das wär so ein Beispiel, dass man wieder extensive Wiesenutzungen einführt in Naturparken. Das ist eine von vielen Möglichkeiten. Wiesenrenaturierung, Heckenstreifen anlegen, Trockensteinmauern wieder forcieren, Streuobstwiesen wieder

entwickeln. Weg von der Plantage und weg von der konventionellen Landwirtschaft und hin zu einer naturnahen und naturverträglichen Landbewirtschaftung. Dazu gäbe es nun viele Aspekte. Die Bücher sind voll davon.

***In diesem Sinne: Wie beurteilen Sie das Verhältnis von Schutz und Nutzen in österreichischen Naturparks?***

Schlecht, weil die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Wirklichkeit die gleichen sind, ob das nun innerhalb oder außerhalb von Naturparks ist. Sodass der Landwirt im Naturpark eigentlich das gleiche machen kann, wie der Landwirt außerhalb des Naturparks. Dementsprechend ist die Intensivierung der Nutzung kein Thema, weil es ja keine Verbindlichkeit gibt dem abzusagen, sodass eigentlich die Schädigung genauso groß ist wie außerhalb des Naturparks. Und das ist das was jetzt momentan als konventionelle Landwirtschaft bezeichnet wird eigentlich ein Irrweg ist. Und dieser Irrweg sowohl innerhalb als auch außerhalb des Naturparks - sagen wir mal so - normal geworden ist.

***Inwiefern stellen Naturparke für Sie Modellregionen einer Nachhaltigen Entwicklung dar?***

Ursprünglich war das ja die Idee dahinter. Einer der vor-vor-Präsidenten des Naturschutzbundes in der Steiermark ist ja zu allen Bürgermeister hingefahren und hat die Naturparkidee propagiert und hat versucht die Gemeinden ins Boot zu holen, um dieses naturnahe Erscheinungsbild und um die Naturverträglichkeit und um den damaligen Naturschutzgedanken – sagen wir mal so – voranzutreiben. Das wäre im Prinzip das was im Naturpark eine Chance ist, auch die einzelnen Gemeinden verbindlich in die Richtung zu bekommen auch wirklich mit der Natur zu wirtschaften und sich am Kreislauf der Natur zu orientieren. Nur die Praxis sieht halt anders aus. Die Entwicklung ist leider überall wichtiger, als eine naturverträgliche Bewirtschaftung – sagen wir mal so.

***Also im Prinzip dienen Naturparke mehr der Bewusstseinsbildung besitzen für Sie aber keinen positiven Effekt auf den Naturschutz selbst?***

Es wäre ausbaufähig. Ich mein die Naturparke in der Steiermark – der Kollege Seiskal – bemüht sich ja in Richtung Biodiversitätsthematik einzuspringen, das wird kleinweise gemacht. Aber wo wirklich Praxis und Möglichkeiten sind, nicht einmal dort wird geholfen. Dementsprechend geht das geht das unter ferner liefen. Also der Naturschutzgedanke ist dort unter ferner liefen. Leider sage ich jetzt mal, weil der eigentlich in dem Bereich vordergründig dabei sein sollte Bewusstseinsbildung wissen wir – wir wissen eigentlich was zu tun ist, nur wir tun es aber nicht.

Das Bewusstsein sagen wir mal so / Schade an dem Thema ist, dass sich sehr viele Projekte, NGOs etc. bemühen und auch Vorzeigeprojekte bringen, nur in der öffentlichen Wahrnehmung und im Bewusstsein, ist das wohl leise verankert ist, aber eben nicht in der Wichtigkeit, Notwendigkeit, in der wir es brauchen. Das ist auch eines unserer Hauptprobleme in der Politik und wenn es um Naturschutz, Naturparke und Umsetzung des Naturschutzes in Naturparks geht. Weil 90 % des Landes sind in der Hand von weniger als 4 % der Bevölkerung und dann man sich mal vorstellen wo da der Stellenwert der Natur ist. Es gibt nur wenige, die wirklich Interesse daran haben großflächig zu renaturieren. Weil man damit momentan kein Geschäft machen kann. Die Geldbörsen sind unterm Strich den Bauern wichtiger als eine intakte Natur. Und das ist unser Dilemma.

***Das Schließt nun an meine Folgefrage an: Wie schätzen Sie die Situation in österreichischen Naturparks ein? In welchen Bereichen treten Spannungen bzw. Konflikte zwischen Schutz- und Nutzungsansprüchen auf?***

Da sind wir genau dort. Der Bauer muss unterm Strich mit der Bewirtschaftung seiner Flächen sein Geld verdienen. Und wenn die Förderungen eines Ackers z.B. höher ist als die Förderung einer Wiese und wenn ihm am Ende des Jahres mehr in der Tasche bleibt durch den Ackerbau, dann wird er dabeibleiben und die Wiese bleibt auf der Strecke. Und in vielen Bereichen ist es im Zusammenhang mit der Förderpolitik – und die wird ja gerade wieder neu aufgesetzt, die neue gemeinsame Agrarförderpolitik – ist ja wieder in Diskussion wo die Gelder neu verteilt werden – ab 2023 voraussichtlich umgesetzt – da wären viele Möglichkeiten drinnen etwas für die Natur zu tun. Wir hoffen, dass es da in diesem Sinne auch genug finanzielle Anreize gibt für den Bauer, damit er sagen kann: Ja ich mache jetzt mehr für die Natur.

***Dass heißt als Lösungsmöglichkeit für Spannungen und Konflikte in Naturparks zwischen Schutz und Nutzen, ist es notwendig Anreize zu schaffen. Dass sich diese Flächen weiterhin extensiv bewirtschaften, um einen Benefit für die Natur auch herauszuholen.***

So ist es. Zusätzliche Anreize im Naturpark wären natürlich ein wichtiger Aspekt. Aber der Anreiz muss natürlich so sein, dass wirklich für die Bewirtschafter auch was übrigbleibt.

Oder anders gesagt auch Sukzession für den Urwald von Morgen zu entwickeln, wo wir Flächen sichern für die Natur, indem wir nichts tun. Und das ist auch ganz wichtig, dass wir auch Möglichkeiten bekommen und dazu würden sich auch NGOs und der Naturschutzbund anbieten, wo man versucht viele Urwälder von Morgen zu sichern. Bzw. in dem Bereich auch durch Ankauf die Naturraumsicherung auch so zu gestalten, dass man wirklich auch mit dieser Fläche dann letztendlich auch das Optimum für die Natur erreichen kann. Ob das jetzt die Urwälder von Morgen sind oder extensive Bewirtschaftung von Wiesen, Anlegen von Streuobstbäumen, Renaturierung unserer Gewässer, Herausnehmen von Dränagen und und und (...) da gibt es viele Möglichkeiten. Und wenn der Anreiz da sind, NGOs sich vermehrt einbringen, aber auch Landwirt selbst, dann /

Das Problem dabei ist und das ist auch ein Kritikpunkt, solange Geld fließt werden diese Maßnahmen umgesetzt. Aber sobald das Geld weg ist, dann ist diese Maßnahme auf einmal nicht mehr umsetzbar. Und in diesem Zeitraum wo das Geld da war – der klassische Vertragsnaturschutz – hätte ich die Fläche schon mehrmals kaufen können und damit langfristig ihre ökologische Funktionsfähigkeit sichern können. Wenn der Geldtopf leer ist, dann macht der Bauer erst recht wieder mit dieser Fläche was er will. Und dann beginnen wir wieder von vorne. Dann haben wir wieder das Dilemma macht er es naturverträglich oder intensiviert er es. Und dann ist die Fläche wieder verloren. Das ist eines der Hauptprobleme auch in der Sicherung von Flächen, die langfristig eine Lebensraumfunktion entwickeln sollen.

***Anreize, finanzielle Anreize, Bewusstseinsbildung habe ich nun rausgehört. Würden Sie nun meinen, dass Naturparke zusätzliche Regelungen brauchen?***

Es müsste in Naturparks von Seiten des Naturschutzgesetzes stärkere Vorgaben, verbindliche Vorgaben eingerichtet werden. Gesetzlich letztendlich dann, wenn es anders nicht möglich ist auch durch Förderungen unterstützen. Aber scheinbar bedarf es auch hier einer nicht so zahnlosen Gesetzgebung wie jetzt, sondern klare und deutliche Dinge, die auch quantifizierbar sind und sich auch letztendlich auf der Fläche auswirken. Sodass sie auch im Verfahren der Natur den Raum gibt und die Möglichkeit gibt, die ihr zusteht. Und das gehört verbindlich

gemacht im Naturschutzgesetz oder wo auch immer, auch in der Raumordnung mit verbindlichen Biotopverbundelementen und und und. Da gäbe es viele Möglichkeiten.

***Stellt für Sie das Schaffen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar?***

Könnten Sie die Frage nochmal wiederholen.

***Stellt für Sie das Schaffen von Synergien zwischen Schutz- und Entwicklungszielen einen wesentlichen Bestandteil der Naturparkarbeit dar?***

Das wäre nicht nur im Naturpark notwendig. Das wäre überall notwendig. Aber eben besonders im Naturpark, weil sonst brauch ich ja die Kategorie Naturpark gar nicht. Dann kann ich ihn ja gleich aufgeben.

***In welchen Bereichen erweist sich das Schließen von Synergien als besonders wirksam in Naturparken?***

Naja wenn man bedenkt, dass der größte Teil der Flächen in land- und forstwirtschaftlicher Nutzung sind, dann ist bei den Eigentümern der Flächen anzusetzen. Wenn der Eigentümer sagt, er macht das auf seiner Fläche, dann passiert das. Wenn er sagt nein ich mach das nicht, dann bedarf es vielleicht Förderanreize und gesetzliche Rahmenbedingungen. Aber inwiefern die angenommen werden, das sehen wir ja jetzt in der Praxis (...) letztendlich schwierig. Weil die Landwirtschaft, die mit nicht mit dem Naturschutz fährt, sehr stark schnell auf Abstand geht und mit Scheuklappen zielt.

***Wie sieht für Sie persönlich gelungene Naturparkarbeit aus?***

Gelungene oder nicht gelungene? Was haben Sie gerade gesagt?

***Gelungene.***

Gelungene (...) Jeder Bürgermeister ist sich dessen bewusst, dass er in Verantwortung ist die Natur so zu erhalten, dass sie ihre Funktionsfähigkeit erhalten bleibt, sprich eine hohe Biodiversität aufweist, Amphibientümpel einrichtet, dass man wieder das Quaken der Frösche hört, das Zwitschern der Vögel, dass wir wieder Plätschern unserer Gewässer und Bäche hören, dass wir wieder die Quellen auch intakt haben, dass wir Auenwälder in unseren Gemeinden haben. Und dass das auch ein wesentlicher Faktor wieder sein sollte in der Gemeindepolitik. Wo die Natur als solche wieder ihre Wertigkeit entwickeln darf.

***Also der Naturpark als Schnittstelle zwischen Politik und der Bevölkerung, die in diesem Gebiet lebt, und wo Naturschutz kommuniziert und wirklich forciert wird und Wert darauf gelegt wird?***

Ja, so ist es. Und auch Vorbildprojekte im Sinne der Renaturierung in allen Naturparkgemeinden verbindlich auch mit einen beträchtlichen Budgettopf zu initiieren und honorieren. Damit Öffentlichkeitsarbeit im Sinne des Naturschutzes gemacht werden kann.

Das greift nun in die nächste Fragestellung ein, welche für mich von besonderem Interesse ist:

***Welche Faktoren und Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, damit Schutz und Nutzung in Einklang gebracht werden können im Naturpark?***

Da wären wir wieder zurück am Beispiel der Wildbienen. Wie nutzen die? Die nutzt ohne zu schaden? Das heißt die wesentliche Voraussetzung muss sein, dass jedweder Eingriff, jedwede Nutzung – sprich die Nutzungsintensität und die Eingriffstiefe – so angesetzt ist, dass sie der Natur nicht schadet.

***Und wie kann das bewerkstelligt werden?***

Das kann bewerkstelligt werden, indem wir Ökosystemdienstleistungen wahrnehmen und Ökosystemdienstleistungen als Lebensräume wahrnehmen. Sprich jedwede Schädigung des Lebensraumes, ob das jetzt das Gehölz in seiner regulierten Art und Weise, diesem wieder seinen Raum zurückzugeben. Das wäre eines von vielen Beispielen. Aber ich bring noch mehrere.

Im Prinzip hieße das, dass wir auf dem gesamten Gebiet beginnen wieder eine – ich zitiere dazu nun ein Wort aus der Natura 2000 Richtlinie – das Verbesserungsgebot. D.h. wir müssen das Verschlechterungsverbot – also jedwede Verschlechterung muss verboten werden – und die Verbesserung muss zum Gebot werden. Wir brauchen eine Trendwende in der Lebensraumnutzung in Richtung Verbesserung für alle Lebensraumteilnehmer und Lebensraumpartner. Ob das jetzt Insekten, Vögel, ob das jetzt die Fische sind (...) alle Lebensraumpartner, auch die Wildtiere, müssen wieder aufatmen können. Und das zeigt sich dann, wenn die naturverträgliche Nutzung da ist. Und es gibt schon Beispiele, permanent agriculture (...) verträgliche Biolandwirtschaft, die im Einklang mit der Natur beginnen auch wieder die Lebensräume so zu entwickeln, damit ihre Funktionsfähigkeit erhalten bleibt.

#### ***Ganz konkret. Was kann der Naturpark dabei tun?***

Der erste Schritt wäre dann einmal im Sinne des Villachers Manifest, kleinstrukturierte bäuerliche Landwirtschaft zu fördern. Und wenn man das beginnt im Naturpark umsetzen – also auf jeden Fall einmal biologisch, weg von den Pestiziden – das wäre auch ein konkreter Punkt: In den Naturparks dürfen keine Pestizide verwendet werden. Und das wird von der Gemeinde und der Landwirtschaft dann auch so getragen. Sprich flächendeckende biologische Landwirtschaft in den Naturparks. Und diese biologische Landwirtschaft dann aber auch in die Richtung hin zu entwickeln, dass verbindlich auch Lebensraumelemente erhalten werden müssen. Und das gehört gefördert und geschützt.

Sprich Abkehr von Pestiziden, flächendeckende biologische, biodynamische Landbewirtschaftung, Einrichtung von Naturwaldzellen – alle 100 ha müssen 10 %, 10 ha Naturwaldzellen in den Wäldern eingerichtet werden, entlang der Gewässer müssen sich Auenwälder entwickeln können. Wir müssen den Gewässern wieder Raum geben. Dränagen rückbauen. Das wären ein paar so konkrete Bereiche.

Dann wäre noch unbedingt umzusetzen die Amphibientümpel. Wir brauchen wieder flächendeckend im Naturpark Stillgewässer, in denen Amphibien abbleichen können. Sodass sich auch die Amphibienwelt wieder regenerieren kann. Wir haben einen enormen Rückgang in den letzten Jahrzehnten was das betrifft. Wir haben aber auch die Notwendigkeit, was konkret in den Naturparks gemacht werden sollte, ist auch was die Versiegelungsthematik betrifft, auf Stopp zu gehen. Keine neuen Flächen als Bauland zu widmen. Teilweise rückzuidmen und Versiegelung anzuhalten. Keine weiteren Straßen mehr zu bauen, keine neuen Einkaufszentren und Wiesen umzuwidmen. Und wieder die Flächen so zu nutzen und zu entsiegeln. Auch in den Dörfern und Gemeindebereichen, sodass in den Städten und Gemeinden auch wieder lebenswerte Grünräume entstehen können.

D.h. eine Renaturierung auf allen Ebenen. Das wäre eine konkrete Umsetzungswunsch von Seiten eines Naturschutzbundes. Auf allen Ebenen gibt es genug Möglichkeiten aktive und positive Renaturierung zu betreiben.

***Sie haben nun zahlreiche Dinge beschrieben, welche direkt an die Landesregierung zu stellen wären, dass sie die Potentiale von Naturparks besser nutzen, indem sie zusätzliche***

***Regelungen aufstellen. Es obliegt ja der Landesregierung das Naturschutzgesetz und somit auch die Naturparke verbindlicher zu gestalten. Falls ich das nun richtig herausgehört habe, würden Sie sich von politischer Ebene wünschen das Instrument Naturpark besser für den Schutz einzusetzen?***

Auch, aber auch von der Bevölkerung über das Bewusstsein (...) also sowohl bottom up als auch top down. In Wirklichkeit sind alle gefordert. Und der Naturpark würde sich dafür anbieten.

***Was wünschen Sie sich konkret für die Zukunft österreichischer Naturparke?***

Ich würde mir wünschen, dass sich dieser Negativtrend in Österreich (...) ob das Insekten betrifft, ob das Pflanzen betrifft, ob die Wildtiere betrifft umzukehren. Und das zumindest in Naturparken da wieder ein Trend, ein Trendwandel, eine Trendumkehr stattfinden kann, sodass wir in diesen Bereichen der Naturparke ein vermehrtes Summen, ein vermehrtes Zwitschern, ein vermehrtes Glucksen entlang renaturierter Gewässer erleben können. Das wäre für mich ein Wunsch bzw. eine Vision, dass man ein paar intakte Naturräume jetzt bereits beginnt aktiv zu fördern.

***Ich bedanke mich für die Eindrücke und das Interview.***